This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

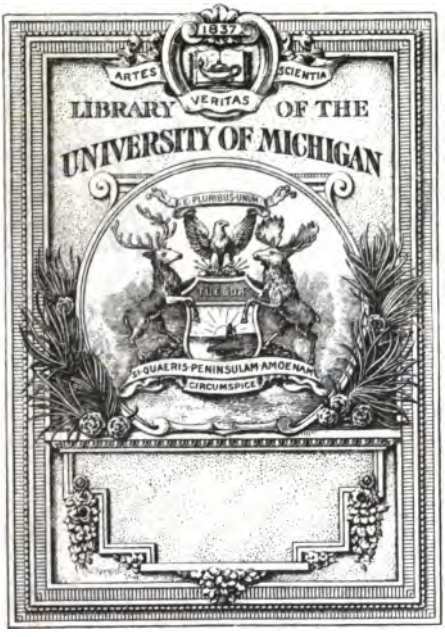
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

878
H5V
D85

Visam gementis littora Bospori
Syrtesque Gaetulas canorus
Ales Hyperboreosque campos.

# KRITIK

UND

# ERKLÄRUNG

der

## horazischen Gedichte.

Von

**H. Düntzer.**

---

Fünfter Theil:

Nachträge und Berichtigungen, mit besonderer Berücksichtigung von Orelli's zweiter Ausgabe. Register.

**Braunschweig,**
Verlag von G. C. E. Meyer sen.
**1846.**

# NACHTRÄGE

UND

# BERICHTIGUNGEN

ZUR ERKLÄRUNG DER HORAZISCHEN GEDICHTE, BESONDERS DER ODEN,

mit besonderer Berücksichtigung von Orelli's zweiter Ausgabe.

Von

**H. Düntzer.**

**Braunschweig,**
Verlag von G. C. E. Meyer sen.
**1846.**

Other poets we admire; but there is not any of the antient poets, that I should wish to have been acquainted with so much, as Horace. One cannot be very conversand with his writings without having friendship for the man.

Spence.

Oebeke's Versuche zur Erklärung und Emendation horazischer Stellen (vgl. B. I, 389 f. Zeitschr. f. d. A. W. 1839, 1160) habe ich übergangen. Lindau's neuestes Programm über einzelne horazische Stellen kam mir erst in diesen Tagen zu; ich muss es aber anderen überlassen über die dort vorgetragenen neuen Ansichten zu berichten. Streuber's Abhandlung „über die Chronologie der horazischen Dichtungen" (1843) ist unbedeutend, was sich wegen der ursprünglichen Bestimmung derselben für das schweizerische Museum für Geschichte und Litteratur einigermassen entschuldigen lässt. Bedeutender ist der Aufsatz von Thomas Dyer: on the chronology of the Horatian Poems im Classical Museum II, 187 ff. *).

*) Ich muss hier noch gegen ein paar Entstellungen, die sich neulich Obbarius in der Anzeige des vierten Bandes meines Horaz erlaubt hat, protestiren. Obbarius behauptet, ich habe den Commentar von Schmid, gegen den ich mir hämische Ausfälle erlaube, und die *familiaris interpretatio* von Orelli ausgebeutet. Dies ist eine arge, mein Verhältniss zu beiden Erklärern entstellende Unwahrheit. Orelli und Schmid haben beide wenig eigenes Material zur Erklärung beigebracht; sie fussen hierin durchaus auf ihren Vorgängern, die sie weder sorgfältig, noch vollständig verglichen haben. An den Stellen, wo sie etwas Eigenes bringen, was selten der Fall ist, habe ich dies angegeben. Schmid hat oft ganze Seiten aus Haberfeldt nur mit etwas veränderter Wortstellung, ohne diesen zu nennen, abgeschrieben (vgl. nur die B. IV, 118. 161. 228. 237. 277. 279. 281. 288. 293. 297. 301. 317. 822 bemerkten Stellen), auch Forcellini's Gelehrsamkeit zuweilen mit sonderbaren Versehen, wie in der Note über *compeseere* epist. II, 2, 122, zur Schau getragen, was ich an den betreffenden Stellen erwähnen musste. Obbarius zwingt mich leider hier darauf zurückzukommen. Dass ich mir aber hämische Ausfälle gegen Schmid erlaube, ist ein unbedachter Vorwurf von Obbarius, den selbst seine freundschaftliche Verbindung mit Herrn Schmid nicht entschuldigen kann. Ich fordere Herrn Obbarius auf mir irgend eine hämische Bemerkung gegen Schmid nachzuweisen. Ich habe nur das thatsächliche Verhältniss aufgedeckt, was um so nöthiger war, als sehr häufig das als Eigenthum des Herrn Schmid angeführt wird, was dieser aus dem vergessenen und vielgeschmähten Haberfeldt genommen hat.

**Einem mehrfach geäusserten Wunsche zu entsprechen habe ich ein Register über die im Werke enthaltenen sachlichen und sprachlichen Bemerkungen hinzugefügt.**

---

Orelli scheint freilich Schmid's Commentar zu Grunde gelegt zu haben. Eben so unwahr ist der zweite Vorwurf von Obbarius, ich spreche nur ab, ohne auf eine tiefere sprachliche oder sachliche Erörterung einzugehn. Ueberall habe ich in den Episteln den Sprachgebrauch durch Parallelstellen nachzuweisen und das Sachliche, oft mit sorgfältigstem Eingehen auf das Einzelste, in's Licht zu setzen gesucht. Kein wichtiger Punkt ist hier unerörtert und alles, was bisher von den Erklärern beigebracht worden, wenn nicht mit absoluter, doch mit grosser Vollständigkeit, durch Eigenes vermehrt, gegeben. Nirgends spreche ich ohne Weiteres ab; die Erklärung anderer widerlege ich da, wo sie nicht durch den von mir nachgewiesenen Zusammenhang widerlegt werden. Wenn Obbarius über meine „tiefere Auffassung" spotten zu dürfen glaubt, so müssen wir ihm bemerken, dass diese in der Nachweisung des innern Zusammenhanges und der feineren Beziehungen besteht, was freilich „manche" wie ich wohl wusste, wenig kümmert. Die Anzeige von Obbarius ist nur zu geeignet die ganz falsche Ansicht über mein Buch zu verbreiten, dass es nicht aus gründlichen Studien hervorgegangen sei, ein Vorwurf, den ich um so bestimmter von mir abwehren muss, als ich mit der angestrengtesten Thätigkeit alle Mittel, die mir zu Gebote standen, benutzt und das vollständige, berichtigte und bedeutend vermehrte Material geliefert habe. Wer sich mit solcher Mühe, wie ich, durch das massenhafte Material, wo oft die Berichtigung eines Citats lange Zeit kostete, durchgearbeitet und es zu bequemer Benutzung geordnet hat, muss sich durch solche Ungerechtigkeit tief verletzt fühlen. Wie leicht es sich übrigens Obbarius gegen mich macht, mag man aus unten S. 288 ff. ermessen. Eine ehrenhafte, auf das Geleistete eingehende Beurtheilung wird mir auch, wenn sie ungünstiger ausfallen sollte, immer schätzenswerth sein; eine mit leichter Hand abfertigende, die mich durch den hingeworfenen Brocken meines „schönen Talentes" begütigen soll, würde ich keines Wortes würdigen, griffe sie nicht meine Ehre und die heiligste Pflicht, die der Wahrheit, an. Weiteren Entstellungen und Verunglimpfungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, werde ich standhaftes Stillschweigen entgegensetzen.

**H. Düntzer.**

# Vorwort.

Molestum est reprehendere, molestum reprehensionem redarguere.
Boeckh.

Zur Herausgabe dieses nachträglichen fünften Bandes fühlte ich mich besonders durch den Wunsch veranlasst, über manche Oden meine jetzt gewonnene Ansicht auszusprechen und anderes, das ich wegen der bei Erklärung jener Gedichte mir vorgesetzten Kürze nicht ausführen konnte, näher zu begründen. Die höchst ungerechte und ungebührliche, schon von Dillenburger an mehreren Stellen gerügte Benutzung meiner horazischen Studien in Orelli's zweiter Ausgabe, welche ich nicht stillschweigend dulden zu dürfen glaubte, beschleunigte die Ausführung. Als ich die Erklärung der Oden herausgab, glaubte ich um so mehr eine freundliche Aufnahme von Seiten Orelli's erwarten zu dürfen, als ich in sehr vielen Stellen, über welche eine andere Ansicht herrschte, auf meinem Wege zu derselben Auffassung und Beurtheilung, wie Orelli, gekommen war; denn, musste ich es auch aussprechen, dass die Einsicht in das Wesen der horazischen Gedichte wenig von ihm gefördert worden, so durfte ich doch hoffen, er werde meine Leistungen vorurtheilsfrei prüfen und, was sich als richtig bewähren sollte, gern anerkennen. Aber Orelli fühlte sich gereizt, er fand sich beleidigt, besonders weil ich bei den von ihm weniger sorgfältig

durchgearbeiteten, obgleich in manchen Beziehungen viel schwierigeren Satiren und Episteln in sehr vielen bedeutenden Punkten anderer Meinung sein musste. Die Art und Weise, auf welche er in seiner zweiten Ausgabe meine horazische Erklärung missbraucht hat, ist mir für ihn selbst unangenehmer, als für mich, da sie nicht dazu beitragen kann seinen gelehrten Ruf zu erhöhen und den geraden Gegensatz zu seiner von vielen gepriesenen Humanität bildet. Herr Orelli ist so weit entfernt mir für die vielen bedeutenden Berichtigungen, die er mir entnommen hat, irgend Dank zu wissen, dass er jede Gelegenheit ergreift, um mich zu schmähen. Nur an verhältnissmässig wenigen Stellen hat er es für gut gefunden, da, wo er meinen, oft ganz neuen Bemerkungen seinen Beifall nicht versagen kann, mich zu nennen; *) an sehr vielen anderen dagegen, welche ich in den folgenden Nachträgen, um seine unglaubliche Ungerechtigkeit in's Licht zu setzen, verzeichnen musste, hat er auf meine Anregung seine Meinung geändert und ist stillschweigend der von mir empfohlenen, nicht selten mir allein angehörenden Erklärung gefolgt, um bald darauf seinen Unwillen, dass er von mir das Richtige annehmen musste, ungebührlich auszulassen. Nur zu häufig hat er meine Ansicht völlig entstellt, ja die gerade entgegensetzte von derjenigen, welche ich gebilligt habe, mir zuzuschreiben gewagt. Bei sehr vielen Stellen hat er meine wohlerwogenen Gründe unberührt gelassen und seine Erklärung nur durch unwürdige Schmähungen gestützt, welche an die philologischen Klopffechtereien vergangener Zeiten erinnern. Auch hat er nicht selten so schwache, nichtssagende, oft geradezu falsche und lächerliche Einwendungen gegen mich vorge-

*) Vgl. B. II S. 11. 76. 89. 94 f. 132. 146. 237. 240. 270. 272. 290. 292. 312 f. 342. 348. 364. 381. 402. 409. 426. 472. 474. 490. 506 f. 522. 542. 556. 590. 762.

bracht, wie sie ihm bei nüchterner Betrachtung nicht entfallen sein würden. Die thatsächlichen Belege werden die folgenden Nachträge liefern. Dass Orelli sehr häufig das von mir Gebotene gar nicht beachtet, sondern meine Erklärungen, besonders in den Briefen, wo er das von mir reich gesammelte Material vielfach hätte benutzen sollen, nur flüchtig durchblättert hat, darf ich ihm weniger zum Vorwurfe machen. Solcher Ungerechtigkeit gegenüber, der sich kein gewöhnlicher schlechter Recensent, sondern ein Mann von Orelli's Verdiensten und ehrenwerthem Character schuldig gemacht hat, Schweigen zu beobachten, das leicht als Geständniss der Schuld gedeutet werden könnte, wäre feige, wie sehr es mich auch schmerzt gerade gegen Orelli auftreten zu müssen, den ich seit früher Jugend als gründlichen Kenner der alten Sprachen zu schätzen gewohnt gewesen, dessen Verdienste ich auch in Zukunft stets anzuerkennen bereit sein werde. Ich habe den Ton möglichst zu mässigen gesucht; wo derselbe dennoch hart scheinen möchte, bitte ich Orelli's Aeusserungen zu vergleichen und dabei das gerechte Gefühl erlittener Unbill berücksichtigen zu wollen. Ich habe überall die Sache sprechen lassen und nehme für meine Behauptungen keine grössere Sicherheit in Anspruch, als die Gründe, auf welche ich sie stütze, ihnen geben können.

Ausser Orelli's zweiter Ausgabe habe ich auch die sonstigen Bereicherungen, welche der horazischen Litteratur in neuester Zeit zu Theil geworden, so weit sie mir zu Gebote standen, sorgfältig zu benutzen gesucht, besonders die meist gegen mich gerichteten Programme des gründlichen, der Wissenschaft zu früh entrissenen Gernhard, Lübker's verdienstvollen, an schönen Bemerkungen reichen Commentar zu den Oden, Dillenburger's wohldurchdachte und glücklich ausgeführte Schulausgabe, die Bemerkungen von Franke, Funkhänel, Jahn, van Jan, Nägelsbach, Obbarius, Paldamus,

Schiller, Voigt, Weber u. a. Aus eigener Lesung der Alten ist manches hinzugekommen.

Nachträglich bemerke ich Folgendes. In der geistreichen Abhandlung meines Freundes Herrn Director Dr. Kiesel: De Horatii carmine Iustum et tenacem (Düsseldorfer Programm 1845) ist eine neue Auffassung und Beziehung des vielbesprochenen Gedichtes mit grossem Geschick versucht worden. Hiernach soll sich das Gedicht auf die Absicht des Augustus beziehen, die Herrschaft niederzulegen, welche er in einer im Senate gehaltenen Rede zu erkennen gegeben hatte, und Horaz diesen auffordern das muthig unternommene Werk der Herstellung des Staates mit demselben keine Schwierigkeiten scheuenden Muthe zu Ende zu führen; woraus sich folgender Gedankenzusammenhang ergebe: *Cui rem semel mente conceptam persequi in animo est, is dum a iustitia illa tenacitate non desciscat, ne deponere consilium cogatur incitato civium studio ad deteriora rapientium. Quare memineris illos, quos in deorum numerum receptos populus veneratur quorumque iam tu ascriptus ordini es, servandis exequendisque, quae semel ceperant, consiliis ad caelum esse evectos. Ipse Quirinus, quo non est, quicum maior tibi similitudo intercedat, ab Iunone diu, quominus divinis honoribus adficeretur, reluctante hac tamen condicione Marti patri ceteris diis annuentibus permissus est, ut ne nimia in Troianos, unde ortus esset, pietate urbem eorum conaretur restituere. Inculcavit ei, ut Troiam nullam iam esse meminisset imperio in Capitolium translato, spospondit et inritum fore quemvis Troiae ab exitio revocandae conatum et hac tantum re Romanis, quod fatis destinatum esset, eventurum, ut a nimia in maiores pietate caverent. Hanc tu sequere viam eorum non curans rumores, qui hanc a te in maiores pietatem efflagitant, ut quae interisse constet neque reviviscere non deceat, invitis diis, qui novo-*

*rum, temporum condendorum causa istam in te potestatem contulerunt, audeas ex oblivione in lucem protrahere.* Hiergegen bemerken wir, dass Juno dem Quirinus keineswegs unter der Bedingung, dass er Troja nicht wieder aufbaue, sondern seiner Ausdauer und unerschütterlichen Kraft wegen die Unsterblichkeit gewähren will. Den Hass, den sie gegen das Geschlecht des Aeneas bisher gehegt, will sie fahren lassen und dem Römervolke die Herrschaft der Welt verleihen, wenn es Troja's Mauern nicht wieder aufbaue. Die Verheissung der Juno geht auf die Römer allein, nicht auf Romulus und Augustus, welcher letztere nur als Muster einer unerschütterlichen Kraft und Gerechtigkeit, durch welche Rom allein gross werden könne, hervorgehoben wird. Kiesel fasst am Anfange die Gerechtigkeit als Hauptpunkt auf, wogegen uns auf *tenacem* der Nachdruck zu liegen scheint, wie besonders aus *hac arte* V. 9 hervorgeht, das nicht auf den gerechten Sinn, sondern nur auf Kraft und Ausdauer gehn kann. *Iustus ac tenax propositi vir* bezieht sich auf die muthige Ausdauer, die das als gut Erkannte mit aller Kraft durchzusetzen bereit ist, ohne sich durch irgend etwas hemmen zu lassen (*impavidum* V. 8); das Gegentheil, Ueppigkeit und Weichlichkeit, die vor keinem Unrecht zurückschreckt, hat Troja vernichtet, dessen Widererbauung nicht dem Quirinus, sondern den Römern verboten wird. Hiernach glauben wir, wie sehr wir auch geneigt sind, eine eingefügte Beziehung auf Augustus, dessen Vorbild Romulus ist, anzuerkennen, doch bei der Ansicht bleiben zu müssen, dass das Römervolk, nicht Augustus, der Hauptgegenstand des Gedichtes sei. Augustus wird gelegentlich als Beispiel dieser Tugenden den Römern dargestellt, so dass in dieser Beziehung die dritte Ode den Uebergang von den das Römervolk betreffenden Oden zu den beiden Preisgesängen auf Augustus, zu Ode 4 und 5 bildet.

In einer Abhandlung von Fleischer: Meditationum ad Horatii Flacci poesin lyricam pertinentium particula I (Clever Programm 1843) finden wir den neuerdings zum Ueberdrusse wiederholten Gedanken ausgeführt, dass es den Römern an poetischem Sinne gefehlt habe und eine lebensvolle lyrische Poesie sich bei ihnen nicht habe entwickeln können. Uns scheint es aber sehr unzweckmässig auf eine solche vorgefasste Meinung hin die Würdigung des Horaz als Lyriker zu wagen. Suchen wir zunächst die vorliegenden Gedichte als solche lebendig aufzufassen und sie vorurtheilsfrei nach richtigen ästhetischen Grundsätzen zu würdigen; erst, wenn wir uns auf diese Weise das Wesen seiner Poesie klar gemacht haben, dürfen wir zu einer Vergleichung mit der vollendetern griechischen Lyrik übergehn und die Frage zu beantworten suchen, weshalb bei den Römern, und insonderheit in der Zeit des Augustus, die lyrische Poesie sich nicht anders entwickeln konnte. Wie ungerecht Herr Fleischer, dem wir eine grosse Lebendigkeit, Frische und Klarheit des Geistes keineswegs absprechen, sich gegen die Römer erweist, mag man daraus ersehn, dass er S. 12 ein Stück aus einer Tafel der arvalischen Brüder für ein Lied derselben ausgibt, welches sich freilich höchst nüchtern und prosaisch ausnimmt. Konnte es doch Herrn Fleischer, wenn er nur einige Bekanntschaft mit der ältesten römischen Litteratur besass, nicht entgehn, dass wir nur ein vielfach besprochenes und erklärtes Lied der arvalischen Brüder haben, das wenigstens viel poetischer aussieht, als die von ihm für ein Lied erklärte Stelle. Auch das Verhältniss des Dichters zu Augustus wird hier wie neuerdings meistentheils, in ein ganz falsches Licht gestellt. Horaz sah in Augustus den einzigen Retter des Staates; als solchen feiert er ihn und sucht ihn durch seine Preisgesänge zu unterstützen; denn seine politischen Gesänge drangen als solche in's Volk. Aber er selbst hielt sich mit ächtrömi-

schem Freimuth vom Herrscher zurück, der oft vergebens eine nähere Verbindung mit dem Sohne des Freigelassenen wünschte. Eine genaue Entwickelung dieses Verhältnisses zu Augustus seit der Schlacht bei Philippi würde die beste Vertheidigung gegen die vielfachen unbedachten Beschuldigungen bilden, welche man unserm Dichter wegen seiner Schmeichelei und seiner „unpolitischen, unrepublikanischen und überhaupt unmännlichen Zurückgezogenheit von der Bewegung des Lebens und der Geschichte" zu machen pflegt. Gute Grundzüge hierzu hat Weber in der Schrift: „Quintus Horatius Flakkus als Mensch und Dichter" (1844) gegeben, wie sehr wir auch in manchen Punkten von ihm abweichen müssen. So ist die Ansicht (S, 237 f.), Horaz sei viermal, 718 durch Agrippa (B. V, 22), 723 durch Mäcenas (Oden II, 12), 725 auf 726 durch Trebatius (B. V, 250 f.), endlich durch Antonius Julus (Oden IV, 2) zur Besingung des Augustus aufgefordert worden, eine durchaus unbegründete. Noch weniger darf die von Weber (S. 63 ff.) ersonnene Standeserhöhung des Horaz durch den Kaiser (vgl. B. V, 273) irgend auf Billigung Anspruch machen. Weber behauptet, das roscische Gesetz habe ausser der Censussumme „ohne Zweifel auch den freien Stand bis auf den Grossvater zurück verlangt", wogegen deutlich epod. 4, 16. epist. I, 1, 57 ff. sprechen (vgl. auch Juv. III, 153 ff. XIV, 324). Erst im Jahre 775 wurde die Bestimmung getroffen, *ne cui ius id* (des Ritterringes) *esset, nisi cui ingenuo ipsi, patri, avoque paterno CCCC census fuisset et lege Iulia theatrali in* XIV *ordinibus sedendi* (Plin. XXXIII, 8), welche erst nöthig wurde, als die Zahl der Freigelassenen auf so bedenkliche Weise stieg. Vgl. Zumpt „über die römischen Ritter" S. 96. Jeder Freigeborene hatte das Recht den Ritterring zu tragen, wenn er das Rittervermögen besass; nur der Freigelassene bedurfte noch der *adsertio in ingenuitatem*, durch welche sich Weber, welcher das Beispiel

des Pompeius Mena anführt, irre leiten liess. Vgl. Dio XLVIII, 45. Plin. a. a. O. Den Antrag einer Sekretärstelle von Seiten des Augustus scheint uns Weber (S. 188. 196) zu frühe (725 oder 726) zu setzen, da um jene Zeit die Bekanntschaft mit Augustus noch nicht eine so innige war und die Aeusserung des letztern, er sei jetzt *occupatissimus et infirmus*, nur auf die Zeit nach seiner Herstellung im Jahre 731 wohl passt. Auch in mehreren anderen Punkten müssen wir von Herrn Weber abweichen. Weber findet es lächerlich, dass Horaz als braver Vierziger geliebt haben soll, wogegen wir einfach auf unsern Goethe verweisen könnten, der nach seiner Rückkehr aus Italien gerade in demselben Lebensjahre von beglükkender Liebe gefesselt wurde, in welches wir den Anfang der Liebe zur Cinara setzen, wenn nicht schon die Zeit der 19 Ode des ersten Buches (B. V, 39) gegen Weber's Annahme spräche. Auch Grotefend in Ritschl's Rhein. Mus. III, 469 ff. setzt die Liebe zur Cinara in die spätere Zeit. Die Lalage I, 22 hält Weber für Cinara, und er glaubt darin, dass auf *Lalagen* an beiden Stellen (V. 10 und 23) ein mit einem Vocale anlautendes Wort folgt, den Grund gefunden zu haben, weshalb der Dichter sie nicht Glycera nenne. „*Glyceram* konnte Horaz wegen des Rhythmus nicht brauchen; *Glyceran*, ausser dem Uebelklange, hatte das Bedenken, dass dergleichen Accusative der ersten Declination auf *an* im Lateinischen kurz sind; der Jonismus *Glyceren* schien ihm wohl nicht wagbar." Wir können unmöglich glauben, dass Horaz seine Cinara-Glycera deshalb Lalage umgetauft habe, weil es ihm schwer geworden V. 10 und 23 nach *Glyceram* consonantisch anlautende Wortformen zu finden. Dazu kommt, dass die Dichter bei den Namen ihrer Geliebten die Weise befolgten, dass sie statt des beigelegten Namens ohne Weiteres den wirklichen setzen konnten; hier aber würde *Cinaram* statt *Lalagen* nicht in den Vers gehn.

# Erstes Buch der Oden.

Erste Ode. G. Hermann hat in der scharfsinnigen Abhandlung: *de primo carmine Horatii* (1842) die beiden ersten und letzten Verse als unächt bezeichnet *), und auf diese Weise ein Gedicht hergestellt, in welchem nach der von Meinecke **) angenommenen Stropheneintheilung jede der fünf ersten Strophen einen in sich geschlossenen Sinn bilden, bei den folgenden Strophen aber diese Uebereinstimmung des Strophen- und Sinnabschnittes der grössern Lebendigkeit wegen absichtlich nicht beobachtet werde. Vgl. Jahn's Jahrb. 36, 338 ff. 40, 163 f. Die Anrede am Anfange des Gedichtes scheint Hermann viel zu würdevoll und erhaben für die folgende, einen ganz gewöhnlichen Satz ausführende Darstellung, welche nach einer so gewichtigen Anrede nicht bloss ungeschickt, sondern völlig lächerlich sei. Wir müssen uns dagegen die Bemerkung erlauben, dass der eigentliche Inhalt des eben so einfachen,

*) Auf dieselbe Vermuthung, die beiden ersten und letzten Verse seien unächte Zusätze, ist auch Martin (Posener Programm 1844 S. IV ff) gekommen, dessen Widerlegung Dilburger (Emmericher Programm 1845) unternommen hat, der S. 11 ff. ausführlich über das Adjectivum *doctus* als Beiwort der Dichter handelt.

**) Nach Eichstädt in der gleich zu nennenden Abhandlung S. 6 soll ein holländischer Gelehrter dieselbe Entdeckung, wie Meinecke, gemacht haben und diese vorzüglich zur Widerlegung Peerlkamp's benutzen wollen.

als schön empfundenen Gedichtes in dem Bekenntnisse enthalten ist, dass Horaz in der Dichtkunst sich beglückt fühle und dass der Beifall des Mäcenas, den er am Anfange als seinen Beschützer und Gönner bezeichnet, ihn vor allem erfreue. Dass die Ode ein Widmungsgedicht sei, ist nach ihrem Inhalte, wie nach ihrer Stellung unleugbar; einem solchen aber darf eine Anrede nicht fehlen. In V. 35 sieht Hermann jetzt einen Sprachfehler, da *tu* des Gegensatzes wegen nicht fehlen könne. Früher hat Hermann selbst (in der Leipziger Litteraturz. 1819 S. 324) die richtige Bemerkung gemacht, *tu* würde hier nur dann passend sein, wenn der Dichter hätte sagen wollen, dass er auf das Urtheil anderer Leute nichts gebe. Ein bestimmt hervortretender Gegensatz zwischen Mäcenas und Horaz ist gar nicht vorhanden; der Hauptnachdruck ruht hier, wie V. 29 f., auf *me*. Hierbei wollen wir nicht unbemerkt lassen, dass bei den Alten häufig das Pronomen da wegbleibt, wo wir es nach unserm Sprachgefühle, in welchem der Gegensatz scharf hervortritt, bestimmt erwarten. Vgl. II, 17, 30. 20, 6. Jahn's Jahrbücher (1827) II, 293. Gegen Hermann hat sich Eichstädt (*de primo carmine Horatii.* 1843) erklärt, welcher seine schon 1834 (*Parad. Horat.* IV) aufgestellte Ansicht, nach welcher das Gedicht, in welchem er nur V. 35 für unächt hält, leichter Scherz und feine Ironie sei, von Neuem entwickelt hat. Vgl. B. I, 387 f. Ganz neuerdings hat Jahn in seiner *disputatio de Horatii carmine primo*, über welche er selbst in den Jahrb. 43, 462 ff. einen ausführlichen Bericht gegeben hat, eine neue Entwicklung des Gedichtes versucht, welches er für unzweifelhaft ächt in allen einzelnen Theilen erklärt. Der Vollständigkeit wegen führen wir noch an, dass sich im Archiv für Philol. und Pädagogik (VII, 318 f.) eine kurze Andeutung „über die Oekonomie" unserer Ode von Otto Wirz befindet.

Unsere Ansicht der Ode weicht jetzt in mehreren

Hauptpunkten von der frühern wesentlich ab. Horaz bezeichnet den Mäcenas in den beiden ersten Versen als einen durch Adel der Geburt ausgezeichneten Mann *), der es nicht verschmähe dem Dichter seinen wirksamen Schutz und seine herzliche Freundschaft zu schenken. *Dulcis* bezeichnet nämlich das innigste Freundschaftsverhältniss (I, 36, 7. sat. I, 3, 139. 9, 4); es ist stärker als *amice, care* und *dilecte* (I, 20, 5. II, 20, 7. epod. 1, 2). Am Richtigsten hat dies Lübker erkannt. Die V. 3 bis 28 folgenden acht Beispiele scheiden sich auch der äussern Darstellung nach ganz bestimmt in drei Partien. Das zweite und dritte Beispiel sind durch die Construction unzertrennlich mit dem ersten verbunden; das vierte und fünfte Beispiel geben sich als einen Gegensatz durch die vorantretenden Accusative *gaudentem* (V. 11) und *luctantem* (V. 15) bestimmt zu erkennen, und dass die drei letzten Beispiele zusammengehören (*est qui; multos;* beim letzten ist eine andere Wendung der Abwechslung wegen genommen), dies ergibt sich hiernach von selbst **). Die drei ersten Beispiele bezeich-

---

*) Wie konnte Orelli die leere Vermuthung wagen: *Hac autem illustri „prosapia" interdum non sine comi ioco delectatus esse videtur magnanimus ille poetarum fautor.* Die Stelle Niebuhr's steht B. I, 141, nicht 133.

**) Irrig nahm ich früher die drei Beispiele V. 11—22 zusammen, indem ich in V. 23—25 zwei Beispiele angedeutet sah. Mit Recht wurde dies in der Jenaer Litteratur-Erzänzungsbl. Nro 83 S. 279 getadelt. Auf andere Weise irrte Tate *Horatius restitutus* S. 116 ff., wenn er meinte, V. 11—14 bilde den Gegensatz zu V. 9 f., so dass das dritte Beispiel nach der Weise des Dichters (II, 3, 6 ff. sat. II, 2, 10 ff.) einen Nachsatz erhalten habe. Jahn begeht neuerdings denselben Irrthum, in den ich früher gefallen bin, indem er meint, drei Beispiele seien aus dem Lebenskreise der vornehmen Römer, drei aus dem Leben des römischen Mittelstandes, drei, worunter das des Dichters selbst, von Beschäftigungen gewählt, welche keinem bestimmten Stande zufielen, aber für anständig und ehrenvoll angesehen wurden. Gegen diese Auffassung spricht ausser dem Umstande, dass die drei letzten Beispiele sonderbar nach der frühern

nen das Streben nach äusserm Glanze. „Der eine will den Siegeskranz zu Olympia sich erringen *), ein anderer möchte in den höchsten Ehrenstellen glänzen, der dritte den Ruhm haben, der reichste Mann zu sein.“ Dass beim dritten Beispiele nicht an Kornwucher zu denken sei, habe ich schon früher hervorgehoben (vgl. sat. II, 3, 87), worin auch Lübker, Jahn und Dillenburger beistimmen, aber noch Eichstädt S. 9 denkt an die *publicani* (auch Wirz a. a. O.) und bei Orelli lesen wir wieder: *A senatorio ordine transit ad equites vel negotiatores vel latifundiorum possessores.* Wir können Jahn nicht beistimmen, wenn er in *proprio horreo* den Zug angedeutet sieht, dass der reiche Güterbesitzer nichts von seiner Erndte verkaufe, sondern alles aufspeichere, vielmehr erkennen wir darin mit Lübker und Eichstädt die Beziehung, dass er alle Güter Libyens eigenthümlich besitzt und das Getraide von ihnen einerndtet. *Verritur* glauben wir nicht auf das Dreschen oder darauf deuten zu dürfen, dass der Reiche das letzte Körnchen auf der Tenne sorgfältig zusammenkehren und wegnehmen lässt (das Getraide wird ja nicht von der Tenne weggekehrt, was nach dieser Fassung *verritur de areis* heissen würde); es bezeichnet nur das Wegnehmen, wie sat. II, 3, 235. Aehnlich steht *averrere.* Vgl. B. II, 300 f. Die beiden zunächst folgenden Beispiele

---

Unterscheidung, zwischen den beiden Ständen kommen würden, vor allem V, 23—25, welche offenbar auf den Soldatenstand, sich beziehen.

*) Jahn (43, 163) und Obbarius (Jahrb. 40, 164) haben neulich wieder mit Recht gegen Lübker die Verbindung von *terrarum dominos* mit *deos* verworfen. Wir vergleichen Lucan. VIII, 208, wo die fremden Könige *terrarum domini* heissen. Petrenz (Gumbinner Progr. 1844 S. 6) erklärt: *quasi sint facti terrarum domini. Juvare* bezeichnet, dass die hier genannten Dinge für viele das höchste Glück sind, über dessen Erlangung ihnen nichts geht. Auch jetzt noch muss ich gegen Jahn mit Dillenburger behaupten, dass zu *hunc — illum* nur *iuvat* zu ergänzen ist.

beziehen sich auf die Beschäftigung, in welcher die Menschen sich gefallen. „Der arme Landmann findet sich glücklich bei seinem kleinen Gütchen, welches er mit dem Karste bearbeitet *), und würde sich nie dazu verstehn das Meer zu befahren, wogegen der Kauffahrer sich nur bei seinen gefahrvollen Fahrten glücklich fühlt, die Ruhe eines stillen, behaglichen Stadtlebens nicht ertragen kann **).“ Die dritte Reihe von Beispielen betrifft den Genuss. „Dem einen ist es der höchste Genuss, wenn er sich auf dem Lande aller Sorgen entschlagen kann, er ist ein Freund der Natur und heiterer Ruhe.“ Man vergleiche II, 3, 6 ff. 11, 13 ff. epod. 2, 23 ff. Den schärfsten Gegensatz zu diesem bildet der Krieger, der sich glücklich fühlt, wenn es zur blutigen Schlacht geht. Wir vergleichen Juv. XIV, 198 ff.: *Longos castrorum ferre labores si piget et trepidum solvunt tibi*

*) Gewöhnlich bezieht man dies darauf, dass der Boden steinig und unfruchtbar ist. Lübker meint, es werde damit die mühsamste Arbeit des Landmanns bezeichnet, oder es deute auf die Bergbewohner, die ohne Ochsen pflügen. Jahn sieht darin die Andeutung, dass der Landmann mit solcher Vorliebe an den Sitten seiner Vorfahren festhalte, dass er sich nur der alten Ackergeräthe bediene (Virg. G. I, 155). Entweder soll der Ausdruck bezeichnen, dass das Besitzthum ein kleines ist, bei welchem der Landmann keine Ochsen halten kann, oder es soll mit *findere sarculo* eine einzelne Beschäftigung des Landmanns hervorgehoben werden, worüber B. III, 428. Vgl. besonders Juv. VII, 33, wo *ligonis et cassidis patiens* zur Bezeichnung des Ackerbaues und des Soldatenlebens steht, und XI, 89. Obbarius (Jahrb. 40, 164) hält daran fest, dass der Landmann mühevoll sein Landgütchen bebaue.

**) Sehr schief ist Orelli's Umschreibung: *Mediis in periculis et ubi denique incolumis in patriam revertit, optat interdum, ut tranquille sibi proprium agrum colere liceat* (?). Woher hat denn Orelli sein *et, ubi — revertit?* Der Dichter spricht ja V. 15 f. nur von der Zeit des Sturmes. Vgl. sat. I, 1, 6. Woher kommt das *interdum*, das bei Orelli zuweilen aushelfen soll, wo die Erklärung hinkt! Der Kauffahrer wünscht nicht, sondern er preist die Ruhe des Stadtlebens, die er in Zukunft geniessen will, wenn er unversehrt nach Hause zurückkehren wird.

*cornua ventrem cum lituis audita*, welche Stelle ich bei keinem Erklärer finde. Ein dritter ist ein leidenschaftlicher Jäger, dem gegen die Jagd alles Uebrige nichts gilt. Auffallend ist es, dass der Dichter, welcher hier im ersten und dritten Beispiele keinen bestimmten Stand bezeichnet, im mittlern vom Soldatenstande spricht; überhaupt scheint dies Beispiel zwischen den beiden übrigen etwas fremdartig.

Auf eine ganz andere Weise hat Lübker die Beispiele von den verschiedenen Neigungen der Menschen aufzufassen gesucht. „Während jeder das Ziel seines Lebens auf eine eigenthümliche Weise zu erreichen sucht, der eine nach eitler Ehre in den nur einen kurzen Rausch der Freude gewährenden Kampfspielen oder in dem Unbestand der Volksgunst jagt, der andere irdisches Gut zusammenrafft, V. 3—10; wird der Genügsame, Selbstzufriedene sich um keine Schätze der Welt, wie den Gefahren des Meeres, so dem Spiele und Sturme seiner Leidenschaft hingeben, V. 11—14; der Ungenügsame dagegen lobt wohl in der Gefahr seines nach Erwerb auf dem weiten, wilden Meere jagenden Lebens die Ruhe daheim, aber die Leidenschaft ist stärker und macht ihn dem kaum gefassten Entschlusse wieder untreu. V. 15—18. Nur einzelne wenige verstehen die Gegenwart harmlos zu geniessen, V. 19—24: die meisten schaffen sich und andern Angst und Noth, sie ziehen in den Krieg oder auf die Jagd, in eigenliebiger Genusssucht und doch auch für sich ohne grossen Gewinn, anderen aber zu Sorge und Betrübniss. V. 25—28.“ Hier ist nicht nur der Zusammenhang, der an sich nicht zu billigen sein würde, auf gut Glück ersonnen, nicht nur sind Hauptzüge hineingetragen, welche bei Horaz fehlen, mit Uebergehung oder Umdeutung der vorhandenen, sondern manches ist sprachlich unrichtig. So kann *est qui* nicht heissen „es giebt nur einzelne wenige“; *multos* kann nicht „die meisten“ bezeichnen. Lübker hat auch nach dem

Vorgange von Eichstädt zum Theil mit Gewalt ironische Züge hineinlegen wollen, wogegen richtig Jahn bemerkt: „Allerdings hat der Dichter in die einzelnen Lebensbilder, welche er vorführt, fast überall etwas eingewebt, was wie ein Nachtheil und eine Beschwerde derselben aussieht; aber das sind nur nicht Ausdrücke, womit über die einzelnen Beschäftigungen ein Spott oder Tadel ausgesprochen werden soll."

Diesen verschiedenen Bestrebungen setzt nun der Dichter seine eigenen in dreifacher Beziehung, entsprechend der obigen Dreitheilung, entgegen. Den Dichterkranz zu erlangen ist das höchste Streben meiner Ehrsucht; in ihm glänzt mir der strahlendste Ruhm entgegen *). *Dis miscent superis* kann nur heissen den Göttern nahe bringen, den Göttern ähnlich machen; es ist ein anderer Ausdruck für *ad deos evehere* V. 6, auf welche Stelle es gleichsam zurückweist; es geht auf den höchsten Ruhm, wie die schon längst beigebrachte Stelle des Pindar Isthm. II, 42 f.: ἵν' ἀθανάτοις Αἰνησιδάμου παῖδες ἐν τιμαῖς ἔμιγθεν zur Genüge bestätigt **). Die stille Be-

*) Das unselige *te* hat neuerdings wieder an Tate S. 118 ff. und Lindemann *de arte poetica part.* II S. 7 Vertheidiger gefunden. Der Letztere erklärt: *Te iuvat doctum esse, hoc est philosophum, me iuvat carminibus ludere. Doctus* ist gerade, wie σοφός eigentlicher Ausdruck vom Dichter, auf den auch der Epheukranz bestimmt genug hinweist. Vgl. Prop. II, 5, 26: *cuius non hederae circuiere caput* und B. III, 146. Und wie wird Mäcenas plötzlich zu einem Philosophen?

**) Höchst sonderbar will Jahn den Ausdruck auf die Begeisterung beziehen, welche die Dichter der Erde entrückt und zu einem Anschauen der Götter gelangen lässt, sie zur Thätigkeit, zum Besingen der Götter antreibt. Aber *doctarum hederae praemia frontium* bezeichnet ja den Kranz, welcher dem Dichter als Lohn zu Theil wird. Wie kann nun von diesem Kranze, dem Zeichen der Anerkennung des Dichters (vergl. III, 30, 14 f. epist. I, 3, 25), irgend gesagt werden, er begeistere den Dichter, versetze in das Anschauen der Götter? Ist der Kranz denn ein Mittel zur Erregung der Begeisterung, etwa wie das Kauen des Lorbeers (Juv. VII, 19)?

schäftigung mit den Musen erhebt mich über die eiteln Bestrebungen des nur in äusserlichen Dingen sich gefallenden Volkes. Dies bildet den Gegensatz zu oben V. 11—18. Horaz stellt aber das Dichterleben durch den kühlen Hain (IV, 3, 11 f. epist. II, 2, 17) dar, in welchem dem Dichter die Gottheiten der ländlichen Einsamkeit, die Satyrn und Nymphen, begegnen, welche die Gesellschaft des Bacchus lieben (II, 19, 1 ff.). *Secernere populo* kann nur auf den Abstand vom Volke gehn, in welchem er sich bei seiner Beschäftigung glücklich findet, nicht auf eine wirkliche Trennung. Jahn meint, der Dichter wolle sagen, er werde aus dem Menschenkreise unter die Götter des Waldes entrückt, so dass V. 29—34 den Gedanken ausdrückten: „Mich versetzt die poetische Begeisterung bald in das Anschauen der Götter, bald in das Anschauen (in die Mitte) der Nymphen und Satyrn, d. h. ich fühle mich angetrieben im erstern Falle höhere und ernstere, himmlische Götterlieder, im letztern leichtere und scherzhafte Lieder zu singen, sobald mir nämlich zu den letztern Euterpe ihre Flöte nicht vorenthält, für die ersteren Polyhymnia ihre Leier stimmt.“ Der hier angenommene Gegensatz zwischen den höheren Göttern einerseits und den Nymphen und Satyrn andererseits scheint uns sehr unpassend und nur mit Gewalt hineingelegt; auch würde die Trennung zwischen höherer und leichterer Poesie, welche im Nachsatze angedeutet ist, fände sie sich zugleich im Vordersatze, ungeschickt wiederholt sein, wogegen nach richtiger Deutung der Nachsatz gerade nur deshalb von Horaz angefügt ist, um auf die beiden Arten seiner Poesie hinzuweisen. Die beiden letzten Verse endlich entsprechen oben V. 19—28 und enthalten den Gedanken, dass es für Horaz der höchste Genuss ist, wenn ihn Mäcenas als einen glücklichen Nachfolger der griechischen Lyriker anerkennt; denn Rom hatte noch keinen, den es diesen zur Seite stellen konnte. Die Worte *sublimi feriam sidera vertice* bezieht man gewöhnlich irrig

auf den Ruhm; sie bezeichnen vielmehr die höchste Lust, in welcher er sich ganz beseligt glaubt. Vgl. Theocr. V, 144: *Ἐς ὠρανὸν ἔμμιν ἀλεύμαι.* Aristaen. I, 11: *Ἐδόκει τῇ κεφαλῇ ψαύειν τοῦ οὐρανοῦ.* Prop. I, 8, 43: *Nunc mihi summa licet contingere sidera plantis.* Ovid. ex Pont. II, 5, 57: *Huic quum tu placeas et vertice sidera tangas.* Met. II, 61 f.: *Quo, coniuge felix et dis cara ferar et vertice sidera tangam.* Petron. 37, 4: *Nunc in caelum abiit.* Cic. Att. II, 1, 7: *Nostri principes digito se caelum putent attingere.* II, 20, 4: *Bibulus hominum admiratione et benevolentia in caelo est.* Vgl. das deutsche „im Himmel sein" *).

Zweite Ode. Vgl. B. III, 18 f. Feldbausch *de Horatio non adulatore* will aus völlig unzureichenden Gründen die Ode in das Jahr 736 verlegen, wogegen Teuffel in Jahn's Jahrb. 28, 333 f. Der Zeitbestimmung von Franke folgen Lübker und Orelli. Dillenburger setzt sie vor 727. Obbarius will auch jetzt noch nicht seine früher ausgesprochene Ansicht aufgeben, nach welcher das Gedicht dem Jahre 727 angehören soll (Jahn's Jahrb. 40, 165 f.). Die Hauptgründe, welche er gegen die Zeitbestimmung von Franke anführt, sind folgende. Nach

*) Nägelsbach (Münchener Gel. Anzeigen 1842 Nro 181 S. 420) erklärt den Schluss also: „Mich erfreut in stiller Abgeschiedenheit vom Weltgetümmel die Poesie, nämlich wenn oder insofern als mich die lyrische Muse begeistert. Wenn du mich also (nicht bloss für einen Epoden- oder Sermonendichter, sondern) für einen Lyriker anerkennst, so habe ich die höchste Stufe der Glückseligkeit erreicht." Gegen unsere frühere Deutung hat sich auch Ameis in Jahn's Jahrbüchern 28, 412 ausgesprochen. Wenn er aber meint, Horaz habe den Gegenstand mit poetischer Begeisterung behandelt, ohne sich vorher eine kleinliche Disposition aufgesetzt zu haben, so verkennt er, dass einem Dichter eine kunstmässige Anordnung wohl ziemt (man denke nur an Göthe), dass aber der wahre Dichter auch dann, wenn er ohne einen strengangelegten Plan dichtet, eine bestimmte, kunstmässige Gliederung unbewusst befolgen wird.

dieser Annahme würde die Ode mit einer vor langer Zeit erfolgten Tiberüberschwemmung in Verbindung gebracht, wogegen sich alles gesunde Gefühl sträube. Vgl. dagegen weiter unten. Zweitens aber würde die Ode in die Zeit fallen, wo Augustus noch im Morgenlande weilte, da doch die ganze frische Färbung des patriotischen Gedichtes den Herrscher wenigstens in Italien gegenwärtig voraussetze. Franke verlegt nämlich das Gedicht vor die Rückkehr und den dreifachen Triumph des Octavian, und wir glauben mit Recht, da die Ode durchaus auf eine Zeit passt, wo man die Rückkunft des Herrschers sehnsuchtsvoll erwartete. Mit Recht hat dagegen Obbarius bemerkt, dass Franke mit seiner eigenen Annahme in Widerspruch tritt, wenn er in V. 47 ff. eine Andeutung der Censur des Augustus, welche erst 726 fällt, erkennen will; aber diese Anspielung scheint uns gerade irrig hineingetragen. Die Widerlegung der Gründe, welche Franke gegen das Jahr 727 vorgebracht hat, will Obbarius nicht gelingen. Fürstenau hält auch neuerdings (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 842 f.) seine Ansicht, nach welcher die Ode 713 gedichtet sein könne, für unwiderlegt. Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 433 f.) hat aber unter anderen Gründen ganz richtig hervorgehoben, dass Augustus im Jahre 713 unmöglich als *pater* bezeichnet werden konnte. Wer die Art und Weise genauer erwägt, wie Horaz allmählich und mit grosser Zurückhaltung sich zu Octavian hinneigte, wovon die Beweise deutlich vorliegen, wer ferner bemerkt, wie die dem Jahre 724 angehörende Ode I, 37 noch in manchen Punkten eine gewisse Ungewandtheit zu erkennen giebt (B. III, 16 f.), der muss es für eine der grössten Versehen halten, dass man unserer Ode eine so frühe Zeit hat anweisen wollen. Eine ganz neue Ansicht hat neuerdings Weber „Quintus Horatius Flakkus als Mensch und Dichter“ S. 178 (früher im Archiv f. Philol. und Pädagogik IX, 289 ff.) aufgestellt, gegen die sich mit Recht schon Obbarius (a. a. O. S. 167)

erklärt hat. Er sieht in unserer Ode, die er in den Frühling 723 verlegt, „ein letztes äusseres Zeichen der im Horatius bis zur Schlacht von Actium vorherrschenden Oppositionsgesinnung, welche, bereits zur Wagschale des Octavianus Cäsar durch Mäcenas hinneigend, durch die Schlacht selber, ihren Ausgang und ihre Folgen, die entschiedene Wendung bekam". Der Dichter stelle hier die Absicht der Triumvirn, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis alle Mörder des Cäsar von der Erde vertilgt seien, als eine ruchlose und unwürdige, patriotischen Helden missziemende, die Menschlichkeit empörende Massregel schonend, aber unzweideutig dar, und erwarte von dem wahren Retter des Vaterlandes, der als ein Gott verehrt werden wolle, dass er edlere Grundsätze, der Bürgererhaltung, nicht der Bürgerbefehdung, als seinen Feldruf brauchen werde. Dieser Retter sei dem Dichter noch nicht ganz bestimmt Cäsar Octavianus; noch werde V. 29 f. leise darauf hingedeutet, dass möglicherweise dennoch einem andern, also eventuell dem Antonius, diese Rolle beschieden sein dürfte. Wie die letzte Behauptung durchaus irrig ist, vielmehr nur Octavian, der geborene Rächer des Cäsar, V. 41 – 52 auf das Bestimmteste als Retter bezeichnet wird (vgl. V. 52), so zeigt sich das Irrige der ganzen Annahme besonders darin, dass in unserer Ode die Bürgerkriege als beendet betrachtet werden. Horaz fragt nicht, wann das Blutvergiessen ein Ende nehmen, sondern wer die Schuld sühnen werde; er deutet hier darauf hin, dass jetzt unter Octavian das Reich von Neuem sich heben und alle Feinde siegreich bekämpfen werde *).

*) Höchst auffallend ist es, wie Weber S. 179 aus *vidimus* V. 13 den Beweis führen will, dass V. 13 ff. die Ueberschwemmung des Jahres 710 nicht gemeint sein könne. „Er (Horaz) war damals nicht in Rom, sondern in Athen gewesen, konnte folglich ohne Verletzung der dichterischen Treue, welche die Alten so gewissenhaft hielten, als wir nur je die

Wir werden in der folgenden kurzen Entwicklung unsere frühere zu gewaltthätige symbolische Deutung einzelner Theile des Gedichtes mit aller Entschiedenheit aufgeben müssen. Bei der bevorstehenden Rückkehr des Octavian, der jetzt als einziger Gebieter Rom's erschien, musste sich dem Dichter vor allem der Gedanke aufdrängen, dass in ihm, dem Erben des Cäsar, endlich der Retter erschienen sei, welcher den schrecklichen Verwirrungen seit dem Tode des Cäsar ein Ende machen werde. Genug, beginnt er, haben uns die Götter ihren Zorn über den Mord des Cäsar zu erkennen gegeben, wie er dies in einer ausführlichen Beschreibung V. 1—20 darstellt. Bürger haben gegen Bürger das Schwert gezogen und sich wechselseitig gemordet. V. 21—24 *). Wenn der Dichter hier die Bürgerkriege, welche er als eine Folge der Schuld betrachtet (vgl. auch epod. 7, 17 ff.), nur kurz berührt, während er die schrecklichen Naturerscheinungen, welche auf die Ermordung Cäsars folgten, weiter ausmalt, so erkennen wir hier ganz die glückliche Feinheit und Angemessenheit des Horaz, welcher bei einer so glücklichen Veranlassung die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse der Bürger-

---

bürgerliche, gar nicht sagen: *vidimus flavum Tiberim*, wenn er nicht ein kurz zuvor erlebtes Ereigniss im Sinne hatte." *Vidimus* heisst ja offenbar wir Römer haben gesehen, und man wird doch im Ernste an dem bekannten Gebrauche keinen Anstoss nehmen wollen, dass der Dichter seine Person auch dort einmischt, wo er persönlich nicht betheiligt ist. Vgl. sat. 1, 3, 55. Pers. V, 115.

*) Lübker fasst den Zusammenhang also: „Aber stärker und richtiger, als in diesen Naturzeichen vergegenwärtigt sich uns unsere Schuld an dem vergossenen Blute der Bürgerkriege, an den lichteren Reihen der jungen Krieger (?)." „Wir sehen in diesen Versen," bemerkt dagegen Nägelsbach (a. a. O.), „ein durch die drohenden Zeichen veranlasstes Sündenbekenntniss: Ja es ist wahr; die Nachwelt wird von einer grossen Schuld des Römervolkes hören." Der Uebergang ist jedenfalls schroff, aber die unerwartete Erinnerung an den Fluch der Bürgerkriege wirkt um so bedeutsamer.

kriege möglichst fern zu halten sucht. Jene Naturereignisse und die Bürgerkriege waren eine Folge der Schuld, der Ermordung des Cäsar. Noch ist Rom von diesem Blute nicht gesühnt. Wer wird diese Sühne, ohne welche der Staat nicht wieder gedeihen kann, übernehmen, wer wird uns die Gnade der Götter wiedererwerben *)? Horaz bahnt sich hier auf eine höchst geschickte Weise den Uebergang zum Octavian. Zunächst nennt er hier den Apollo, den eigentlichen Sühngott, der als solcher auch die Sühne des römischen Volkes vom Morde des Cäsar (*partes scelus expiandi* V. 29 f.) übernehmen werde. Hierbei darf man vielleicht auch eine Beziehung auf Octavian selbst vermuthen, der sich, Sohn des Apollo nennen liess und sich später auf alle Weise mit diesem Gotte in Verbindung zu setzen *suchte*. Aber vielleicht, fährt Horaz fort, wird eine der Stammgottheiten des römischen Volkes, Venus, die Mutter des Aeneas, oder auch Mars, der Vater des Romulus, die Sühne übernehmen, wobei er nicht verfehlt darauf hinzuweisen, dass die Tapferkeit ein Erbtheil des römischen Volkes sei, das leider im Bürgerkriege seine Kraft gegen sich selbst gewandt habe. Nicht ohne Absicht aber scheint er hier den Gegensatz zwischen jenen beiden Stammgottheiten hervorgehoben zu haben. Vgl. Klausen „Aeneas und die Penaten" S. 1102 f. Oder ist uns der Sühner vielleicht in Octavian erschienen, dessen Gestalt der Götterbote Mercurius angenommen hat? Ueber den *Mercurius Augustus* Orelli *inscript.* II S. 440. Ja möge dieser lange unter

*) Obbarius (Jahn's Jahrb. 40, 165) will V. 25 ff. so fassen: „Wer wird das Reich aufrecht halten, oder welchen Schutzgott soll das Volk anrufen, wenn des Reiches mächtiger Halt ihm fehlt?", so dass von einer wirklichen Noth keine Rede wäre. Aber spricht denn Horaz nicht von einem wirklichen *scelus expiandum* (V. 29), dessen Sühne endlich einmal (*tandem*) Apollo übernehmen möge? Und müssen nicht die vorhergehenden Fragen V. 25 ff. ganz auf dieselbe Weise aufgefasst werden.

uns weilen (vgl. die Nachahmung Lucan. I, 45 f.), nicht frühe durch unsere Fehler beleidigt, die Erde verlassen, sondern als siegreicher Gebieter dem römischen Volke Glück und Heil bringen *). Hier am Schlusse wird Octavian offenbar als der Alleinherrscher des Reiches bezeichnet, das unter ihm von Neuem aufblühen werde.

Wenden wir uns zu der ausführlichen Beschreibung der Naturerscheinungen nach dem Tode des Cäsar zurück, so soll die Hindeutung auf die deukalionische Flut (V. 5—12) jene als eine Folge des Zornes der Gottheit bedeutsam hervorheben. Ob das Bild wilder Zerstörung gleichsam ein Gegenbild der alles verwirrenden Bürgerkriege sein soll, lassen wir jetzt dahingestellt **). Franke hat sehr passend die Beschreibung der Naturereignisse nach dem Tode des Cäsar bei Virgil G. I, 466 ff. verglichen, wo der Ueberschwemmung des Eridanus, aber nicht jener der Tiber

---

*) Obbarius, welcher die Ode 727 setzt, meint Horaz wolle mit *hic ames dici pater atque princeps* V. 50 den Namen Augustus, den Octavian in jenem Jahre erhielt, an- und ausdeuten. Aber *pater* soll hier auf die Herstellung des Reiches im Innern, wie nach aussen gehn (III, 24, 27), *princeps* auf die glückliche Leitung (I, 21, 14.)

**) Die Aechtheit der angezweifelten Stelle hat Nägelsbach (a. a. O. S. 421) in Schutz genommen: „Selbst in der fast lächerlich gescholtenen Beschreibung der deukalionischen Flut vermeinen wir einen Hauch des horazischen Geistes darin zu spüren, dass dieselbe nicht in passiven Zuständen, sondern in Handlungen, nicht in einem unbelebten, sondern bewegten Gemälde veranschaulicht wird. — Der Fisch, soll man sich denken, schwimmt ahnungslos und wohlgemuth in seinem Element umher; plötzlich fühlt er sich von den Zweigen der Ulme gehalten. Diese Zeitwörter *egit*, *haesit*, *natarunt* sind Aoriste, keine eigentlichen Perfecta. — Endlich ist zu *superiecto* sicherlich *terris* zu suppliren. Vergl. Tac. Ann. XIII, 55.“ Nägelsbach vergleicht mit dieser episodischen Ausführung sehr gut die von Orpheus I, 12, 7 ff. Der Dichter führt aus, wie nur die Berge aus der Wasserflut hervorragten, woher die Robben sich auf ihnen sonnen mussten, alles Land bis hoch zu den Bäumen überschwemmt war — ein Bild schrecklicher Verwirrung.

Erwähnung geschieht. Eine solche Ueberflutung der Tiber *) bald nach dem Tode des Cäsar mit den Scholien anzunehmen nöthigt uns jedenfalls unsere Stelle. — Irrig meint Weber S. 181 f., mit V. 17 ff. gebe der Dichter zu erkennen, dass er mit dem Bestreben den Cäsar zu rächen nicht einverstanden sei. Vielmehr soll *Iove non probante* nur bezeichnen, dass Juppiter dem Flusse, der alles überschwemmen und niederreissen wollte, Einhalt that und ihm gebot sich in sein Bett zurückzuziehn. Dillenburger: *Juppiter terrere voluit, non delere.*

Dritte Ode. Vgl. B. III, 43. Dass bei dieser Ode nur an den Dichter Virgil gedacht werden könne, bemerken richtig Fürstenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 843 f.) und Weber S. 229 ff. gegen Lübker und Lachmann. Weber nimmt an, die Nachricht des Donat über die Reise des Virgil nach Athen sei dahin zu berichtigen, dass Virgil sich eben drei Jahre zu Athen befunden habe, als Augustus im Sommer 735 ihn dort antraf, wonach die Reise des Virgil nach Athen in den Frühling 732 fallen würde. Wir ziehen noch immer mit Dillenburger die Annahme vor, dass von einer frühern Reise des Dichters die Rede ist. Orelli lässt sich auf solche Dinge nicht gern ein, wie ihm überhaupt das Einzelne mehr gilt, als das Ganze. Lübker meint, der satirische Zug, der immer im Gedichte bleibe, wäre zu bitter für den befreundeten Dichter. Er nimmt ferner daran Anstoss, dass von dem Gedichte des Virgil kein Wort gesagt, auch nicht einmal ausgesprochen werde,

*) Ouwens *Noctes Haganae* S. 352 meint, die Tiber sei *flavus* nur, wenn sie angeschwollen sei, *propter arenas, quas ab ripis abradit*, wonach er II, 3, 18 das Beiwort für überflüssig erklärt. Den Beinamen hat der Fluss vom feingelblichen Sande, den er von Monte Rotondo an mit sich führt. Abeken „Mittelitalien" S 95. Voigt *nugarum grammat.* p. I S. 41 bemerkt, dass *flavus* bei Horaz immer vor *Tiberis* stehe, weil es die Natur des Flusses bezeichne.

dass die Götter den edeln Dichter auf den Wegen, die ihn sein Beruf führe, treu beschützen werden. Die Ode stellt das Gefühl der Liebe für den Freund auf die tiefste Weise dar; die Trennung von ihm ist so schmerzlich, dass Horaz in ungerechtem Eifer die Schiffahrt und die Kühnheit verdammt, welche die Menschen zu den gefährlichsten Unternehmungen treibt. Paldamus (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1135) findet den leitenden Gedanken der Ode darin, dass der Mensch sich die ganze Natur zu unterwerfen suche und daher in beständigem Kampfe mit den die Natur vertretenden Göttern sich befinde. Hierbei ist übersehen, dass Horaz im zweiten Theile hervorhebt, wie der Mensch durch seine Verwegenheit sich selber Verderben bereitet. V. 34—36 führen nicht etwa beispielsweise den folgenden Satz aus: *nil mortalibus ardui est*, sondern die Verbindung *ist* einfach diese: „Nichts hält die Menschen zurück, alles suchen sie in ihre Gewalt zu bringen", worauf dann besonders das Feuer, die Luft und die Unterwelt angeführt werden *). „Nichts dünkt uns zu kühn; selbst den Himmel möchten wir erstürmen, und wir ziehen durch unsern Frevelmuth den Zorn der Götter auf uns herab." Das Unglück, welches die Menschen sich selbst durch ihre Verwegenheit bereiten, wird hier am Schlusse und V. 29 ff. hervorgehoben. Die letzten Worte *neque per nostrum — fulmina* möchten wir nicht bloss auf *caelum petimus stultitia* beziehen, sondern vielmehr allgemein fassen von jeglichem Frevel, zu welchem die Verwegenheit den Menschen führt. — Zu V. 1 vgl. Dillenburger *quaest.* S. 46 f. Voigt S. 51. — V. 2 will Anton (*de interpretatione locorum quorundam, quibus siderum mentionem facit Horatius.* 1844) S. 23 f. *fratres Helenae* von den Zwillingen, nicht vom

*) Bei V. 36 finden wir die erste Spur, dass Orelli unsere Erklärung des Horaz benutzt hat; denn er schreibt uns hier (ohne nähere Angabe) eine Bemerkung des Landinus nach.

Elmsfeuer verstehn*). Vgl. Welcker „Trilogie“ S. 229 ff. 599 f. Grimm „Deutsche Mythol.“ S. 513. Göthe 12, 249. — V. 6. Die von uns vorgezogene Interpunction, wonach *debes finibus Atticis* zusammengehört, billigen auch Bernhardy, Weber S. 230 und Petrenz a. a. O. S. 7. Der Letztere bemerkt, *reddas* sei der Hauptbegriff, der als solcher an den Anfang des Nachsatzes treten müsse, und er vergleicht Ter. Phorm. IV, 3, 75. Orelli vertheidigt seine Schreibung Anal. S. 3, indem er mit Recht Bernhardy's Deutung verwirft, nach welcher *reddas* auf die Rückkunft nach Italien gehn soll. Lübker, der an dem absoluten *reddas* Anstoss nimmt, stimmt Orelli bei, wogegen Dillenburger S. 118 den Dativ *finibus Atticis* auf *debes* und *reddas* zugleich bezieht und deshalb keine Interpunction setzt, wie er es auch sonst in ähnlichen Fällen thut. Wir müssen aber hiergegen den bestimmtesten Widerspruch einlegen; denn wenn auch, wie es hier der Fall ist, ein Begriff dem Sinne nach zu zwei verschiedenen Wörtern gedacht wird, so ist doch das Wort grammatisch immer nur mit einem verbunden, und hiernach ist die Interpunction zu bestimmen. — V. 14. Vgl. Anton S. 27, der Colum. XI, 2, 36 und Plin. XVIII, 66 vergleicht **). — V. 17. Vgl. Juv. XIV, 283. Paldamus (a. a. O.) hat meine Deutung von *siccis oculis* nicht verstanden. Der Dichter sagt, der verwegene Schiffer habe das Meer zu befahren gewagt, wo

---

*) Er nimmt an *lucida sidera* und *regat* Anstoss und meint, denjenigen, welche sich schon in Gefahr befinden, wünsche man wohl das Elmsfeuer, nicht aber denjenigen, die eben das Schiff besteigen. Aber das Elmsfeuer galt überhaupt als günstiges Zeichen.

**) *Nullus relinquitur nisi occasus matutinus et ortus vespertinus (Hyadum), qui tempestates afferre credebantur: quibus, si placet, addere possumus occasum heliacum.* Diesen letztern bezeichnen Columella und Plinius als stürmisch, doch sind diese beiden Schriftsteller, wie hier bemerkt wird, in solchen Dingen häufig im Irrthume.

aber seine Augen vor den schrecklichen Meerungeheuern erstarrten; es wäre also *siccis oculis* ein ähnlicher Zusatz, wie I, 1, 14 *pavidus* zu *nauta*, „als Kauffahrer, der aber vor Angst zittern würde". Zu *siccis oculis* ist zu vergleichen Soph. fr. 847: ὄμμα ἀῤῥαγές, in der Bedeutung *οὐ δακρῦον*. Paldamus will die Bedeutung „unentschlossen, bestürzt" aus Lucan. VIII, 108 nachweisen *). Jetzt möchten wir *siccis oculis* lieber in der gewöhnlichen Bedeutung nehmen, „ohne eine Thräne zu vergiessen". Wir vergleichen Augustin. Confess. I, 13: *Plorare Didonem mortuam, quum interea me ipsum in his a te morientem siccis oculis ferrem* **). Vgl. auch Beck *de interpr. vet. script.* S. XX. Biblioth. f. d. Schulwesen 1826, 1220. — V. 22. Ouwens S. 84 erklärt *dissociabili dissociato*. — V. 26. Vgl. Voigt S. 42. — V. 30. Dissen bemerkt (Kleine Schriften S. 353), aus dem beigefügten *macies* ergebe sich, dass *febris* keine Personification sei. Doch vgl. Sen. Oed. 1059. — Bei V. 36 denkt Voigt in der angeführten sorgfältigen Schrift S. 51 an die Befreiung der Alcestis, weil Hercules bei Horaz nicht als ein Frevler an den Göttern dargestellt werde, sondern als ein solcher, der durch seine Grossthaten sich den Himmel erworben. Das Beispiel: *perrupit Acheronta*

*) Die von uns angeführte Stelle findet sich IX, 1044.

**) Obbarius (Jahrb. 40, 167): „Unter den gelehrten Vertheidigern der Lesart *siccis oculis* haben wir ungern Ilgen *ad scolia graeca* p. 205 vermisst. Geschickt sucht derselbe das ὃν οὐκ ἐπῆλθε ὑγρὸν δέος auf diese Stelle anzuwenden. Hingegen Axt ad Vestrit. Spur. 3, 1 p. 89—90 meint, der Dichter habe aus metrischem Zwange statt *siccus oculis i. e. siccus suis oculis* die Enallage des Epithetons gesetzt, ohne dabei zu bedenken, dass *sicci oculi* soviel sei, als *oculi lacrimis carentes*. Dass aber die Alten in ihren Darstellungen zum Theil einen andern Gebrauch von den Thränen machen, als wir zu fühlen gewohnt sind, hat recht gut Osenbrüggen zu Cic. pro Mil. 38 p. 146 nachgewiesen." Vgl. sat. I, 5, 93. Ovid. Met. XI, 539. Fast. III, 596. Val. Fl. I, 633. Eur. Hel. 950 f. Hasselbach „über Sophokles Philoktet" S. 8. 174.

*Herculeus labor* soll sich auf V. 33 beziehen. Die etwas unklare Erörterung schliesst Voigt mit den Worten: *Quum summa carminis demonstretur, naturalem vitae rationem ab hominibus perversam esse, totum plenum est antitheto-rum, atque haud scio, an fulmina quoque Iovis contraria ponantur salutaribus caeli luminibus, quae in principio no-minantur.* — V. 37. Gernhard *de compositione carminum Horatii explananda part.* I. S. 13 zieht wieder *arduum* vor, weil Horaz sagen wolle, nichts gehe über die Kühn-heit der Menschen, wogegen *nihil mortalibus ardui est* heisse: *in mortalium natura nihil esse ardui.* Es ist *mor-talibus* nicht mit *est*, sondern mit *ardui* zu verbinden: „Nichts gibt es, was zu schwer für den Menschen wäre".

Vierte Ode. Weber (S. 142. 237) will sie in die erste lyrische Periode des Horaz setzen, wo dieser noch zwischen dem Oden- und Epodentone geschwankt habe, etwa 714 oder 715. „Das Gedicht hat noch die epodische Form, es spricht mit dreister Entschlossenheit, ohne Linderung und Reserve, aber darum so recht im Geiste eines augen-blicklichen Extrems, den resignirten Abschluss mit jeglichem ernsten Lebenszwecke aus, welcher nur den aus dem Schiff-bruche höherer Bestrebungen so eben entkommenen Repu-blikaner kleiden konnte." Gegen die, welche die Ode ins Jahr 731 oder 732 versetzen, bemerkt er mit Recht, dass der Dichter nicht wohl einem Consulare die Herrschaft des Gelages und die Liebe zum zarten Lycidas beilegen konnte. Die Ode scheint uns im reinsten Behagen zu einer Zeit gedichtet, in welcher der Dichter schon grosse Leichtigkeit in dieser lyrischen Gattung erlangt hatte. Vgl. B. III, 45. — V. 1 geht auf den Februar, V. 2 ff. auf den März, V. 5 ff. auf den April. Schon hierdurch wird Grotefend's An-sicht, der die Ode in die Mitte des Februar versetzt, da er V. 9 irrig auf die Feier an den Iden dieses Mona-tes bezieht, völlig widerlegt, dann aber besonders auch

durch V. 9—12 *). Orelli übergeht dies ganz, während Lübker und Dillenburger mit mir der richtigen Ansicht folgen **). — V. 5 ff. Die Vorstellung ist nicht von den Griechen entnommen, sondern ächt römisch. Vgl. Klausen S. 722 f. 745. — Zu V. 7 f. vgl. das Gedicht Dirae 169 ff. — Bei V. 11 erinnern Lübker und Orelli an den Hain und Tempel des Faunus bei Tibur um die Quelle Albunea; aber der Ausdruck ist ganz allgemein und an einen gewöhnlichen Hain zu denken, wie er sich bei jedem Gute fand. Vgl. II, 3, 17. III, 18, 14. sat. II, 6, 3. Ueber den Faunus Klausen S. 846. — V. 14. Das Anklopfen des Todes scheint römische Vorstellung zu sein. Ovid. Her. XXI, 46. Ueber die griechische Darstellung Müller „Archäologie der Kunst“ 604. 696, über die neugriechische Göthe 31, 233 ff. — V. 15. Meine Deutung von *beate* hat Orelli, ohne mich zu nennen, bei der neuen Gestaltung seiner Note benutzt. Auch Dillenburger folgt ihr ***), und gründet darauf die richtige Auffassung des Gedichtes, über welche Orelli, bloss mit Einzelheiten beschäftigt, auch kein Wort bemerkt. — V. 17. Den Ausdruck *domus exilis Plutonia* darf man nicht mit Orelli vom Grabe verstehn, was zu der allgemeinen Beschreibung der Unterwelt in *nox fabulaeque Manes* nicht wohl passen würde, sondern vom Orcus, wo alles knapp zugeht, nicht an Liebe und Wein zu denken ist. Vgl. IV, 12, 24. epist. I, 6, 45. Zum Aus-

*) Dacier bezog die Ode ebenfalls auf den Februar und meinte, sie sei nach dem römischen Kalender gemacht, da in diesen Monat nicht bloss das Fest des Faunus, sondern auch die Feralia fallen, auf welche der Schluss hindeute.

**) Aus der Bemerkung zu V. 11, wo es nach Anführung von Ovid. Fast. II, 193 heisst: *Ver autem Romanis incipiebat iam a. d.* VII Id. Febr., muss man fast schliessen, dass er die Ode in den Februar setze.

***) *Divitiis eum recte usum esse epitheton videtur significare.* Bei Orelli hiess es früher: *beate de opulentia frequenter*, jetzt: *tu, qui omnibus vitae commodis large frui solitus es, et iis, quae mente atque ingenio, et ceteris, quae opulentia comparari possunt.*

drucke vgl. Od. x, 512. Theogn. 973. Soph. Oed. Col. 1564. Sen. Troad. 407 f.

Fünfte Ode. Weber, der das Gedicht nach 721 setzt, bemerkt (S. 97), Pyrrha sei „ein schnippisches koketes Landmädchen, mit welchem der Dichter, nach Poetenart, und bei dem bis zu einem gewissen Grade gefälligen Charakter italiänischer Dorfschönen noch heutzutage, eine kleine Intrigue anzuspinnen versucht habe, welcher er sich aber in unserer Ode, einem halb ernst-, halb scherzhaften ländlichen Gemälde entledige, da er eingesehen, dass sie es auch mit anderen gut meinte." Das Gedicht, das uns jetzt ein blosses Spiel der Phantasie scheint, schildert den Schmerz des von der treulosen, windschlägigen Geliebten Verlassenen, der auf wahre Treue gehofft hatte. Vgl. epod. 15. — V. 1 will Regel mit Döring an Bekränzung mit Rosen denken, wogegen Jacob (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 524). Vgl. Theocr. V, 87. Anthol. Palat. V, 55. Mart. VIII, 77, 6. Sen. epist. 36, 9. — V. 8 fasse ich jetzt *emirari* mit Orelli als Verstärkung von *mirari*, etwa nach *expallescere*, *expavescere*, *extimescere* gebildet.

Sechste Ode. Frandsen (Leben des Agrippa S. 33 f.) nimmt mit Wieland an, Horaz habe die Thaten des Mannes nicht besingen wollen, gegen den er als Unterdrücker der römischen Freiheit gefochten habe. Horaz war bereits im Jahre 721 ganz mit Agrippa ausgesöhnt, wie die ehrenvolle Erwähnung sat. II, 3, 185 beweist; dass er eine Abneigung gegen diesen hochgestellten Mann noch später beibehalten, lässt sich durch nichts wahrscheinlich machen. Hatte etwa Agrippa über einzelne lyrische Gedichte des Horaz sich beifällig geäussert, so konnte dieser von seiner Seite sehr wohl diese Freundlichkeit mit unserer Ode erwiedern, in welcher er auf geschickte Weise den Agrippa lobt, dessen Thaten er nicht zu besingen vermöge. Wenn

Horaz in so vielen Gedichten ausspricht, dass er sich für den epischen Gesang zu schwach fühle, weshalb sollen wir denn hier einen andern Grund ohne Noth aufspüren? Ganz grundlos ist es, wenn Weber, der mit dem Gedichte bis ins Jahr 718 zurückgeht (S. 237), sich denkt, Octavian habe durch den Agrippa unsern Dichter auffordern lassen, er möge doch seine Thaten besingen. Damals konnte wahrlich Octavian einen solchen Wunsch noch gar nicht hegen. — V. 8. Gegen meine Deutung der Worte *saevam Pelopis domum* auf die Nosten haben sich mit Recht Dillenburger (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 626), Lübker und Orelli erklärt. Welcker „die griech. Tragödien" S. 1428 f. sieht in V. 5—8 den Gedanken: „Ich kann nicht, wie Varius, episch und tragisch dichten". Aber diese Unterscheidung scheint uns hier, wo von epischer Verherrlichung die Rede ist, unpassend. Wir glauben, dass V. 6—8 nur drei Beispiele von gewaltigen, erhabenen Stoffen gegeben werden, ohne Beziehung auf verschiedene Dichtarten; die Greuel des Hauses des Pelops waren als ein grausenhafter Stoff allbekannt, doch mag Horaz diese hier mit besonderer Beziehung auf den Thyestes des Varius genannt haben. — V. 13 f. Dass Meriones als Beispiel unermüdlicher Rastlosigkeit genannt werde, muss ich auch noch jetzt behaupten. Es schwebte hierbei dem Dichter nicht die von mir früher angeführte Stelle vor (Il. ε, 59 ff.), die jetzt auch Orelli beibringt und irrig als *eius quasi ἀριστεία* bezeichnet, sondern die Hauptstelle über Meriones ν, 159—168. 246—332. 528—533. 567—575. 650—652, wo der tapfere Gefährte des Idomeneus, der fussschnelle Held, gleich dem schnellen Ares (ν, 246. 249. 295), sich als rastlos bewährt. — Zu V. 17 f. vgl. Biblioth. f. d. Schulwesen 1827, 1220. Jacobs in der Zeitschr. f. d. A. W. 1835, 466.

Siebente Ode. Ueber die Person des Plancus vgl. van Ommeren bei Haberfeldt IV, 156 ff. Drumann

IV, 207 ff., über die Zeit des Gedichtes B. III, 45. Weber setzt es (S. 142) aus völlig unzureichenden Gründen vor die Schenkung des Sabinums. Horaz ermuntert den Freund, in frohem Genusse des Lebens auf seinem herrlich gelegenen Landgute, mit dessen Lob er beginnt, alle Sorgen zu vergessen. — Zum Anfange vgl. epist. I, 11, 21. Mart. IV, 55, 4 ff. X, 68, 1. — V. 6 f. Die früher gegebene Deutung der Stelle muss ich auch jetzt noch für einzig richtig halten *). Horaz spricht von der Lust, mit welcher einzelne Dichter bestimmte Städte über alle übrigen zu erheben und im Gesange zu verherrlichen pflegen. „Die einen preisen eine der herrlichen kleinasiatischen Städte oder das schön gelegene Corinth, oder durch Götterdienst berühmte oder durch die herrliche Natur ausgezeichnete Orte. Manche wollen nur die Stadt der Pallas oder der Juno Argos immerfort besingen.“ Dass sie durch diesen Gesang sich selbst Ruhm erwerben wollen, ist ein durchaus fremdartiger Gedanke, da hier nur von der entschiedenen Neigung für einen bestimmten Ort die Rede sein soll **). Trotz dem deutet man die folgenden Worte *undique decerptam fronti praeponere olivam* allgemein vom Ruhme, den sich der Dichter erwerbe. Orelli erklärt: *corona oleagina, ex Palladis igitur arbore nexa, undique, ex omnibus Atticae locis decerpta caput redimire.* Dil-

*) Orelli übergeht sie ganz, während Lübker wohl mit Unrecht behauptet, ich habe sie in Worten und Zusammenhang durchaus unbegründet gelassen.

**) *Carmen perpetuum* V. 6 deutet Orelli: *a prima urbis origine ad sua tempora deductum, et μύθους Atticos non sine arte inter se connectens;* aber das wäre ja kein Preisgesang, wie er hier ausdrücklich bezeichnet wird (*urbem celebrare*). Die Stadt Athen wird nicht verherrlicht, wenn man alle Mythen, welche an sie geknüpft werden, besingt, sondern durch die Hervorhebung ihrer Vorzüge, wobei freilich auch die Grossthaten früherer Zeit erwähnt werden können. Richtig scheint es Lübker zu fassen. *Carmine perpetuo celebrare* heisst „immerfort, unaufhörlich besingen“. Vgl. V. 16 f. *imbres perpetuos.*

lenburger: *ut omnes fabulae a prima origine urbis inter se coniunctae coronam quasi efficiant, qua caput cingatur poetae i. e. nomen et gloria paretur. Oliva* soll demnach der Kranz sein, welcher dem Dichter als Lohn zu Theil wird, *praemia doctarum frontium* (I, 1, 29). Aber setzt denn der Dichter sich selbst den Kranz auf, wie es hier offenbar heissen würde? Wird nicht vielmehr der Kranz von anderen dem Dichter gewunden und aufgesetzt? Vgl. I, 26, 8. III, 30, 16. IV, 2, 9. epist. I, 3, 25. Und wenn dieser Kranz von anderen dem Dichter gewunden wird, wie kann man *undique decerptam* darauf beziehen, dass der Dichter das Lob Athens von allen Orten hernimmt? Auch kommen Epheu- und Lorbeerkränze, aber nicht Olivenzweige als Lohn der Dichterstirn vor, wofür man freilich die Wettkämpfe an den attischen Panathenäen, die seit Perikles auch musisch waren, anführen kann. *Praeponere fronti olivam* kann nur heissen mit dem Oelzweige einen bekränzen *), nicht sich bekränzen lassen, was hier auch sehr matt und ungeschickt sein würde. Wessen Stirn aber bekränzt der Dicher hier? Seine eigene unmöglich, sondern die der Stadt, die er verherrlicht. Der Olivenkranz ist offenbar von den Wettspielen an den Panathenäen hergenommen, bei welchen der Sieger bekränzt wird. Der Dichter bekränzt Athen als Siegerin über alle anderen Städte, er erkennt ihr den Preis zu. Dies ist die einzig richtige, sprachlich und sachlich unanstössige Erklärung **). Wenn aber Horaz den Sie-

*) Vgl. Sapph. fr. 67 Schneidewin (bei Athen. XV, 16). Der Kranz steht an der Stirn hervor, woher die römischen Dichter sagen *praecingere tempora, praetexere frondes comis*. Die Griechen brauchen so παραπλέκειν. Die gewöhnliche Lesart hat neuerdings wieder Franke (Zeitschr. f d. A. W 1844, 844) in Schutz genommen, der Ovid. Met. I, 699: *pinuque caput praecinctus acuta* vergleicht.

**) Gruppen, worin unter Frauengestalt dargestellte Städte be-

geskranz *undique decerpta* nennt, so beziehen wir dies jetzt darauf, dass der Dichter vielfacher, verschiedener Vorzüge wegen der Stadt Athen den Preis zutheilt; von allen Seiten her nimmt er die Veranlassung, die Stadt Athen zu preisen, wobei man nur an den schönen Preisgesang des Sophokles (Oed. Col. 668 ff.) zu erinnern braucht. Neuerdings hat Hermann a. a. O. S. 8 f. mit Peerlkamp V. 6 f. als unächt ausgeworfen und mit demselben Gelehrten V. 7 *honore* vermuthet, weil *plurimus* ohne Substantiv in der Bedeutung *plurimi* unlateinisch sei. Wir gestehen mit Dillenburger, dass der Ausdruck *plurimus* in diesem Sinne sehr kühn gebraucht ist, glauben aber denselben nicht bezweifeln zu dürfen. Die Annahme, *plurimus* beziehe sich auf das allgemein gedachte Subjekt irgend einer, scheint uns weniger passend *). Bernhardy verbindet *plurimus in Iunonis honorem* und erklärt: „Wer auf der Juno Ruhm seine Kraft setzt". — V. 23 deutet Voigt S. 44 *cinxisse: cincta habuisse*, weil Teucer nicht nach, sondern vor dem Trinken zu den Gefährten geredet habe. Orelli hat freilich Unrecht, wenn er den Teucer erst *post potationem* sprechen lässt; aber aus V. 31 folgt nicht, dass dies vor der *potatio* geschehen sei; wir nehmen die Zeit während des Gelages an. Teucer erhebt sich, indem er sich mit dem Eichenkranze die Stirne umwindet.

---

kränzt werden, finden sich in der alten Kunst häufig. Vgl. Müller „Archäologie der Kunst" § 405.

*) V. 5 zieht Hermann mit Peerlkamp *arces* vor. V. 10 vertheidigt er *patiens* gegen Oudendorp und Peerlkamp. Nach V. 14 nimmt er eine Lücke an, weil der Uebergang gar zu schroff sei; aber dasselbe fanden wir bereits 1, 2, 21. Von der Schönheit Tibur's, dessen Reize er dem Freunde lebhaft vorhält, wendet sich der Dichter ohne weitern Uebergang zur Aufforderung, sich die Sorgen durch den Wein zu verscheuchen, wobei er auf das schöne tiburtinische Landgut des Freundes (V. 20 f.) zurückkommt. Hierin, wie in manchen Ausdrücken, mag man den Dichter tadeln, aber zu so gewaltsamen Annahmen sind wir nicht berechtigt.

*Uda Lyaeo* erklärt Orelli von der Befeuchtung der Schläfe mit Wein, mit Berufung auf Tib. I, 2, 3. Ovid. Amor. I, 6, 37. Wir möchten *uda* proleptisch nehmen; die Schläfe wurden nass durch den befeuchteten Kranz, mit welchem der Becher bekränzt gewesen war (Buttmann's „Lexilogus" I, 99). — V. 27. Zu *auspice Teucro* vgl. Stat. silv. III, 5, 74 Ouwens 365 ff. — V. 32 bezieht van Jan (Münch. Anzeigen 1840, 270) gegen Orelli *iterabimus* mit Recht auf die Abfahrt von Salamis, wo Teucer nicht aufgenommen worden war. Schliesslich bemerken wir, dass Patin (*Journal des Savants* 1841, 629) der Beziehung des *nil desperandum* auf Munatius Plancus widerspricht.

Achte Ode. Vgl. B. III, 40 f. *). Das Gedicht ist ein scharfer Spott auf einen jungen Mann, der von einer herrschsüchtigen Buhlerin ganz umstrickt alle Kraft und Freiheit verloren hat. *Patiens pulveris atque solis* möchte ich jetzt nicht mehr ironisch nehmen, sondern mit den neuesten Erklärern auf die frühere Zeit beziehen. Mit Recht hat Orelli meine Erklärung von *livida* (V. 10) verworfen **), da die angenommene Bedeutung des Wortes nicht nachzuweisen ist. Die Deutung der Scholiasten ist richtig; nur ist zu bemerken, dass *lividus*, wie *patiens pulveris atque solis*, auf die frühere Zeit geht. Mit Dillenburger stimmen wir völlig überein, nur möchten wir bei ihm die Worte *inter mulierculas* wegwünschen ***). Die Verglei-

*) Orelli bemerkt in Bezug auf unsere Deutung: *Innocentem ac festivum iocum in toto hoc carmine ut agnoscas, auctor tibi sum, neve cum nupero interprete Germanico meris in nugis, etsi admodum lepidis, horribiles excites tragoedias.* Er selbst giebt gar nicht an, wie die Ode zu verstehn sei. Das Richtige sah Dillenburger.

**) Nur hat er sie ungenau wiedergegeben: *pallida naturâ atque enervata;* das erstere hat er aus sich hinzugefügt.

***) Dacier nimmt gar an, die Ode solle nur das Geheimniss

chung V. 13—16 soll nur auf die unumschränkte Herrschaft gehn, welche die Geliebte, eine andere Omphale, ausübt Ueber die Sage von Achilleus vgl. Welcker „die griech. Tragödien“ S. 102 ff. *) 476 f.

Neunte Ode. Vgl. B. III, 15 f. Mit Dillenburger stimmt Weber S. 142 f. überein, der bemerkt, es wäre abgeschmackt gewesen, auf dem Sabinum des Sabinerweins zu gedenken (!). Das Gedicht ist eine freie Nachahmung des Alkäos, wenigstens geht es von einer alkäischen Stelle aus. Wenn Orelli sagt: *Qua ex imitatione ipse equidem colligo totum argumentum esse ficticium ac liberae φαντασίας ludum*, so ist dies ein falscher Schluss, wie sich aus I, 37 ergibt, welche Ode ebenfalls mit Alkäos anhebt. — V. 1. *Vides* geben wir nach deutschem Sprachgebrauche besser durch siehe! wieder. Vgl. epist. I, 1, 42. — V. 9. *Cetera* bezeichnet hier dasjenige, was wir nicht in unserer Gewalt haben **). Zu *deproeliantes* V. 11 Dillenburger S. 125 f. — Zum Schlusse der Ode Galiani bei Stolberg Werke VIII, 395 ff. — Richtig hat Dillenburger den Moment erkannt, in welchem das Gedicht gedacht wird. Die Freunde sind beim Mahle versammelt, bei wel-

---

verrathen, dass Sybaris sich in Frauenkleidern bei Lydia aufhalte.

*) S. 193 ist eines der vielen falschen Citate, an denen auch Orelli's zweite Ausgabe so reich ist. In die zwei ersten Bände meines Horaz hatten sich ohne meine Schuld viele Druckfehler auch in den Citaten eingeschlichen, weshalb ich bei den folgenden Bänden um so grössere Sorgfalt angewendet habe, so dass hier äusserst wenige falsche zu finden sein dürften.

**) Orelli, dessen frühere nichtssagende Erklärung Dillenburger S. 38 mit Recht verworfen hat, umschreibt jetzt ebenso weitschweifig, als unklar: *reliqua omnia, quae aut antea solicitos nos habuerunt, aut quia futura et incerta sunt, nunc certe nihil ad nos attinent* (?), *nec laetitiae nostrae conveniunt.*

chem Horaz, indem er alle trüben Gedanken zurückweist, zum heitern Genusse des Lebens auffordert.

Zehnte Ode. Meine symbolische Auslegung dieses wohl nach dem Griechischen, vielleicht nach Alkäos gearbeiteten Gedichtes *) muss ich jetzt als unbegründet verwerfen. Mercur wird als Gott der menschlichen Bildung gepriesen (Str. 1). Er ist der Gott der Klugheit, der die Leier erfunden hat, der in Schlauheit und List als Meister erscheint (Str. 2—4). Er geleitet auch als allgemein beliebter Gott die Seelen zur Unterwelt (Str. 5). Dillenburger sieht hier ein Lob der Beredtsamkeit (*eloquentiae vi ac potestate omnia coniungi ac placari, deos cum hominibus, homines cum inferis*).

Elfte Ode. Weber S. 99 hält unsere Leuconoe für eine der dem Dichter aus früheren Zeiten bekannten Freigelassenen. Horaz habe nämlich, „selbst eines Freigelassenen Sohn, manche Bekanntschaften unter dieser Klasse, zum Theil aus der Heimat und von seinen Aeltern her, zum Theil aus der Zeit, wo sein Vater selbst mit ihm und seinetwegen in Rom wohnte, fortcultivirt". Gegen unsere Auffassung der Ode hat sich mit Recht Dillenburger (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 614 f.) erklärt; nur möchten wir in V. 4—6 eine leise symbolische Andeutung nicht leugnen. Die Disposition ist einfach diese: I. Frage nicht nach deinem Ende und suche nicht die Zukunft zu erforschen, da es besser ist nichts zu fürchten! II. Vielmehr

*) Grotefend (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 144 f.) hält alle Oden von der vierten bis zur elften für alkäisch oder in der Weise desselben gedichtet, indem er annimmt, Horaz habe in das erste Buch nur solche Oden aufgenommen, bei denen er mehr oder weniger griechischen Vorbildern folgte, so dass er sich ihre Originalität nicht ganz aneignen wollte. Vgl. B. III, 18.

treibe, was dir gefällt (*sapias*, wie bei Pers. V, 167), hoffe nicht auf langen Genuss (I, 4, 15 f.), sondern geniesse die enteilende Zeit!

Zwölfte Ode. Vgl. B. III, 27. Unmöglich können wir Carl Passow und Weber (S. 239) beistimmen, welche das Gedicht in das Jahr 725 setzen, da der Dichter vor der Verbindung des Marcellus mit der Tochter des Augustus auf den eben aufblühenden Jüngling nicht so bedeutsam hinweisen konnte, um anderes, besonders das Verhältniss zu I, 2, zu übergehn. Anton a. a. O. S. 28 ff. geht auf das Jahr 731 zurück. Ausführlich hat über unsere Ode Curtze gehandelt im Corbacher Progamm 1840. Vgl. Lübker S. 540 f. Jahn's Jahrb. 34, 98 ff. Curtze, der das Gedicht 730 setzt, bemerkt richtig, dass zuerst in unserer Ode Augustus als allgewaltiger Gebieter dargestellt und mit Juppiter verglichen werde; Augustus werde als väterlicher und gütiger Beherrscher im Frieden, wie als mächtiger und siegreicher Bekämpfer der Feinde im Kriege gepriesen und dem Juppiter zur Seite gestellt*). Richtig hat

*) *In prooemio verbis lyra et tibia ac narratione de Orpheo significat poeta de diversis rebus, de rebus ad bellum et de rebus ad pacem pertinentibus se velle canere* (?); *in parte de heroibus celebrat tres, qui laudem fortitudinis adsecuti sunt, et tres, qui ornati sunt lenioribus virtutibus, eademque modo denique viris, quos canit, tribuit laudem propter virtutes, quibus floruerint vel tempore belli vel otii tempore. Iam vero quum dicat inter omnes illos viros micare Augustum, ut Luna inter ignes minores, eademque igitur laude eum atque illos celebraverit, necesse est statuamus, iisdem etiam virtutibus dignum eum iudicasse. At quum in exitu carminis comparaverit eum cum Iove, facile intelligitur, poetam de Augusto iam in initio, quum eundem Iovem caneret, cogitasse Cui quum ibi propter unam tantum, qua cum Pallade ornatus sit, virtutem comparaverit Augustum, propter alteram, quam in exitu simul cum leniori virtute Iovi tribuit, Libero, Dianae et Apollini eum comparat. Heroas vero, quum iisdem duobus laudis generibus adfecti sunt, ut Augustus cum iis conferatur, nomi-*

auch Curtze erkannt, dass in den beiden eingelegten Ausführungen (V. 7—12 und 27—32) eine Beziehung auf den Hauptgedanken enthalten sein müsse. Wir behaupten keineswegs, wie man uns plump missverstanden hat, solche anspielende eingelegte Bilder seien förmliche Vergleichungen (Augustus werde hier mit Orpheus und den Dioskuren verglichen), sondern nur dies, dass die in solchen Nebenausführungen angeregten Vorstellungen auf den Hauptgegenstand, zu welchem sie in einer innerlichen Verbindung stehen, hindeuten, den sie gleichsam durch eine Wiederspiegelung dem Geiste näher bringen. Die alles hinreissende und leitende Gewalt eines Orpheus und die den Sturm im Augenblicke beschwörende Macht der Dioskuren trägt der vom Dichter angeregte Geist auf den Hauptgegenstand des Liedes, den Augustus, über, der ebenfalls, wie jene, zu den mit wunderbaren Kräften begabten Naturen gehört. Freilich behauptet Jahn S. 102: „Dergleichen mythologische und historische Einflechtungen sind so sehr im Charakter der alten Hymnen und ebenso eine Eigenthümlichkeit der lyrischen Poesie des Pindar und Horaz, dass man über ihre poetische Angemessenheit nicht viel grübeln, sondern höchstens darauf hinweisen darf, dass sie für die alten Dichter ein Mittel sind, ihre Leser über dunkle und wenig bekannte religiöse und vaterländische Sagen *) zu belehren (das müsste ein lyrischer Dichter!?), etwa wie es bei uns epische Balladen- und Legendendichter bisweilen zu thun pflegen (!).“ Wir hätten nicht gedacht, dass man nach Böckh und Dissen sich auf Pindar in einer solchen Weise berufen werde. Die Alten, welche in

---

*natos esse, praesertim quum medii positi sint inter deos et viros, non est, quod possit negari. — Atque ita omnes partes serviunt laudi Augusti.*

*) War denn etwa die Sage von Orpheus, um bei unserer Ode zu bleiben, so wenig bekannt? Musste Horaz die Römer erst über die in Rom verehrten Dioskuren belehren?

der Kunst vom lebendigsten Gefühle der Einheit getrieben wurden, welche in ihren epischen und dramatischen Dichtwerken eine so wundervolle Harmonie und Abrundung zu erreichen wussten, sollten in ihren kleineren, lyrischen Gedichten so sehr von allem künstlerischen Gefühle verlassen gewesen sein, dass sie glänzende Ausführungen denselben eingefügt hätten, die blosse Auswüchse wären, ohne die mindeste Beziehung auf die Hauptidee. Eine solche leidige Ansicht, wie ich sie auch bei Voigt in der angeführten verdienstlichen Schrift S. 2 *) finde, widerspricht ganz dem tiefen Kunstgefühle, welches wir bei den Griechen und den durch das Studium der Griechen gebildeten Römern in so wundervoller Ausbildung finden. Ein so lebendig auffassendes, sinnlich belebtes Volk, dem, wenn irgend einem, der Sinn für kunstmässige Auffassung eines vollendeten Ganzen gegeben war, hätte Gedichte ertragen können, welche sich mehr durch schöne Einzelheiten, als durch eine einheitliche Composition empfehlen? Bei Horaz mögen immer die ersten Versuche an dem Mangel leiden, dass die einheitliche Composition nicht zur vollendeten Durchbildung gekommen, aber dass ihm die in sich abgerundete Einheit als höchstes Erforderniss der Poesie erschienen sei, zeigt auf das Deutlichste sein Brief an die Pisonen, und in Productionen einer reifern Zeit glauben wir bei ihm auch in der Composition überall die höchste Vollendung annehmen zu müssen **). Curtze hat besonders das auch von uns

*) *Carminum artificium multo magis, quam apud nos fieri solet aut potest, ad aurium iudicium referebatur. Quo factum est, ut quum apud nostros homines inventio plurimum valere soleat et ex ea potissimum virtus poetica aestimari, apud illos carmina vel maxime commendarentur cum sententiarum copia et ubertate, tum orationis ornatu et expolitione.*

**) Jahn giebt mir (Jahrb. 34, 479 f.) Schuld, ich habe das Wesen der antiken Welt- und Lebensanschauung und ihren Gegensatz zur modernen verkannt, ohne irgend anzugeben,

hervorgehobene Prinzip der Dreitheilung in der Ode nachgewiesen, welches sich gerade hier auf wirklich überraschende Weise herausstellt. Bernhardy, und nach ihm Lübker und Dillenburger, haben die Ansicht ausgesprochen, unsere Ode sei in der Art der alten römischen Tischlieder gedichtet, wogegen aber, wie Fürstenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 845) richtig bemerkt, theils der pindarische Anfang, theils die völlige Verschiedenheit von jenen Tischliedern spricht, welche die Thaten verstorbener Helden feierten. Von meiner früher gegebenen Deutung glaube ich auch jetzt, trotz der Einreden von Gernhard: *de compositione carminum Horatii explanandâ* part. II S. 4 f. in keinem Hauptpunkte abweichen zu dürfen *). Nä-

---

wie und worin. Jenen Unterschied glaube ich *selbst B. I*, 11 f. und in der Schrift „Göthe als Dramatiker" S. 216 ff. bestimmt genug entwickelt zu haben. Von den Alten sagt Göthe treffend, ihr höchster Grundsatz sei das Bedeutende gewesen, das höchste Resultat aber einer glücklichen Behandlung das Schöne. Bei Horaz habe ich jedes einzelne Gedicht als ein wohlcomponirtes, einheitliches Ganzes nachzuweisen gesucht, und mag ich auch in manchem Punkte fehl gegangen sein, besonders darin geirrt haben, dass ich nicht überall auf die Zeit der Abfassung gehörige Rücksicht nahm, jedenfalls ist es völlig ungegründet, wenn man behauptet, diese Art der Auffassung widerspreche dem Wesen antiker Poesie, welche gerade hierin besonders ruht. Dass ich im Aufsuchen des Symbolischen manchmal, was an sich nicht zu verwundern, zu weit gegangen, leugne ich nicht, aber dass die symbolische Auffassung bei den Alten, bei denen das Symbol so bedeutend überall auftrat, nicht berechtigt sei, kann nur die Beschränktheit behaupten. Höchst auffallend ist es mir gewesen, wie Jahn u. a. behaupten konnten, ich habe dem Dichter reine und absolute Betrachtung abstracter Begriffe zugeschrieben; ich habe nur die Idee jedes Gedichtes — und eine solche muss doch ein jedes haben — aufzufinden gesucht und die gefundenen Ideen darauf unter bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellt. Nur Dillenburger (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 622) hat dies erkannt. Dass man eine so einfache Sache missdeuten werde, konnte ich nicht erwarten.

*) Gernhard nimmt an unserer Deutung von *secundo Caesare* Anstoss. *Tam inurbanum quis credat Iovem ab Ho-*

gelsbach bemerkt (Münchener Gel. Anz. a. a. O. S. 422): „Der vom Preise des höchsten Gottes ausgehende und durch die ganze Welt des Grossen im Himmel und auf Erden sich bewegende Dichter kommt am Ende bei dem Preise des höchsten Menschen an und vermeidet den Ekel nackter Schmeichelei durch die Form der Fürbitte, in welche er den Preis desselben einkleidet.“ Passow (Leben des Horaz S. CXVII): „Nur insofern das Vaterland auf das julische Geschlecht, wie auf ein von den Göttern gesendetes, blickt, erglänzt das Gestirn desselben in unzweideutigem Licht, nachdem es hinter einer Reihe grosser Heldengestalten der Vorzeit errettend einmal über Rom aufgegangen ist.“

V. 8. Die Vermuthungen *rupes* (Sanadon), *saxa* (Ramler), *cautes* (Peerlkamp) statt *silvae* würden etwas Lächerliches in die Stelle bringen. Vgl. Unger parad. Thebana S. 441. Dass der Dichter, nachdem er die Wälder genannt, darauf in anderer Verbindung einzelne Eichen erwähnt, darf nicht auffallen. Vgl. Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1136. — V. 13 ff. Vgl. Mart. XII, 8, 2. Klausen S. 1105. *Unde* erklären Ouwens S. 359 und Curtze *quare*, Orelli *unde*. Es bezeichnet im Allgemeinen von welchem her, d. h. unter wessen Herrschaft. Neben Juppiter, dem Inbegriffe aller Macht, werden genannt die Göttin der Weisheit, der kriegerische, die ganze Welt durchziehende Bacchus und die beiden das Unrecht strafenden, vom julischen Geschlechte besonders verehrten Gott-

---

*ratio fingi potuisse, ut Minervam Augusto cedere cogeret?* Wir brauchen uns dagegen nur auf die B. I, 66 angeführten Worte Buttmann's zu berufen. Die anderen Götter ausser Juppiter sind für den Dichter nur poetische Wesen, die bei der jenem zustehenden Weltherrschaft nicht in Betracht kommen. Auch die Bemerkung, V. 27—31 seien unmöglich auf Augustus zu beziehen, da dieser bis dahin noch nicht genannt sei, erledigt sich nach dem oben Gesagten von selbst.

heiten (vgl. IV, 6). — V. 25. Ueber den Dienst der Dioskuren zu Rom Klausen S. 668 f. — V. 31 will Kreussler (vgl. Jahrb. 27, 436): *nam sic voluere*, Döderlein lect. Horat. XIV: *quis sic*, was Orelli Anal. S. 7 mit Recht zurückweist. *Quod sic* steht durchaus nicht so fest, wie man meint; in der ältesten Handschrift war hier unstreitig eine Lücke, deren Ausfüllung zweifelhaft bleibt. Aehnlich ist es epist. II, 2, 199. — Als Muster römischer Würde werden V. 33 ff. dem Romulus Numa, Tarquinius und Cato entgegengestellt *). — V. 45 ff. Wer den eigentlichen Sinn des hier gebrauchten Bildes erwägt (vgl. Jl. ρ, 53 ff. σ, 56 f.), der muss die von Anton, Voigt S. 3 und Paldamus gebilligte Erklärung Orelli's, gegen die auch der Zusammenhang spricht, für eine unmögliche halten. Orelli hat jetzt die homerischen Stellen beigebracht, ohne ihnen

*) Lübker, Dillenburger, Orelli und Curtze wollen den Tarquinius Priscus verstehn, wogegen Voigt S. 32 mit Recht auf dem letzten römischen Könige besteht, indem er nach Berufung auf Cic. Phil. III, 4 bemerkt: *Quasi vero ille rem Romanam, a Romulo primum conditam, a Numa Pompilio legibus institutisque temperatam non omnium regum maxime auxerit et amplificaverit, qui ut Cato libertate, ita ipse regno dignissimus fuit.* Vgl. Niebuhr I, 542 f. Auch Nägelsbach S. 425 nimmt daran Anstoss, dass Horaz trotz *superbi*, welches Beiwort nothwendig an den letzten König errinnern müsse, an den frühern Tarquinius gedacht haben soll, und macht darauf aufmerksam, dass Rom unter den Königen nie mächtiger war, als zur Zeit des letzten Tarquinius. Vgl. noch Claudian. de IV consul. Honorii 310. Paldamus (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1137) bemerkt gegen mich, es sei ganz in der Ordnung, dass, wie Buttmann meine, hier zwei Repräsentanten der Königsherrschaft, Romulus und Numa, angeführt werden, der Gründer der Stadt und der des Staates; aber hätte der Dichter die Entwicklung des Königthums darstellen wollen, so hätte er auch die Könige alle sieben nennen müssen, da in jedem von ihnen eine besondere Entwicklung hervortritt. Van Jan a. a. O. S. 271, der den letzten König versteht (vgl. sat. I, 6, 12 f.), will hier eine Aufstellung von zwei Extremen, des übermüthigsten Königs und des eifrigsten Republikaners (Cato), finden.

irgend einen Einfluss auf seine Erklärung zu gestatten. Vgl. Drumann II, 402. — V. 47. Unter *Iulium sidus* denken wir am Liebsten an Julius Caesar (Klausen S. 1103 ff.). Lübker und Dillenburger verstehen das julische Geschlecht. Am Wenigsten geht es, dies mit Ouwens S. 360, Curtze und Nägelsbach auf Augustus selbst zu beziehen.

Dreizehnte Ode. Vgl. B. III, 40 f. Weber S. 95 denkt bei Telephus an einen wirklichen, dem Horaz verhassten, jugendlich kecken Nebenbuhler. V. 8—10 beziehe ich jetzt mit Orelli auf den Streit zwischen dem liebenden Paare; sie bilden den geraden Gegensatz zum folgenden *sive*. „Hat er dich geschlagen oder in wilder Leidenschaft dich mit einem Kusse verwundet". — V. 15 f. Ouwens S. 362 f. denkt bei *quinta pars* an eine bestimmte Art der Mischung und erklärt: *praecipua illa, qua pollet ipsa (Venus), venustas et gratia.* Vgl. Jacob Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 524 f. Die *quinta pars* der Pythagoreer, der feinste, geistigste Urstoff, der Lichtäther, im Gegensatze zu den vier Elementen, gehört nicht hierher, ebensowenig die Quintessenz des Mittelalters.

Vierzehnte Ode. Vgl. B. III, 15. Fürstenau vertheidigt seine Ansicht in der Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 845. Patin (*Journal des Savants* 1841, 627) setzt unsere Ode, wie auch Epode 7 und 16, zwischen 712—716. *Elles explicent, excusent, justifient le changement politique, qu'on lui a reproché.* Weber folgt (S. 117) der richtigen Ansicht*). — V. 6. Ueber den Conjunctiv *gemant* Lübker

*) Orelli sagt zwar jetzt im Widerspruche mit seiner frühern Ansicht, am Wahrscheinlichsten gehöre die Ode 723 vor die Schlacht bei Actium. Wunderbar aber ist es, wie er gleich darauf behaupten kann: *Aequo fere iure ad omnes il-*

Horatiana S. 6 f. Nach *gemant* ist keine Interpunction zu setzen. Dass *carinae* von einem Schiffe allein stehe, nehmen Orelli und Dillenburger mit Recht an (vgl. B. IV, 383); ebenso steht gleich V. 14 *puppibus*, obgleich Orelli zu A. P. 21 dies leugnet. — V. 15. Vgl. Dillenburger S. 118. — Zur Auffassung des Ganzen vgl. Lübker in der Zeitschr. f. d. A. W. 1842, 309.

Fünfzehnte Ode. Vgl. III, 18. Eine Beziehung auf Antonius nehmen auch Walckenär und Weber S. 118 an, wogegen sich Patin (*Journal des Savants* 1842, 628 f.) erklärt. — V. 9 f. Stat. Theb. II, 210 f. IX, 151. — V. 21 ff. Das genaue von mir gesuchte Entsprechen dürfte nicht vorhanden sein. Dass Meriones seiner Tapferkeit wegen erwähnt sei, bemerkt Steiner de carmine saec. S. 13 gegen Orelli. Vgl. oben S. 22. Für den Ajas, den Sohn des Oileus, den Orelli jetzt nach Dillenburger an die Stelle des Telamoniers gesetzt hat, erklärt sich auch Lübker a. a. O. S. 4. — Die bei mir, wie auch bei Lübker verdruckte Stelle findet sich Jl. δ, 404 ff. — Die von mir gegegebene Deutung der letzten Strophe muss ich noch jetzt für einzig richtig halten. Wie die Weissagung des Nereus mit der Drohung, ganz Griechenland werde gegen das Reich des Priamos sich erheben, begonnen hat, so muss sie auch mit der Betheurung, dass Paris durch den Raub der Helena Troja vernichten werde, schliessen. Nun ist es aber durchaus unangebracht, dass Nereus, nachdem er das Unglück und die Mühe des Krieges geschildert hat, hervorheben soll, dass durch den Zorn des Achilleus ein kurzer Aufschub eintreten werde, wie alle Erklärer annehmen, abgesehen davon, dass gar nicht behauptet werden kann, durch jenen, nur sehr kurze Zeit dauernden Zorn sei der

---

*las turbas post pugnam civilem usque ad stabilitum Octaviani imperium referri omnia possunt.*

Untergang der Stadt aufgehalten worden. Ferner kann unmöglich „die zürnende Flotte des Achilleus“ für den Zorn desselben gesagt sein. Nimmt man den Ausdruck in diesem Sinne, so ist auch das einfache *diem* höchst sonderbar, wogegen dieses sich leichter erklärt, wenn man *iracunda classis* für die Racheflotte nimmt, wo man dann *diem* nothwendig als Tag der Rache fasst. Alle Schwierigkeiten schwinden, nimmt man *proferre* hier in der Bedeutung hinbringen, wobei das griechische προφερέσθαι (Hom. Il. γ, 7) vorgeschwebt haben mag *). Wenn Horaz aber die griechische Flotte hier von Achilleus benennt, so erklärt sich dieses leicht daher, dass er den Namen des Haupthelden mit besonderer Kraft seiner Darstellung einverleiben wollte. „Ja wahrlich es wird die Racheflotte des Achilleus die Rache heranführen und nach einer Zahl von Jahren Troja zu Asche brennen.“ Vgl. Hom. Il. β, 352.

Sechszehnte Ode. Vgl. Steiner S. 23 ff. An die Canidia denkt Fürstenau, wogegen Teuffel (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 517). Grotefend meint, *iambi* V. 3 könne als Schmähgedicht ohne Beziehung auf die Versart genommen, und der Widerruf auf I, 25 bezo-

*) Orelli, dem der Sinn der Stelle in ihrem Zusammenhange eine Nebensache ist, bemerkt vornehm: *Proferre non esse „afferre“ vel „inferre“ nemo ignorat.* Die Bedeutung hinbringen findet sich Ovid. Met. VII, 253. Lucan. IV, 763. Dass Horaz hier den Ausdruck *proferre diem* in der gewöhnlichen Bedeutung „den Termin verschieben“ gebraucht habe, ist an sich unwahrscheinlich, da diese gemeine Redeweise der ganzen Darstellung unwürdig sein würde. Sehr wohl konnte er hier dem Worte die Bedeutung hinbringen geben; „aus Griechenland wird die Flotte des Achilleus den Rachetag Troja bringen“. Wenn Horaz sich im eigenthümlich neuen Gebrauche von Wörtern viele Freiheit erlaubt (man vgl. oben I, 7, 7 *fronti praeponere*. epod. 6, 10 *proficere* für *obiicere*. epist. I, 3, 13 *dilucescere*. I, 5, 14 *adsidere*. IV, 15, 30 *remiscere*), so sehen wir nicht ein, dass es für ihn ein gar grosses Wagniss wäre, dem Worte *proferre* in der Verbindung mit *diem* hier eine Bedeutung zu geben, die es auch sonst hat.

gen werden. Weber setzt (S. 143) das Gedicht schon 717 oder 718. Auch wir möchten darin eine der frühesten lyrischen Productionen erkennen, woher sich auch das Anstössige und Uebertriebene in manchen Ausdrücken erklärt, wodurch sich Lübker und Dillenburger nach Wüllner veranlasst gesehen haben an eine durchgehende Ironie zu denken *). Zum Ganzen vgl. Catull 36. Das dargestellte Verhältniss scheint uns fingirt. Vgl. Dillenburger S. 39 ff. — Unsere Deutung von V. 5—12 hat Dillenburger (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 623.) mit Recht verworfen. Wir erklären jetzt: „Nicht Dindymene, nicht Apollo, nicht Bacchus erregen so den Geist, nicht rasen so die Begeisterten (speciell stehen hier die Korybonten)". Dem Schwerte stehen das Meer und das Gewitter entgegen (das letztere V. 11 f. bezeichnet). *Incola* können wir nicht mit Lübker absolut für begeisternd *nehmen*, auch nicht mit Dillenburger *sacerdotum* damit verbinden. — V. 23. *Dulcis* erklärt Dillenburger S. 41: *levis et calida*, Orelli jetzt: *cuius grata recordatio etiamnunc animum meum mulcet atque exhilarat.* Vgl. B. III, 42. — *Celeres iambos* V. 24 deutet Steiner S. 24 f.: „die raschen, in jugendlichem Eifer sich übereilenden Jamben". Orelli verwirft dies wegen des folgenden *furentem*, wogegen einfach zu bemerken, dass *celer* die Folge der Wuth bezeichnet und in dieser Beziehung sehr passend ist.

Siebenzehnte Ode. Tyndaris ist nach Weber S. 97 eine Libertine, welche der Dichter zu sich auf das

*) Lübker: „Es ist die feine Satire, die, indem sie sich von der Schönheit besiegt erklärt, mitten in der Hingebung und Unterwürfigkeit vielmehr die Siegerin spielt, die von den unaussprechlichen Schrecknissen des Zorns ergriffen gerade in dem hohen Tone die Verachtung desselben durchblicken und an den aus der Ferne des Mythos und der Geschichte entlehnten Beispielen das Schicksal der Ohnmacht und Selbstzerstörung solcher Leidenschaft erkennen lässt."

Land einladet, ohne dass an ein eigentliches Liebesverhältniss zu denken wäre. Ueber den Namen unten zu sat. I, 1, 100. Walckenär hält sie für die Tochter einer Freundin der Gratidia, wogegen Patin mit Orelli an keine wirkliche Person denkt. — V. 9. Dass ich zuerst die Richtigkeit von *Haediliae* erkannt habe (I, 384 f.), hat Orelli nicht der Erwähnung werth gehalten; er und Dillenburger haben es nach mir trotz der Bedenken von Lübker aufgenommen. — Zu *Ustica* V. 10 Obbarius in Jahn's Jahrb. 28, 255 f., der S. 256 f. *hinc* „daher" (so du zu mir kommst) vorzieht, das ihm fast nothwendig scheint. Wir halten unbedenklich *hic* als einzig passend bei und begreifen nicht, wie Obbarius behaupten kann, das Gedicht falle dadurch in zwei Theile auseinander. — Zu *vitream* führt jetzt auch Orelli Claudian de raptu Proserpinae II, 53 an (*viteri uberis*, von der Tethys).

Achtzehnte Ode. Vgl. B. III, 18. — Zu V. 4 Dillenburger S. 127 f. — Bei *super mero* hat Orelli die Stelle Virg. Aen. IX, 61 übersehen, wie schon van Jan a. a. O. S. 273 gegen diesen bemerkt. — V. 7. Vgl. Voigt S. 27. Derselbe erklärt S. 44 *quatiam* V. 12: *thyrso quatiendo celebrabo.* — V. 11. *Candide* kann man proleptisch fassen „mässig" oder als „schön", wie V. 6 *decens.* Vgl. epod. 3, 9. 11, 27.

Neunzehnte Ode. Vgl. B. III, 39. Weber (S. 90) setzt die Ode viel zu früh, in den Sommer 717, da er die Liebe zur Glycera — Cinara der Zeit 717—721 zuschreibt. Damals konnte der Dichter unmöglich, wie er hier thut, die Besiegung der Scythen und Parther als Stoff des Sanges anführen. Da sich sprachlich nicht nachweisen lässt, dass *hostia* je für Opfer überhaupt steht, so muss ich meine Erklärung des Schlussverses zurücknehmen *). Wir ha-

*) Orelli: *Hostia vero nunquam significat id, quod nimis*

den uns demnach eine ähnliche ländliche Opferscene zu denken, wie sie Juvenal in der zwölften Satire beschreibt. Die symbolische Deutung von V. 10—12. lassen wir jetzt fallen.

Zwanzigste Ode. Vgl. B. III, 23 f. Gegen den offenbaren Sinn des Gedichtes meint Weber (S. 261), Horaz habe dem Mäcenas, der sich vermuthlich in vornehmer Artigkeit auf einen ganz gewöhnlichen Hausmannstrunk eingeladen habe, einen kleinen Schrecken einjagen und ihn anreizen wollen, von seinem guten Cäcuber und Calener mitzubringen. Horaz will dem Mäcenas sagen, er werde bei ihm nicht das finden, was er selbst zu Hause zu haben pflege und was man bei Vornehmen erwarten dürfe (*quae nisi divitibus nequeant contingere mensis*). Nicht kostbaren Wein kann er ihm vorsetzen, sondern nur ganz gewöhnlichen Sabiner *); auch sind die Becher nicht von der Art, wie man sie bei Vornehmen zu finden pflegt. *Canthari modici* können nur den Gegensatz zu den Bechern bilden, deren sich Mäcenas zu bedienen pflegt, wie *vile Sabinum* dem Cäcuber, Falerner und Formianer entgegensteht. Wollte man nun mit den Erklärern *modicis cantharis* in der Bedeutung von kleinen Bechern nehmen, so würde der durchaus falsche Gegensatz entstehn, Mäcenas trinke immer aus tüchtigen Humpen. Horaz würde demnach andeuten, bei ihm könne Mäcenas nur auf schlechten und wenigen Wein rechnen. Müssen wir aber dieses als völlig ungeschickt verwerfen, so ergibt sich unsere schon früher

*callide excogitavit* Düntzer: „Es ist bloss anderer Ausdruck für *merum*.“ Bei der Anführung meiner Worte hat sich Orelli, um mit ihm selbst zu sprechen, eine *ἀντισημασία* zu Schulden kommen lassen, indem er *sacrum*, wie bei mir zu lesen steht, aus einer leicht erklärlichen Ideenverbindung in *merum* verwandelt hat.

*) Ich weiss nicht, wie Lübker meinen konnte, ich verstehe „müssigen, nicht starken Wein“.

aufgestellte Ansicht als einzig möglich. Nicht aus kostbaren Bechern wird Mäcenas bei Horaz trinken, sondern aus gewöhnlichen Humpen. Ganz so verhält es sich mit der *modica patella* epist. I, 5, 2. *). — In der Erwähnung des Vatican V. 7 möchte ich jetzt keine nähere Beziehung suchen. Der Beifall wurde dem Mäcenas im Theater des Pompejus zu Theil, welches dem vaticanischen Berge gegenüber lag. — V. 9 f. erklärte Orelli irrig: *domi tuae et alibi* (!), wogegen van Jan S. 274 f.

Einundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 22. Auch jetzt noch muss ich bei meiner Ansicht bleiben, dass die Ode ein zu einem wirklichen Feste gedichteter Wechselgesang ist. Gewöhnlich fasst man sie als blosse Anrede des Dichters an den Knaben- und Mädchenchor, wobei man sich auf IV, 6 beruft; aber gerade jenes Gedicht zeigt deutlich, wie wenig das vorliegende für eine solche Anrede gelten kann. Horaz sagt nämlich den Chören keineswegs, sie sollten das ihnen aufgetragene Lied mit Andacht und Aufmerksamkeit singen, sondern er preist selbst die beiden Gottheiten und spricht die Ueberzeugung aus, dass sie sich der Römer annehmen werden. Dieser beim ersten Anblick sich ergebenden Ansicht aber scheint die Form der Anrede Schwierigkeit in den Weg zu legen **); allein solche Selbstaufforderungen des Chores sind nicht ohne Beispiel. Vgl. Soph. Trach. 205 ff. Oed. Col. 121 f.

---

*) Orelli lässt den Dichter im Ernste sagen, Mäcenas werde bei ihm nur kleine Becher finden, weil er nicht an Verschwendung gewöhnt sei. Dillenburger: *modicis iocose additum est, nam cantheri magni esse solebant.* Wie der Sabiner als solcher ein gewöhnlicher (*vile*) Wein ist, so der *cantharus* ein gewöhnliches (*modicus*) Trinkgefäss. Ueber *modicus* in der Bedeutung „gewöhnlich" (*modici aculi, modica corporatura* u. s. w.) vgl. Gesner's *thesaurus*.

**) Orelli: *Absurda esset ista cantantium allocutio ad semet ipsos vos — — Vos.*

Catull. 62.*) — V. 12 f. construirt Orelli *Apollinem insignem humerum* (griechischer Accusativ), ganz wohl, wenn nur *Apollinem* oder *deum* dastände und nicht vielmehr *Delon* vorherginge. Dillenburger meint (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 618), *insignem* stehe beinahe als Substantiv; aber wollen wir auch zugeben, *insignis* könne, wie die von ihm beigebrachten Adjectiva *minax*, *scelestus* u. ä., substantivisch stehn, hier geht dies unmöglich wegen der damit enge verbundenen näheren Bestimmungen. Vgl. B. I, 16. 44. — V. 15 haben Lübker, Dillenburger S. 43 und Gernhard part. I S. 9 die von mir gewählte Verbindung für unlateinisch erklärt; dies scheint sie mir nicht zu sein, wenn man nur annimmt, dass das zu *a populo* gedachte Verbum *avertet* durch eine Art Zeugma nicht ausgedrückt ist. Diese Art der Verbindung ist viel kräftiger und bedeutsamer, als wenn man *a populo et principe Caesare* zusammennimmt.

Zweiundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 46. Weber (S. 86. 307) setzt die Ode um 722 oder 723. Gegen unsere Auffassung Ameis in Jahn's Jahrb. 28, 414 f. Die in V. 2—4 gesuchte Symbolik verwerfen wir jetzt, dagegen glauben wir noch jetzt in der Geschichte mit dem Wolfe, den Ameis zu einem Löwen macht, nur eine Er-

*) Lübker hat sich zu einer sonderbaren vermittelnden Ansicht verleiten lassen. „Es scheint," sagt er, „als habe dem Dichter die Form des Amöbäums vorgeschwebt, er sich an dieselbe, um das Fest in dem Mittelpunkte seiner öffentlichen Beziehung zu erfassen, absichtlich und gern angelehnt, als habe er mehr, als blosse Rücksicht genommen auf die religiöse Festfeier und indem er zu derselben ermuntert, in den Ton des Festgesanges unwillkührlich eingestimmt, ohne ihn ernstlich durchzuführen." Ich sehe nicht, mit welchem Rechte Lübker gegen mich behauptet, wolle man das Lied auf beide Chöre vertheilen, so müssten die Knaben Str. 1, die Mädchen Str. 2, beide Chöre zusammen Str. 3 und 4 singen. Dem bestehenden Gebrauche gemäss beginnt und schliesst der Gesammtchor.

dichtung erkennen zu dürfen. — V. 14 zieht Bernhardy *Daunia in* vor; Jever zum Lucan. I, 549 vermuthete *Daunius*. — V. 23 Vgl. ἤδὺ γελᾷν und Hermann zu Lucian. de conscrib. historia S. 82.

Dreiundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 18. 40. Weber sieht (S. 97) in der Chloe ein sprödes Landmädchen, mit welchem Horaz ein Verhältniss einzuleiten suche. Das Ganze ist wohl nur Fiction. — Dillenburger bemerkt, der von mir als ächt empfohlenen, äusserlich wohl begründeten Lesart *vitat* widerspreche *te* V. 9; doch scheint es uns höchst passend, dass der Dichter von der dritten Person zur lebendigen Anrede übergeht. Zu der Note (S. 199) vgl. jetzt auch Axt zum Vestrit. Spur. S. 111 ff. — V. 7. Stolberg (Werke IX, 289) erzählt von Italien: „Die Eidechsen laufen die Bäume hinan bis zu den Zweigen der Wipfel". Vgl. Göthe's Venediger Epigramme 68. 69. 71. Mayer „Neapel und die Neapolitaner" I, 209.

Vierundzwanzigste Ode. Der eigentliche Trauergesang beginnt erst mit V. 5 nach der Anrufung der Muse, welche den Dichter begeistert. In diesem Sinne durfte ich behaupten, dass mit V. 5 Melpomene den Gesang anhebe, was Dillenburger S. 44 f. und Lübker angegriffen haben. Schon nach homerischer Vorstellung singt nicht der Dichter aus sich, sondern die Muse, welche er anruft, lehrt ihn den Gesang. Vgl. Il. β, 485 f. (Müller „Homerische Vorschule" S. 134 f. 2. Ausg.). Philostr. Heroic. 18. Juv. IV, 34 ff. — V. 11. Richtig erklären die Worte *non ita creditum* mit uns Voigt S. 50, der Cic. Tusc. I, 39, 93 vergleicht, und Petrenz S. 9 ff. *).

*) *Tu frustra piis precibus deos flagitas, ut Quintilium tibi reddant, quem non ea lege tibi crediderunt, ut, quum constituto tempore obiisset, reposcere tibi liceret.* Derselbe be-

Peerlkamp deutet: „den du dir nicht also anvertraut glaubtest, dass sie ihn sobald wieder forderten“. Diltenburger: *ita, ut nunc factum est, ut tam mature eum tibi eriperent.* Orelli: *Tunc, quum votis ac precibus Quintilium deorum fidei tanquam sacrum depositum concredebas (commendabas), non hoc expectabas, ut tibi tam duro fato tam cito eriperetur.* Dass Virgil seinen Quintilius den Göttern anvertraut habe, ist ein ganz ungehöriger Gedanke. — V. 13 wollte Bernhardy *quidni*, wogegen Orelli Anal. S. 9.

Fünfundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 40. Weber (S. 93) bemerkt, mit dem Verwelken so vielbegehrter Anmuth sei es wohl gar nicht ernst; die Ode habe wahrscheinlich die Bestimmung das Herz der Lydia nach einer neuen Entzweiung ein wenig weich und zu abermaliger Aussöhnung geneigt zu machen. V. 4. Mit *mir* verbindet Voigt S. 37 *multum* (so ist zu lesen) *facilis* (d. i. *faciles*) mit *cardines*. — Zu V. 20 vgl. epist. I, 3, 3.

Sechsundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 28 f. 46. Weber (S. 261 f.) setzt die Ode 725. Der gewöhnlichen Erklärung gemäss wäre der Inhalt derselben folgender: „Mich, den die Musen lieben, kümmern keine Sorgen. O Muse, verleihe mir gnädig, dass ich den Lamia durch meinen Gesang verewige.“ Welche Verbindung hier zwischen

---

merkt, dass *heu* immer dem Worte vorhergehe, welches die Veranlassung zur Klage enthalte, und dass *frustra* zugleich mit *pius* und mit *poscis* zu verbinden sei. *Frustra* gehört zunächst zu *prius*, wird aber auch zu *poscis* gedacht. Gernhard part. I. S. 10 f. meint, nach unserer Erklärung könne *tibi* bei *creditum* nicht fehlen, was sich aber hier von selbst ergibt. Wenn er hinzufügt, bei keinem Römer werde gesagt, ein Freund sei von den Göttern dem andern vertraut, so erwiedern wir, dass wir auch kein Beispiel kennen, dass, wie es hier nach der andern Erklärung der Fall sein würde, gesagt werde, ein Freund habe dem andern den Göttern anvertraut.

den beiden Theilen des Gedichts bestehe, wozu der vielversprechende Anfang dienen soll, das hat keiner der Erklärer angeben können. Einige meinen, der Dichter wolle sagen: „Ich kenne als Freund der Musen keine Sorgen, nur wünsche ich, dass mein Gesang den Lamia verewige"; aber dieser Auffassung widerspricht die vorhandene Art der Verbindung (V. 6 ff.), und der Gegensatz wäre ein äusserst auffallender. Dies hat Dillenburger richtig gefühlt; wenn er aber mit Verwerfung meiner Ansicht den zweiten Theil des Gedichtes also umschreibt: *Quare ad Musam conversus precatur, ut amico quoque animum et oculos ad percipiendas et fruendas sinceras voluptates quasi aperiat, ut hunc quoque ab alienarum rerum ingrata cura revocatum ad vitam vere beatam perducat meritoque honore augeat*, so fragt man sich, wie es möglich sei, auch nur eine Spur dieser Gedanken in der Ode aufzufinden. Freilich bemerkt Dillenburger: *Quum Musam flores et coronam nectere vult Lamiae, hoc agit, ut Lamiam, quam iucunda omnia sint in hac terra, modo ipsi ea superbe ne spernamus, amice commoneat;* aber wie kann etwas der Art in den Worten liegen, wenn man sie auf die Verherrlichung des Lamia durch die Muse bezieht *)? Alle Schwie-

*) Orelli wird in solchen Dingen leicht fertig, da er um die Angemessenheit der Gedanken sich wenig kümmert. Man höre: *Musa, cui totus deditus res extra me positas nihil curo, celebra Lamiam meum. — Blanda est gratulatio fore, ut hoc ipso carmine Lamiae nomen perpetuo maneat.* Orelli bemerkt, Lamia müsse (weshalb?) zur Zeit der Ode noch sehr jung gewesen sein (wir haben ihn nach allem als gleichalterig mit unserm Dichter zu denken); *atque vel ideo* (!) *incredibile videtur eum hominem fuisse μελαγχολικὸν et anxium, ut opinatur* Düntzer. Schweizerjünglinge sind freilich nie melancholisch! Wer unsere Ode und III, 17 mehr, als äusserlich auffasst, der kann an der Melancholie des Lamia nicht zweifeln, die neuerdings auch Dillenburger anerkennt. Meiner Erklärung des Gedichtes setzt Orelli auch den Grund entgegen: *Nimis magnus, opinor, iam erat mediocrium poetarum, Horatio admodum molesto-*

rigkeit schwindet durch unsere sprach- und sachgemässe Deutung des zweiten Theiles. „O Muse, meinen Lamia schmücke mit dem Dichterkranze (vgl. III, 30, 16. epist. II, 2, 90); diesen musst du mit deinen Schwestern den neuen Saiten, diesen dem lesbischen Plektrum weihen.“ Die neuen Saiten, welche gleich darauf in dem lesbischen Plektrum ihre Erklärung erhalten, deuten auf die von Horaz nach Rom verpflanzte lyrische Poesie hin. Die Muse erhebt Horaz durch die Erinnerung an ihre Quellen (III, 4, 25), bei welchen sonnige Blumen sprossen, aus welchen sie den Kranz dem Dichter widmet, und er bezeichnet sie V. 9 als seine höchste Wonne und Seligkeit, deren Liebe ihm erst den Ruhm werth machte, der ihm zu Theil geworden. Die Worte *nil sine te mei prosunt honores* beziehen sich als Erklärung auf *Pimplea dulcis* zurück: „ohne deine Gunst wäre mir der Dichterruhm kein Genuss“; die Seligkeit, welche ihm die Begeisterung der Musen verschafft, ist sein höchstes Glück. Zu *prosunt* vgl. epist. II, 2, 177. Unsere Auffassung, der nichts, soviel wir sehen, entgegensteht, ist des Dichters ganz würdig *).

---

*rum*, *numerus*, *quam ut eum augere cupiisset.* Einen talentvollen, edeln Freund hätte der Dichter in seinen poetischen Versuchen nicht aufmuntern sollen! Man vergleiche nur epist. I, 3, 9 ff. 24 f. Wir dürfen hier auch daran erinnern, dass Aelius Lamia als Dichter von *fabulae togatae* genannt wird (B. IV, 499).

*) V. 3—5 verstand man vor Bentley: „Wer im hohen Norden als König gefürchtet wird, was den Tiridates in Angst setzt“. Bentley nahm, einer alten Glosse folgend, *quis* für *quibus*, und so erklärt man: „Von welchen der König der unter dem Bären gelegenen kalten Zone gefürchtet wird, was den Tiridates schreckt“; unter *quis* soll aber gerade Tiridates gemeint sein, welcher in Schrecken vor dem Scythenkönig lebt. Dies scheint mir sehr hart und dazu unausstehlich tautologisch zu sein. Anstössig ist bei dieser Erklärung auch die Verbindung *rex gelidae orae sub Arcto* wegen der lästigen Wiederholung desselben Begriffes. Bei der frühern Erklärung finden sich gar keine Schwierigkeiten der Art; wir erhalten dann einen passenden Gegensatz:

Siebenundzwanzigste Ode. Weber meint (S. 143), unser Trinkgedicht, das in seiner ganzen Fassung künstlerisch nicht zum Besten gerathen sei, könne nicht wohl nach 718 fallen. — V. 10. Auch jetzt noch muss ich gegen Orelli und Dillenburger behaupten, dass das Fragezeichen nach *Falerni* irrig ist. Dass je im Lateinischen statt des Bedingungssatzes ein Fragesatz stehe, an welchen sich ohne weitere Verbindung der Nachsatz anknüpft, muss ich bezweifeln. Vgl. Krüger's Grammatik S. 816. Weissenborn S. 492. Obbarius zu den Briefen I, 1, 87. — V. 17 ist *peccare* der gewöhnliche Ausdruck von der Liebe überhaupt. Vgl. I, 33, 9. sat. I, 2, 63. — Paldamus hat (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1139 f.) meine hier und zu II, 4 gemachte Bemerkung über eine besondere Klasse von Spitznamen angegriffen. Bei Horaz finden sich häufig Beinamen, welche die Herkunft bezeichnen, auf eine uns auffallende Weise mit dem eigentlichen Namen verbunden, wo wir sie nicht erwarten, wodurch die Vermuthung entsteht, es habe mit denselben eine besondere Bewandtniss. Auffallend ist dies besonders III, 2, 5 in *Liparaei nitor Hebri*, wo man von selbst darauf gebracht wird, *Liparaeus* werde nicht auf die Heimat des jungen Mannes gehn, sondern etymologisch auf λιπαρός anspielen. Demnach habe ich vermuthet, dass es unter Freunden Sitte gewesen sich Beinamen

---

„Wer im hohen Norden als König der kalten Zone das Volk in Furcht hält und was den Tiridates in Schrecken versetzt". Orelli bemerkt, die Frage würde nach meiner Deutung die lächerliche Bedeutung haben: *utrum Scytharum rex, an alius quis*, da sie doch nichts anderes besagt, als: „wer jetzt König der Scythen ist". Die von uns vertheidigte richtige Deutung scheint auch Weber S. 262 zu befolgen, wenn er bemerkt, bei dem *rex gelidae orae* sei nicht an den Bundesgenossen des Phraates, sondern an Cotiso oder einen andern den Römern feindlichen Scythenfürsten zu denken; die *metuentes* seien die Römer. Diese Fassung des *metuatur* „wer von den Römern gefürchtet wird" möchte vor der von uns gegebenen wohl den Vorzug verdienen. Vgl. III, 8, 17 ff.

beizulegen, welche den Namen der Heimat anzugeben scheinen, aber speciell auf eine Eigenheit der bestimmten Person hindeuten, wofür ich als passendes Beispiel *Megilla Opuntia* gewählt und durch Megilla von Geldern nachahmend wiedergegeben habe. Dass hierbei die gewöhnliche Quantität des Wortes beibehalten worden, hätte sich Orelli selbst sagen und daher seinen Tadel zu IV, 1, 33 unterdrücken sollen. Dass wir im einzelnen Falle nicht mehr genau die Beziehung des Spitznamens herausfinden können und meistens die Vermuthungen nur unsichere Versuche sind, versteht sich von selbst *).

Achtundzwanzigste Ode. Der Streit über die Fassung unseres Gedichtes ist neuerdings wieder sehr lebhaft geführt worden **). Gerber hat in einer besondern

---

*) Die Bemerkung von Paldamus, der Dichter setze eine solche Localbezeichnung mit Rücksicht auf Wohllaut, wo er kein Epitheton, welches irgend eine Nebenvorstellung erwecken könne, passend finde, ist gar zu nichtssagend. Ebenso schwach ist sein Einwand gegen meine Deutung der *Thressa Chloe*; die Wildheit und Ausgelassenheit derselben steht in keinem Widerspruche mit: *Dulces docta modos et citharae sciens.* Teuffel (Archiv f. Phil. und Pädag. VI, 353) möchte meine Vermuthung, bei manchen Ausstellungen im Einzelnen, nicht verwerfen. Dillenburger S. 101 stimmt bei.

**) Von früheren Abhandlungen hätte ich die Gratulationsschrift von Fr. Kries an Döring: *quaedam de Horatii odar. l. carm.* 28 *et de Archyta, annexa expositione systematis numerorum in Archimedis arenario exhibiti* (1832) anführen sollen. Kries nimmt nur eine redende Person an, denkt aber nicht an den Horaz selbst; ausführlich behandelt er die Worte *numeroque carentis arenae mensorem.* Eichstädt in der später zu nennenden Abhandlung Note 4 irrt, wenn er glaubt, aus Orelli's Worten, der doch ausdrücklich sagt: *Eandem sententiam exposuit*, scheine hervorzugehn, dass Hottinger eine andere Meinung, als Weiske aufgestellt habe. Gerber hat die Worte ganz so, wie ich verstanden. Orelli führt jetzt auch die Meinung Galiani's an: *L'ode ne contient qu'une meditation du poète sur la destinée d'Archytas et de tous les grands hommes avec une invocation mises dans la bouche d'Archytas même, et*

Abhandlung (Sondershausen 1839), mit Beistimmung Jahn's (Jahrb. 27, 105 f.), seine schon früher (Zeitschr. f. d. A. W. 1835 Nro 103) ausgesprochene Ansicht, dass die auf die Erklärung Gesner's gestützte dialogische Form der einzige Ausweg sei, die Einheit des Gedichtes zu retten, weiter ausgeführt. Dagegen behauptet Lübker, die Ode trage die Gedanken des Dichters in seiner Person vor, ohne Wechsel durch Dialog, wobei er eine durchgehende Ironie annimmt. Vgl. auch desselben Horatiana S. 8 f. Dillenburger S. 55 ff. hat eine neue Abtheilung des Gedichtes in Vorschlag gebracht, wonach die Rede des Schattens des Archytas mit V. 17 beginnen soll, wogegen schon der einfache Umstand spricht, dass die Beispiele V. 17—20 nur eine Ausführung des V. 15 f. ausgedrückten Gedankens sind und demnach derselben Person angehören müssen. Der *nauta*, meint Dillenburger, verspotte den Archytas, der als Philosoph die gewöhnlichen Bestrebungen der Menschen verachte, es aber mit seiner Philosophie auch zu nichts gebracht habe. Freilich zeigt sich in der Rede desselben V. 10 ff. eine gewisse Ironie, aber es ist die Ironie des Schmerzes über die Nichtigkeit alles Menschlichen. Gegen Dillenburger erklärte sich mit Recht Eichstädt (*Paradoxorum Horatianorum specimen* XII. 1843), der, wieder zur alten Meinung zurückkehrend, den Schatten des Archytas mit V. 7 eintreten lässt; aber sein Hauptbeweis für diese Abtheilung, *morituro* stehe an der Stelle, wo es mit grosser Kraft den Gedanken abschliesse und die Rede des *nauta* beende, kann nicht als entscheidend gelten; der andere Grund trifft nur die neue Anordnung von Dillenburger. *Morituro* steht keineswegs

---

*une prière aux passants de lui rendre les derniers devoirs.* Auch Lenz (*epistola de Horatii oda* 28 lib. I. 1802, abgedruckt in Matthiä's miscell. philol. S. 58 ff.) und Schreiber (Neubrandenburger Programm 1824) haben unsere Ode behandelt.

bloss abschliessend, sondern leitet vielmehr die folgende Ausführung ein, wie II, 3, 4 *moriture*. Dass der Schatten des Archytas den vom *nauta* angedeuteten allgemeinen Satz ausführe, wäre durchaus unpassend, wogegen es sehr wohl gedacht ist, dass jener nach der allgemeinen Ausführung, dass alle sterben müssen, auf sein eigenes Schicksal überspringt. Dann aber müssen wir noch immer trotz Eichstädt das *te iudice* im Munde der Archytas für völlig verfehlt halten. Der *nauta* kann sich wohl bei Archytas auf den Pythagoras als einen berühmten Philosophen berufen, nicht aber Archytas diesem vorstellen, selbst ein so bedeutender Philosoph, wie dieser, sei dem Tode verfallen. Paldamus (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1140 f.) hält das Gedicht für ein Epigramm im antiken Sinne des Wortes. „Die Seele eines Schiffbrüchigen, dessen Körper am Grabhügel des Archytas liegt, nimmt von diesem den *Ausgang* zu Reflexionen über Sterblichkeit. Alle starben, auch ich. Wanderer (denn weiter ist hier *nauta* nichts), bringst du meinen Körper zur Ruhe, so mögen's dir die Götter lohnen, wo nicht, dich strafen. Die Mühe ist leicht." Wir müssen aber gestehn, dass es uns höchst sonderbar bedünken will, wenn die Seele ihren eigenen Körper anreden soll; denn *te* V. 1 soll doch wohl auf den Körper gehn, was dann auch von *iudice te* V. 14 gelten müsste, wo Paldamus sich wohl genöthigt sehn würde *me* zu lesen. Wollten wir aber auch dies hingehn lassen, so wäre es doch nicht zu begreifen, wie V. 21 auf einmal *me* eintritt, das doch auch nur auf den Körper deuten könnte. Endlich widersprechen so lang gedehnte Betrachtungen, wie die hiesige, dass alle Menschen sterben müssen, die fast die Hälfte des Gedichts einnimmt, dem Wesen des Epigramms. Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 452 f.) erklärt sich wider den Dialog. Wenn er gegen Gerber bemerkt: „Sollte wohl nicht eine so ängstliche Sorge um den todten Leichnam dem System der Pythagoreer, denen ja der Kör-

per nur ein Gefängniss, das Leben darin nur eine Entadelung der Seele zu sein schien, fern gelegen haben?“, so verkennt er die tiefe Ironie, die nach unserer Ansicht gerade hierin liegt, dass Archytas trotz seiner frühern Träume von höherer Vervollkommnung jetzt zufrieden sein muss, wenn er nur über den Styx kommt. Die Ansicht Monich's theilt Schiller S. 458 f. mit. Nägelsbach a. a. O. S. 426 f. hält das Gedicht gegen Lübker für „den Monolog des Schattens eines ungenannten Schiffbrüchigen, der in der Nähe von Archytas' Grab an's Land geworfen ist, und nun zuerst den bereits bestatteten Archytas, dann einen zufällig vorüberfahrenden Schiffer anredet“. *) Gegen diese Erklärung wollen wir hier nur bemerken, dass dem Schatten des Gestrandeten die Ausführung, dass alle Menschen sterben, nicht ziemte, da für diesen nichts Wichtigkeit hat, als der Wunsch, dass seine Leiche mit Staub bedeckt werde; dann, dass nach jener Annahme in unserer Ode zwei verschiedene Dinge auf unkünstlerische Weise verbunden wären. Auch Gernhard a. a. O. part. I. S. 11 ff. III S. 1 ff. **) und Prantl (*de Horatii carmine* I, 28. 1842) haben unser Gedicht behandelt, von welchen der Letztere an einen Schiffbruch des Horaz selbst denkt. Eggert (*nauta et Archytae Tarentini umbra*. Neustrelitz 1844) lässt den Archytas mit V. 7 eintreten und das Gedicht in zwei Haupttheile zerfallen, von denen der erstere ausspreche, dass alle Menschen sterben müssen, der zweite vor der Impietät warne, jemand unbegraben zu lassen. Vgl. darüber Teuffel in Jahn's Jahrb. 41, 455 f., der behauptet, Ho-

*) Er bemerkt richtig (mit uns B. I, 9), I, 15 und 28 seien ein Paar antiker Romanzen.

**) *Acerba est sublimium rerum scientiam unice expetentium philosophorum castigatio nautae ad quaestum omnia referentis ore prolata.* Er verwirft die neue Abtheilung Dillenburger's und beginnt die Rede des Schattens des Archytas mit V. 21.

raz habe das Stück durch ungehörige Schwellung der didactischen und mythologischen Partien zu einem künstlerisch verwerflichen, unförmlichen und verworrenen gemacht. Für die Annahme eines Dialogs spricht sich auch Fürstenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 847) aus, während Weber (S. 262) meint, „an ein Gespräch zwischen dem *nauta* und dem Archytas denke hoffentlich heutzutage kein Mensch mehr“. *) Orelli, der sich jetzt selbst zur Annahme eines Dialogs hinneigt, theilt die Ansicht eines Freundes mit, nach welcher V. 1—20 ein am bekannten Grabmale des Archytas vorbeifahrender Schiffer, das Folgende der Schatten eines jüngst erst im Schiffbruche Umgekommenen sprechen soll —, eine Ansicht, die, wie Orelli bemerkt, schon Stephano Pallavicino geäussert hat. Höchst sonderbar hat Eichstädt diese Ansicht missverstanden; *seine* Gegengründe treffen dieselbe gar nicht. Wir können *dieselbe* deshalb nicht theilen, weil das Gedicht dann zwei bloss äusserlich verbundene Dinge enthalten würde und eine solche Einführung eines vom Archytas verschiedenen Schattens durch nichts angedeutet ist, vielmehr *me* V. 21 auf merkwürdig abgebrochene Weise eintreten würde.

Die Hauptfrage, nach welcher sich die ganze Entscheidung richtet, ist die (wie Gerber erkannt hat), auf welche Weise die Worte *cohibent pulveris exigui parva numera* zu verstehn sind. Gerber meint, *cohibere* zeige deutlich, dass hier nicht an ein wirkliches Grab des Archytas zu denken sei, weil bei *cohibere* ja immer ein Widerstreben des Willens oder der Natur zu Grunde liege;

*) Er setzt die Ode mit Kirchner 717 und bemerkt: „Dass dies Gedicht eine in Horazens eigener Phantasie entstandene, nicht etwa aus dem Griechischen entlehnte Fiction sei, machen die rein horazischen Gedanken und Wendungen mit Ausschmückungen, wie wir sie I, 4, 13 ff. und IV, 7, 14 ff. finden, evident.“ Darin stimmt Weber mit uns überein trotz Paldamus S. 1140.

aber ein solches Widerstreben wäre auch hier vorhanden, insofern nämlich Archytas wider Willen im Grabe ruht. Man kann dazu vergleichen Anthol. VII, 21 (Σοφοκλέα) τύμβος ἔχει καί γῆς ὀλίγον μέρος. 34, 2: κατέχει Πίνδαρον ἅδε κόνις. 185, 1: Ἀνωνίη με Λίβυσσαν ἔχει κόνις. Dahin gehören auch Lucan. VIII, 867 f.: *pulveris exigui congeriem.* IX, 2: *nec cinis exiguus tantam compescuit umbram.* X, 380: *tumulum e pulvere parvo.* Aber der Ausdruck *munera pulveris cohibent* „die Gabe des Staubes hält dich zurück," kann unmöglich anders verstanden werden, als so, dass der bedeckende Staub ihm noch nicht zu Theil geworden *). So erst gewinnt auch *parva* seine richtige Bedeutung und steht nicht tautologisch, indem es andeutet, dass das Bewerfen mit Staub für den Geber eine geringe Gabe, eine gar leichte Dienstgefälligkeit ist. Ganz genau entspricht unserer Stelle Stat. Theb. X, 427: *angusti puero date pulveris haustus.* Bestätigt wird unsere Auslegung durch unten V. 23 ff., wo dem *exiguus pulvis* entspricht *arenae particula* und *vagae* bezeichnet, dass Staub überall liegt, so dass es nicht viele Mühe mache, die Leiche damit zu bedecken. Vgl. V. 35. Eine Rückbeziehung des *vagae ne parce malignus arenae particulam dare* auf jenes

*) Dacier wollte *parva munera* erklären „die zu geringe Gabe", als ob er schon etwas mit Staub beworfen wäre, wie auch Eichstädt S. 4 irrig annimmt, ohne zu bedenken, dass hiergegen auf das Bestimmteste V. 36 spricht. Es genügte, dass die Leiche dreimal mit Staub bestreut wurde; demnach denkt sich der Dichter, sie sei noch ganz unbedeckt. Andere wollten *munera* in der Bedeutung „Natur oder Eigenthümlichkeit" nehmen, so dass es bloss zur Umschreibung diente, wozu man Lucr. I, 32 angeführt hat. Vgl. zu Soph. Antig. 820 ξιφέων ἐπίχειρα. Dillenburger erklärt S. 70 *munera* für „das Resultat der Bemühungen", wonach aber *munera exigui pulveris* nur heissen könnte „das Resultat des Aufwerfens wenigen Staubes". Gernhard part. III S. 4 will *munus* für *fructus*, *merces* nehmen, ohne zu bemerken, dass in diesem Sinne bei *munus* immer ein Genitiv steht, wie *vigiliarum*, *solitudinis*, der bezeichnet, wessen Folge der Lohn sei.

*cohibent pulveris exigui parva munera* ist durch das Gedicht so bestimmt geboten, dass das Leugnen derselben dem Vorwurfe der Willkühr nicht entgehn kann *). Wir denken uns die ganze Scene also. Dem vorbeifahrenden *nauta* stellt sich der Schatten des Archytas dar, der ihn bittet seine am Ufer liegende Leiche zu bestatten. Hierauf bricht denn der *nauta* in die Worte V. 1—20 aus. Archytas aber beschwört ihn, ihm ja diesen Dienst, der ihm jetzt das Höchste ist, nicht zu versagen. Vgl. B. I, 64. — V. 8. Auf meine Bemerkung über das Beispiel des Tithonus muss ich von Neuem aufmerksam machen, da die Erklärer sie nicht gehörig berücksichtigt haben. Orelli erkennt jetzt den Gegensatz an, auf den wir hingewiesen haben **). — Zu V. 7 ff. Eine Nachahmung in Shakespeare's Locrine I, 2. —

*) Nach Dillenburger liegt die Leiche unbegraben am Ufer und die Worte *cohibent pulveris exigui parva munera* sollen heissen: „du liegst jetzt da, auf einen so kleinen Theil der Erde beschränkt". Hiergegen bemerken wir, dass es höchst unwahrscheinlich, dass der *nauta*, der die unbegrabene Leiche sieht, nur erwähnen soll, dass er todt auf der Erde liege, nicht das für den Archytas viel Traurigere, dass er unbegraben da liege und nicht über den Styx hinüber könne. Der *nauta* spricht mit dem Schatten; nur von diesem kann er vernommen haben, dass die Leiche dem Archytas angehöre. Wenn Dillenburger sich gegen Gerber's Deutung der Worte *cohibent munera* erklärt „die Gabe hält dich zurück" (insofern sie dir nicht zu Theil geworden; der Grund des Zurückhaltens liegt in der Gabe), so können wir seine Bedenken nicht für begründet halten. Ausser den von Dillenburger S. 120 ff. Angeführten vgl. Jacobs Schriften 5, 380. Apitz zu Eur. Phoen. 1668. Grauer Zeitschr. f. d. A. W. 1844 S. 1 ff. Dillenburger das. S. 610. Unserer Stelle ganz ähnlich ist die des Sophokles Ai. 177 f. nach der Lesart der Handschriften: *κλυτῶν ἐνάρων ψευσθεῖσα δώροις* „betrogen durch (nicht um) die Gabe herrlicher Rüstung (die sie nicht erhalten hat)".

**) Doch ist seine Erklärung irrig: *Tithonus, etsi in caelum ab Aurora raptus, tamen denique occidit, quia conjux immortalitatem ei a Jove pacisci oblita erat.* Existirte denn eine Sage der Art oder widerstreitet dieses nicht vielmehr durchaus der allgemeinen Annahme?

V. 14. In *non sordidus auctor* kann ich unmöglich den von Dillenburger S. 68 gesuchten ironischen Zug sehn, Pythagoras sei doch wahrlich kein mit gemeinen Dingen (*quaestus sordidus*) sich abgebender Mensch gewesen, welche von den Philosophen verachtet werden. *Sordidus* steht für „gemein," wie in *verbum sordidum*, *gustus sordidus*. Eichstädt S. 9 stimmt mit Dillenburger überein. — Zu V. 16 *via leti* vgl. auch Lucan. IV, 267 *). — Zu V. 20 hat Dillenburger Lucan. II, 75 beigebracht. Vgl. Claudian. de bello Gildonico 171 f.: *Mors nulla refugit artificem*, und über das Perfectum Freudenberg *Vindiciae Virgilianae* (1845) S. 16 f. — V. 19 ist auf den gewöhnlichen, nicht gewaltsamen Tod zu beziehen, V. 20 hierzu erklärende Bestimmung. Ueber Proserpina Virg. Aen. IV, 698. — V. 31 f. Das Fragezeichen nach *commitere* muss ich auch jetzt noch verwerfen. Vgl. zu oben I, 27, 10. *Negligo* entspricht dem ὄνομαι (Il. δ, 539). Vgl. Catull. 30, 5. — V. 31 *Fors et* in der Bedeutung *fortasse etiam* scheint uns hier zu schwach, wo der *nauta* die Drohung mit der grössten Bestimmheit aussprechen muss; auch die ironische Bedeutung passt nicht. Vgl. Prop. II, 7, 32 (9, 1). Virg. Aen. XI, 50. *Fors* ist im Allgemeinen das zufallende Schicksal (sat. II, 1, 59); hier findet es im Folgenden seine nähere Erklärung (*vices superbae* für *vices superbiae*). — Die Concinnität der Verbindung fordert, dass man V. 33 *precibus non linquar inultis* parenthetisch fasse; *te maneant ipsum — teque p. n. r.*

Neunundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 24. Weber (S. 262 f.), der gegen Obbarius bemerkt, der Feld-

*) Vgl. Grimm „Deutsche Mythologie" S. 489. Ambrosch de Charonte Etrusco S. 11 ff. Dillenburger hat sich durch seine Annahme verleiten lassen (S. 68), in *calcare* etwas Hartes zu suchen (*nescio quem agrestem animum prodit*). Aber vgl. Ovid. Her. II, 121. Petron. 118, 5. 135, 8.

zug gegen Arabien falle erst 730, doch habe man denselben schon 727 beabsichtigt, setzt die Ode in das letztgenannte Jahr. — Das Fragezeichen nach *catenas* V. 5 hat Orelli jetzt auf Dillenburger's Rath (S. 119) mit Recht wiederhergestellt.

Dreissigste Ode. Vgl. B. III, 39. Weber, der die Ode zwischen den Sommer und Winter 721 setzt, bemerkt: „Ruhigen Besitz der Geliebten beurkundet eine kleine Gebethymne an die Liebesgöttin, dass sie mit ihrem Sohne, mit den Grazien, den Nymphen (der Venus Dieneringen), der Jugendgöttin und dem Mercurius (Gotte schmeichlerischer Ueberredung) in der Glycera zierliches Haus kommen möge.“ Wie Horaz I, 19 die ihn gewaltsam bestürmende Liebe besänftigen will, so zeigt sich hier der reine behagliche Genuss derselben. Venus, welcher die Geliebte opfert, möge ihr nahen mit ihrer ganzen lieblichen Begleitung. Die frühere Deutung gebe ich jetzt unbedingt auf, da die Begleitung der Venus sich auf das Glück der Liebe bezieht, welches dem Dichter wirklich zu Theil geworden ist *). Ob das Ganze fingirt sei, lässt sich nicht sicher bestimmen.

Einunddreissigste Ode. Vgl. B. III, 22. Nägelsbach a. a. O. S. 437 findet in der Ode folgenden Gegensatz: „Ich wünsche mir von Apollo nicht Reichthum, sondern bin genügsam; aber mein bescheidenes Glück möge der Gott mir erhalten sammt derjenigen Frische des Leibes

*) Gegen Orelli habe ich mit Beistimmung von Baldamus a. a. O. 1141 und Dillenburger *aedem* V. 4 auf das Haus der Glycera bezogen. *Decoram* ist vielleicht mit hübscher Beziehung gewählt, indem dasselbe andeutet, wie hold ihm alles erscheint, was mit der Geliebten in Verbindung steht. Weniger dürfte man es darauf beziehen, dass das Haus festlich prangt. Es entspricht dem griechischen χαρίεις.

und Geistes, die mein Alter vor Thorheit und Missachtung schützt und des Saitenspiels nicht verlustig gehn lässt.“ *) — V. 2. Man opfert mit Wein und Weihrauch (Lersch antiqu. Vergil. S. 183), oder mit Wein und Schrot (Juv. VI, 386). Der heurige Wein ist wohl ein geringes Opfer. Vgl. Petron. 133, 3, 16. **). — Zu unserer Note S. 116 vgl. jetzt Lübker S. 172 ff., Dillenburger S. 133 ff., besonders die reichhaltige Abhandlung von Voigt ***). — V. 9 ff. Mit Recht erklärt sich Nägelsbach gegen Lübker, der dieses nicht auf den Besitz, sondern auf die eigene Beschäftigung damit bezieht, obgleich wir auch Nägelsbach nicht beistimmen können. „Mögen sie,“ sagt der Dichter, „in solchen Dingen ihr Glück finden.“ Die Worte bilden den Gegensatz zu *me pascunt olivae* u. s. w. — Orelli hat jetzt mit Dillenburger S. 119 die Commata V. 9 und 10 gestrichen, weil *vitem* nicht bloss zu *premant*, sondern auch zu *dedit* gehöre; aber grammatisch ist *vitem* nur mit *premant* verbunden, ja man muss behaupten, dass zu *dedit* nicht *vitem*, sondern *premere Calena*

*) Gegen Peerlkamp's Kritik, der V. 9—16 auswirft, macht er auf die Kunst der Gruppirung aufmerksam. Zunächst schildere Horaz, was er sich wünsche; er stelle aber dieses zuerst in eine Reihe bloss gegenständlicher, keine Handlung enthaltender Bilder dar, dann aber in belebten, handelnden Bildern (V. 9—15).

**) In der zweiten Ausgabe Orelli's haben sich zu V. 2 zwei falsche Citate erhalten, das eine aus Petronius, das andere aus Horaz, III, 23 (nicht 5), 5.

***) Nägelsbach S 427 f.: „Uns dünkt in solchen Fällen, wo Sinn und Gedanke nicht entscheiden kann, für die Lesart maassgebend die Figur des Chiasmus und der Anaphora, unter welcher letzteren wir nicht bloss die Widerholung desselben Wortes, sondern im weitern Sinne die Wiederkehr derselben Wortfolge verstehen. Beide Figuren sind vereinzelt oder miteinander verschmolzen fast die dominirenden Mächte in der lateinischen Wortstellung und wirken besonders in ihrer Vereinigung einen ganz eigenthümlichen Reiz.“

*falce vitem* zu ergänzen sei; es heisst „denen das Glück dieses (nicht diesen) verliehen hat". — V. 13. Die Worte *dis carus ipsis* kann man als eingeschobenen Ausruf betrachten, so dass *quippe* sich nicht hieran, sondern an den vorhergehenden Satz anschliesst und dem Glücke V. 10—12 die Beschwerden entgegengesetzt werden; *impune* weist dann ironisch auf die Gefahren hin. — V. 18 halte ich jetzt *et* mit Orelli und Dillenburger für einzig richtig. *Precor* steht vor dem Worte, worauf es sich bezieht, ähnlich wie *heu* (I, 24, 11).

Zweiunddreissigste Ode. Vgl. B. III, 27. Weber (S. 263) setzt das Gedicht, als Vorspiel zu I, 2, 723. Dillenburger's Deutung, Horaz antworte in unserer Ode auf die Anforderungen seiner Freunde, er möge ein eben vorgefallenes Ereigniss besingen, können wir nicht beistimmen *), da der Dichter sich ja wirklich zum Sange vorbereitet und die Leier anruft ihm beizustehn. — V. 2 ff. Lübker findet hier den Gedanken: „Wenn mir auch schon sonst ein den Augenblick überdauerndes Lied gelungen ist so verleihe mir auch jetzt des Gesanges Gabe (?)," ohne einen Gegensatz anzunehmen, der uns in *vacui sub umbra lusimus* gegen *Latinum carmen* angedeutet scheint, welches auf einen ernsten bedeutsamen Sang hinweist. Gerade so wird ja auch der Gegensatz bei Alkäos angedeutet. — V. 15. Meine offen vorliegende Verbindung *mihicumque* erklären Lübker und Orelli ohne Weiteres für unlateinisch, wogegen Paldamus S. 1141 ff. sie billigt, der richig bemerkt, dass *cumque* als selbstständiges Wort aus den Wörterbüchern zu tilgen sei. *Cumque* wird mit Conjunctionen und Relativen verbunden, deren Begriff es, wie unser beigefügtes immer, verallgemeinert („wie es auch sein möge").

*) *Hoc suave est, quod Horatius, dum videtur parare tantum carmen, elegantissimum iam confecit.*

Dass dieses *cumque* nicht an die Personalpronomina treten könne, ist eine rein ersonnene, aus der Bedeutung desselben nicht folgende Behauptung. Dagegen ist es rein unmöglich *cumque* mit einem Participium zu verbinden, und hier soll es noch gar auf ein nachfolgendes Participium gegen allen sonstigen Gebrauch bezogen werden *).

Dreiunddreissigste Ode. Vgl. B. III, 37. Dass die hier genannte Glycera mit der Glycera des Tibull dieselbe Person sei, möchten wir jetzt bezweifeln. Vgl. auch Weber S. 263 f. Die Ode fassen wir jetzt einfach also auf. „Tibull, beklage dich nicht, dass ein anderer jüngerer Liebhaber dir vorgezogen wird (Str. 1). Venus treibt mit den Liebenden einmal ihr grausames Spiel, was zuerst durch ein Beispiel dargestellt wird (Str. 2. 3). So schaltet sie ja auch mit mir selbst auf tolle Weise (Str. 4)." Die symbolische Deutung des Schlusses scheint uns jetzt zu gewagt. Horaz erinnert den Dichter daran, wie arg es Myrtale einst mit ihm selbst getrieben, von deren Liebe er jetzt geheilt ist.

Vierunddreissigste Ode. Unsere Auffassung ist mit Recht von Ameis (Jahn's Jahrb. 28, 415), Orelli und Gernhard part. II S. 9 ff. verworfen worden. Die Erscheinung des Donnerns bei heiterer Luft, welche den Alten als Anzeichen galt **), erregt in dem Dichter das

*) Bei Lucretius, der sonst *quae — cumque, qua — cumque, ut — cumque, quum — cumque* hat (II, 21. 118. V, 290. 583. VI, 84), bieten die Handschriften V, 313 *sibi cumque senescere credas*, wo *sibicumque*, ähnlich unserm *mihicumque*, nicht zu bezweifeln sein möchte.

**) Gernhard führt ausser Hom. Od. *v*, 113 f. die auch von mir angemerkte Stelle Lucan. I, 533 ff. und Varro bei Nonius v. *rimari* an. Orelli fügt noch hinzu Suet. Tit. 10

Gefühl von der wundervollen Macht der Gottheit, die er am Schlusse, anspielend auf ein Ereigniss der Zeit, ausspricht. Indessen ist es wahrscheinlich, dass dieses Ereigniss selbst die Veranlassung des Gedichtes war und jener Blitz aus heiterer Höhe bloss vom Dichter fingirt ist, wie die Geschichte mit dem Wolfe I, 22. *) — V. 7 will Ameis aus völlig unhaltbaren Gründen wieder nach *dividens* interpungiren, und er versteht: „Juppiter hat, nachdem er die Gewitterwolken zertheilt hatte, nun am meist heitern Himmel Blitze geschleudert." Mit Grund spricht dagegen Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 455). Ueber die bedeutsame Nachstellung von *plerumqae* mit folgender Interpunction vgl. Passow S. CXXVIII Note 270. Steiner de Horatii carm. saec. S. 11. Schiller nimmt an *plerumque* Anstoss, weil dies an unserer Stelle zu schwach *sei*, wo des Gegensatzes wegen immer erwartet werde; aber *plerumque* steht bei den Römern gerade von demjenigen, was in der Regel (hier also nach den Gesetzen der Natur) zu geschehn pflegt. Vgl. III, 21, 14. 29, 13. epist. I, 18, 94. II, 2, 84. — Die Macht des Juppiter wird mit aller Kraft als

---

Julius Obsequens 83. 107. 122. Voss zu Virg. G. I, 487 und die Erklärer zur Aeneis VII, 141. Vgl. auch noch Plin. XVIII, 81.

*) Nägelsbach a. a. O, S. 428 f. erklärt sich mit Recht gegen Lübker, der meint, der Dichter wolle sagen, die Macht der Gottheit habe er klarer, als in dem Niederfahren des Blitzes aus heiterer Höhe, in dem neulichen Thronwechsel erkannt. Er selbst fasst die Ode also: „Ich werde von nun an den Göttern, deren Dasein mir zweifelhaft oder wenigstens gleichgültig geworden war, wieder reichlicher und häufiger opfern (?); denn ein Blitz aus heiterm Himmel, den ich mir aus natürlichen Ursachen nicht zu erklären vermag, hat mich vom Dasein der Götter, von ihrem Wirken in der Welt und auf dieselbe völlig überzeugt. Ja es ist wahr! (?) die Gottheit hat das Geschick der Sterblichen in der Hand." Die Fortuna V. 15 fasst er als Dienerin des Juppiter, wozu er Aesch. Ag. 662 ff. vergleicht.

Hauptpunkt des Gedichtes V. 9—12 hervorgehoben. Vgl. III, 4, 45 ff. I, 12, 15 f.

Fünfunddreissigste Ode. Vgl. B. III, 24. Ueber die Fortuna Antias vgl. Klausen S. 764. Monich sieht in der Ode die Absicht des Dichters, „den Abstich des augusteischen Waltens von einer usurpatorischen Gewaltherrschaft, und indirect auch seine treue Anhänglichkeit an Augustus anzudeuten;" er bemerkt, dass hier jedesmal auf das Bild die Erklärung folge. Lübker glaubt folgenden Gedankenzusammenhang zu erkennen: „V. 1—16 wird, von ihrem (der Fortuna) localen Ursprung und Cultus ausgehend, die Allgemeinheit ihrer Verehrung dargestellt, wobei die letzte Strophe den Uebergang zu ihrem Wirken bildet; V. 17—28 erscheint die umfassende Macht und die Art und Weise ihres Wirkens, symbolisch in den Attributen der Kunst dargestellt, in die nationale Cultusformen verflochten sind; V. 29—40 die Bitte u. s. w." Der Dichter beginnt mit der Bezeichnung der allgewaltigen Macht der Fortuna, welche deshalb von allen gefürchtet wird *). Das Auftreten derselben beschreibt er nun weiter Str. 5 f., unzweifelhaft nach einer vorhandenen bildlichen Darstellung. Voranschreitet ihr die Göttin der eisernen Nothwendigkeit mit

*) Nägelsbach meint a. a. O. S. 430, die Schilderung ihrer Macht erfolge hier „in Form der Aufzählung ihrer alle Stände, Völker und Fürsten der Welt in sich begreifenden Verehrer, welche Aufzählung deswegen gerade mit dem Tyrannen schliesse, weil derselbe, gemeiner Vorstellung nach, auf der höchsten Stufe menschlicher Glückseligkeit stehe, folglich die Ungunst der Göttin am Schmerzlichsten empfinde, und zweitens, weil sich, was der Sterbliche von ihr zu fürchten habe, am Grellsten in dem Bilde einer Revolution abspiegle." Unter der *stans columna* V. 14 ist hier offenbar die bestehende Macht gemeint; es bezeichnet den Pfeiler, die Stütze, worauf die Macht ruht. Vgl. Juv. VIII, 77: *ne collapsa ruant subductis tecta columnis.* Paldamus (a. a. O. S. 1143) durfte hieran ebensowenig Anstoss nehmen

den Symbolen der unerbittlichen Gewalt *); aber auch die Hoffnung und die Treue gehen ihr zur Seite. Gernhard part. I S. 8 hat mit Recht meine Auffassung der *Fides* als „Glaube, Vertrauen“ verworfen, da die eigentliche Bedeutung sich schon aus dem Gegensatze des *vulgus infidum* V. 25 ergibt. Die Hoffnung bleibt auch beim schrecklichsten Unfalle zurück und die wahre Treue, welche auch den Gefallenen noch immer geleitet, wozu als Gegensatz die treulose Menge hervorgehoben wird. „Die Treue weigert sich nicht dem Gefallenen zur Seite zu stehn, sie begleitet ihn, mag auch das Glück feindlich gesinnt das Haus des Mächtigen, der von seiner Höhe stürzt, vernichten“. **)

---

als an *populus frequens*, welches den aufgeregten Haufen bezeichnet, von welchem die ruhigen Bürger, die sich *noch* zurückhalten wollen, zu den Waffen gerufen werden. Endlich ist die Verdoppelung von *ad arma* auch keineswegs so störend, wie Paldamus meint, sondern zur Darstellung der leidenschaftlichen Aufregung ganz passend. Wir vergleichen Catull 68, 93 f., wo *heu misero* so wiederholt wird. Stat. Theb. XI, 305 f.: *arma, arma prius, famuli!*

*) Lessing im Laokoon (Note am Schlusse von K. 10) tadelte unsere Stelle als sehr frostig, weil die allegorischen Attribute zu sehr gehäuft seien, die, weil sie für das Auge, nicht für das Gehör gemacht sind, eine grössere Anstrengung bei der Auffassung erfordern und geringerer Klarheit fähig sind. Herder dagegen meinte, das Frostige der Stelle komme daher, weil die Attribute, Nägel, Klammern und Blei, zu einem blossen unbelebten Symbole verbunden seien (Werke zur Litt. und Kunst XIII, 143 ff.); doch entschuldigt er den Dichter, der vielleicht ein Gemälde der Fortuna von Antium copirt habe. Der Anstoss liegt in dem matten *nec abest*, welches uns keine klare Vorstellung gibt, und in dem flüssigen Blei, das wir uns nicht wohl in der Hand der Göttin denken können, wenn es nicht etwa bedeuten soll, dass das Blei eben geschmolzen wird. „Die Strophe ist entschieden ohne Anschaulichkeit“, bemerkt Teuffel (Jahn's Jahrb. 41, 448) „und sicher auch nicht im antiken Geschmacke schön.“

**) Die früher gegebene Deutung der Stelle muss ich noch immer für einzig richtig halten. Jever zum Lucan I, 684 wollte V. 22 *socium* statt *comitem*, V. 24 *mente*, Doederer-

Also Hoffnung und Treue bleiben noch auch bei den verderblichen Schlägen des Schicksals. Dieser Gedanke ist mit besonderer Beziehung auf das Römervolk angedeutet, welchem auch die Hoffnung und die anhängliche Treue vieler an den Staat geblieben ist. Das Glück, das bisher jegliches Unglück wilder Zerstörung dem Staate bestimmt hat, möge sich endlich wieder geneigt zeigen und Rom's Macht auch nach aussen heben. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass der Dichter hier das frühere Unglück des Staates dem erneuten Aufblühen, welches demselben unter Augustus zu Theil wird, hoffnungsvoll entgegensetzt. Hoffnung und Treue haben den Staat auch im Unglücke nicht verlassen, dem Fortuna nach so langen Leiden Glück und Heil gewähren wird. So erhalten hier Str. 5 und 6 ihre deutliche Beziehung zum Hauptgegenstande der Ode.

Sechsunddreissigste Ode. Vgl. B. III, 28. — Zu V. 10 vergleichen wir noch Stat. silv. IV, 8, 40: *creta signare diem.* Pers. V, 108. — V. 14. Unsere Bemerkung, dass Bassus ein mässiger Trinker gewesen, haben Orelli und Dillenburger aufgenommen, ersterer auch die richtige Beziehung von V. 18 f., ohne seine Quelle zu nennen.

---

lein (lect. Horat. XIV) *abnegas*, (wogegen Orelli Anal. S. 11), Fuss (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1018 ff.) *potentis*, das er mit *veste* verbindet. Das Glück verlässt im Trauergewande das Haus, das es vernichtet hat. Vgl. zu II, 1, 25. So aufgefasst, bedürfen, wir nicht Bentley's *vertis*, haben auch keine Annahme nöthig, welche dem Dichter irgend eine Verwechslung von Begriffen zuschreibt. Die Göttin Fortuna verlässt das zerstörte Haus des Vornehmen; diesem aber bleiben Hoffnung und Treue zur Seite, während freilich das treulose Volk sich zurückzieht. Wenn Nägelsbach meint, die Fortuna sei vom Dichter in demselben Satze einmal als Göttin (*inimica*), dann aber auch für den Mächtigen selbst gebraucht, der sein Haus verlassen müsse, so wird hier eine bei einem verständigen Dichter unmögliche Vertauschung ohne Noth angenommen.

**Siebenunddreissigste Ode.** Vgl. B. III, 16. Nägelsbach a. a. O. S. 437: „Die Ode beginnt mit lautem Siegesjubel. Dieser Jubel geht über in Römerzorn, dass das üppige Weib des Fremdlands mit ihrem schnöden Heere gewagt hat, ihre Hand nach einer römischen Königskrone auszustrecken. Den Erfolg des rasenden Beginnens malt das Bild vom Habicht und der Taube; der Zorn des Rächers geht über in Hohn. Da tritt ihm vor die Seele, dass diese Taube dennoch edler Art war, und Jubel, Zorn und Hohn lösen sich im versöhnten Gemüthe des Dichters in die Stimmung bewundernder Anerkennung auf.“ — V. 1 ff. Paldamus (a. a. O. S. 1145 f.): „Der jüngere Cicero brachte die Siegesnachricht nach Rom; ganz natürlich decretirten sofort geistliche und weltliche Autoritäten Tedeums; Privatleute, wie Horaz, vereinigten sich hierbei ebenfalls zu Schmäusen. So sagt der Dichter: „Jetzt war es Zeit, d. h. es war wirklich an der Zeit,“ indem er andeutet, nie habe man mit grösserm Rechte Supplicationen angeordnet.“ Diese Unterscheidung von öffentlichen und Privatfesten ist unzweifelhaft richtig, wie auch Dillenburger annimmt; *nunc erat* bezeichnet, dass die Anordnungen bereits getroffen waren. Van Jan (Münchener Anzeigen 1840 B. 10, 276) bemerkt, *nunc erat* stehe, weil die Sache nicht in der Macht des Sprechenden oder Angeredeten stehe, von diesen nur gewünscht werde. Orelli hat seine alte Erklärung beibehalten. — V. 9 f. Die Schaar schändlicher Männer ist durch Unzucht befleckt. So verstehe ich auch jetzt noch mit Dillenburger gegen Orelli, der den Genitiv *turpium virorum* mit *morbo* verbindet, das eines solchen Zusatzes nicht bedarf, wie die von Orelli selbst beigebrachten Beispiele *) beweisen, wogegen bei *grex*

*) Er fügt jetzt Lucian. Am. 21 hinzu. Wir verweisen auf Juv. II, 17. 50. IX, 49. Sen. Benef. I, 14, 1. Aus der Stelle folgt aber keineswegs, was Orelli jetzt hinzufügt: *Eunuchis igitur suis Cleopatra abuti solebat ad libidinosissimam venerem, quam significant* Priap. 78, 2 et Martial. 12, 59.

ein Zusatz nöthig ist, wo dann die in *eorum* liegende Ironie um so schärfer hervortritt. *Turpium* möchten wir, wie früher, auf die Unterwürfigkeit unter den Willen eines Weibes, nicht auf die Hässlichkeit oder auf die *insana libido* beziehen, die ja in *morbus* liegt. — V. 14. Vgl. Schulzeit. 1829, 457 ff. Paldamus S. 1146 f. denkt bei der Andeutung der Furcht an Dio Cassius L, 15, wonach die Königin vor der Schlacht bei Actium für den Rückzug nach Aegypten gestimmt haben soll, da es vielmehr auf die wirkliche Flucht aus der Schlacht geht. Drumann I, 482.

Achtunddreissigste Ode. Vgl. Anacr. fr. 39 Schneidewin. Catull. 27. Mart. V, 64. Nägelsbach S. 438 f.: „Wir sehen diesen (den Dichter) in einer Rebenlaube in herbstlicher Jahreszeit (*rosa sera*), so dass wir uns die Laube wohl mit Trauben behangen vorstellen, wie er sich anschickt, eine heitere Stunde zu verleben. — Freilich will er der Sitte gemäss sein Haupt bekränzen, aber nicht mit seltenen, nicht mit künstlich *) geflochtenen Blumen; es genügt ihm ein einfacher Myrtenzweig.“ In der Folge dieser Ode auf die 37 sieht er Absichtlichkeit. Vgl. B. IV, 21. — Wie wenig Orelli im Stande ist eine Ode des Horaz lebendig aufzufassen, zeigt sich hier wieder; er deutet nämlich *sera rosa: vel auctumnalis vel hiberna*, obgleich V. 7 f. *sub arta vite*, das er richtig erklärt: *vitibus tecta atque ideo umbrosa*, deutlich zeigt, dass die Ode im Herbste gedichtet ist, wonach die Beziehung auf eine Rose während des Winters, auf welche auch die zwei unnöthigen Parallelstellen deuten, völlig unverständig ist **).

*) Vielmehr mit kostbarem Lindenbast. Vgl. Plin. XVI, 25. XXI, 4. Ovid. Fast. V, 337.

**) Aus der zweiten Strophe machte Marcilius ein Gespräch zwischen Horaz und dem Diener, so dass der Letztere: *Simplici myrto?* frage und drauf erwiedere: *Sedulus curo.*

Ueber die beiden untergeschobenen, zuerst von Villoison zum Longus mitgetheilten Oden, wodurch die Gedichte des ersten Buches auf die runde Zahl vierzig (Buch II 20, Buch III 30, Buch IV 15) gebracht werden (abgedruckt bei Vanderbourg und bei Bothe zu Fea S. 20 ff.), vergleiche Beck de interpret. S. 110.

# Zweites Buch der Oden.

Erste Ode. Vgl. B. III, 20 ff. Walckenär setzt die Ode 722, Patin (*Journal des Savants* 1841, 627 f.) 716 *). Ueber Asinius Pollio Drumann II, 1 ff. Weber (S. 265), der unter den *inferiae Iugurthae* V. 28 den Antonius mitbegreift, stimmt für Ende 724 oder den Anfang 725. Fürstenau sieht hier eine feine Abmahnung (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 847). — V. 3 f. muss ich jetzt *graves principum amicitias* auf die beiden Triumvirate beziehen. *Modi* erklärt Lübker „die Mittel zur Befriedigung der Laster", während wir mit Dillenburger darunter den neben *vitia* hervortretenden allgemeinen Begriff „und die ganze Art, wie der Krieg geführt wurde" verstehen. Gegen Weichert nehmen wir mit Welcker u. A. jetzt an, dass die Tragödien des Pollio wirklich aufgeführt wurden **). — V. 6 ff. Vgl. Hoss Kölner Programm 1842 S. 3. — Dass Str. 5 und 6 unmöglich zur Beschreibung der Bürgerkriege gehören können, muss jedem einleuch-

*) Auch Schuppius (Hanauer Programm 1828), der die verschiedenen Erklärungen unseres Gedichtes beurtheilt, bezieht es auf dieses Jahr und die damals von Seiten des Sextus Pompejus drohenden Gefahren.

**) Strophe 3 hat Wiss (quaest. Horat. VIII, 5 ff.) gegen Peerlkamp vertheidigt, während Lübker noch Zweifel äussert. „Offenbar will der Dichter das Wirken des Pollio nach allen Beziehungen loben, und so konnte auch eine ehrenvolle Erwähnung seiner Tragödien nicht wohl fehlen. Vgl. auch Teuffel in Jahn's Jahrb. 41, 448.

ten, der Sinn für das Angemessene hat, und so haben denn auch Lübker und Dillenburger diese, obgleich ganz neue Ansicht als richtig anerkannt. *) Die Erinnerung an Cato, der endlich fallen musste, bringt den Dichter auf Africa **) und er deutet an, dass die Bürgerkriege eine Folge der Besiegung Carthago's gewesen, wobei die Erwähnung Jugurtha's an die Entartung der Römer zur Zeit des jugurthinischen Krieges mahnt. Man vgl. Lucan. I, 38 f. II, 90 ff. IV, 788. Prudent. in Symmach. II, 496, wo dieselbe Ansicht ausgesprochen wird, und über die Vorstellung, dass die Götter die der Zerstörung verfallene Stadt verlassen, die von Orelli angeführten Stellen Virg. Aen. II, 351 f. Sil. II, 365 (bei Orelli VIII, 442!). Tac. Hist. V, 13. Eur. Troad. 23 ff. (vgl. Alc. 22 f.).

Zweite Ode. Vgl. B. III, 28 f. 44 f. Weber (S. 265) bemerkt, zur Zeit der Ode könne Phraates noch nicht von Rom anerkannt gewesen sein, was erst in dem Winter 731 geschehen sei. Die Ansicht Ramler's (Berliner Monatschrift 1790, 385 ff.), der Hauptzweck des Gedichtes sei das Lob des Proculeius, wird von Beck de interpr. S. 50 verworfen. Vgl. auch Passow Note 263. V. 1 ff. Richtig scheint mir Petrenz S. 11 f. zu bemerken, dass der Gedanke, das Silber habe keinen Werth, so lange es in der Erde vergraben liege, der Stelle fremd sei, auch von unserm Dichter überhaupt nicht ausgesprochen worden sein dürfte, da

*) Orelli widerspricht meiner Meinung (Anal. S. 13), ohne irgend einen Schein gegen sie nur vorzubringen und meine Gründe zu widerlegen. Eben so grundlos ist seine Behauptung: *Horatius hoc carmen componens Pollionis librum nondum viderat.* Wäre dieses aber auch der Fall, so war ihm wenigstens der Plan des Werkes bekannt.

**) Orelli begnügt sich mit der Bemerkung: *Hinc satis quum praedicasset Pollionis laudes, transit ad deflenda bellorum domesticorum calamitates ac scelera, in quibus poenam videt divinam,* die nichts erklärt.

hierin eine Aufforderung Silber aufzugraben liegen würde (vgl. dagegen III, 3, 49 ff.). *Argentum abditum terris* bildet offenbar den Gegensatz zum *temperatus usus* des Freigebigen; und dass diesem nur der *avarus* entgegenstehn könne, versteht sich von selbst. Das Beiwort *avaris* deutet darauf hin, dass die Erde vieles in sich aufnimmt, um es ungebraucht liegen zu lassen, dem Habsüchtigen gleich. Vgl. sat. I, 1, 42. 8, 43: *abdiderint furtim terris.* Ueber die Lesart Ouwens S. 364 f. — V. 5. *Proculeius.* Drumann I, 495 f. IV, 193. — V. 7. Paldamus (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 638) will das Präsens *agit* vorziehen, das hier freilich lebendiger sein würde. — V. 11 f. Ouwens, der S. 366 ff. Schrader's Vermuthung *pontus* bekämpft, betrachtet richtig *et uterque Poenus serviat uni* als Folge. — V. 23. Ouwens S. 369 ff.: *ita ut oculos illuc non retorqueat.* Clericus de arte critica I, 2 vergleicht *me respectu fugere*, ἀμεταστρεπτί, wovon das Gegentheil προπαλιζόμενος (Jl. ζ, 496). Ramler S. 388 erklärt unberührt, was Beck S. 98 billigt. Wir vergleichen noch Sic. Cat. II, 1, 2: *oculos retorquere.* Petron. 113, 6: *oblivis trucibusque oculis.* Zur ganzen Stelle Lucan. Pisc. 46, schon von Orelli verglichen.

Dritte Ode. Vgl. B. III, 45. Weber, der die Ode 725 setzt, meint, Dellius habe den Octavian auf den Zügen in Aegypten und Asien begleitet und sich neben dem Kriegsruhm auch Schätze gesammelt, welche Ansicht aber keineswegs durch V. 17 ff. begründet werden kann. Ueber den Dellius vgl. auch van Ommeren bei Haberfeldt I, 162. Orelli hat seine des Dichters unwürdige Ansicht auch jetzt unverändert beibehalten. — V. 3 vermuthet G. Hermann (*de differentia prosae et poeticae dictionis* S. 22) *temperato*, wodurch eine Härte entstehn würde. — V. 11 haben die besten Handschriften *quid*, und dieses ist neuerdings von Regel, mit Beistimmung von Fr. Jacobs und

Jacob (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 522), Orelli, Dillenburger und Lachmann (Rhein. Museum III, 616), aufgenommen worden. *Quo* muss dann in dem Sinne in *quem usum* genommen und ergänzt werden: *si eo non utimur*. Aber diese Deutung glaube ich für sprachwidrig erklären zu müssen. Denn in allen denjenigen Fällen, wo *quo* in dem Sinne, wie hier, genommen wird, dass wir uns den Bedingungssatz, „wenn wir keinen Gebrauch davon machen", hinzudenken, steht nie ein Verbum im Satze, sondern ein einfaches Nomen (nach den mit vorliegenden Beispielen nur im Accusativ) oder ein Infinitiv *). Hierdurch wurde auch wohl Lachmann zu seiner Vermuthung *quor* d. i. *cur* statt *quo* veranlasst. Dass der Dichter in zwei ganz gleichartigen Fragen sich der kräftigen Anaphora nicht bedient, sondern zuerst mit einem *cur* oder *quo*, dann mit einem *quid* gefragt haben sollte, ist uns mehr, als unwahrscheinlich. Dazu kommt, dass, wie Lübker und Obbarius (Jahn's Jahrb. 40, 171) mit uns annehmen, die lebhaft einfallende Frage zu dem ruhigen Tone, welcher in der ganzen Ode herrscht, gar nicht stimmt. Ganz anders ist die Frage II, 11, 13 ff. vorbereitet. Die vielfachen Abweichungen der Lesart in V. 10 führen auf die Vermuthung, dass die Stelle zu denjenigen gehöre (vgl. I, 12, 31), an welchen in der ältesten Handschrift ein Wort durch Versehen ausgefallen, das man auf verschiedene Weise herzustellen suchte. Haupt vermuthete in seinen *observationes criticae: ramisque et* (Bentley *ramosque et*), G. Hermann (Jahn's Jahrb. 33, 248) *cannisque et*. Ganz neuerdings vertheidigte Jeep (Wolfenbütteler Programm 1844) das von Hdschr. gebotene: *ramis, quo obliquo*, was uns gar zu übelklingend dünkt. Wir können die gegen unsere frühere Vermuthung vorgebrachten Bedenken nicht

*) Vgl. Gronov diatrib. in Stat. S. 57. Schmid zu Horaz Briefen I, 5, 12 und die Nachweisungen von Jacob a. a. O.

für triftig halten *), doch möchte vielleicht die Lesart der ältesten Ausgaben *et obliquo* das Richtige treffen, so dass der Ausfall des einfachen *et* die manchen verschiedenartigen Ergänzungen veranlasst hätte **). — V. 14. Wakefield wollte *flores Amyntae* (silv. crit. I, 149). Monich meint: „Eine kurzdauernde (*brevis*) Rose ist unwahr, denn sie erzeugt sich immer wieder; wohl aber die Blüthe ist von kurzer Dauer." — V. 18. Die symbolische Deutung dieses Verses geben wir jetzt gern auf. — V. 18. Zu *extructae divitiae* sat. II, 6, 106. Petron. 84, 2. Vgl. auch Schrader emendat. S. 72 f., der V. 16 irrig *alba* wollte. Vgl. Klausen Zeitschr. f. d. A. W. 1840 S. 249 ff.

Vierte Ode. Ramler's Ansicht findet sich in der Berliner Monatschrift 1790 S. 289 ff. In der Erklärung der Ode *halte* ich in der Hauptsache meine früher gegebene Ansicht für einzig richtig; nur möchte ich jetzt Dillenburger (S. 625) zugeben, dass die Geliebte des Xanthias ein noch blühendes Mädchen gewesen, wonach V. 21—24 ernst zu nehmen sind. Auch habe ich in V. 9—12 eine

*) Orelli hat die von mir zur Vergleichung angeführte Stelle der Sappho jetzt stillschweigend in seine zweite Ausgabe aufgenommen.

**) Petrenz S. 12 ff. will V. 9—12 als Vordersatz zu *huc vina et unguenta* u. s. w. fassen. Der allgemeine Gedanke „oder gibst du dich der Freude hin" sei in V. 6—8 hinlänglich ausgemalt, so dass der Dichter nun zur Beschreibung des lieblichen Platzes auf dem Gute des Dellius übergehn müsse. Aber hierin scheint uns gerade eine wohlberechnete Feinheit des Dichters zu liegen, dass er in die allgemeine Schilderung behaglichen Genusses die Beschreibung des lieblichen Platzes auf der Villa des Freundes einfliessen lässt, worauf er dann mit der freundlichen Mahnung beginnt: „Ja hierher lasse Wein, Salben und Rosen bringen. Hier bringe frohe Stunden heiterer Geselligkeit zu!" Der plötzliche Uebergang zur Aufforderung findet sich ganz ähnlich II, 11, 13 ff. III, 8, 13 ff. 19, 9 ff. Orelli sagt zu V. 13: *Huc igitur, ne hic aliique similes loci* (?), *tam amoeni, frustra nos invitasse videantur* cet.

zu specielle Beziehung gesehen. Horaz sagt, der Atride verliebte sich noch mitten im Triumphe, als er gar nicht mehr zu fürchten hatte, als Troja und sein Hector gefallen war; ähnlich ward Xanthias von der Liebe gefesselt, als er schon glaubte, vor derselben sicher zu sein. Nicht ohne humoristische Beziehung hierauf sagt der Dichter am Schlusse er selbst sei über die Jahre der Liebe hinaus. Dillenburger glaubt, Xanthias habe sich gerühmt, nie von den Liebesnetzen einer Sklavin gefangen worden zu sein. — Zu V. 15 f. vgl. Dillenburger S. 129. — V. 23 f. Vgl. Mart. I, 102, 4.

Fünfte Ode. Unserer, fast zu gleicher Zeit von Fürstenau (*de carminum aliquot Horatianorum chronologia* S. 57) ausgesprochenen und von Dillenburger gebilligten Annahme setzt Orelli Folgendes entgegen: *Nimis longum est hoc carmen, quam ut pro μονολογίᾳ vel Horatii ipsius, vel iuvenis ab eo ficti haberi possit* —, *neque Horatio satis conveniret illud mariti* voc. v. 16. *Imprimis autem in μονολογίᾳ displiceret nimis diffusus de Gyge locus in carminis fine.* Dass ein Gedicht von 24 Versen für ein Selbstgespräch zu lang sei, ist eine rein aus der Luft gegriffene Grille. Eben so wunderbar ist es, wie Orelli an *maritum* Anstoss nehmen konnte, das ja nicht auf den Horaz geht, sondern im Allgemeinen den Geliebten bezeichnet, nach allbekanntem Gebrauche. Wird es ja sogar von den Böcken gebraucht, wie I, 17, 7 *). Gegen den dritten Grund ist einfach zu bemerken, dass der Dichter sich selbst andere vorhält, welchen er seine Liebe mit Recht zuwenden könne. Uebrigens gestehe ich nicht einzusehn, weshalb der Schluss passender sei, wenn das Gedicht, wie Orelli annimmt, an einen Freund gerichtet ist, Das Ganze

*) Wahrscheinlich schwebt bei unserm Verse noch das Bild von der *iuvenca* (V. 6) vor.

scheint auf Fiction zu beruhen und man dürfte sehr geneigt sein, an ein griechisches Original zu denken.

Sechste Ode. Vgl. B. III, 24 f. Meiner Ansicht, dass Horaz bei der Abfassung des Gedichtes schon sein Sabinum besessen, stimmen bei Franke, George Harding (bei Tate *Horatius restitutus* S. 26), Lübker, Dillenburger und jetzt auch Orelli *). Ein Recensent der Jenaer Litteraturzeitung (Ergänzungsbl. 1839 Nro 84 S. 283) widersprach mir damals mit unnöthigem Eifer, ohne sich selbst die Sache klar gemacht zu haben. Neuerdings hat wieder Weber S. 140 das Gedicht vor 721, ja in das Jahr 717 gesetzt. Die hier ausgesprochene Sehnsucht, dereinst Tibur als Sitz des Alters bewohnen zu können, wäre, meint er, nach der Erlangung des Sabinums eine Absurdität. Aber sagt unser Dichter denn nicht in später Zeit, als er längst im Besitze des Sabinums war, er liebe das stille Tibur und das ruhige Tarent (epist. I, 7, 45)? **). Horaz besuchte von seinem Sabinum aus häufig das nahe herrliche Tibur (I, 7, 13 ff. III, 4, 23. IV, 3, 10), wobei sich ihm das Gefühl dieser seligen Ruhe und Heiterkeit lebhaft aufdrängte, so dass er einmal in einem sentimentalen Augenblicke den Wunsch aussprach: „Hier möchte ich einst in meinem Alter an der Seite meines Freundes meiner Auflösung entgegengehn. Oder, sollte mir dies versagt sein,

*) Er bemerkt abweichend von seiner frühern Annahme: *Noli igitur referre ad a.* 718 *vel* 720, *uti fecerunt nonnulli; etsi fateor mirum semper mihi visam esse* v. 8. *militiae recordationem* XV. *fere annis, postquam arma semel deposuerat.* Der Dichter wünscht hier zu ruhen von allen Kriegsmühen, womit er andeutet, das er hoffe, nicht wieder, wie früher, gewaltsam in die Wogen des Krieges gerissen zu werden.

**) Sökeland (Coesfelder Programm 1842 S. 12) setzt beide Gedichte in dieselbe Zeit, in das vorgerückte Alter des Dichters, als er seinen Wohnsitz an einem andern Orte aufschlagen wollte (!).

zu Tarent.“ Dies ergibt sich aus dem Gedichte selbst so deutlich, dass man sich wundern muss, wie es einem so geschmackvollen Kunstrichter entgehn konnte. Aus V. 2 folgt trotz Herrn Weber, dass die Cantaber damals als gefährliche Feinde der Römer galten, deren Unterwerfung man bis dahin vergeblich versucht hatte; ja es ist höchst wahrscheinlich, dass hier auf den wiederholten Abfall des Volkes hingewiesen wird. — Meine Vermuthung, dass der Freund des Dichters bei Tarent ein Landgut besessen, findet Lübker nicht unwahrscheinlich; nöthig ist sie nicht. — Zum Ganzen vgl. Mart. IV, 25, zu V. 5 das. IV, 57, 3. — V. 14 will Axt S. 114 *ridens*. — Zu V. 17 f. Stat. silv. III, 5, 83 f. — V. 18 f. Gegen die Lesart *fertili* bemerken wir, dass *amicus* in der Bedeutung „geliebt“ nicht nachzuweisen ist, besonders nicht mit einem Dativ, wie hier *Baccho amicus* „von Bacchus geliebt“ sein würde, wogegen *amicus* als „lieb, hold“ häufig vorkommt. Vgl. Virg. Aen. II, 255. G. IV, 115. Auch ist *fertilis* nicht, wie Lübker meint, zu schwach, sondern tritt mit besonderer Bedeutsamkeit dem *minimum invidet* am Anfange des Verses entgegen *).

Siebente Ode. Vgl. B. II, 35 ff. III, 19 f. Weber (S. 141) will die Ode 718 oder 719 setzen **). Pa-

*) Ich stimme jetzt in Betreff des Aulon mit Orelli überein, der bemerkt: *Est recessus depressior regionis Tarentinae prope Saturum, hodie Melone. Romanelli Topografia* I p. 294: *sito delizioso, celebre ancora pe suoi vini.*

**) Er bemerkt, *laurus mea* V. 19 deute nicht nothwendig auf das Sabinum. „Hätte denn Horaz nicht im *cavaedium* oder *impluvium* seiner städtischen Wohnung einen Lorbeerbaum haben können, wo er mit seinem Freunde im Schatten hätte ein Glas Wein auf die alten Zeiten leeren mögen?“ Vgl. II, 15, 9 f. Orelli wird bei *laurus* ganz unerwartet zu einem Symboliker: *Simul videtur symbolum studii poetici, cui iam unice vacare constituerat Horatius.* Ich muss bemerken, dass ich an dieser symbolischen Deutung ganz un-

tia nimmt 715 an. Nägelsbach a. a. O. S. 439, der in der Aufeinanderfolge von Ode 6 und 7 eine Absichtlichkeit sieht, meint mit Eichstädt, das Gedicht sei ganz humoristischer Natur, so dass „kein Wort in ernstem Muthe gesprochen sei“. Auch Sökeland a. a. O. handelt von unserer Ode. — In *Quiritem* V. 3 sieht van Jan a. a. O. die Andeutung, er kehre als friedlicher Bürger zurück, wozu er Liv. XLV, 37. Suet. Caes. 70. Tac. Ann. I, 4 vergleicht. — Die von mir angenommene Verbindung, dass nach *sodalium* V. 5 Comma zu setzen ist, halte ich auch jetzt noch für einzig richtig. Die eigentliche Frage wird von zwei sich schön ergänzenden Anreden eingeschlossen. Hätte Horaz mit V. 6 einen neuen Satz beginnen wollen, so würde er statt *cum quo tecum* gewählt haben. Die Erinnerung des Dichters wendet sich zunächst zu der bei Philippi überstandenen Gefahr, zu der Schlacht, in deren Folge sie voneinander getrennt wurden. Horaz soll nun nach den Erklärern sagen: „Mit dir habe ich die rasche Flucht bei Philippi gefühlt, wo ich feige den Schild zurückliess, nachdem die Droher am Boden lagen“. Man will in diesem Bekenntnisse den heitern Humor des Dichters erkennen, der selbst über seine Feigheit spotte. Könnten wir aber auch dem Dichter einen Humor dieser Art über sich selbst gern verzeihen, so wäre doch der Spott, der in V. 11 f. die tapfern Republikaner treffen würde, deren Andenken dem Dichter immer werth blieb (vgl. epist. I, 20, 23), ein so unedeler und unwürdiger, dass wir es für eine Versündigung am Dichter halten, ihm einen solchen ohne Noth zuzuschieben *). *Minaces* V. 11 bezieht sich nämlich

schuldig bin. Wir fügen aus Orelli hinzu: *Miram εἰρωνείαν in his vv. odoratus est Gargallus, quasi festive iocatus Horatius dixerit: Requiescamus nos ambo fugitivi, ambo devicti, sub victrice, si diis placet, mea lauru.* Der Lorbeer deutet hier nur auf die friedliche häusliche Ruhe hin, die dem Pompejus jetzt zu Theil werde.

*) Nägelsbach will die Sache durch eine Vergleichung als

auf dieselben Helden, welche vorher in *fracta virtus* angedeutet sind, und es müsste, bei dem in V. 10 angenommenen Spotte, derselbe vor allem in V. 12 zu finden sein. Sind wir aber denn zu der Annahme eines solchen humoristischen Spottes genöthigt? Wir verneinen dies auf das Entschiedenste. Es fragt sich an dieser Stelle, muss beim Ablativ absolutus das passive Participium immer eine vom Subject ausgehende Handlung bezeichnen? Madvig bemerkt (§ 428 A. 3), dieses sei der häufigste Fall, aber nicht nothwendig. Und an Beispielen der Art fehlt es besonders bei Dichtern nicht. Man vgl. IV, 4, 7 ff.: *vernique iam nimbis remotis insolitos docuere nisus venti*, wo *verni venti* eine ganz ähnliche nähere Bestimmung in *nimbis remotis* erhält, wie *celerem fugam* in *relicta parmula*. das. 39 f.: *pulcher fugatis ille dies Latio tenebris*. 6ft *Hydra secto corpore firmior*. epist. II, 1, 191: *mox trahitur manibus regum fortuna retortis*. II, 2, 134: *signo laeso non insanire lagenae*. 149 f. *vulnus tibi monstrata radice non fieret levius*. Hiernach braucht auch *relicta non bene parmula* nicht nothwendig zu heissen *relicta a me parmula*, sondern es kann als nähere Bestimmung zu *celerem fugam* genommen werden; denn dass hier der Plural nicht durchaus nöthig sei, glaube ich B. I, 383 nachgewiesen zu haben *). Hiernach kann ich es nicht für begründet halten,

---

ganz unbedenklich darstellen. „Es ist weder Geständniss persönlicher Feigheit, noch Mangel an Vaterlandsliebe, noch Verrath an der guten Sache, wenn ein paar alte Kriegsgefährten von 1806 nach dreissigjähriger Trennung sich wiedersehen und nunmehr, nachdem unterdessen eine neue Ordnung der Dinge die Gestalt der Welt verändert hat, der eine den andern gutmüthig scherzend fragt: Weisst du noch, wie wir bei Jena miteinander davon gelaufen sind?“ Aber in unserer Stelle würde zugleich ein Spott auf die ehrenhaft Gefallenen sich finden.

*) Der Singular dient gerade dazu die Handlung des Schildabwerfens als eine allgemeine zu bezeichnen, ähnlich wie in den von mir angeführten Beispielen. Vgl. Jacob de usu

wenn Lübker meine Deutung für sprachlich falsch erklärt *). *Celerem fugam* wird näher bestimmt durch *relicta parmula*, und V. 11 f. bezeichnen den unglücklichen Ausgang der Schlacht für die edlen Republikaner, sind also allgemeine Bezeichnung des unglücklichen Tages bei Philippi. Zu *turpe solum* vergleichen wir Stat. Theb. X, 5: *Panditur immenso deformis sanguine campus* **). — Mich, fährt Horaz V. 13 fort, hat das Schicksal aus dem Kriege gerettet, dich aber lange in demselben umhergetrieben. Die Rettung wird nun hier dem die Dichter beschützenden, menschenfreundlich gesinnten Gotte Mercur (II, 17, 29) zugeschrieben, worin keine weitere Anspielung zu suchen ist. Dissen bemerkt (zu Demosth. de cor. S. 361): *Excusationis consilium videas in metaphorica locutione* ap. *Horat.* II, 7, 15. 16., so viel ich sehe, mit Unrecht. *Paventem* V. 14 ist hier (vgl. IV, 4, 9) ganz naturgetreu, insofern der in den Wolken schwebende Dichter vor Angst zu zittern beginnt. — *Udus* V. 24 verstehe ich jetzt mit Orelli von der Biegsamkeit des Eppichs. Die symbolischen Beziehungen des Eppichs, der Myrte und Venus sind

---

num. pluralis S. 2 f., der Lübker's Deutung folgt, zu den von uns gegebenen Beispielen Virg. G. III, 273 hinzufügt. Der Dichter wählte hier absichtlich den Singular, wie er gleich darauf *meuto* sagt, wo man *mentis* erwartete. Vgl. auch I, 27, 8. Zu V. 12 Vitruv. VIII, 1, 1.

*) Feldbausch's sonderbare Erklärung: *quum non bene mihi esset parmula relicta* (nach Sat. II, 2, 120), hat Teuffel (Jahn's Jahrb. 28, 336) mit vollstem Rechte zurückgewiesen.

**) Die von Lübker (Zeitschr. f. d. A. W. 1842, 310) angeführte Meinung, es sei hier wesentlich an griechische Nachahmung zu denken, da der römische Kriegstribun schwerlich mit dem Schilde bewaffnet gewesen (?), ist ebenso grundlos, als an sich unwahrscheinlich. Ebensowenig glauben wir, dass es die Worte und der Zusammenhang erlauben, V. 12 auf die unordentliche Flucht zu beziehen, „dass die Fliehenden in Folge derselben stolpernd mit dem Gesichte auf den Boden stürzten", woran Lübker denkt.

ungegründet. Der Dichter denkt nur an die Bekränzung beim frohen Trinkgelage.

Achte Ode. Vgl. B. III, 42. Weber, dem die Ode vor 721 fällt, meint S. 109, sie „dürfte leicht eins der schönsten lyrischen Stücke in aller Poesie und durch das verarbeitete Motiv einer der glücklichsten poetischen Vorwürfe schlechthin sein“ *). Ueber den Namen der Barine Ouwens S. 88. Dietterich (Jahn's Jahrb. 31, 77 f.) wollte die Form *Varine* vorziehen, die Weber mit Recht verwirft. — V. 3 f. Bei *unguis* ist an jede mögliche Entstellung des Nagels zu denken. Ovid. A. A. III, 276.: *cui digiti et scaber unguis erunt.* Dillenburger macht auf die bedeutsame Stellung von *ulla*, *unquam* und *uno* aufmerksam, wonach *uno* auch zu *ungui* zu beziehen ist **). — V. 6. Ueber das Schwören beim eigenen Haupte Juv. XIII, 174. Eltern schwören gewöhnlich beim Haupte ihrer Kinder. Juv. VI, 16. XIII, 84 f. Plin. epist. II, 20. — V. 13 ff. Die Nymphen und Cupido stehen ohne weitere symbolische Beziehung als Begleiterinnen der Liebesgöttin (I, 30, 5 f.). Venus wetzt die Pfeile, mit denen sie die Herzen der Liebenden trifft. *Cruentus* heisst der Wetzstein, weil die auf ihm gewetzten Pfeile blutig verwunden. Vgl. Obbarius Schulzeit. 1832, 1201. — Ich glaube am Schlusse bei meiner frühern Erklärung bleiben zu müssen. Das Bild ist

*) S. 96: „Dass diese (Barine) eine Libertine sei, lässt die den jungen Gattinnen ihretwegen zugeschriebene Angst nicht bezweifeln. Auch bei dieser Schönen ergibt sich, dass höchstens eine vorübergehende, flüchtige Bekanntschaft im Spiele gewesen.“

**) Orelli: *Admodum ridicule nonnemo nuper cogitavit de morbo illo, quem Celsus vocat unguem.* Dies soll, irre ich nicht, auf meine Bemerkung S. 384 gehn, wo ich nach der richtigen Erklärung schliesslich hinzufüge: „Vielleicht gefällt es auch einem bei *unguis* an das zu denken, was die Griechen *πτερύγιον* nennen,“ was wahrlich nicht auf eine Billigung dieser Deutung schliessen lässt.

vom Winde hergenommen, welcher nach einer andern Seite hintreibt. Wie Cicero sagt Sext. 47, 101: *quem — neque honoris aura potuit unquam de suo cursu dimovere*, so ist *tua aura* „der nach dir hintreibende Wind, der die Gatten zurückhält".

Neunnte Ode. Vgl. B. III, 25. Weber setzt (S. 267) sie in den Anfang 730, als Augustus nach seiner Krankheit aus Tarraco zurückerwartet wurde; er irrt, wenn er den Schluss des Janus erst 730 annimmt. — V. 10 ff. Anton bemerkt S. 5: *Offendit, quod Hesperus et Lucifer, quorum aspectus nisi longo interiecto temporis spatio cogitari non potest, unius eiusdemque diei spatio apparere dicuntur.* Aber Horaz bedient sich hier ohne weitere Beziehung des lieblichen Morgen- und Abendsterns zur Bezeichnung der Frühe und des späten Abends. Eine bestimmte symbolische Beziehung möchten wir hierin nicht mehr sehn, doch bilden V. 10—12 einen herrlichen Gegensatz zu den gewaltigen, am Anfange dargestellten Naturereignissen. — Zu V. 13 ff. Juv. X, 250 ff. — Dillenburger's Bemerkung: *Hanc inter Valgium virili aetate florentem et inter senes imbecillos oppositionem etiam auget muliercularum mollium commemoratio*, können wir nicht für gegründet halten. Der Hauptnachdruck liegt auf dem nachgesetzten *flevere semper* und die Beispiele sind als die berühmtesten dieser Art in der alten Sage gewählt. Ueber Troilos vgl. Welcker „die griechischen Tragödien" S. 124 ff. — V. 20. Der Berg Niphates deutet nach Weber nur auf die parthischen Verhältnisse, da er nicht in Armenien liegt, sondern die Grenze von Media Atropatene bildet. Vgl. auch Weber zum Juvenal VI, 409 (S. 412). Neben dem starren Niphates werden der reissende Araxes und die wild sich umhertummelnden, den Römern nicht mehr gefährlichen Gelonen, cythische Nomaden, genannt. Mit dem Bilde der Bewältigung der Barbaren schliesst vortrefflich das einfach, aber

schön componirte Gedicht. Meine als blosse Möglichkeit aufgestellte symbolische Deutung des Schlusses war ebenso unglücklich, als unnöthig.

Zehnte Ode. Ich muss es auch jetzt noch für sehr zweifelhaft erklären, dass der hier genannte Licinius Licinius Murena sei, obgleich die neuesten Erklärer an eine Verschiedenheit der Person (III, 19 ist sicher Licinius Murena gemeint, der dort Murena heisst)*) gar nicht denken wollen. Nur Lübker deutet die Möglichkeit an, dass ein Licinius Crassus oder Lucullus gemeint sein könne. Man nimmt an, Horaz habe geglaubt, dass die Lehre, die er hier gibt, jenem förderlich sein werde, da er seine Ungenügsamkeit gekannt habe. Lübker dagegen stimmt darin mit mir überein, dass man aus dem Gedichte keinen *Schluss* auf den Charakter des Mannes machen dürfe, da die empfohlene Lehre ebensowohl, wie II, 2, mit dem Grundsatze des Angeredeten übereinstimmen könne, als das Gegentheil. — In *sobrius* V. 8 wird die Zufriedenheit angedeutet, die nicht nach hohen Dingen strebt. — V. 9. Zu *saepius* vgl. Biblioth. f. d. Schulwesen 1827, 1222. Dante (Paradies XVII, 134): „Der Sturm, der hohe Gipfel stärker schüttelnd fasst.“ **). — V. 13. Petrenz S. 14 f. nimmt an *infestis* und *secundis* Austoss, da entweder *in infestis* oder *infestis rebus* stehn müsste, in der Bedeutung „im Unglücke“; er will deshalb *infestis* und *secundis* als Dative fassen, wogegen zu bemerken ist, dass wir die Zeitbestimmung nicht entbehren können. — Dillenburger bemerkt: *Exemplo ex rerum natura desumpto ostenditur* (vv. 15. 16), *ne vitam quidem* (?) *hominum continuis procellis agitari* (v. 17); *cuius doctrinae veritas egregie augetur* vv. 18—20 *altero Apollinis exemplo.* Dieser Deutung,

*) Auch sat. I, 5, 38 heisst er ohne Weiteres Murena.

**) *Che le più alte cime più percuote.*

nach welcher zwei Beispiele den von ihnen eingeschlossenen Satz bestätigen sollen, können wir nicht billigen *). Das Beispiel von Apollo drückt die Ergänzung zu *non si male, nunc, et olim sic erit* bildlich aus; „ein heiteres Glück wird zurückkehren;“ *neque semper tendit* tritt erklärend zu *suscitat Musam* hinzu. *Cithara* V. 18 ziehen jetzt auch nach Bernhardy Orelli und Dillenburger dem Gen. *citharae* vor.

Elfte Ode. Vgl. B. III, 25. Weber (S. 268): „Ausgangs 728 oder Anfangs 729.“ — V. 5. Petrenz S. 15 ff. scheint uns mit Recht gegen Lübker und Dillenburger die von Orelli angenommene natürliche Structur zu schützen. Aus *timidus procellae* u. ä. folgt nicht dieselbe Freiheit des Gen. beim Verbum *trepidare*, womit *desinere*, *abstinere* u. ä. mit dem Gen. nicht zu vergleichen sind. Bei *poscentis* wäre der Zusatz *in usum* sehr matt, während dies, zu *trepidis* bezogen, schon der ungewohnten Verbindung wegen bedeutsamer hervortritt. *In* steht ähnlich, wie Sen. epist. 68, 6: *in cetera negligentes*. — Am Schlusse hat Orelli meine von Lübker anerkannte Hervorhebung des Gegensatzes benutzt, freilich ohne mich zu nennen **). We-

*) Auch Lübker scheint uns die Stelle nicht ganz richtig gefasst zu haben: „So zeigt es die Natur: die harten Winter, die sie bringt, führt sie auch wieder weg; darum: wenn es auch augenblicklich nicht gut steht, bleibt's doch nicht immer so. Der zürnende und bogenspannende Apollo erweckt zu anderer Zeit wieder den Gesang der verstummten Muse. Darum — beherzt und muthig in bedrängter Lage u. s. w.“ Monich: „Hauptgedanke, 13—15. Wiederaufnahme des Naturbildes, 15—16. Moralische Deutung, 16—20, in rel. myth. Hülle. Nutzanwendung, 21—24.“

**) In der neuen Ausgabe findet sich jetzt folgender Zusatz: *Significat autem tam simplicem cultum et sibi et amico, quippe quum uterque provectioris iam sit aetatis, sufficere, nec requiri ab amica ornatum illum, quo adolescentulos allicere alias soleat.*

ber bemerkt (S. 98), man müsse *devium scortum* V. 21 in leichtfertigem Scherztone nehmen (wie „Luderchen“ bei Göthe); sie sei eine Griechin, die man sich nicht in Rom, sondern in Tibur wohnend zu denken habe. Horaz berufe sie zu einem Gelage auf seinem Sabinum. Aber das Gedicht ist keineswegs eine Einladung *), sondern eine Aufforderung zum frohen Genusse, wie er auch dem gereiften Mannesalter ziemt, wobei der Dichter sich in die frohe Stimmung, in welcher man aus dem Stegreife ein heiteres Mahl anordnet, hineinversetzt.

Zwölfte Ode. Vgl. B. III, 25 ff. Weber hält (S. 99) gegen Teuffel die Licymnia für die Terentia, die Gattin des Mäcenas, während Frandsen „Mäcenas“ (S. 130) mit diesem Gelehrten in ihr eine Geliebte des Horaz *sieht*. Teuffel hat die Streitfrage in der Zeitschr. f. d. A. W. 1845 S. 603 ff. wieder aufgenommen. Er stimmt mit der von mir zuerst geäusserten Meinung vollkommen darin überein, dass die Vermählung der Terentia mit Mäcenas in eine viel spätere Zeit gehöre, als man gewöhnlich annimmt, ja er glaubt sie erst 731 setzen zu dürfen **), womit denn, da unsere Ode früher fällt, die Möglichkeit, dass Horaz die Terentia unter der Licymnia verstanden habe, von selbst wegfällt. Teuffel sucht nun seine Ansicht, dass Horaz nur von seiner Geliebten sprechen könne, also zu beweisen:

---

*) V. 13 geht *hac* wohl nicht auf einen bestimmten Baum; und wäre dieses, so müsste man eher an das Gut des Quinctius, als an das Sabinum denken. Vgl. III, 3, 13.

*) Wir bemerken, dass das Liebesverhältniss des Augustus zu ihr nach 732 fallen muss; denn Dio sagt (LIV, 3), bei der damaligen Verschwörung des Licinius Murena habe es diesem nichts geholfen, dass seine Schwester die Gattin des Maecenas war; ein näheres Verhältniss der Terentia zu Augustus um diese Zeit deutet er nicht an, das er doch nicht unerwähnt lassen konnte, hätte ein solches damals wirklich stattgefunden.

„Den *Inhalt* der Ode bildet der Gedanke: epische Stoffe eignen sich nicht für mich (V. 1—12); ich bin Lyriker, genauer, erotischer Dichter (V. 13—28). Was ist nun aber ein Lyriker? Ein solcher, der die Zustände anderer besingt? Dies kommt vielmehr dem Epiker zu. Oder was ist ein erotischer Dichter? Ein solcher, der andere lieben sieht und andrer Liebe besingt?“ Zunächst fragt es sich, ob hier der Inhalt der Ode richtig angegeben ist. Dies müssen wir verneinen. Horaz sagt: „Gewaltige Stoffe vermag meine Leier nicht zu besingen, und auch die mächtigen Kriegsthaten des Octavian sind für mich zu erhaben; die wirst du besser in deinem Werke darstellen *). Ich

*) *Tu* kann nur auf den Mäcenas allein bezogen werden und auf seine wirkliche Beschäftigung mit einem prosaischen Werke dieser Art; wenigstens muss er den Plan dazu schon gefasst haben. Orelli scheut sich freilich nicht *tu* zu umschreiben: *tu et quivis alius scriptor*, und eine ganz neue Bedeutung des zweiten Pronomens zu ersinnen: *Tu mihi est, ut ita dicam, pronomen communicationis cum omnibus, qui Caesaris res gestas litteris mandare velint et possint.* Auf diese Weise soll Dillenburger widerlegt werden, der S. 16 richtig bemerkt hatte: *Tu pronomen et Maecenas vocativ. communem esse locum non patiuntur.* Orelli verwirft auch die Notiz des Servius (G. I, 42), der von des Mäcenas Geschichte des Augustus spricht, aus welcher vermuthlich die Angabe genommen ist, die Plinius (VII, 46) aus Mäcenas anführt. Der einzige Grund hierfür soll darin liegen, dass Mäcenas in seiner Darstellung die Wahrheit nicht ganz habe sagen können. *Errasse me in his putat* Dillenburger, lesen wir jetzt, *ipse propter nimiam fortasse animi bonitatem* (?), *asserens, a Maecenate „vere“ utique potuisse scribi Octaviani historiam;* und es werden dann die Punkte angeführt, welche Mäcenas im Leben des Octavian nicht wahr habe darstellen können. Unser Dichter redet ja von den *proelia Caesaris* und spricht mit deutlichen Worten aus, dass Mäcenas mit einer prosaischen Darstellung derselben umgehe. Hier ist jedes Leugnen vergeblich. Mit Recht hat auch Eichstädt *de primo carmine Horatii* S. 22 f. das höchst unglückliche Sinn und Sprache verdrehende Missverständniss Orelli's verworfen, indem er den Inhalt des Gedichtes also angibt: *Dum ad fortia maiorum facta digne celebranda excitari se posse negat, tecte deprecatur cohortationem ad canendas Caesaris laudes, et, ne id aegre*

besinge die Allgewalt und das Glück der Liebe.“ Nehmen wir nun an, den Mäcenas habe damals die Liebe der Licymnia beglückt, so scheint es uns sehr geschickt, dass Horaz hier gerade die Geliebte des Mäcenas feiert, wobei sich der Gegensatz ergibt: „Nicht kann ich die Schlachten des Octavian, wie du wünschest, besingen, wohl aber vermag ich den Preis deiner Geliebten zu verkünden“. Aber, fragt sich, sind wir denn berechtigt, wie bisher fast alle Erklärer gethan haben, an eine Geliebte des Mäcenas zu denken? Hierzu scheint uns *tu* V. 23 zu zwingen; denn, wenn auch die zweite Person des Verbums häufig allgemein, wie unser „man“ steht (B. I, 179. III, 162), so wird doch in diesem Falle nie *tu* hinzugesetzt. Ganz anderer Art ist *ne fueris hic tu* epist. I, 6, 40. Muss aber nun *tu* nothwendig auf Mäcenas bezogen werden, so kann Licymnia nicht als Geliebte des Horaz gedacht werden, da es höchst ungeschickt wäre, wollte Horaz diesem sagen: „Würdest du den Reiz meiner Geliebten gegen die grössten Schätze aufgeben wollen?“ Wenn Horaz V. 13 die Licymnia *domina* nennt, so bezeichnet er sie damit nicht als seine Geliebte, sondern als „holde Gebieterin“ des Mäcenas, den er zunächst angeredet hat. Wir müssen auch noch jetzt gegen Teuffel bemerken, dass die weite Beschreibung der Reize der eigenen Geliebten dem Mäcenas gegenüber höchst ungeschickt sein würde *). Meine Ansicht, dass zwischen

---

*ferat Maecenas, illi argumento aliud substituit, quo nullum poterat ad placandum eius animum efficacius esse, virtutes Licymniae.*

*) Herr Teuffel meint, ich beharre nur aus Empfindlichkeit bei meiner frühern Ansicht, und hofft, die von ihm ersonnene werde bald allgemein werden. Ich streite nur mit Gründen, selbst gegen Teuffel's leere Anmassung. Auf einzelne Gegenbemerkungen Teuffel's, die ich für unbegründet halte, zu erwiedern unterlasse ich, da sie die Hauptsache nicht betreffen und dies zu Erörterungen führen würde, die für die meisten Leser ohne Belang sein dürften.

Licymnia und Mäcenas ein Zwist eingetreten sei, muss ich jetzt als ungegründet verwerfen. Im Gegensatze zu den wilden Kämpfen beschreibt der Dichter den Reiz der Geliebten und das holde Tändeln der Liebe. — Zu V. 6 vgl. Dillenburger S. 103. — V. 9 ff. Voigt S. 52 bemerkt, der Gedanke werde hier anders gewendet. Eigentlich sollte Horaz fortfahren: *nec proelia Caesaris, quae tu p. h. m. dices.* — V. 23 habe ich mit Bentley u. a. irrig unter *crinis* „ein Haar" verstanden; da es vielmehr auf die schönen Haare geht. — V. 25. Vgl. Mart. V, 46. — Zu V. 28 muss ich jetzt bemerken, dass es keineswegs entschieden ist, dass die beste Autorität für den Conjunctiv *occupet* spreche, wie Orelli seinen Handschriften zu Liebe behauptet *). Ich halte den Indicativ für nothwendig, da der Dichter ein Dreifaches unterscheidet: 1) sie wendet den Hals nach dem Geliebten hin, der sie küssen will, 2) sie hält ihn davon ab, 3) sie selbst küsst den Geliebten. Der Zwischensatz V. 27 deutet an, dass sie mehr Freude habe, wenn der Geliebte sie mit Gewalt küsse, als dieser selbst; V. 28 aber kann unmöglich als untergeordnet unter *facili saevitia negat* gedacht werden **).

*) Vor Bentley wird die Lesart *occupat* kaum erwähnt. Dieser bemerkt: *Ex meis (codicibus) melior maiorque pars habet occupat —: quibus accedunt Acron scholiastes et Cruquii commentator, si quidem interpretantur occupat, expetit.* Aus dem Schweigen von Cruquius geht nicht hervor, dass seine Hdschr. *occupet* hatten, da man eine durchgehende Angabe aller Lesarten bei ihm nicht erwarten darf. Auch einige Hdschr. von Vanderbourg u. a. haben den Indicativ.

**) Das Richtige erkannte längst Bentley. Orelli sagt sonderbar, ohne Bentley's triftigen Grund zu beachten: *Mihi certe concinnius videtur, ut idem modus servetur, quam ut legentes occupat regredi cogamur ad partic. dum.* Auch sehe ich nicht ein, wie Dillenburger *occupet* schützt durch die Bemerkung: *scilicet ante negata sua sponte offert.* Das liegt nicht in *interdum*.

Dreizehnte Ode. Vgl. B. III, 29. Die Zeitbestimmung ist von III, 8 abhängig. Orelli hat auch jetzt noch den zweiten Theil falsch aufgefasst, der nach ihm besteht *in contemplanda piorum beatitudine* (davon steht kein Wort da, indem V. 21—23 nur eine Umschreibung der Unterwelt enthalten), *maxime quum aures praebent Alcaei et Sapphus carminibus*. Da werden denn Cerberus, die Schlangen der Eumeniden, Tantalus u. s. w. auch zu den *pii* gehören! Der zweite Theil deutet offenbar auf die Verehrung und Bewunderung der Poesie auch in der Unterwelt hin, wie Dillenburger mit mir annimmt. Lübker meint: „Er fühlt den Götterschutz, dessen der Dichter geniesst; die Macht der Dichtkunst überwältigt die Schrecken des Todes und der Unterwelt, und in solchem Bewusstsein ist er ruhig und sorgenlos.“ Der Gedanke, dass der Ruhm der Dichtkunst ewig lebe, liegt symbolisch hier deutlich vor. — V. 1 f. ziehe ich jetzt doch vor *quicumque primum* (sc. *posuit*) für sich zu nehmen (vgl. Steiner S. 21), obgleich ich die früher angenommene Verbindung nicht für ganz verwerflich halte; die drei mit *ille* oder *illum* anhebenden Sätze treten so schärfer hervor. Ouwens S. 373 erklärt: *Ille, quicumque primum posuit te et die nefasto et manu sacrilega, produxit* (*te*) *arbos* u. s. w. Grotefend (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 841) nimmt zusammen: *quicumque ille et te arbor primum posuit et produxit, illum*, wozu er Prop. II, 12, 1 (*quicumque ille fuit*) und Ovid. Trist. IV, 10, 1 vergleicht *). — V. 19. Dass *robur* nicht auf das *Tullianum* gehn könne (das Beiwort *Italum* vom *Tullianum* wäre höchst sonderbar), hat Petrenz S. 17 ff. ausführlich bewiesen und somit gegen Orelli, Dillenburger u. a. meine Erklärung bestätigt **). — Zu V. 31 f. Ouwens

*) Martin a. a. O. S. VII f. spricht nicht allein mit Peerlkamp Str. 1, sondern auch Str. 5 und 6 dem Horaz ab.

**) *Robur* hiess ein enger tieferer Theil des Tullianum, in wel-

S. 374 *f.* will den Melanchros (Diog. I, 74) verstehn, fügt aber hinzu: *nisi forte Horatius per hyperbolen quandam exactos ab eo tyrannos dixit, quos amarissimis carminibus exigendos suaserit et, quantum in ipso esset, exegerit.* Vgl. Quint. X, 1, 63: *Alcaeus in parte operis aureo plectro merito donatur, qua tyrannos insectatus multum etiam moribus confert.* Vgl. Welcker „Kleine Schriften" I, 127 ff.

Vierzehnte Ode. Vgl. B. III, 46. Weber (S. 268): „Ode 14 möchte in V. 13 eine Anspielung auf den eingetretenen Friedenszustand enthalten und dürfte danach 730 anzusetzen sein." Meine Ansicht der Ode haben jetzt Orelli und Dillenburger angenommen *). — V. 27. Hoss (Kölner Progamm 1842 S. 4) zieht mit Mitscherlich *superbum* vor, weil sonst *pavimentum* zu nackt stehe, und *vinum superbum* ein ungehöriger Ausdruck wäre. *Superbum* deute hier auf den prächtigen Mosaikboden, wozu Juv. XI 173 hätte verglichen werden können. Dazu Vitruv. VII, 4, 5 und die Bemerkungen von Heinrich zum Juvenal S. 437. — Wir bemerken noch, dass die Cypresse bloss deshalb genannt wird, weil man dieselbe um

---

chen man die zum Tode verurtheilten Verbrecher hinabliess. Fest. v. Tac. Ann. IV, 29. Lucr. III, 1030. Dass die gefangenen Feinde dorthin gebracht wurden, ist nicht nur unerwiesen, sondern unwahr. Unglaublich ist, dass *robur* für das Tullianum überhaupt stehe. Auch hatten die Gefangenen eher Sklaverei, als Gefängniss zu fürchten, wenn sie gefesselt nach Rom gebracht wurden. *Italum robur* bezeichnet hier offenbar den Gegensatz zu der verstellten Flucht des Parthers. Vgl. was ich B. I, 282 bemerkt habe.

*) Vgl. Orelli's Zusatz zur Einleitung und zu V. 23. Richtig bemerkt jetzt Orelli, Postumus sei keineswegs ein *homo avarus ac sordidus* gewesen. *Est enim locus communis poeticis coloribus egregie exornatus.* Dennoch heisst es noch jetzt am Anfange: *Postumum ad abigendas nimias sollicitudines atque ad sapientem vitae usum adhortatur.*

das Grab zu pflanzen pflegte. Vgl. epod. 5, 18. Der Baum galt für einen der widrigsten *).

Fünfzehnte Ode. Vgl. B. III, 23. **) — V. 5 ziehe ich jetzt vor *evincere* in der Bedeutung „verdrängen" zu nehmen, da der stärkere Ausdruck hier besser passt. Richtig erkannte Lübker, dass die von Orelli auch jetzt noch beibehaltene Erklärung von *tum — tum* durch *modo — modo* dem Sinne der Stelle zuwiderläuft, da die Andeutung zu einer Zeit werde dies, zu einer andern jenes stattfinden, völlig unpassend ist. Mit besonderer Kraft fügt das doppelte *tum* einen Zug an den andern an. — V. 17 f. habe ich die alte, mit Unrecht verdrängte Erklärung wieder eingeführt, worin mir Dillenburger gefolgt ist. Lübker meint ausweichend, *caespes* stehe hier im Allgemeinen „als Gegensatz gegen Kunst und Luxus, mochte *man ihn* (den Rasen) nun zu Altären, Rasenplätzen oder Häusern gebrauchen". Orelli glaubt hier die Sache wieder durch einen vornehmen Machtspruch abzuthun, wie er es liebt, wenn er die Gründe nicht widerlegen kann ***). Der Aus-

*) Plinius XVI, 60: *Folio amara, odore violenta, ac ne umbra quidem gratiosa —, Diti sacra.* Doch fügt er hinzu: *Trahitur in picturas operis topiarii — imagines rerum tenui folio brevique et virenti semper vestiens.* Vgl. auch Suet. Vespas. 5.

**) Nägelsbach a. a. O. S. 438. bemerkt, die Ode sei hölzern, weil der Dichter den Gegensatz des Jetzt und Früher ohne alle Bewegung in der Form des blossen Nebeneinander darstelle, wobei er sich vergebens bemühe, durch künstlichen Ausdruck den Mangel innerer Bewegung zu verdecken. Dass es der Ode an innerm Leben fehle, müssen wir wohl unbedenklich zugeben; viel glücklicher ist schon II, 18, auch gezeichnet III, 6, die einen ähnlichen Gedanken ausführt.

***) Wir lesen jetzt: *Contra satis perverse alii interpretati sunt de iis, qui sub dio humi se sternunt aprici onis vel meridiationis causa.* Er führt jetzt sogar die von mir gegebene Stelle des Tibull für sich an, die für ihn ebensowenig passt, als Stat. Theb. II, 246; sonst hätte er auch aus Horaz I, 19, 13 beibringen sollen.

druck „die Gesetze liessen nicht zu, dass man einen gewöhnlichen, sich zufällig findenden Rasen verachte", können an sich doch nicht heissen „sie befahlen, dass man mit Rasen die Häuser bedecken solle", abgesehen davon, dass von einem solchen Gesetze keine Spur vorhanden ist, abgesehen davon, dass hier nicht an die urälteste Zeit Rom's, wie Lübker bemerkt, zu denken ist, welcher die späteren Dichter Strohhütten zuschrieben (s. Vitruv. II, 1, 5), sondern an die kräftigste Zeit der Republik, ehe aus Griechenland und Asien der erschlaffende Luxus nach Rom kam. Ferner ist es auch auf den ersten Blick klar, dass V. 17 f. den Gegensatz zu V. 14—17 bilden: „Nicht baute man sich damals grosse Hallen, um der Hitze zu entgehn, sondern man musste sich mit einem schattigen Rasen begnügen, wo man ihn fand; auf ihn lagerte man sich, um der Sonnenhitze zu entgehn." Der Dichter denkt hierbei besonders an die grossen Villen auf dem Lande, wo der Luxus mit solchen zur Kühlung dienenden Hallen in's Ungeheure ging. Vitruv. VI, 4. Plin. epist. V, 6. *). — V. 20. Auch meine Deutung von *novo* hat Dillenburger angenommen, während wir bei Orelli noch die unsäglich matte Erklärung finden: *recens e lapicidinis exciso ad templa construenda*, wo *novo* ganz müssig wäre. Auch van Jan a. a. O. S. 278 erklärt sich gegen Orelli; er möchte *novo* deuten *nuper invecto*, „eine neue Marmorart".

Sechszehnte Ode. Ruhe, beginnt der Dichter, wünschen sich alle (V. 1—6), aber diese ist durch kein

*) Wir erlauben uns eine Bemerkung über die Quantität von *fortuitus*. Servius bemerkt, das *i* werde bald lang, bald kurz gebraucht. Orelli meint dagegen, es sei immer lang und nimmt daher in Fällen, wie bei Manil. I, 180 Petron. 135, 8, 9, eine Synäresis an. Da aber *gratuitus* bei Stat. silv. I, 6, 16 das *i* unzweifelhaft kurz hat, so dürfte auch die Kürzung in *fortuitus* nicht zu bezweifeln sein. Ueber *pituita* vgl. B. IV, 45.

äusseres Gut zu erkaufen (V. 7 f.), da die wilde Aufregung des Herzens durch kein äusseres Mittel verscheucht werden kann (V. 9—12) *). Wer mit Wenigem zufrieden ist, lebt glücklich (V. 13—16). Wer die Ruhe ausser sich sucht, wird sie nie finden (V. 17—24) **). Das Gegebene müssen wir sorglos zu geniessen suchen und auch das Böse zufrieden ertragen (V. 25—27) ***), da es kein vollkommenes Glück auf Erden gibt. Dem einen fehlt dieses, dem andern jenes; der eine hat, was der andere entbehrt (V. 27—32). Dich hat das Glück gesegnet, schliesst Horaz, aber auch ich finde mich in meiner Lage glücklich (V. 33—40). Der Hauptgedanke liegt in V. 13—16 und 25—27 ausgesprochen. — V. 14. Ich sehe nicht ein, wie Lübker behaupten kann, in *splendet in mensa tenui salinum* (Klausen S. 634) liege der genügsame Sinn bestimmt angedeutet, da ja mancher bei dem blanken Salzfasse (Pers. III, 25) auf bescheidenem Tische unruhig und besorgt sein kann. Mir stimmt Dillenburger bei. — V. 21 f. Vgl. Göthe's Gesang der Sorge im Faust (B. 12, 284.) — V. 23. Vgl.

---

*) Dillenburger scheint seine Behauptung (S. 624), mit V. 6 gehe der Dichter zur innern Ruhe über, zurückgenommen zu haben. Lübker fasst die Beziehung von V. 9 ff. nicht genau auf. Gegen Dillenburger's jetzige Deutung: *otium neque summis honoribus, neque divitiis paratur,* spricht *enim* V. 9.

**) Lübker geht über die Worte des Dichters hinaus, wenn er in V. 17—24 den Gedanken findet: „Wie thöricht ist doch das Treiben der Menschen? Ihr kühnes Jagen nach vielem Besitze wird durch die Kürze der Zeit, ihre Unstetigkeit durch die Unablässigkeit der überall verfolgenden Sorge Lügen gestraft.“ Auch Dillenburger genügt nicht ganz.

***) Orelli belehrt uns jetzt, der Sinn dieser Stelle sei: *Sapiens* (?) *eo pervenit, ut in praesenti tempore et quotidiana vitae condicione comparata tranquillus sit atque etiam hilaris — et si quid ipsi amarum* (*ingratum*) *primo conspectu* (?) *videatur, id tamen veluti subridens despiciat moxque obliviscatur.*

Passow Note 267. — V. 26. Zu *lento* vergleicht Orelli jetzt consol. ad Liviam 279. Mart. II, 46, 7. — V. 29 f. Meine Deutung dieser beiden Verse billigen ganz Lübker und Dillenburger. Orelli fügt jetzt nach mir eine Bemerkung hinzu, die aber den Gegensatz nicht hervorhebt. — V. 31 f. Lübker meint, der Dichter wolle mit diesen beiden Versen ausdrücken, das scheinbare Glück entbehre oft viel grössere Segnungen, die andere geniessen, was mit Beziehung auf Grosphus gesagt sei. Diesen Gedanken, der für Grosphus sehr beleidigend gewesen wäre, können wir unmöglich dem Dichter zuschreiben, der vielmehr den Freund auffordern will, das ihm verliehene Glück fort zu geniessen, indem er seine eigene Zufriedenheit ausspricht. — V. 35. Orelli führt hierzu eine Stelle aus der Rivista Europea 1838 S. 237 an, wo *purpurae dibaphae* erklärt wird: *che riceveano un colore, per lo più violaceo di sotto e di sopra altro.* Wir fügen hinzu Kopp „Geschichte der Chemie" II, 122, wo vermuthet wird, es sei kein zweimaliges Eintauchen in die Farbenbrühe, sondern eines in die Beize und ein anderes in die Farbenbrühe zu verstehn.

Siebenzehnte Ode. Vgl. B. III, 29. Wiss *quaestiones Horatianae* VIII S. 23 ff. Nachdem der Dichter ausgeführt hat, dass er den Tod des Freundes nicht überleben werde, geht er V. 17 zur Darstellung des schon V. 2 angedeuteten Gedankens über, dass die Götter seinen frühen Tod nicht wollen. Ihr Schicksal ist innig verbunden, und die Götter haben noch neulich zu erkennen gegeben, wie sehr sie die beiden Freunde in ihren Schutz genommen. „Welches Gestirn auch meiner Geburt geleuchtet haben mag, unser Schicksal stimmt wunderbar überein." Meine von Lübker Horatiana S. 11 verworfene Deutung dieser Stelle nehme ich jetzt ohne Bedenken zurück. Der Dichter nennt das Zeichen der Wage, wohl mit Anspielung auf

die Gleichheit der Gesinnung, wie bei Pers. V, 47; diesem entgegen stellt er den gefährlichen Skorpion und den wilden, das Meer aufregenden Steinbock, denen er hier sehr bezeichnende Beiwörter gibt. Man könnte sich leicht durch Manil. I, 544 ff., wo in ähnlicher Beziehung die Wage, der Steinbock und der Skorpion hintereinander genannt werden, zu einer falschen Deutung verleiten lassen. Daran, dass Augustus unter dem Steinbock geboren wurde (Manil. I, 498 f. Suet. Aug. 94), ist nicht zu denken. Vgl. Creuzer „Symbolik" I, 124. Auch im Folgenden, V. 22—24, ist eine bestimmte Constellation nicht anzunehmen, sondern der Dichter bleibt im Bilde. Da Juppiter als freundlich, Saturn dagegen als gefährlich galt, so sagt er, statt: „glücklich bist du der Gefahr entgangen", „Juppiter hat dich dem Saturn entrissen". Wir glauben nicht mit Lübker, dass Horaz hier scherzend auf den astrologischen Glauben des Freundes anspiele. — V. 25 nimmt Lachmann an der auffallenden Zeitverbindung Anstoss und liest statt *quum cui* (Rhein. Mus. III, 616); allein *quum* bezeichnet hier „bei welcher Gelegenheit," nicht „in welchem Zeitpunkte". Durch *cui* würde der folgende Satz zu lose und matt angeknüpft werden. — V. 28. Faunus wird hier genannt wegen seiner Beziehung zur Poesie; denn er ist bei den Römern ein prophetischer Waldgott (Varro VII, 36 Mueller); mit den Satyren gehört er zur Begleitung des Bacchus (I, 1, 31. epist. I, 19, 4), dem der Dichter III, 8, 7 seiner Rettung wegen opfern will. Ein hübscher Gegensatz liegt auch darin, dass Faunus den Dichter rettet, während der höchste der Götter den Mäcenas erhält *).

*) Orelli sagt: *Faunus silvarum et agrorum deus poetam agri amantem atque solitudines libenter perambulantem protegit.* Jetzt fügt er die Stelle Lucian. Bis accus. 10 hinzu, wo Pan *μουσικώτατος καὶ πηδητικώτατος Σατύρων ἐστὶν* heisst, was aber auf die Tanzkunst geht (Soph. Ai. 698 ff.).

**Achtzehnte Ode.** Vgl. B. III, 23. In der Auffassung des Zusammenhangs müssen wir von Lübker und Dillenburger (Orelli schweigt ganz davon) abweichen. Beide nehmen an, Horaz gebe als Grund, weshalb er sich mit Wenigem begnüge, die Kürze des Lebens an. Dieser Gedanke scheint uns des Dichters völlig unwürdig, der deshalb nur Weniges verlangt, weil er bei diesem sich glücklich fühlt, nicht weil das Leben so kurz ist. Diese letztere Erinnerung aber kann er nur demjenigen wohl entgegenhalten, der, ohne wirklich zu geniessen, immer grössere Schätze zu erwerben trachtet. Und so ist es denn keinem Zweifel unterworfen, dass V. 15 f. enge mit dem Folgenden zu verbinden sind, wie ich schon früher gethan habe. „Obgleich die Zeit so rasch hineilt, suchst du doch nur immer neue Prachtgebäude zu errichten und dein Gut zu vermehren.“ *) Der Dichter stellt also seiner eigenen Zufriedenheit und Genügsamkeit (V. 1—14) von V. 15 an das Treiben des gierigen, nie zu befriedigenden Reichen entgegen. Das Gedicht besteht demnach gerade, wie das verwandte II, 15, in einem blossen Gegensatze. — V. 4 f. Vgl. B. III, 402. Ueber die ausländischen Marmorarten (vgl. auch III, 1, 41) sind die Hauptstellen Juv. VII, 182. XIV, 90. 307. Stat. silv. I, 2, 148. 5, 34 ff. II, 2, 86 ff IV, 2, 27 ff. Prudent. in Symm. II, 246 f. — V. 5 f. Meine Deutung

---

Als Begleiter des Dionysos wird er das. 9 und dial. deor. 22, 3 genannt. Lübker fasst den Faunus als ländlichen Gott und Beschützer der in Gefahr sich Befindenden, Dillenburger bloss in ersterer Beziehung. Weber (S. 41) meint die Sache dadurch aufzuklären, dass Pan, der mit Faunus verwechselt wurde, Sohn des Mercur ist; aus keinem andern Grunde erscheine er hier als *Mercurialium custos virorum* (V. 29 f.).

*) Lübker meint, ich fasse V. 15 f. irrig nicht als allgemeinen Satz, sondern in enger Beziehung zum Folgenden. Freilich ist es ein allgemeiner Satz, den aber Horaz dem gierigen Reichen entgegenhält.

billigt Dillenburger, während Orelli die falsche beibehält. — V. 10 f. erklärt Lübker sonderbar: „Der an Reichthum und Wohlleben gewöhnte Ungenügsame sucht die Einfachheit des genügsamen Dichters in Denken und Leben gern auf; er möchte gern seine Kunst erlernen, wenn er nur könnte". Das kann unmöglich in den Worten liegen, und der Anstoss, den Lübker an der gewöhnlichen Erklärung nimmt, ist nicht vorhanden. *Dives* steht hier allgemein für den Reichen, wie epist. I, 1, 84, doch deutet es zunächst auf Mäcenas, wie V. 12 zeigt. Freilich meint Orelli, unter *potens amicus* könne Mäcenas nicht verstanden werden, *qui potentiam suam quam maxime occultare studebat*, wobei er völlig die in *potentem* liegende Bedeutsamkeit übersieht; „den mächtigen Freund" sagt Horaz zur Andeutung, dass dieser ihm leicht mehr gewähren könnte, wenn er es verlangte. Vgl. III, 16, 38 *). — V. 20. Morgenstern (Reise in Italien I, 37 f.) macht darauf aufmerksam, dass man auch der Gesundheit wegen in's Meer baute. — Zu V. 28 hätte man längst vergleichen sollen Mart. I, 50, 28: *focum infante cinctum sordido*. Claudian. de bello Getico 358: *Rustica sordenti genitrix ostendit alumno*. — V. 34—36 sollen den Gedanken ausdrücken: „Keiner kommt von dort zurück". Der Dichter wählt aber hierzu die Person des Prometheus, als des klügsten aller Menschen und führt das Bild weiter aus, ohne dass man deshalb mit Orelli an eine zu Grunde liegende Sage der Art zu denken hätte. Horaz lässt den Prometheus als einen den Göttern widerstrebenden Titanen in der Unterwelt Strafe erdulden. Vgl. II, 13, 38. — V. 38 ff.

*) Höchst ungeschickt ist es, wenn Orelli darauf aufmerksam macht, „*longe minores aestimatos esse fundos Sabinos, quam Tiburtes, Tusculanos cet.*, als ob Horaz dadurch andeute, sein Gut sei nicht besonders viel werth, da er doch offenbar nichts sagen will, als dass er mit seinem einen Gute zufrieden sei, ja ganz beglückt (*beatus*).

Orelli sieht hier eine äusserst seltsame Brachylogie für: *pauperis miseretur, sive ab eo invocatus, sive non invocatus, eumque levat.* Ouwens S. 375 f. wollte *aufert*, oder *audit* bedeute *venit ad id, ad quod sive vocatur, sive non vocatur. Vocatus atque non vocatus* steht nur als zwischengeschobene Bemerkung, weshalb der Hauptbegriff *levare* davon nicht abhängig sein kann, doch bewirkt es, dass der Dichter des scharfen Gegensatzes wegen das Verbum *audire* statt eines näher liegenden wählt.

Neunzehnte Ode. Die Composition der Ode ist auch durch die äussere Form so bestimmt, dass man sich wundern muss, dieselbe verkannt zu sehn. Ich habe mich früher durch das Streben, eine symbolische Bedeutung des Dichters zu entdecken, verleiten lassen das offen Vorliegende zu übersehn. Die Einleitung bilden Str. 1 und 2 *). Str. 3 und 4 geben sich als zusammenhängend durch das wiederholte *fas est* zu erkennen, wie Str. 5—8 durch das vorantretende Pronomen der zweiten Person. Den Bacchus, beginnt der Dichter, habe ich gesehen und bin von seiner Nähe begeistert worden (Str. 1. 2). Ja ich fühle mich getrieben die wunderbare Gewalt zu besingen (Str. 3. 4). Hierbei wird zunächst seine Verbindung mit den Bacchantinnen, dann die göttliche Erhebung der Ariadne und im Gegensatze hierzu die Strafe, welche seine Verächter getroffen, hervorgehoben. Hieran knüpft sich nun schliesslich die wirkliche Verherrlichung des Gottes an. Die Natur ist dem Gotte unterthan (Str. 5). Furchtbar ist seine Stärke im Kriege (Str. 6. 7). Selbst die Schrecken der Unterwelt weichen vor ihm **). Dass der Dichter, der sich

*) Van Jan a. a. O. S. 277 erklärt *aures acutas* gegen Orelli „die spitzigen Ohren".

**) Lübker meint, V. 9—16 spreche der Dichter von der Ge-

von dithyrambischer Begeisterung gehoben fühlt, hier die Würde der Poesie feiern wolle, kann kaum geleugnet werden, aber das Aufsuchen einzelner Beziehungen dieser Art musste nothwendig missglücken. Nur in Str. 7 könnte man eine leise Andeutung finden, dass die Poesie des Horaz nicht bloss zum leichten Liede geschickt sei, sonden auch Höheres zu besingen vermöge. Die Ode scheint mir kurz vor der Herausgabe der zwei ersten Bücher geschrieben und mit besonderer Beziehung vor den Epilog gesetzt zu sein. In die Darstellung der alles bezwingenden Gewalt wollte sich die Erwähnung des heitern Chorreigens nicht wohl fügen; da aber diese Seite des Gottes nicht ganz unerwähnt bleiben durfte, fügte der Dichter sie nebensächlich in Str. 7 ein, als Gegensatz zu seiner Stärke im Kriege. Ob ihm dies auf eine völlig ungezwungene Weise gelungen sei, darf man bezweifeln; aber die Strophe für unächt zu halten, wohin selbst Lübker neigt, ist kein Grund vorhanden *). Die Einwände Lübker's dürften sich hiernach von selbst widerlegen. Die richtige Deutung von V. 27 f. scheint mir: „Aber doch warst du auch hin

---

schichte des Gottes und seinem Mythos, V. 17—32 von den zu jeder Zeit bewiesenen Wirkungen des Gottes. Dillenburger findet nur, dass der Dichter vom kleinern Wunder zum grössern fortschreite, was sich aber nicht durchführen lässt. *Pulchre et gradatim*, sagt Orelli, a *Bacchi lusibus usque ad res ab eo inter deos atque ipso in Orco domito gestas progreditur.* Man übersah allgemein, dass der eigentliche Preisgesang auf den Gott erst mit V. 17 beginnt.

*) Teuffel will (Jahn's Jahrb. 41, 448) die Stelle ironisch fassen. „Horaz sagt hier mit einem gewissen Humor, der seine Stellung zur Mythologie charakterisirt (!), Bacchus habe sonst nicht eben für einen Eisenfresser gegolten." Horaz hätte allem gesunden Gefühle fremd sein müssen, um solchen Humor in einem dithyrambisch würdigen Gedichte zu zeigen. Selbst ein Heine würde dies nur dann wagen, wenn er ein ernstes Gedicht mit solchem Humor schliessen könnte.

derselbe Gott (der den heitern Chorreigen liebt), da du zwischen dem Frieden und Kriege mitten inne stehst, weder ein Gott des Friedens, noch des Krieges bist.“ *Medius pacis et belli* hat ohne Zweifel Dillenburger (S. 73) einzig sprachrichtig gefasst *); doch lässt Orelli seine durchaus falsche Deutung noch jetzt stehn, indem er nur bemerkt, Dillenburger erkläre *paullo aliter*, d. h. einzig sprachrichtig. Aber die Bedeutung, die Dillenburger *in idem* sucht, kann es hier unmöglich haben; denn *idem* heisst, wenn es zwei verschiedene Prädicate zu einem Subjecte bezieht, entweder zugleich (neben dem einen findet auch das andere statt), oder dennoch (das eine scheint das andere auszuschliessen) **); aber der Satz „du bist weder ein Kriegs-, noch ein Friedensgott“ steht in keinem dieser beiden Verhältnisse zum Vorhergehenden.

Zwanzigste Ode. Vgl. B. III, 30 ff. Gernhard part. III, 8 ff., der besonders Dillenburger's Ansicht bestreitet, hält sie mit Eichstädt für humoristisch ***). We-

*) Ueber die Stellung des *que* vgl. Dillenburger Emmericher Programm 1845 S. 4 f.

**) Vgl. Weissenborn § 219 Anm. 1. Krüger § 415 Anm. 1. Madvig § 479.

***) *Urbana iocatio et sermonis festivitas, quae potuit Horatium ad simulandam invidiae contrariam famae ostentationem impellere, qua Maecenatis animum exhilararet. — Invidiae malignitatem — aegerrime ferens, sese ex ista hominum turba expedire et ultra Italiae fines canium suum audiri cupiens veniam ipse audet sumere eamve superbiam, ut — velut aegri somnium vanam fingat sui corporis in alitem mutati speciem. — Instantem hanc corporis mutationem et e terra discessum suum Maecenati hoc carmine nunciat. — Sed quasi veritus, ne obtrectatores non sine gaudio morte factum invisi poetae abitum esse opinentur, neve Maecenas — Horatium suum obiisse suspicatur eumque lugeat mortuum* (!?); *repetita voce statim addit: Non*

ber (S. 268) möchte dieses Gedicht, das er für eine Ausführung des bekannten Epigramms des Ennius *) hält, unbedenklich als Epilog gelten lassen, „wenn die besondere Herausgabe des ersten und zweiten Buchs als Ganzes für sich nach mehr, als blosser Vermuthung feststünde“. Ist es denn mehr, als „blosse Vermuthung“, dass die drei ersten Bücher zusammen erschienen sind, und wird diese letztere Vermuthung nicht durch unsere Ode und die abweichende metrische Behandlung in Buch III (B. IV, 13 ff.) völlig widerlegt? Auffallend ist es, wie theilnamlos Orelli sich hier gegen die Frage verhält, ob die zwei oder die drei ersten Bücher zusammen herausgegeben worden. Ist das Gedicht ein wirklicher, dem Prolog am Anfange von Buch I entsprechender Epilog, so folgt wohl von selbst, dass beide Bücher ursprünglich eine Sammlung für sich bildeten. — V. 1 ist *non usitatus* nicht mit Orelli darauf zu beziehen, dass die lyrische Poesie vor Horaz den Römern unbekannt war, sondern es bezeichnet allgemein „nicht gewöhlich“ (epod. 5, 73) und erhält in *nec tenuis* seine Erklärung. — V. 2 erklärt Orelli *liquidus* irrig *clarus ac lucidus;* es bezeichnet das Leichte, das keinen Widerstand leistet, im Gegensatz zum Festen, Starren **). — V. 2 ff. Gernhard verkennt hier und im Folgenden ganz, dass die Verwandlung des Dichters nur ein den Alten geläufiges Bild ist, und meint, indem er auf *invidia maior* ei-

---

*ego — obibo.* Indem er sich auf den bekannten Vers des Mucenas beruft:

*Nec tumulum curo; sepelit natura relictos,*

fährt er fort: *Maecenas igitur unus aequissimus esse poterat huius fictionis iudex, quae ad ludum et iocum composita neque poetica vacat probabilitate et auctoritate, neque teneriore quadam erga Maecenatem reverentia.*

*) Vgl. Cic. Tusc. I, 15, 34. de Sen. 20, 73.

**) Wie in *liquidus aer, liquidus humor aquae, liquidum lumen.* Vgl. Luer. I, 350. III, 428. V, 282. Virg. G. I, 404. Stat. Theb. I, 294. Manil. I, 789.

nen ganz ungebührlichen Nachdruck legt, Horaz stelle humoristisch sein wirkliches Wegfliegen von der Erde dar. — V. 6. Jever zum Lucan. I, 331 vermuthet: *sanguen parentum nobile quem vocas.* Wiss erklärt (quaest. Horat. II): *quem vocas sc. Horatium*, Passow (Note 270): „dem du Umgang und Zutritt bei dir gestattest", Grotefend (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 841 f.): „den du verloren gibst, den du todt glaubst", so dass *vocare* auf den letzten Nachruf an den Verstorbenen gehe. Dass die von Jahn, Steiner (S. 12) und Gernhard (S. 11) empfohlene Verbindung: *quem vocas dilecte*, wegen des folgenden Vocat. unmöglich statthaben könne, glaube ich noch jetzt behaupten zu müssen. — V. 13 ff. Der Dichter nennt zuerst wilde, unwohnliche Gegenden *), dann entlegene Völker, wobei er von Osten nach Westen geht **). — V. 20 ff. *Funus* ist der Leichenzug, den der Dichter *inanis* nennt, weil er ihn als leere Ceremonie betrachtet; unmöglich kann *funus inane* das *κενοτάφιον* bezeichnen (es müsste wenigstens *tumulus inanis* heissen), das Grabmal sei leer, weil der Dichter als Schwan aufgeflogen; das *sepulcrum* wird ja erst V. 23 erwähnt. Die letzte Strophe bezieht sich auf den wirklichen Tod des Dichters. „Ich werde als Dichter ewigen Ruhm erlangen", hat er bemerkt; er fügt nun hinzu: „Drum brauchst du mich nicht zu beklagen, wenn ich gestorben sein werde." Das Jammern und Weinen wird *turpis* ge-

*) Verfehlt ist es, wenn Orelli meint, das Land des Hyperboreer werde hier als ein glückliches Land genannt. Mit den wilden Ufern des stürmischen Bosporos (Soph. Antig. 592) werden die glühend heissen Syrten (I, 22, 5. II, 6, 3. Lucan. IX, 431 ff.) und der rauhe Norden (IV, 5, 25 ff.) verbunden.

**) *Peritus* soll nicht, wie Orelli meint, bezeichnen, dass die Spanier und Gallier in Zukunft Bildung erhalten werden, sondern es bezieht sich auf die wirklich vorhandene Bildung jener Länder. Gallien war schon durch Beredtsamkeit ausgezeichnet; nach Spanien gingen schon zur Zeit des Horaz römische Bücher (epist. I, 20, 13).

nennt, nicht weil es das Gesicht entstellt, sondern weil es dem Manne nicht ansteht. *Clamor* V. 33 geht auf den Nachruf an den Verstorbenen. Lersch antiquit. Vergil. S. 267 f. Die drei Epitheta *inanis*, *turpis* und *supervacuus* stehen in ganz ähnlicher Beziehung, da sie alle andeuten, dass Klagen der Verstorbenen wegen unziemlich sind.

# Drittes Buch der Oden.

Erste Ode. Vgl. B. III, 48 ff. *). V. 4—6. Auf die richtige Deutung dieser Verse, welche Orelli jetzt aufnimmt, habe ich zuerst wieder hingewiesen. Schon die alten Scholien haben, wie Dillenburger S. 82 bemerkt, das Richtige. — V. 7. Nachahmend Stat. Theb. VII, 731. Dillenburger erkennt hier eine Empfehlung der Herrschaft des Augustus, der seine Feinde, wie Juppiter die Giganten, gedemüthigt hat. — V. 12 ff. *Hic* und *illi* knüpfen die beiden Beispiele näher aneinander; beide zusammen bilden den Gegensatz zu dem reichen Gutsbesitzer und dem durch Adel des Geschlechts ausgezeichneten Manne; „einer ist beim Volke beliebt, ein anderer hat sich grossen Einfluss verschafft". — V. 19. Lübker hat mir hier aus Uebereilung Unrecht gethan; denn ich habe nicht *elaborabunt*, sondern *reducent* durch „regelmässig herzuführen" wiedergegeben. — V. 21 f. muss ich gegen Lübker, Dillenburger (S. 16 ff. 140), Steiner (S. 18), Orelli u. a. die früher angenommene Verbindung von *agrestium virorum* mit *humiles domos* behaupten. Dem Reichen wird hier der Landmann entgegengesetzt, dem leich-

*) Orelli betrachtet mit Recht das Gedicht als einen Prolog des ersten Buches. Daraus scheint uns aber, da das zweite Buch keinen eigentlichen Prolog hat, nothwendig zu folgen, dass das dritte Buch als eine für sich erschienene Sammlung zu betrachten sei.

ter Schlaf nie abgeht. „Der leichte Schlaf des Landmanns scheut nicht dessen niedere Hütte“, scheint uns ein sehr unpassender Ausdruck. Auch ist der Genitiv *agrestium virorum* neben *lenis* überflüssig. Wenn Dillenburger an der Verschränkung Anstoss nimmt, so ist dagegen zu bemerken, dass diese anderswo nicht weniger auffallend sich findet, wie III, 5, 21: *civium retorta tergo brachia libero*, und dass an unserer Stelle *agrestium* bedeutsam durch das zwischentretende *lenis* hervorgehoben werden soll. — V. 29. Vgl. epist. I, 8, 4 f. — V. 35. Noch Orelli erklärt: *inter duos muros ex lapidibus constructos caementa cum sufficiente mortario demittit.* Vitruv. V, 12, 3. Aber *huo* heisst an diese Stelle, wo in das Meer gebaut werden soll. Und arbeitet der Unternehmer und der Herr selbst mit, wie es nach dieser Deutung von *demittit* der Fall wäre? Ich muss gestehn, dass ich *demittere* immer nur in der Bedeutung „hinsenden“ habe nehmen können. Wollte man es etwa fassen „hinein werfen lassen“, so würde *cum famulis* nicht passen. Vgl. epist. II, 2, 72. *Frequens* bezieht Lübker auf die beständige Anwesenheit bei der Arbeit, jedenfalls richtiger, als Orelli und Dillenburger, welche erklären: *multis operis ac servis circumdatus*, was im folgenden *cum servis* liegt. Ich fasse es einfach als *frequenter*. — V. 37 ff. Vgl. Boileau's Briefe V, 43 f. — V. 44. S. Dillenburger S. 107. — V. 45 f. Mart. V, 13, 5. Claudian. in Rufin. II, 135 *).

**Zweite Ode.** Vgl. B. III, 50. Weber (S. 270 f.

*) Sonderbar sieht Weber (S. 196. 270) im Schlusse eine Hindeutung auf die Ablehnung des Dichters in Betreff der Stelle eines Privatsekretairs bei Augustus. Vgl. zu III, 16. Abgesehen davon, dass jenes Anerbieten wohl viel später fällt, würde dieses zum Inhalte der Ode wenig passen. Der Dichter spricht hier seine Zufriedenheit mit Wenigem eben so aus, wie II, 18. Auch hatte er ja die Stelle seiner Gesundheit wegen ausgeschlagen (B. III, 81), womit eine solche Erklärung, wie hier, in merkwürdigem Widerspruche stehn würde.

setzt die Ode gegen 726. S. auch Held „Pädagogische Bilder aus den Gedichten des Horaz“ S. 11 ff. — V. 6 ff. Lübker: „Die dichterische Wortstellung dieser Strophe, angegriffen von Klopstock „über Sprache und Dichtkunst“ S. 259 ff. hat als höchst kunstvoll G. W. Nitzsch vor dem index schol. Kil. 1830 — gerechtfertigt.“ — Richtig bemerkt Orelli es sei an den Sohn eines fremden Königs zu denken, der als Verlobter der Tochter des Tyrannen diesem im Kriege beisteht. — V. 16. *Poplitibus* bezieht Böttiger (Kunstmythologie I, 229) irrig auf die Sitte, den fliehenden Feinden die Sehnen der Kniekehlen zu zerhauen (Liv. XXII, 48). — V. 25. Die Nachahmung des Simonides nimmt auch Bernhardy an (Encyclopädie der Philologie S. 102). Vgl. noch Eur. Or. 638 f. — V. 26. Walckenär sieht hier eine Anspielung, dass der Dichter in die eleusinischen Mysterien eingeweiht gewesen, wogegen Patin (*Journal des Savants* 1841, 630). — V. 27 ff. Eurip. bei Orion (S. 56 Schneidew.): *Ὅστις τε τοὺς φύσαντας (τὼ φύσαντε) μὴ τιμᾷν θέλῃ, μή μοι γένοιτο μήτε συνθύτης θεοῖς, μήτ' ἐν θαλάσσῃ κοινόπλουν στέλλοι σκάφος.* Aesch. Sept. 602 ff. Soph. Antig. 373 ff. Eur. El. 1354 ff. — V. 31 f. Walckenär meint, es beziehe sich dies auf eine dramatische Darstellung bei den eleusinischen Mysterien.

Dritte Ode. Vgl. B. III, 50 f. Struve (Abhandl. der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg I, 157 ff.) glaubt, Horaz habe die Ode nach der ersten Lesung der Aeneis geschrieben, um das von Virgil nicht gelöste Problem auf seine Weise zu lösen, wie, ungeachtet des Hasses der Juno, Rom die Weltherrschaft erlangt habe. Diese Vermuthung nimmt Feldbausch (*de Horatio non adulatore* S. 40 f.) ohne Weiteres an und setzt das Gedicht demnach nach dem Tode des Virgil. Vgl. dagegen Teuffel in Jahn's Jahrb. 28, 334. Nach Weber (S. 271) gehört sie

dem Jahre 727 an und ist zur Feier der Begrüssung des Octavian mit dem Namen Augustus gedichtet. Zuletzt hat Petrenz S. 19 ff. über Sinn und Zweck unserer Ode gehandelt, der als Idee derselben den Gedanken betrachtet: „Alles Grosse, was die Menschen je vollendet haben, haben sie durch Standhaftigkeit und Gerechtigkeit erlangt.“ *) Den standhaften und gerechten Mann, beginnt der Dichter, kann keine Drohung erschüttern (V. 1—4), keine Furcht (V. 4—8). Als Beispiel, dass der Standhaftigkeit alles möglich sei, werden zunächst Pollux, Hercules und Bacchus genannt. Vgl. I, 12, 25. epist. II, 1, 5 ff. **). Höchst geschickt verbindet aber der Dichter V. 11 f. mit Pollux und Hercules den Augustus, der schon damals göttliche Ehre genoss. Vgl. B. IV, 197 f. ***). Durch diese Tugend,

*) *Hac arte non solum praestantissimi heroes, qui fabulis celebrantur, et ipse Augustus immortalitatem consecuti sunt, sed etiam, quae populus Romanus per orbem terrarum magnifica facta edidit, ex eodem virtutis fonte manaverunt ipsumque omnium gentium imperium illius virtutis vi paratum est Quod ut stabile sit ac diuturnum, nulla re alia perfici potest, nisi eiusdem virtutis acerrimo constantissimoque studio; neque enim diutius ea dominatio constabit, quam propriam illam suae naturae praestantiam populus Romanus retinebit et conservabit seque ab omni peregrinae turpitudinis contagione purum incorruptumque praestabit.*

**) Mit Recht erklärt sich Petrenz S. 22 f. gegen die auch von Orelli gebilligte Deutung: „die Tieger zogen dich zum Olymp“, was nicht in den Worten liegen kann, auch nicht im Mythos begründet ist. Man muss *vexere* aoristisch nehmen und im Fahren mit den ihm gehorchenden Tigern eine Andeutung der Götterwürde erkennen, da der Gott in seiner höchsten Würde auf einem von Panthern oder Tigern gezogenen Wagen erscheint. Die Erklärung von Petrenz: *Tu quoque, Bacche pater, ut in deorum numero collocaris, tum merebas s. dignum te praestabas, quum tigres te veherent, id est, quum curru tigribus iuncto terrarum orbem peragrares*, ist deshalb nicht zu billigen, weil dann *hac arte* ohne Beziehung wäre; die Worte in der Umschreibung von Petrenz: *ut in deorum numero collocareris*, sind bei Horaz durch nichts angedeutet.

***) Teuffel will V. 12 *bibet* vorziehen, weil die dem *bibit* zu

fährt Horaz fort, hat auch Romulus den Himmel erlangt und selbst den Zorn der Juno besiegt. Auch Romulus wird hier als ein Vorbild des Augustus dargestellt, dem man selbst den Namen des Romulus beilegen wollte. Vgl. B. IV, 193. Die nun folgende Rede der Juno enthält die Mahnung an die Römer, sich durch kräftigen und gerechten Sinn des Romulus würdig zu zeigen; nur unter dieser Bedingung, wenn sie sich von den Fehlern frei halten, welche das weichliche und meineidige Troja gestürzt haben, soll ihnen die Weltherrschaft zu Theil werden; es ist dies gleichsam die Anwendung des allgemeinen Gedankens (V. 1—16) auf das Römervolk. Ilion hat seine Schuld gebüsst, beginnt Juno (V. 18—30); drum will ich gegen die Nachkommen desselben meinen Zorn fahren lassen*) und sofort, da Mars es wünscht, es dulden, dass sein von der troischen Priesterin stammender Sohn zur Unsterblichkeit zugelassen

---

Grunde liegende Vorstellung zu crass sei, was nach römischer Anschauung gar nicht der Fall ist. Den Grund Orelli's, *bibet* würde *mali ominis* sein, weist er mit Recht als haltlos zurück, und meint, in dem Futurum könnte man auch eine feine Aufforderung finden, sich solcher Ehre würdig zu machen. Dillenburger, der früher (vgl. a. a. O. S. 634) *bibet* wollte, hat jetzt das Präsens aufgenommen. — *Purpureo ore* bezieht Lübker auf das strahlende Götterantlitz; aber in der Verbindung mit *bibit* kann *ore* unmöglich anders, als vom Munde gefasst werden.

*) Lachmann (Rhein. Mus. III, 617) will V. 21 *ex qua* und V. 23 *damnatam* lesen. *Ex quo* gebe „eine Condemnation vor der Klage". Das Femininum *Ilios*, überliefert IV, 9, 18. epod. 14, 14, sei überall bei Horaz herzustellen. Juno sagt, seit dem Augenblicke, in welchem Laomedon die Götter trog, sei Troja dem Untergange geweiht gewesen. — Orelli erkennt jetzt an, dass unter dem *dux fraudulentus* nicht Priamus verstanden werden kann; aber sein Grund ist höchst seltsam, nämlich weil Priamus unschuldig sei. Auf den Priamus kann der Ausdruck ja unmöglich gehn, weil der Dichter sagt „zur Zeit des Laomedon habe sie Troja mit seinem Volke und Könige dem Tode bestimmt". Wann ihre Rache in Erfüllung gehn werde, war ihr noch unbekannt. Richtig erklärt die Stelle van Jan a. a. O. S. 279.

werde *). Nicht bloss dem Romulus will sie jetzt wohl, sondern auch dem Volke desselben die Weltherrschaft verleihen, wenn es nur nicht an Troja's Frevel Theil nimmt. 1) So lange Rom und Troja von einander getrennt bleiben, mögen sie glücklich sein (V. 37—39). *Exules* V. 38 soll andeuten, dass die Nachkommen der Trojaner nie zur zerstörten Stadt zurückkehren dürfen. Etwas Verächtliches sieht Orelli im Ausdrucke. 2) So lange Troja's Vernichtung ein Denkmal der Strafe des Verbrechens bleibt, soll Rom's Macht und Ansehen sich mehren. V. 42—44 beziehen sich auf die Macht Rom's, V. 45—48 auf die Ausbreitung der Herrschaft. 3) Wem es sich nur von Genusssucht fern hält, soll ihm die Herrschaft der Welt verliehen werden. Die von uns zuerst vorgeschlagene Verbindung hat Dillenburger S. 634 gebilligt, Orelli gar nicht erwähnt. Nur auf diese Weise schwinden die vielen Schwierigkeiten und wir erhalten, wie vorher, eine vorangehende Bedingung, welche wir nicht entbehren können. Sonderbar ist es, dass Lübker bei der frühern Verbindung bleibt, obgleich er bemerkt, man müsse den Satz mit *fortior* nur in recht enger Verbindung zum nachfolgenden *tangat* nehmen **). —

---

*) *Troica sacerdos* heisst Rea, weil sie aus dem Geschlechte des Aeneas stammt; man darf nicht etwa annehmen, der Dichter beziehe sich auf eine Sage, welche den Romulus zum Tochtersohne des Aeneas machte (Dion I, 73). Orelli bemerkt gegen Dillenburger und mich: *Discere de nectare potando habet nescio quid ridiculi,* wogegen Lübker sich zu *discere* hinneigt, indem er bemerkt, dass es sehr passend das erste Kosten bezeichne. Vgl. Sen. Herc. fur. 1079: *longam discere mortem.* — Mit *quietus* gibt Horaz das homerische ῥεῖα ζώοντες wieder, das den Gegensatz zu den kummervollen Menschen bildet. Virg. Aen. IV, 379.

**) V. 47 f. nennt Horaz Spanien und Aegypten, ohne Zweifel mit Beziehung auf Augustus. B. I S. 352 ist Asien ein Druckfehler statt Africa. — V. 51 glaube ich noch jetzt *humanos in usus* mit *cogere* verbinden zu müssen, als Gegensatz zu *aurum irrepertum;* einen Gegensatz zu *sacrum* kann ich nicht anerkennen, sondern erkläre: „ zu menschlichem Gebrauche

Im letzten Theile der Rede droht Juno den Römern Verderben, wenn sie es wagen sollten, Troja wieder aufzubauen *), was nur auf die Rückkehr jenes sitten- und zuchtlosen Lebens gehn kann, welches Troja gestürzt hat. Vgl. Virg. Aen. XII, 820 ff. Wenn man gemeint hat, Horaz warne den Augustus vor der Verlegung der Residenz nach Troja, so ist dies ohne historische Begründung. Dem Cäsar wird freilich der Plan zugeschrieben, Ilion oder Alexandria zu seinem Sitze zu wählen, aber von Augustus können wir dies kaum vermuthen. Auch galt Neu-Ilium den Römern für eine von Troja verschiedene Stadt, wie schon unser Gedicht allein zeigt. Sulla hatte diesen im mithridatischen Kriege zerstörten Ort wieder hergestellt, für den Augustus manches that. Strab. XIII, 1 p. 99 sqq. Tauchn. Vgl. dazu jetzt Welcker „Kleine Schriften" II S. V ff. Der Dichter schliesst mit der Erinnerung an seine Muse, dass sie für einen so erhabenen Gegenstand zu schwach sei **). — Die Beziehung auf den Augustus tritt deutlich V. 11 f., so wie in der Erwähnung römischer Macht V. 43 ff. hervor. Augustus ist ein anderer Romulus (man hatte geschwankt, ob man ihn Augustus oder Romulus nennen solle. Flor. IV, 12, 66), der Rom's Macht zum höchsten Gipfelpunkte erheben wird, da in ihm sich die römischen Tugenden, Gerechtigkeit und Kraft, so herrlich verbinden.

Vierte Ode. Vgl. B. III, 51 ff. Weber verwirrt die horazische Chronologie völlig, wenn er unsere Ode,

---

es zusammenbringen, wo sich dann die Hand nicht scheut sich am Heiligsten zu vergreifen". V. 52 enthält die Folge des Strebens nach Gold. Zu *humanus* vgl. sat. I, 1, 75. II, 2, 95.

*) Zu V. 63 ist auch von Orelli die Hauptstelle des Homer Il. δ, 59 ff. ganz übersehen. — V. 61 ist *Troiae fortuna* „Troja's Macht" (epist. II, 1, 191) und *tristi clade iterabitur* heisst *iterum tristem cladem accipiet.*

**) Axt zum Vestr. Spur. S. 31 nimmt *pervicax* als Anrede der Muse, *quae longius carmen insolito spiritu cecinerit.*

welche ohne Zweifel die vollendetste und kunstvollste aller politischen Oden des Horaz ist, aus nichts beweisenden Gründen in das Jahr 725 setzt, in welches nach ihm auch I, 12 fallen soll. Horaz ruft die Calliope an, welche ihn sofort begeistert, so dass er in einem heiligen Musenhaine zu wandeln glaubt. Vgl. II, 19. III, 25. *) Die Freude über die Gewährung seiner Bitte lässt den Dichter die Gunst der Musen feiern, die ihn seit seiner ersten Jugend stets wundervoll beschützt haben. Zunächst gedenkt er seiner Rettung als Knabe, wobei er nicht unterlässt einige in der Nähe seiner Heimat gelegene Punkte hervorzuheben **). Ihr stehet mir zur Seite, fährt er fort, wohin ich immer gehe (V. 21—24) ***), ihr schützet mich überall (V. 25—

---

*) *Longum melos* V. 2, wie es der Gegenstand, den er besingen will, fordert. Irrig erklärt Orelli: *ne nimis cito extinguatur impetus poeticus, qui nunc me corripit.* Die Begeisterung soll erst erfolgen. — Zu V. 4. vgl. Dillenburger S. 104.

**) Orelli behauptet nicht ein-, sondern zweimal, ich habe *intra limina Dauniae* vermuthet, eines der vielen Beispiele, wie Orelli mich gelesen hat. Das überlieferte *extra* habe ich nicht angezweifelt, sondern nur als höchst wahrscheinlich ausgesprochen, dass der Dichter *limina Dauniae* geschrieben. Vgl. auch B. II, 24 f. Dillenburger S. 644 gesteht dieser Vermuthung den Vorzug vor allen vorhandenen zu, sieht aber mit Jahn, Lübker, Orelli u. a. keine Berechtigung zu einer Aenderung. Ouwens S. 346 f. wollte V. 9 *arduo* statt *Appulo*. Quicherat schreibt in seinem *Gradus ad Parnassum* (1836 S. 91): *Lege, si placet, Abuliae, a graeco ἀβουλία.* Die überlieferte Lesart schützt auch Abeken „Mittelitalien" S. 116, indem er bemerkt: „Der Vultur erstreckt sich mit seinem südlichen Abfall in's Lucanische hinein." *Apuliae* lässt sich freilich nothdürftig halten, aber die Ausdrucksweise wäre dann so matt und fast läppisch, dass wir lieber einen durch Vertauschung entstandenen alten Fehler annehmen.

***) *Liquidae Baiae* heisst Bajä von seiner herrlichen Lage am Meere (II, 18, 20. epist. I, 1, 83). Vgl. *liquidae nymphae* bei Ovid. Auf die Heiterkeit der Luft darf es nicht bezogen werden, da *liquidus* ohne alle nähere Bestimmung diese Bedeutung nicht haben kann. Freilich sagt man *liquidus*

28); wenn ihr mich begleitet, werde ich sorglos zu den schrecklichsten Orten (V. 30—32), zu den wildesten Völkern (V. 33—36) gehn. Vgl. II, 20, 14 ff. Dieselben Musen aber, deren Schutz den Dichter beglückt, erfreuen auch den Augustus und lehren ihn milde Weisheit. *) Hiermit ist der Dichter zum eigentlichen Gegenstande seines Gesanges gelangt. Das vorangegangene Lob der schützenden Musen ist aber für die Verherrlichung des Augustus nicht *ohne* Bedeutung, da es auf die unerschütterliche Sicherheit hinweist, welche dem Herrscher seine milde Weisheit verschafft, die hier als Gabe der schützenden Musen dargestellt wird. Dass die wahre Weisheit alles vermöge, wird nun sofort im Beispiele der Titanenschlacht ausgeführt. Die wilden Himmelsstürmer traf der Blitz des Juppiter, der Meer und Erde, die Städte der Sterblichen und die leblose Unter-

---

*aer, liquida tempestas*, aber daraus folgt nichts für *liquidae Baiae*, wo die Beziehung auf die Luft nicht ohne Weiteres hinzugedacht werden kann.

*) Orelli bemerkt zu V. 38 in Bezug auf mich: *Nec vero, ut nuper imperite quidam iudicavit, κύριον hoc verbum minus est poeticum. Addidit* hat Orelli vorgezogen, weil es der eigentliche Ausdruck von den Veteranen sei, wogegen ich bemerkt habe, dass der Dichter gerade den gewöhnlichen prosaischen Ausdruck nicht liebe, was Orelli selbst an anderen Stellen mit Recht geltend macht Vgl. zu II, 2, 24. IV, 15, 9. Dillenburger ist unserer Ansicht, die einer weitern Begründung nicht bedarf, beigetreten. Der einzige scheinbare Grund, den Orelli gegen *abdidit* vorgebracht hat, beruht auf der Ansicht, *abdere* enthalte etwas Unrühmliches, fast Schmachvolles, wie auch Weber S. 272 meint. „*Abdidit oppidis*", sagt er, „konnte nur schimpflichen oder gefährlichen Dingen beigelegt werden." Lübker sagt, es gebe den ungehörigen Nebengriff der Versteckheit oder trägen Ruhe. *Abdere* bezeichnet sehr schön das Zurückziehen aus einem unruhigen, mühevollen Leben, ohne dass irgend etwas Unrühmliches für die Veteranen darin läge. Man vgl. *abdere se litteris* oder *in litteris, in intimam Macedoniam se abdere* u. ä. bei Forcellini. Bernhardy will *abdidit* in stärkerm Sinne nehmen, „wenn er den Krieg in die tiefe Stille des Stadtlebens vergraben hat".

welt, die Menschen und Götter (ein dreifacher Gegensatz) beherrscht *). Von den Titanen geht der Dichter zu den Giganten über, die auch trotz des gewaltigen Ansturms nichts gegen die ewigen Götter vermochten **). Unter den Göttern nennt der Dichter hier die Göttin der Weisheit, Minerva, ferner den eifrigen, dienstfertigen Vulcanus hier als Bild der Thatkraft (*avidus*), dann Juno und Apollo, die Gottheiten ernster Würde (*matrona*) und Strenge, so dass auf die Vereinigung dieser Tugenden leise hingewiesen wird. Bei der Beschreibung des Apollo verweilt Horaz mit besonderer Vorliebe. Er ist der ernste, strenge Gott, der nie den strafenden Bogen ablegt (vgl. den homerischen Hymnus auf Apollo 2 ff.), aber er ist auch ein milder, liebevoller Gott, er freut sich der Poesie (V. 61 f.), auch der Jagd (V, 62 f.) und der Weissagung (V. 64). Vgl. Stat. Theb. II, 696 ff. Diese weitere Schilderung steht hier ohne Zweifel mit Beziehung auf Augustus, der Sohn des Apollo genannt wurde und sich in mannigfache Beziehung zu diesem Gotte setzte. I, 2, 30 ff. Suet. Aug. 70. Vgl. B III, 142 f. ***). An den Gedanken, dass die wahre Weis-

---

*) Mit Orelli verbinden wir jetzt *et urbes — regit*. Höchst sonderbar aber erklärt derselbe *urbes — turbas: inferos, viventes horumque civitates* (?) *atque deos*. Noch seltsamer ist Lübker's Deutung, wonach *urbes* die mit Rom in schwesterlichem Bunde stehenden Städte, *regna tristia* die um ihre Existenz unter nominellen Königen stets zitternden Provinzen bezeichnen soll. Vgl. dagegen I, 34, 9 ff.

**) V. 50 ist *fidens* mit *brachiis* zu verbinden, wozu man das homerische *χείρεσσι πεποιθότες* (Il. $\mu$, 135) vergleichen muss. Orelli's Annahme einer Syllepsis ist hier nicht an der Stelle. Daran, dass Juppiter in Schrecken versetzt wird, darf man nach antiker Vorstellung keinen Anstoss nehmen. Vgl. Ovid. Met. I, 182.

***) Jetzt bemerkt auch Orelli: *Apollo deus maxime, ut ita dicam, adamatus atque cultus ab Augusto eiusque quasi tutela singularis ac propria erat*. Schon früher machte derselbe auf den schönen Gegensatz der Schilderung des Apollo zur Schlachtbeschreibung aufmerksam.

heit alles vermöge, der in den Titanen und Giganten dargestellt ist, schliesst der Dichter V. 65 den Gegensatz an: „Die rohe Gewalt stürzt durch ihre eigene Schwere, da sie sich nicht zu halten weiss. Nur die sich weise mässigende Kraft wird von den Göttern gehoben, während diese frevelnden Uebermuth strafen.“ Dies wird in den drei letzten Strophen durch Beispiele belegt. Vgl. Tac. Ann. XV, 2. *). So ist die ganze Ode ein Preis der milden Weisheit des Augustus, durch welche derselbe gegen alle Gefahren gesichert ist. Dass dabei die Anspielungen auf Empörungsversuche gegen den Herrscher sich von selbst darbieten, bedarf keiner Bemerkung. Ganz abweichend sieht Jahn (Jahrb. 26, 457 ff.) in unserer Ode ein dreifaches Lob der Musen: 1) Dass sie den Dichtern Schutz und Pflege gewähren (V. 9—36). 2) Dass sie den Herrschern nach den Mühseligkeiten des Krieges Genuss und Erholung verschaffen (V. 37—40). 3) Dass sie die rohe Gewalt vernichten, die ohne Weisheit nichts vermag. Wir bemerken dagegen nur, dass wir dadurch kein einheitliches Gedicht erhalten, auch von den Musen im letzten Theile des Gedichtes gar nicht mehr die Rede ist.

Fünfte Ode. Vgl. B. III, 53 ff. Weber (S. 275)

*) *Testis* heisst nicht: „er bezeuge es mir“, sondern „er ist Zeuge, er erfuhr es“, wie bei Pind. Pyth. VIII, 16 *μάϑε* steht. Weshalb Horaz die dorische Form *Gyas* gewählt haben solle, sehen wir nicht ein. Bei *Gyges* lag die Verwechslung mit *gigas* sehr nahe, ohne das dieses für *Gyas* zeugen könnte. *Iniecta terra* verstehen wir davon, dass die Giganten in der Unterwelt ruhen (epod. 5, 80), wie es auch Horaz selbst gleich darauf erklärt. — V. 75 f. deuten wir: „Ewig muss Enceladus unter dem Aetna ruhen; nie wird das Feuer den aufgewälzten Berg verzehren“. — V. 77 ziehen wir das Präsens *relinquit* mit Lübker vor, da dieses das unausgesetzte Bewachen als ein noch bestehendes darstellt. — Zu *additus* vgl. man ausser den Stellen bei Orelli Soph. Ai. 610 und dort Lobeck.

setzt die Ode gleichzeitig mit I, 35, in das Jahr 727. Er meint, sie sei bei dem Abzuge des in der Absicht Britannien zu erobern nach Gallien aufbrechenden Heeres geschrieben und deute auf den Lieblingsgedanken der Römer hin, dass nach der Besiegung Britanniens der übermüthige Parther an die Reihe kommen werde. — Wenn ich B. I 354 bemerke, Augustus habe in Asien glücklich gekämpft, so thut Dillenburger (S. 627) Unrecht, wenn er meint, dies stehe in Widerspruch mit Dio LIV, 8; denn ich spreche dort keineswegs von einem Kampfe gegen die Parther, sondern von den Zügen in Asien. — V. 15. Gegen Lübker, Bernhardy und van Jan a. a. O. S. 279 ziehen Dillenburger und Orelli mit Recht *trahentis* vor. Vgl. auch Jenaer Litteraturzeit. 1840 (August) S. 300 f. Ohne Grund hat man meine ächtlateinische Auflösung: *qui trahebat, nisi* als nichtssagend bezeichnet; freilich ist *traheret* deutlicher, aber nicht richtiger. Bei der Lesart *trahenti* würde V. 17 f. nicht wohl als Meinung des Regulus gefasst werden können; nach dem Sinne des Dichters aber soll gerade angedeutet werden, weshalb Regulus die Bedingungen verwarf. — V. 30 will Lübker *deterioribus* erklären „durch Geringeres", indem er meint, der Dichter wolle sagen: „Wahre Tugend erscheint ganz und voll oder gar nicht", wobei übersehen ist, dass V. 27 f. den bildlichen Ausdruck des allgemeinen Satzes V. 29 f. enthalten. — V. 55 f. Den Anachronismus bemerkt Stolberg (Werke IX, 139).

Sechste Ode. Vgl. B. III, 55 ff. Auch Weber (S. 276 f.) hält sie für „ein Weihegedicht zu den 726 angegriffenen Plänen des Cäsar Octavian, die alten und verfallenen Tempel angemessen zu erneuen". Vgl. Held a. a. O. S. 13. — V. 1. Wir können mit Dillenburger nicht übereinstimmen, der unter *Romane* die Knaben, die Bürger der Zukunft, versteht. Wie könnte Horaz die römi-

schen Knaben mit *Romane* anreden? Vgl. sat. I, 4, 85. Virg. Aen. VI, 852. *Immeritus* bezieht sich nur darauf, dass in Folge der Bürgerkriege und der Vernachlässigung der genuss- und eigensüchtigen Zeit die Tempel verfallen sind. Alle Verbrechen der traurigen Bürgerkriege wird die gegenwärtige Zeit, obgleich sie keinen Theil an jenen hat, büssen müssen, wenn sie nicht die Götter versöhnt. Vgl. I, 35, 34 f. — V. 9. Vgl. B. IV, 16 *). — V. 23. Ueber die unglückliche Vermuthung *pravis* statt *iam nunc* („schon jetzt, wo man es noch nicht erwarten sollte") vgl. Jahn's Jahrb. 27, 346. — V. 37 ff. Das schöne Bild von der strengen Zucht der alten Sabiner wird im Gegensatze zur völligen Sittenverderbniss der Zeit (V, 21 ff.) weiter ausgeführt. Meine symbolische Deutung war völlig unbefugt.

Siebente Ode. Vgl. B. III, 60 f. Lübker bemerkt einstimmig mit uns zu V. 13 ff.: „Dass die Erzählung weniger historisch treu die Mittel des Unterhändlers, für den sie wohl wenig fruchten konnten, als vom Dichter aus der Asterie die Gefahren vorstellen soll, worin ihr Geliebter im Hause der *sollicita hospita* sich befindet, um sie um so mehr zur Treue zu bewegen, scheint eine nothwendige Annahme." Den Schluss kann man als blosse Warnung nehmen oder eine Ironie darin suchen, wie wir gethan haben. Ramler's Annahme, Horaz habe sich selbst die Liebe der Asterie erwerben wollen, widerspricht dem Gedichte **).

*) Orelli meint von unserer Verbindung *Monaesis et Pacori manus: Nimis redolet abiectissimam pedestris orationis formam.* Wohl nicht mehr, als *Galliae duraeque tellus Hiberiae* (IV, 14, 48 f.), *Alcaei Stesichorique Camenae* (IV, 9, 7 f.) u. a.

**) Orelli bemerkt in Bezug auf Dillenburger und mich: *Quomodo autem in festivo hoc loco nugati sint novissimi ludorum magistri* (!) *Germani incredibile est Scilicet prorsus ignari sunt vitae, quam vivunt meridionales populi nobis longe et ardentiores et liberiores.* Der letztere Vorwurf ist hier ganz unangebracht und haltlos. Orelli freilich

— Zu *candidi* V. 1 vgl. Wower Polymath. 11. — V. 21 hat Dillenburger S. 627 unsere Deutung von *Icari* angenommen; Orelli verwirft sie, ohne den Grund zu widerlegen und die Angemessenheit des Ausdruckes zu würdigen. Nur die vermuthete Andeutung des Verderbens gottlosen Strebens möchten wir jetzt fallen lassen.

Achte Ode. Vgl. B. III, 34 f. 47. Weber hat (S. 241 ff.) treffend nachgewiesen, dass bei V. 18 unmöglich an den Sieg des Lentulus gedacht werden könne, der nicht vor 736 erfolgte *). Dagegen hat er seine Zeitbestimmung, nach welcher die Ode 725 fallen soll, nicht erwiesen. *Cantaber sera domitus catena* weist bestimmt auf eine spätere Zeit hin, die wir auch auf anderm Wege gefunden haben **). Horaz ladet den Freund zu dem Festmahle ein, welches er auf den ersten März, den Tag des Ehefestes, feiern will, wo die Gatten vermuthlich opferten und dann die Frauen beschenkten. Die bedeutendsten Stellen Mart. V, 84, 11 und Juv. IX, 53 fehlen bei den Erklärern. Der Dichter bedient sich zur Einladung einer eigenen Wendung, indem er dem Mäcenas kundthut, dass er heute feiern wolle, worüber er sich wohl wundern werde, da er unverheirathet sei. Ich, fährt er fort, habe diesen Tag zu einem Opfer für den Liber bestimmt ***), der mich beim

---

begnügt sich mit Bemerkungen, wie: *Est quasi εἰδύλλιον mercatorum vitam amoresque lyrice describens*, die wenig erklären und oft, wie die vorliegende, den richtigen Gesichtspunkt ganz verrücken.

*) Orelli setzt den Sieg nach 734 und doch lässt er im Excurs Lachmann's Meinung abdrucken, nach welcher die Ode 725 gehört. Franke's Bestimmung von 729 übergeht er ganz. Für 734 erklärt sich wieder Fürstenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 846).

**) Man spricht noch immer von einer Stadtpräfectur des Mäcenas, wogegen B. III, 47.

***) Zu *acerra* V. 2 vgl. Pers. II, 5. — In der Deutung von *dulces*

Baumsturze gerettet hat. Die eigentliche Einladung folgt V. 12—16; denn die Annahme Lübker's, Mäcenas solle heute zu Hause gleichfalls die Rettung des Freundes feiern, ist nach der Fassung der Stelle durchaus unzulässig. Heute soll der Freund dem Becher munter zusprechen *), bis am Morgen Hesperus blinkt; aber es ist kein wildes Gelage, sondern nur die beiden Freunde, deren innige Verbindung das Schicksal neulich so deutlich anerkannt hat (vgl. II, 17), werden sich desselben freuen und in stillem Genusse den Tag hinbringen, so dass das Mahl gleichsam das Freundschaftsfest ihrer Verbindung ist **). Es schliesst

---

*epulae* (V. 6) als allgemeiner Bezeichnung des Mahles, bei dem wohl auch dem Liber gespendet ward, stimmt jetzt Lübker mit mir überein.

*) *Centum cyathi* (V. 13), nicht etwa „hundert Becher", bezieht sich auf das Mass des Weines. Das gewöhnliche Mass des Weines, den man bei Tisch trinkt, ist der *sextarius*, zwölf *cyathi* (sat. I, 1, 74); der gewöhnliche Becher, der *trieus*, fasste vier *cyathi*. III, 19, 14 ff. werden Becher von zwölf *cyathi* genannt, die also einen ganzen *sextarius* hielten. Nach Orelli wäre hier ein Becher von hundert *cyathi* zu denken, was völlig unglaublich ist. *Centum cyathi* soll hier hyperbolisch das Mass des Weines bezeichnen, den Mäcenas heute trinken wird.

**) Wir lassen mit Dillenburger S. 628 unsere frühere Deutung der Worte: *procul omnis esto clamor et ira* fallen, die nur aus der Ueberzeugung, dass die vorhandenen Deutungen ungenügend waren, hervorging. Der Dichter will dem Mäcenas zu erkennen geben, dass das Gelage kein wildes sein werde, da nur die beiden Freunde dasselbe feiern, oder wenigstens die Gesellschaft nicht aus reizbaren, stürmischen Gästen bestehn werde. „Nicht wildes Geschrei und Streit sollen uns beim Mahle stören." Vgl. epist. I, 5, wo der Dichter dem Torquatus die Gesellschaft des Mahles schildert, zu welchem er diesen einladet. Höchst unglücklich erklärt Lübker: „Widme die Nacht bis tief in den Morgen hinein dem Freunde und lass dir jene Stunden nicht von einem Andrängen processsüchtiger Clienten stören." Mäcenas war kein Sachwalter, und hätte ihn auch einmal ein Client wegen eines Processes befragt, so gehörte doch die Erwähnung solcher Einzelheiten nicht hierher. Und wer wird auch bei *clamor et ira* an Processhändel denken!

das Gedicht mit der Aufforderung sich heute aller Sorgen zu entschlagen und froh den Tag zu geniessen *). Ob Horaz wirklich mit diesem Gedichte den Freund eingeladen habe, ist sehr schwer zu entscheiden. Annehmen könnte man, dass er ihn gerade beim Mahle selbst damit erfreut oder es später, gleichsam als Erinnerung an das Fest, gedichtet habe, obgleich Letzteres weniger wahrscheinlich sein dürfte.

Neunte Ode. Vgl. B. III, 40. Aehnlich ist in Moliere's Tartuffe die vierte Scene des zweiten Actes. Das Gedicht Simrock's steht jetzt in der Sammlung seiner Gedichte S. 99 f. Meine Ansicht, dass unter dem Liebhaber nicht gerade Horaz zu verstehen sei, muss ich um so mehr festhalten, als ich mir unter Lydia keine wirkliche Geliebte denke. Ebenso bestimmt behaupte ich, dass der im Gedichte durchgehende Parallelismus der Strophen nothwendig verlangt, dass die Interpunction nach V. 7 gesetzt werde und erst mit V. 8, wie oben V. 4, der Nachsatz beginne. „Als du in keine andere mehr verliebt warst, Lydia der Chloe noch nicht nachstand, Lydia dir viel galt, da war ich edler, als die römische Jlia.“ *Clarus* muss hier eine Steigerung gegen *beatus* V. 4 enthalten, wie die Antwort der Lydia hier überall den Ausdruck gegen die Rede der Geliebten steigert. Jlia war bei den Römern ihrer edeln Abkunft wegen sprüchwörtlich. Vgl. I, 2, 126. Niebuhr I, 234. Und so bezieht sich denn *clarus* hier auf den Glanz der Abkunft, ähnlich wie IV, 6, 31. Der Geliebte hat gesagt, „er habe sich für glücklicher gehalten, als der Perserkönig“, Lydia, „sie habe sich adliger gedeucht, als

*) Das Asyndeton V. 27 f., wo noch Orelli *et* nach *horae* beibehält, während Dilleuburger das Asyndeton anerkennt, hat Kreussler mit Recht vertheidigt. Vgl Jahn's Jahrb. 27, 436.

die römische Urahnin Ilia". Zu *Lydia multi nominis* ist *erat* zu ergänzen, oder es steht hier als Apposition, „die vielgeltende Ilia". Zum Gen. vgl. I, 36, 13. Orelli verfälscht geschickt meine Erklärung, um sie sehr ungeschickt zu finden. Dass ich die Stelle nicht verstehe, wie er mir Schuld gibt: *multi nominis apud te eram, (et) vigui*, zeigt jedem, der sehn kann und will, meine Uebersezzung, wenn er sich nicht durch meine Interpunction (Doppelpunkt nach *nominis*) überzeugen lassen wollte.

Zehnte Ode. Vgl. B. III, 60. Die IV, 13 genannte Lyce hält Weber (S. 92) für die hier vorkommende „Tochter eines Etruskers und Gattin oder im Concubinate lebende Geliebte eines selbst wieder, um eine andere, wie es scheint, aus Macedonien gebürtigte Schöne buhlenden Mannes". Unsere Bemerkung, dass das Gedicht kein vollständiges *παραχλαναίθυρον* sei, hat Orelli, ohne es anzugeben, benutzt, sich aber dadurch nicht zu der Folge veranlasst gesehen, welche sich von selbst daraus ergeben dürfte. Er sagt jetzt: *Est quodammodo παραχλαναίθυρον nec sine εἰρωνίᾳ quadam iuncta minis se neutiquam semper Lyces fastum toleraturum esse.* Worauf sich aber die Ironie beziehe und was sie solle, verschweigt er. — Unsere Vermuthung in Betreff V. 1 billigt Dillenburger S. 119. — V. 10 haben wir früher mit Beistimmung von Dillenburger (S. 628) auf ein von einem alten Scholion bemerktes Knabenspiel bezogen. Orelli behauptet, es stehe dieser Erklärung besonders *funis* entgegen, *quo in hoc ludo etiam apud nos notissimo, pueri non magis Horatii temporibus uti poterant, quam nunc possunt.* Orelli wusste also nicht, dass die Römer jedes dickere oder dünnere Seil zum Ziehen oder Lenken *funis* nennen. Vgl. Döderlein Synonym. V, 36 f. Auch der Strick wird so genannt, Ovid. Fast. IV, 325. Noch jetzt bleibt Orelli bei der griechischen Redeweise stehn, bei welcher vom Reissen des Seiles die

Rede ist, und lässt sich darin auch durch Lübker nicht irre machen, der richtig bemerkt hat, dass ja das *retro ire* vom Reissen völlig verschieden ist. Gegen unsere Deutung hat sich auch Gernhard part. I S. 11 ausgesprochen, der also erklärt: *Funem, quo circa rotam voluto amantis patientia et fides tanquam pondus sustinetur, remissiore manu retinet: quo facto ut ponderis gravitate retro currit rota et laxatus funis e manibus elabitur, sic amantis fides et constantia non potest diutius retineri.* Hiernach wäre der Stolz der Geliebten die Last, welche seine Treue und Duldsamkeit (das Seil) in die Tiefe hinabzöge; es hiesse demnach, „dass nicht der Stolz die Liebe nach sich ziehe", was uns ein unpassendes Bild scheint. Dillenburger erklärt es jetzt ebenfalls vom Aufwinden von Lasten: *Rota retro cedente significatur pulchritudo, quae crescentibus annis paullatim minuitur; moles, quae trahitur, ipse est amator, funis ex manibus puellae elabens amor est*, quo ut *fune moles, sic amator tenetur.* Das Rad geht aber nur zurück, wenn die Last zu schwer ist oder wenn der, welcher es dreht, nicht Sorgfalt genug anwendet, was beides auf diese Erklärung nicht passt. Wir glauben jetzt, *ne retro funis eat* ganz einfach als bildlichen Ausdruck fassen zu müssen: „damit die Liebe nicht rückgängig werde". *Currente rota* ist nur eine die Art des Zurückgehens näher beschreibende Bestimmung *).

*) *Currente rota* bildet den Gegensatz zum Aufwinden, bei welchem man das Rad dreht. Wir beziehen deshalb *retro* nicht ἀπὸ κοινοῦ auch auf *currente rota*, wie es neuerdings alle ausser Lübker thun, auch Fürstenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 848). Lübker denkt beim Bilde an das Laufen des im raschen Umschwung gesetzten Wagens, den das angebundene Pferd, *equus funalis* oder *funus* (Auson. Epitaph. 35, 10), nicht zu folgen im Stande ist, so dass das Seil statt vorwärts zu gehn, rückwärts geht. Derselbe bemerkt: „Eine Anspielung auf des gleich nachher genannten Vaters Töpferhandwerk (nach A. P. 22 *currente rota cur urceus exit*) darin zu finden, wagen wir nicht, obwohl es für den Tyrrhenus sich gut eignete".

Elfte Ode. Vgl. B. III, 58. Weber (S. 98) hält die Lyde für ein junges Landmädchen, das von Liebe und Ehe nichts wissen will. „Streng genommen berechtigt uns die Ode selbst nicht, uns den Horatius als Lyde's Freier vorzustellen; er könnte sehr gut für einen Freund und im Namen desselben jenes Gedicht, ein Gelübdelied (?) an den Mercurius, abgefasst haben, und der humoristisch pathetische Ton scheint mir dieses eher, als das Gegentheil zu begünstigen.“ Dillenburger stimmt unserer Auffassung im Ganzen bei, während Gernhard part. I S. 11 f. sie für verfehlt hält *). Die symbolische Deutung von V. 2—6 und V. 26 f. nehme ich jetzt als völlig ungehörig zurück. Horaz ruft, da kein anderes Mittel hilft, die Wunderkraft der Leier an, die alles zu bewegen vermag, sie möge die spröde Lyde bewältigen, auf dass sie mit ihm Mitleid empfinde und seine Liebe nicht verschmähe. In der Danaidenfabel aber, zu welcher er sich auf kunstvolle Weise den Uebergang bereitet, deutet er auf die Strafen hin, welche die stolze Verschmähung der Liebe nach sich zieht, und er stellt in Hypermnestra ein herrliches Beispiel edelster Liebe dar. Die wahre Würde der Liebe wird hier auf die würdigste Weise gefeiert, um die Lyde zu bewegen. Dass ein wirkliches Verhältniss zu Grunde liege, glauben wir nicht. — V. 13. Dillenburger erklärt (S. 72) *comites ducere* durch *tecum ducere* und will kein Zeugma anerkennen. — V. 15. Voigt S. 25 verbindet *immanis* wieder mit *ianitor* **), wogegen zu bemerken, dass *aulae* hier noth-

*) *Non superba fingitur Lyde, sed metuens tangi, cuius animus emolliendus est cantus dulcedine, qua commotae sic sunt aliquando miserrimae Danaides, ut, quemadmodum Ixion et Tityos inviti riserunt, illarum staret urna paullum sicca.* Er bemerkt, *Danai puellas adhiberi, in quarum labore levando lyra vim suam praestiterit, earumque virginum poena facilius ab asperitate illa fastidiosa deterreri posse Lyden, si suavitate modorum mulceri non potuerit.*

**) *Bacchi* (?) *blanditiis ipsa Cerberi immanitas vincitur. So-*

wendig eines näher bestimmenden Beiwortes bedarf. Da der Dichter im Allgemeinen die Wunderkraft der Musik schildern will, auch den Orpheus nicht bestimmt erwähnt, dessen Leierspiel der Sage nach an der Pforte der Unterwelt den Cerberus besänftigte, nicht in der Unterwelt selbst ertönte, woher auch Ixion, Tityos und die Danaiden damit nicht in Verbindung gebracht werden können, so sind wir genöthigt die Perfecta *cessit, risit, stetit* aoristisch zu fassen, worin Dillenburger S. 629 uns beistimmt. *) Dass hierbei der Mythos von Orpheus vorschwebt, ist gewiss, aber der Dichter hat mit Absicht die Sache in's Allgemeine gewendet. Vgl. II, 13, 24. — Zu *eius* vgl. Tib. I, 6, 125 und Dillenburger S. 628. — V. 20. Näke verstand *trilinguis* hier und II, 19, 31 von einem Maule mit drei Zungen, wogegen sich Orelli und Dillenburger erklären. Uns scheint der Dichter an beiden Stellen mit Absicht dem Cerberus nur ein Haupt gegeben zu haben, um der Vorstellung das Lächerliche zu benehmen; denn einen Cerberus, der mit drei Mäulern zugleich die Füsse des Bacchus beleckt oder aus drei, doch nach verschiedenen Seiten gerichteten Mäulern Flammen gegen den Eintretenden auswirft, lässt sich nicht wohl denken. Wie Horaz ihn II, 13, 14 als *centiceps* darstellt, so gibt er ihm hier nur ein Maul mit drei Zungen worüber die Singulare *caput* und *os* wohl keinen Zweifel lassen.

---

*let autem Horatius vocabula significationis inter se contrariae iuxta ponere.*

*) War auch das von uns beigebrachte Beispiel weniger passend, so konnte doch Orelli an der Wirklichkeit dieses Gebrauches nicht zweifeln. Wir vergleichen die schlagenden Stellen I, 28, 20. 34, 16. III, 23, 20. 29, 16. epist. I, 2, 48. II, 1, 201. 2, 171. Vgl. Krüger's lat. Gramm. S. 592. Madvig, der Opusc. II, 112 ff. diesen Gebrauch ausführlicher behandelt hat, behauptet, Bentley habe hier *cessit* aoristisch genommen, was nicht angehe, da Horaz ein Beispiel folgen lasse; aber das Beispiel des Orpheus würde doch deutlicher ausgeführt sein müssen.

Zwölfte Ode. Die zehnfüssigen jonischen Systeme sind nicht in einzelne Verse abzutheilen. Martina. a. O. S. XXI bemerkt, da jedes dieser Systeme für einen Vers angesehen werden könne, so bestätige auch unser aus vier Systemen bestehendes Gedicht die Annahme, dass alle Gedichte des Horaz in Strophen von vier Versen geschrieben seien. Lachmann (Zeitschr. f. d. A. W. 1845, 481 ff.) nimmt hier eine Strophe aus vier getrennten oder doch trennbaren κώλοις von je vier Jonikern an. — V. 6 ff. Meine von Orelli für lächerlich erklärte Verbindung muss ich auch jetzt noch für die einzig richtige erklären. *) Dass Amor der Neobule das Körbchen, das Webeschiff und alle Lust zur Kunst der werkthätigen Minerva (Klausen S. 697) raubt, ist ein hübsches Bild, wogegen es höchst anstössig scheint, wenn wider Erwarten noch ein neues Subject zu *aufert* hinzutritt. Die Anrede *Neobule* deutet hier bestimmt auf das Ende des Vordersatzes hin, und das Subject des folgenden Satzes kommt gerade deshalb an den Anfang, um mit *Neobule* in die engste Verbindung zu treten. An der Verbindung *Liparaei nitor Hebri humeros lavit in undis*, darf man ebensowenig Anstoss nehmen, als an I, 3, 36 sat. I, 7, 1. epist. II, 1, 191. Beim Baden zeigt sich besonders der *nitor* des Hebrus. Dass ein neuer Gedanke kurz vor dem Ende des Systems anhebt, ist nicht anstössig, gibt vielmehr der Rede eine grössere Lebendigkeit. **) Bei der gewöhnlichen Verbindung treten die Worte *simul — undis* als störender Zwischensatz ein. — V. 11. Orelli will hier mit aller Gewalt seine Lesart *alto* schützen, weshalb er den von mir hervorgehobenen Gegensatz zu *apertum* hier *putidus* schilt. ***) Vgl. auch Ouwens

*) Orelli erklärt im Ernste: *puer ales (amor tuus), id est, Hebrus qualum tibi aufert, simul cet.*

**) Vg. I, 15, 16. 17, 24. 25, 16. 26, 8. 34, 12. 35, 36. 37, 12. 20 u. s. w.

***) Für *artus* führte Orelli früher nur Sen. Oed. 277 an, fügt

S. 629. Obbarius in Jahn's Jahrb. 23, 375, zu den Briefen I, 247.

Dreizehnte Ode. Vgl. B. III, 57. Weber setzt die Ode (S. 141. 277) wieder in das Jahr 717, ohne die hohe Vollendung des Gedichtes in Anschlag zu bringen. Die „prosaische Erörterung" Dillenburger's trifft ganz das Richtige. Vgl. noch Obbarius in Jahn's Jahrb. 28, 250 f. Unser Gedicht hat auch Sökeland im angeführten Programm besprochen. Dillenburger nimmt an, die Ode sei am Tage vor den Fontanalien im October gedichtet, was uns wenig wahrscheinlich, vielmehr scheint sie in die schöne Jahreszeit zu fallen, auf welche V. 9—12 hindeuten. — V. 12 streicht Hoss S. 4 das Comma nach *mero* und erklärt: *mero floribus coronato*, wie III, 29, 2. — Meiner symbolischen Deutung der Ode stimmt Dillenburger S. 618 *bei;* ausdrücklich hat sich dagegen erklärt Gernhard part. I S. 7. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass das arme Böckchen, welches so früh sterben muss, ohne seine Bestimmung zu erreichen, einen Gegensatz gegen die glückliche Quelle bildet, wenn auch hierin nicht die Hauptidee des Gedichtes ruht. Die symbolische Beziehung des Weines und der Blumen gebe ich jetzt entschieden auf. *)

---

jetzt hinzu Hom. Od. τ, 439. Steiner gibt dazu noch eine dritte Stelle, Liv. III, 9. Orelli, der die Note Steiner's benutzt hat (er lässt jetzt einen von Steiner angriffenen Punkt weg), spricht von einem *homo imperitus*, dass Steiner und ich ganz übereinstimmen, verschweigt. Mit mir ist ausser Steiner S. 13 auch Dillenburger vollkommen einverstanden.

*) Orelli tadelt meine Uebersetzung von *inficiet* V. 6 durch „beflecken", da es vielmehr „färben" bedeute. Die Alten unterscheiden wohl zwischen *colorare* oder *tingere* und *inficere*, wie die Stellen bei Forcellini zeigen. Aus Horaz vgl. III, 6, 36. *Inficere* deutet hier offenbar auf eine der Farbe der hellen Quelle entstellende Befleckung hin.

Vierzehnte Ode. Vgl. B. III, 47 f. Neuerdings ist Eichstädt (paradox. Horatian. XI) der verwerfenden Ansicht Peerlkamp's ganz beigetreten. Weber S. 277 (vgl. S. 253) setzt die Ode zwischen Frühling und Sommer 730. Orelli fällt das merkwürdige Urtheil: *Probe perspiciebat Horatius expectare et Augustum ipsum et ceteros amicos carmen in redeuntis victoris honorem: itaque ne dicam invita, sed tamen haud nimis propitia Minerva talem ad gratulationem sese accinxit: at simulatque officio functus est, inde a v.* 15 *solitae hilaritati* (?!) *ultro se tradit.* V. 1. *Morte venalis* heisst der Lorbeerkranz, insofern Augustus sein eigenes Leben daran gesetzt hat; *morte* ist also für die Todesgefahr zu nehmen. Weber S. 257 meint, der Ausdruck sei nicht anders zu verstehn, als bei der Annahme, Augustus sei schon todt gesagt worden*); aber dazu passt nicht *petiisse laurum*, was offenbar auf die Expedition selbst geht, die er neulich (*modo*) unternommen. *Hercules* steht hier als Held, der sich durch keine Gefahr zurückschrecken liess. Nach der Hervorhebung der glücklichen Rückkehr fordert Horaz die Matronen **) und die Chöre der Knaben und Mädchen zum Dankopfer und Gebete auf. Unter dem Chore der Knaben und Jungfrauen können hier, wie sonst, nur Unverheirathete verstanden werden. Vgl. I, 21. IV, 6. *carm. saec.* Die Andeutung, dass einige schon verlobt seien, wäre unangebracht und um so weniger zu billigen, als *iam virum expertae* ja auf alle Mädchen des Chores gehn muss. So bleibt denn nichts übrig, als zu erklären: „ihr, die ihr schon den Mann kennen gelernt, bewundert habt", so dass *expertae* in präg-

---

von mir angedeuteten Gegensatz in *gelidus* und *ruber* nimmt Dillenburger an.

*) *Dictus petiisse laurum*, „den man neulich pries, dass er den Lorbeerkranz zu erringen ausziehe".

**) *Unicus* fasst Kästner als *laus pudicitiae* wogegen Schiller (Jahn's Jahrb. 17, 432).

nantem Sinne steht. Vgl. IV, 4, 3. *). Sie, die schon im Stande sind die Grösse des Augustus einzusehn, sollen in ihrem Gesange kein Wort böser Vorbedeutung sprechen, sondern nach Vorschrift singen. Die Aufforderung, kein Wort böser Vorbedeutung im Gesange zu gebrauchen, mag eine stehende Formel gewesen sein. Nach der Aufforderung zum Danke für die Götter geht der Dichter zum Ausdrucke seiner eigenen Freude über, die sich nicht als eine jugendlich stürmische, sondern auf ruhigere Weise äussern wird, wie sie dem Mannesalter ziemt. Vgl. II, 11, 13 ff. Lübker stimmt uns darin bei, dass die Erinnerung an die Bürgerkriege V. 18 — 20 einen Gegensatz zum Segen der Ruhe unter Augustus bilde. Eine symbolische Deutung des gemüthlich humoristischen Schlusses möchten wir jetzt nicht annehmen. Beim frohen Mahle darf auch die Citherspielerin nicht fehlen. Vgl. III, 28.

Fünfzehnte Ode. V. 26 hat jetzt Dillenburger, der in der Auffassung der Ode beistimmt, mit uns *vetula* vorgezogen. Chloris hat früher sich mit Lust an altem Weine berauscht. Vgl. Juv. VI, 319. Die Annahme, die wir in Vers 1 gemacht haben, ist nicht durchaus nöthig. Vgl. III, 10, 15.

Sechszehnte Ode. Vgl. B. III, 57. Weber, d

*) Kästner erklärt: „die ihr die Tapferkeit des Mannes (A gustus) kennen gelernt habt", Gröbel (observat. spec. XI „die ihr die Wohlthätigkeit des Augustus erprobt hab Lübker: „da ihr den Helden kennen gelernt hab Ebenso Dillenburger, der an die *virtus* im Kriege Frieden zugleich erinnert. Weshalb nicht mit Orelli an jüngst verlobten Jungfrauen zu denken sei, ist oben bemer woraus sich ergibt, weshalb wir unsere frühere Deutung verfehlt halten. Vgl. noch Jahn's Jahrb. 17, 433. F stenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 848) hält *expertes rum*, wozu er Plaut. Pers. IV, 3, 40. Ovid. Met. II, 381 gleicht, für nöthig. „Es geht zunächst auf die Frauen, ihrer Männer, zugleich aber auch auf die Knaben, die i Väter beraubt sind."

sie mit Grotefend bei Ablehnung der angetragenen Sekretärstelle gedichtet glaubt (S. 277 f.), setzt sie 726. „Sie ist ein Schwestergedicht von Ode 1; nur sind beide so zu trennen, dass Ode 16 vorangeht, als zu der Zeit entsprungen, wo die Sache zwischen Mäcenas und Horaz hin- und herbewegt wurde; Ode 1 aber nachgefolgt ist, nach befestigtem Entschlusse und definitiv geschehener Ablehnung.“ Vgl. oben S. 101. Von älteren Abhandlungen s. Alberti *observationes in Horatium sortis suae laudes celebrantem* carm. III, 16 v. 29—32 (Helmstädt 1771). Vom Danaemythos *) geht der Dichter aus, wo Juppiter selbst die Verwandlung in Gold als einziges Mittel erkannte zu seinem Zwecke zu kommen. Dies führt auf den allgemeinen Satz, dass Gold überall durchdringe, der beispielsweise ausgeführt wird. Dieser Allgewalt des Goldes stellt Horaz den Gedanken entgegen, dass er nicht nach Gold und Schätzen verlange. „Aber ich habe, da ich weiss, dass der Besitz von Schätzen das Verlangen nach denselben vermehrt, es verschmäht mir Reichthümer zu sammeln. Wer sich selbst vieles versagt, ist um so glücklicher; von Schätzen entblösst **) stelle ich mich auf die Seite der Genügsamen, die nichts verlangen. Bei Wenigem werde ich mich glücklicher finden, als wenn ich ganz Apulien mein nennen könnte; mein kleines Besitzthum gibt mir ein grösseres Glück, als dem andern ganz Africa.“ V. 29—32 enthalten die nähere Erklärung zu *contemptae dominus splendidior rei* (V. 25). — Meine Deutung von V. 32 muss ich auch jetzt

*) Zu *turris aenea* V. 1 vgl. Welcker's Rhein. Museum VI, 274 ff. Die Wände waren mit ehernen Platten bedeckt und diese mit Nägeln von demselben Metall befestigt. Vgl. das. S. 271.

**) So ist *nudus* zu verstehn; er entsagt allen Reichthümern, indem er mit dem Wenigen, was er besitzt (V. 25), zufrieden ist. *Nudus* ist ein gewählter bildlicher Ausdruck für *pauper*. Vgl. Juv. IV, 49. V 163. VI, 232. XIV, 308.

noch trotz Orelli als sprachrichtig festhalten. *Fallere* steht nämlich nicht selten in der Bedeutung „machen, dass etwas nicht zum Vorschein kommt". So sagt man *imperium fallere* „den Befehl vergeblich machen" (Plin. VIII, 38), *mandata fallere* „das Gebot nicht ausführen" (Ovid. Met. IX, 696), *furta fallere* (Ovid. Fast. III, 22), *animo nomina fallere* „durch seinen Geist den Namen Lügen strafen" (ib. II, 837), *fallere terga lupo* „den Rücken unkenntlich machen" (Prop. IV (V), 5, 14). Davon ist gar nicht verschieden *fulgentem fallere* „den, der glänzt, in Dunkel, in Schatten stellen". *) *Sorte* möchte ich jetzt lieber zu *fallit* ziehen „durch sein Loos (sein Glück) stellt er in Schatten". Der Gedanke, den man gewöhnlich in der Stelle sieht: „Der Reiche kann nicht begreifen, dass mein Besitzthum mich bei Weitem glücklicher macht, als er ist", scheint uns hier ganz fremdartig, wo es nicht auf die *Ansicht* anderer, sondern auf das eigene innere Glück ankommt. Der Dichter will nur sagen, dass er bei seinem kleinen Besitze sich glücklicher fühlt, als der Reiche; sein eigenes bescheidenes Glück, V. 25 angedeutet, wird V. 29—38 ausgeführt. — Auch die von V. 39 f. gegebene Deutung muss ich als einzig richtig beibehalten. Man erklärt: „durch Beschränkung werde ich meine Einkünfte auf bessere Weise erweitern, als wenn ich den grössten Länderbesitz mir verschaffte". Aber *porrigere aliquid* heisst nur „etwas der

*) Orelli bezeichnet meine Deutung als *inepta*, indem er bemerkt: *Verum talia propter adolescentulos interdum notanda esse pudet pigetque.* Leicht möchte mancher *adolescentulus* sich wundern, dass Herrn Orelli ein so gewöhnlicher Sprachgebrauch ganz fremd zu sein scheint. Wenn derselbe meine Erklärung von *certa* V. 30, „um den ich nicht in Furcht und Sorge bin", scharf tadelt, so scheint er mich gar nicht verstanden zu haben, obgleich meine Vergleichung von II, 1, 25 ff. deutlich zeigt, dass ich es gerade, wie Orelli selbst, als Gegensatz zu *mendax* fasse, „der Acker, auf den ich mich verlassen kann, so dass ich deshalb nicht in Furcht zu sein brauche".

Länge nach ausbreiten", woher *vectigalia porrigere* nicht bedeuten kann „die Einkünfte vergrössern". Dagegen bezeichnet es sehr wohl „die Abgaben entrichten", so dass es ein gewählter Ausdruck für *vectigalia pendere* oder *pensitare* ist. Hierdurch gewinnen wir einen sehr passenden Sinn: „Wenn ich meine Begierde beschränke, so kann ich sie viel besser befriedigen, als wenn ich mir den grössten Landbesitz erwerbe, da die Begierde immer mehr verlangen wird." *Cupidinem contrahere* ist dasselbe, was II, 2, 9 f. *avidum domare spiritum.* *) Das Bild ist von dem Eigenthümer hergenommen, der Zahlung vom Pächter verlangt; ebenso macht die Begierde Ansprüche, deren Befriedigung sie fordert. Vgl. sat. I, 2, 111 ff., wo ganz ähnlich *soldum* steht, wie hier *vectigalia*, und IV, 9, 39 ff.

Siebenzehnte Ode. Dillenburger S. 627 f. stimmt in der Auffassung der Ode im Ganzen bei, nur meint er, dass die lange Anrede, die gerade die Hälfte des Gedichts einnimmt, und der Schluss derselben *late tyrannus* im ‚Gegensatze gegen den leichten Ton der zweiten Hälfte einen scherzhaften Beigeschmack erregen". Dagegen verwirft unsere Auffassung Gernhard part. II S. 12 f. **), der mit vollem Rechte an den symbolischen Ausdeutungen des Gedichtes zweifelt. Dein Urahn, beginnt Horaz, hat einst Formiä gegründet und die Gegend beherrscht. ***) Mit dieser ehrenvollen Begrüssung des

*) Vgl. Cic. Parad. VI, 3, 49: *Ex meo tenui vectigali, detractis sumptibus cupiditatis, aliquid etiam redundabit.*

**) *Pluvia sive imminens sive praesens, vel hiems ad hilaritatem et ad domestica convivia invitant, ne tristitia quaedam, quam externarum rerum iniquitas saepe adfert, animum occupet.*

***) Nägelsbach erklärt S. 452 sehr sonderbar V. 2—5 gegen Lübker, der sie als unächt verwirft, also: „Aelius, hochadliger Sprosse des uralten Lamus! So muss ich dich ja nennen, da für des Lamus Stammvaterschaft zwei so ge-

Lamia als Urenkels des mächtig gebietenden Herrschers von Formiä bildet der nun folgende Inhalt des Gedichtes einen überraschenden Contrast. „Morgen wird es stürmisches Wetter werden; drum wirst du morgen, gedenk, dass du das Leben geniessen musst, fröhlich feiern.“ Die Mahnung V. 13 f. deutet auf eine trübe Stimmung des Lamia hin, den Horaz mit der humoristischen Hindeutung auf seine fabelhaften Urahnen zu erheitern sucht. Die Lesart *ducis* hat mit mir jetzt Dillenburger hergestellt, während Orelli *ducit* für nöthig hält. Vielleicht verbindet man besser auf folgende Weise: „Aelius Lamia, adlig durch deine Abkunft vom alten Lamus, da ja auch deine Vorfahren sich dessen rühmten (von jenen nämlich leitest du dein Geschlecht ab u. s. w.)“, so dass also V. 5—9 eine Erklärung zu *vetusto ab Lamo* bildeten. Die Meinung Dillenburger's, dass die Ode zum Geburtstage des Lamia geschrieben sei, können wir nicht theilen, da als Veranlassung des Festes nur angegeben wird, dass es morgen stürmisch sein werde; er müsse den unangenehmen Tag möglichst froh hinbringen. Die Darstellung des mit seinen Dienern sich gütlich thuenden Lamia bildet einen schönen Gegensatz zum Bilde vom gewaltig herrschenden Gründer Formiä's. — Zu V. 7 f. Klausen S. 836.

---

wichtige Gründe sprechen. Erstlich der Gleichklang der Namen *Lamus* und *Lamia* (*ferunt*, die ganze Welt); zweitens die über alle Zweifel (*scilicet*) erhabene Tradition der Geschlechtsregister (*per memores fastus* durch alle Geschlechtsregister).“ Auch Fürstenau (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 848) hält die Parenthese für einen Scherz. Lübker's Verdächtigungsgründe erledigen sich sehr leicht. *Quando* bezeichnet hier den Grund; adlig bist du, da ja auch deine Vorfahren von diesem stammen sollen. Et *priores* setzt die ältesten Ahnen des Lamia, von denen sich Kunde erhalten hat, den späteren, bekannteren entgegen. *Per memores fastus* ist mit *omne nepotum genus* zu verbinden, „die ganze Reihe der Enkel nach der Folge der Fasten“.

**Achtzehnte Ode.** Gegen unsere Deutung spricht Gernhard part. I S. 9 f., gegen den wir sie aber schützen zu dürfen glauben. Faunus möge, bittet Horaz, freundlich seine Fluren besuchen; dann wird er auch im December sich des Opfers und der heitern Lust des ganzen *pagus* freuen können. Die allgemeine Heiterkeit wird sehr hübsch am Schlusse als Lohn seiner freundlichen Gunst während des Jahres geschildert. Der Dichter nennt V. 8 ff. Feld, Wiesen und Wald und zuletzt den frohen Tanzplatz. Das Gedicht ist entweder an den Faunalien, an den Iden des Februar, oder im Frühlinge geschrieben. Vgl. I, 17. *)

**Neunzehnte Ode.** Vgl. B. III, 34. 61. Weber (S. 94) will die Ode zwischen 718 und 723 setzen. Er hält den Telephus für dieselbe Person mit dem IV, 11, 21 genannten. Lübker meint, von Murena als der eigentlichen Veranlassung des Gedichtes könne nicht die Rede sein. Hiergegen bemerken wir, dass der Anfang sich offenbar auf Veranstaltung eines Pickenicks (ἔρανος, ἀπὸ συμβολῶν δειπνεῖν) bezieht, worauf der Dichter sich mitten in das bald zu veranstaltende Gelage hineinversetzt und die Freunde heisst auf den Neumond, die Mitternacht und den Augur Murena zu trinken. Hieraus geht einestheils hervor, dass das Fest am Neumonde gefeiert werden soll, was auf eine besondere Veranlassung desselben schliessen lässt, anderntheils, dass diese Veranlassung, da keine andere auch nur im Geringsten angedeutet ist, in der Augurwahl des Murena liegt, welchem der Dichter mit dem einfachen *auguris* gleichsam seinen Glückwunsch darbringt.

*) Bernhardy's Deutung, wonach *si tener* den Vordersatz zu *larga nec desunt* bilden sollen, hat Orelli (Anal. S. 20) mit Recht verworfen. Zu V. 6 vgl Klausen S. 846. — Den Ursprung der Lesart *pardus* statt *pagus* V. 12 erklärte vor Bentley schon Robortelli. Vgl. Gruter's thesaurus crit. II p. 18.

Vgl. B. III, 118. Der Deutung Dillenburger's *) steht theils der Anfang entgegen, welcher zeigt, dass von der Veranstaltung eines zukünftigen Festes die Rede sei, theils der Umstand, dass das Gedicht an den einzigen Telephus gerichtet ist, den es zur frohen Theilnahme einladet. Die Erwähnung des Telephus am Schlusse bildet einen schönen Gegensatz zum Anfange. Du befassest dich, beginnt der Dichter, mit gelehrten Untersuchungen, nicht mit den Veranstaltungen zum Festmahle. Die symbolische Beziehung von Codrus, Aeacus und Ilion ist zu gewaltsam. Codrus steht gleichsam als Anfang der historischen Zeit dem mythischen Inachus entgegen. Meine Verbindung von *quis—domum* in eine Frage hat Orelli jetzt aufgenommen. — V. 6. Meiner Deutung von *quis aquam temperet ignibus* widerspricht Lübker, der sie aber auf die sonderbarste Weise entstellt, als habe ich unter *ignes* feurigen Wein verstanden, da ich doch mit den meisten Erklärern *ignibus temperare* für „erwärmen" nehme. Die Erwähnung des Bades beim Mahle wäre hier ganz fremdartig, wo nur von

*) *Frigido, tristi et hiemali vespere Horatius inter complures amicos nescio ubi sedet; confabulantur, bibunt; tamen et confabulatio et potatio non minore, quam quo aura contrahitur frigore. Languor ad summum iam fastigium elatus est ieiuna historicarum et mythologicarum rerum enumeratione, qua unus reliquos paene videtur enecare. Tum Horatius internis et externis frigoribus cruciatus, animum ut effundat in hoc carmen quasi erumpit; nam calorem desiderat et vigorem. Primum, qui loquitur interrumpitur et exprobratur, quum prisco Inacho cum Codro et Troianis misso rectius indicet, qua tunc ratione tempestatis tristitia graeci vini calore mitigetur cet.* (Aber, wenn sie schon beim Gelage sich befanden, was soll dann die Erwähnung des Hauses, wo das Gelage stattfinde?- Auch deutet *Chius cadus* unmöglich auf griechischen Wein im Gegensatz zum römischen, den sie eben trinken); *deinde monentur amici, ut velocius bibant* (?), *cuius rei exemplar praeit poeta uno quasi spiritu ter, ut sibi vinum infundatur, poscens* (aber V. 9—11 gehen auf das Wohl, welches alle Gäste trinken sollen), *tandem in furorem se agens. Vocantur tibiae et lyra, iubentur rosae, evocatur clamor, arcessuntur amicae.*

der Veranstaltung zur Mahlzeit die Rede ist; auch glaube ich nicht, dass bei einem Pickenick je für das Bad gesorgt wurde, vielmehr kamen die Gäste erst, nachdem sie gebadet hatten. An unserer Stelle, wo von einem Abendschmause, wie epist. I, 5, die Rede ist, scheint die Erwähnung des Bades ganz unangebracht. Orelli bemerkt freilich gegen die von mir angenommene Erklärung: *Verum haec tam exilis pars erat convivii, ut vix digna esset, quae commemoretur.* Die Wichtigkeit des Wasserwärmens zum Weine geht deutlich hervor aus Mart. I, 12. VIII, 67, 7 f., die unsere Deutung vollkommen bestätigen. Vgl. auch Becker's Gallus II, 175 f. — V. 8. Unsere Erklärung der *Peligna frigora* (vgl. III, 26, 10) müssen wir auch jetzt für einzig richtig halten. Der Herd kommt nur im Winter oder Spätherbste zur Erwärmung vor und Horaz wird doch nicht sagen wollen, dass er vor dem Gelage zu Hause kalt gesessen habe. — Mit V. 9 versetzt sich der Dichter in das zu veranstaltende Mahl, bei welchem ausgelassene Heiterkeit herrschen soll. Orelli hat jetzt seine irrige Erklärung von V. 9 f., um sie vor dem Untergange zu bewahren, in einem Excurs aufgehoben. Vgl. oben zu III, 8, 13. *Commodis* deutet er jetzt mit anderen *plenis, ut ne propter nescio quam nimiam temperantiam minus vini hauriatur, quam mensura ipsa continet.* *) Eine solche Befürchtung scheint hier nicht einmal im Scherze angebracht. *Commodis* findet seine Erklärung in V. 12—16, die es einleitet. Cic. Fam. IX, 2: *ut cuique commodum esset.* Vgl. Jahn's Jahrb. 27, 364. — V. 14. Nimmt man *impares* in der Bedeutung „ungleich an Zahl", so ist das Beiwort um so nichtssagender, als auch die entgegengesetzten Grazien ungleich an Zahl sind. *Impar* heisst der, welcher dem Gegner im Kampfe ungleich ist; zwar wird es gewöhnlich von dem gebraucht,

*) Hier gibt Orelli zu, dass *cyathus* ein Mass sei, was er zu III, 8, 13 leugnet. Vgl. Plin. XXI, 109. XXVII, 22.

der dem Gegner nicht gewachsen ist, aber auch die ande Bedeutung „übermächtig“ kann im Worte liegen, und die glauben wir hier annehmen zu müssen. Die Musen übe wältigen den Dichter ganz. — V. 28. *Lentus* möchte i jetzt nicht mehr auf die langsam verzehrende Liebe Orelli beziehen, *) sondern es heisst „langdauernd“, u bezeichnet, dass Glycera ihn dauernd gefesselt habe, wä rend die Liebe des Telephus eine vorübergehende, wen ernstliche ist.

Zwanzigste Ode. Unserer Deutung folgt im Ga zen Dillenburger. Der Knabe will von den Bewerbu gen der beiden um ihn sich Streitenden nichts wissen. - Dillenburger (S. 29 ff.) fasst mit Recht V. 7 f. a Apposition zum vorhergehenden Satze. Orelli nimmt V. die sehr scheinbare Vermuthung: *maior an illa* auf, wei die Stelle sonst nicht erklärt werden könne. Aber maior ist „grösser, als gewöhnlich“, wie bei Cic. de sen. 7, 24 und der Satz heisst ganz einfach: „ob dir oder jenem mehr, als gewöhnliche Beute (Nearchus) zu Theil wer wird“. — Zu V. 11 f. hat man, so viel ich weiss, noch nich Mart. de spectac. 29, 5 (vgl. 31, 2) angeführt. — Dass der Knabe nackt gedacht werde, wie Orelli und Dillenbur ger meinen, folgt weder aus dem *pes nudus* (Juv. I, 43), noch aus der Erwähnung der Schulter. Vgl. II, 5, 18 ff.

Einundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 61 f. Sö keland a. a. O. — V. 4 will Lübker *pius* dem homerischen φίλος vergleichen. Orelli, der seine seltsame

*) Lübker macht gegen diese Erklärung, die er mir allein zuschreibt, den Einwand, der Begriff des Verzehrens sei nicht ausgedrückt. Das könnte aber sehr wohl in *lentus* angedeutet liegen, so dass man nicht nöthig hätte, *dies mit* Dillenburger in *torret* zu suchen, das ein gewöhnlicher Ausdruck von der Liebe ist (IV, 1, 12).

Erklärung „schlafbringend“ beibehält, bemerkt gegen unsere Deutung „arglos“: *quomodo hoc, si rixas excitat?*, wogegen richtig Dillenburger: *Ipsum vinum innocens est et pium.* Nur der Missbrauch macht den Genuss zum Uebel. Vgl. Dillenburger S. 629. — V. 5. *Quocumque lectum nomine Massicum* „welchen Zweck zu erreichen auch dieser Massiker bestimmt ist“. *) Dieses bezieht sich nicht allein auf den in der Amphora des Horaz sich befindenden Wein, sondern auf den ganzen Jahrgang jenes Massikers. „Welche Wirkungen auch dieser Massiker auf andere üben mag, jedenfalls ist es ein vortrefflicher Wein“ (*moveri digna bono die*). Nur auf diese Weise schwindet das Schiefe, welches sonst im Ausdrucke liegt, da es ja für den Dichter gar nicht zweifelhaft ist, welche Bestimmung der in seiner Amphora befindliche Wein hat, den er dem Corvinus vorsetzen will. — V. 11 f. beziehe ich jetzt auf den ältern Cato, wobei die Vermuthung bestehn bleibt, dass Horaz vielleicht durch Verwechslung des jüngern Cato Liebe zum Weine (Plut. Cat. min. 6. Sen. de tranqu. 15, 11) auf diesen übertragen habe. Richtig bemerkt Lübker, dass die starre stoische Tugend des Cato durch den Wein in Feuer gesetzt und erheitert werde. — V. 13. Hoss S. 5: *Tormentum ab expugnandis urbibus ad vim, quam vinum hominibus adfert, translatum est. — Lene tormentum vinum vocatur, propterea quod non, ut aries, subruit et prosternit, sed incitat et leniter concutit.* — V. 14 f. *Curae* findet, wie Dillenburger bemerkt, seine Erklärung in *arcanum*

*) Der Ausdruck ist aufzulösen: *quocumque nomine lectum est Massicum, quod servas.* Dillenburger S. 629 erklärt: „Die Güte des Massikers hat ihn zu hohem Gebrauche bestimmt; aber wie hoch seine Bestimmung sein mag, wenn er einem Messalla angeboten wird, so erreicht er dieselbe vollständig.“ *Fingit*, bemerkt er jetzt, *vinum iam, quum legeretur, quippe quod videretur generosum esse, a vineae domino ad certum quendam finem et usum olim esse destinatum.*

*consilium* „die verborgenen Gedanken“. *Jocosus* will Voigt S. 27 erklären „scherzerzeugend“, aber es geht hier eher auf die schelmische Weise, wie er die Geheimnisse des Innern entlockt. Vgl. I, 12, 3. IV, 15, 26. epod. 3, 20. Ein Grund von der einfachen Verbindung, wonach *Lyaeo* Ablativ ist, abzugehn, scheint mir hier nicht vorhanden. Unter *Lyaeus* ist hier die erfreuende Glut, die Bacchus erregt, zu verstehn; es steht nicht geradezu für *vinum*. Ein *retegis* näher bestimmender Dativ wäre hier nicht wohl angebracht. — Meine Deutung von V. 23 haben Lübker und Dillenburger gebilligt. Auch Orelli nimmt sie jetzt stillschweigend auf, behält aber noch die völlig unpassende, aus der falschen Erklärung stammende Vergleichung von *Χάριτες συζύγιαι* bei. — Im Schlusse V. 23 f. ist keine symbolische Beziehung zu suchen.

Zweiundzwanzigste Ode. Meine symbolische Ausdeutung hat Gernhard part. I S. 6 mit vollstem Rechte verworfen. Der Dichter weiht der menschenfreundlichen Göttin der Berge und Wälder eine Pinie an seinem Landhause, das sie beschützen möge, und verspricht ihr, bei dieser jährlich ein Opfer zu bringen. *)

Dreiundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 61. „Wenn du nur mit dem gewöhnlichen ländlichen Opfer die Götter anflehst, so hast du nicht ihren Zorn zu fürchten (Str. 1. 2). Der Reiche mag grosse Opfer den Göttern darbringen, du brauchst dieses nicht (Str. 3. 4.). Denn wenn man reinen Herzens zu den Göttern fleht, so wird ein reiches Opfer nichts mehr bewirken können, als gewöhnlicher Schrot (Str. 5). Das gewöhnliche Opfer bezeichnen V. 2 f. V. 15 f. V. 20. **) Vgl.

*) Der Eber wird als ein sehr verderbliches Thier gewöhnlich den Gottheiten der Fruchtbarkeit geopfert. Movers Phönizier I, 218.

**) Vgl. Juv. IX, 137 f. XII, 87 ff. Pers. II, 75. Plin. XVIII, 2.

Stat. silv. I, 4, 127 ff. Plin. prooem.: *Verum et diis lacte rustici multaeque gentes supplicant et mola tantum salsa litant, quia non habent thura, nec ulli fuit vitio deos colere, quoquo modo posset.* — V. 17 ff. Meine frühere Deutung von *immunis*, die freilich sprachlich zu rechtfertigen wäre, lasse ich jetzt fallen, da der Begriff des reinen Herzens hier nothwendig ist. *Immunis manus* heisst die von schwerer Schuld unbefleckte Hand. Vgl. sat. I, 4, 68. Das Gegentheil III, 3, 52. *) *Sumptuosa hostia* nehmen wir auch jetzt noch mit Orelli als Ablativ, wodurch die Darstellung lebendiger wird. Gegen den Nomin. bemerkt Orelli, dass Horaz eine kurze das Wort schliessende Sylbe in der Arsis nur dann lang brauche, wenn sie auf einen Consonanten endige, so dass das folgende Wort mit einem Vocal anfange, was aber leicht zufällig sein könnte.

Vierundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 20. IV, 16. Weber (S. 279 f.) setzt die Ode zwischen 716 und 718, da sie für eine spätere Zeit zu streng sei (aber vgl. III, 6) und der Dichter (V. 25 ff.) noch an gar kein be-

---

Klausen S. 635. Lersch antiqu. Vergil. S. 182 f. — V. 15 f. hängt *parvos deos* von *tentare* ab (vgl. I, 2, 26. 35, 7. II, 18, 12), doch wird es auch bei *coronantem* hinzugedacht.

*) *Immunis* heisst im Allgemeinen frei; gewöhnlich wird es mit näher bestimmendem Genit. oder Ablat., wie *caedis, scelerum, militia, ceterorum, munerum* (Ovid. Met. IV, 5), verbunden; hier steht es absolut, wo sich die Bedeutung „frei von Verbrechen" von selbst herausstellt. Einen ähnlichen absoluten Gebrauch hat man aus Sen. Herc. fur. 216 angemerkt. Vgl. Gesner's thes. Lübker fasst es allgemein rein, sowohl von körperlicher, als geistiger Reinheit, was wir als der Grundbedeutung ferner liegend nicht billigen. *Aversi penates* heissen die Penaten, insofern sie dem Menschen nicht beistehen, woher man ihre Gunst in Anspruch nimmt, wovon *placare* eigentlicher Ausdruck ist (I, 36, 2. II, 14, 6. sat. II, 3, 206. epist. I, 16, 58. II, 1, 138. A. P. 210). Von einem Zorne der Penaten ist also hier nicht die Rede. Zu *aram tangere* Juv. VI, 390. XIV, 219.

stimmtes Individuum denke, das den Greueln ein Ende machen könne. Aber die schöne Hindeutung auf Octavian konnte keinem der Zeitgenossen entgehn. Die Stelle V. 9 ff. athme, meint er, einen eigentlich republikanischen Grimm, eine Herabsetzung des ganzen römischen Treibens. In V. 30 ff. findet er eine entschiedene Anspielung auf die schlechte Unterstützung, welche Männer, wie Cato, Cicero, Brutus, bei ihren Anstrengungen für die alte Verfassung und für die Freiheit gefunden, woran bei vorurtheilsfreier Betrachtung niemand denken wird. Das Gedicht steht zwischen epod. 16 und II, 15 in der Mitte. Horaz liess es in der ersten Sammlung weg, weil ihm II, 15 und 18 glücklicher dasselbe Thema zu behandeln schienen. Unsere Ode leide an einer gewissen Weitschweifigkeit und rhetorischem Pathos. „Alle Reichthümer können uns nichts helfen (V. 1—8). Wie viel glücklicher, als wir Römer leben die ungebildeten, schuldlosen Nomadenvölker (V. 9—24). Uns thut vor allem Noth, dass die ausgelassene Ueppigkeit beschränkt werde (V. 25—44). Der Reichthümer, welche uns alles Uebel gebracht haben, müssen wir uns entledigen (V. 45—50) und die falsche Genusssucht in der Wurzel tilgen (V. 50—62). Freilich unsere Reichthümer sind gestiegen, aber nicht die wahre Zufriedenheit (V. 62—64)." Held a. a. O. S. 14. — V. 5 ff. Vgl. Kraft Schulschriften S. 84 ff. Obbarius Schulzeit. 1831, 710. Hoch auf dem Gipfel, wenn der Reiche es zu grossen Schätzen gebracht hat, schlägt die Nothwendigkeit ihren Nagel, das Symbol des unabwendbaren Schicksals, ein, sie macht auch den Reichsten ein Ende. Ich erinnere an Sen. epist. 90, 15: *Indignari, si quid in te iniqui proprie constitutum est: sed si haec imos summosque necessitas alligat, in gratiam cum fato revertere, a quo omnia resolvuntur.* *) — V. 24. Die richtige Deutung

*) Die von den neuesten Herausgebern gebilligte Erklärung Orelli's, wonach die *Necessitas* auf dem Gipfel des vo

gibt Dillenburger: „Das Vergehen in der Ehe gilt der Frau als das höchste Verbrechen oder wenn sie sich doch zu einem solchen Verbrechen verleiten lässt, wird sie mit dem Tode bestraft.“ Wie Lübker die Stelle verstehn will, lässt sich aus seinen Bemerkungen nicht erkennen. Hoss will S. 6 *nefas* erklären: *inauditum*, *novum*. — V. 30. In so verdorbener Zeit ist die Tugend selbst verhasst. — V. 32. Vgl. Beck de interpret. S. 87. — V. 34 ff. Die von uns versuchte Interpunction verwerfen wir jetzt als irrig; nur müssen wir bemerken, dass nach V. 33 Fragezeichen zu setzen ist; denn die folgende Frage ist von dieser ganz getrennt. „Doch was helfen die Klagen, wenn nicht Strafe die Schuldigen trifft? Und was sollen Gesetze, wenn nicht der Sinn des Volkes ein anderer wird?“ — Zu V. 39 vgl. Dillenburger S. 104. — V. 45 f. ist die von uns angedeutete symbolische Deutung nicht so verwerflich. „Wenn wir unsere Schätze auf's Capitol als Eigenthum des Staates niederlegen, so wird uns Beifallgeschrei, wie den Triumphator empfangen.“ *Vocat* scheint man allgemein auf den Ruf des Volkes zum Capitol zu beziehen; aber dass der Triumphator vom Volke zum Capitol

---

Reichen erbauten Hauses den Nagel einschlägt, scheint mir nicht antik. Dass der Reiche sein Haus nicht vollenden kann (und dies könnte doch allein darin liegen), ist gar zu fremdartig; auch braucht die *Necessitas* deshalb nicht auf dem Gipfel den Nagel einzuschlagen, um den Bau zu hintertreiben. Endlich kann *summis verticibus* unmöglich für sich allein den Gipfel des Hauses bezeichnen. Van Jan erklärt a. a. O. S. 282: „Wenn wirklich die grause Nothwendigkeit den am höchsten gehobenen Scheiteln (d. h. über ihnen) ihre Nägel einschlüge.“ *Vertex* heisst bildlich „das Höchste“, selbst bei Cicero; beim Reichen kann es nur auf den höchsten Reichthum gehn, dessen Besitzer die *Necessitas* sich unterwirft, indem sie ihren Nagel einschlägt. Auf dem von Orelli angeführten etruscischen Spiegel will die *Necessitas* (Athrpa), neben welcher Meleager steht, einen hochaufgehobenen Nagel einschlagen. Müllers Denkmäler 307. Archäol. der Kunst S. 607 Die Angabe von Jacob (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 535) beruht auf Irrthum.

gerufen werde, kann unmöglich gesagt werden. „Der Beifallsruf, den wir zu hoffen haben, wenn wir unsere Schätze dem Capitol weihen, lockt uns dorthin", sagt der Dichter ironisch, anspielend auf das einzige Glück, welches dem Römer der jubelnde Beifall des Triumphzuges zu sein schien. Dass dieses auch ein Triumph sein würde, den freilich wenige zu erlangen suchen werden, scheint deutlich genug angedeutet. Vgl. IV, 9, 39 ff.

Fünfundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 55. Weber, der die Ode als Vorbereitung einer später nicht ausgeführten Verherrlichung des Octavian betrachtet, setzt sie in den August 724 (S. 279 ff.), Feldbausch 726. Vgl. Teuffel in Jahn's Jahrb. 28, 335. „Wohin reisst du mich Bacchus? Wo werde ich das Lob des Octavian singen? *) In Erstaunen bin ich gesetzt ob der unbekannten, dem Gotte heiligen Gegend. Ja nichts Niedriges werde ich singen. Wie wohl thut es dir zu folgen, dem begeisternden Gotte!" — V. 3 f.: *Quibus antris audiar inserere* ist nur poetische Darstellung für *quibus antris insram*. — V. 7. *Recens* bezieht Lübker auf den frischen Hauch der Begeisterung; es ist vielmehr „frisch, noch nie vernommen", so dass es dem *indictum* „noch nie gesungen" entspricht; beide treten erklärend zu *insigne* hinzu. — V. 7. *Exsomnis* erkläre ich jetzt mit den neuesten Herausgebern „schlaflos". Vgl. Welcker in Ritschl's Rhein. Museum I, 10 f. Nägelsbach S. 435 findet die horazische Darstellung prachtvoll und ergreifend, legt aber wohl zu viel hinein. **) — V. 17. *Nil parvum* erhält seine Er-

*) Die Worte *dicam — alio* sind als ein erklärender Zusatz zu der Frage *quibus antris* u. s. w. zu fassen.

**) „In heller Mondscheinnacht — feiern die Mänaden das nächtliche Fest ihres Gottes auf einem Gebirge Thraciens, und warum nicht auf dem Hämus. Eine derselben (?) arbeitet sich in bacchischer Begeisterung durch Waldesdickicht den

klärung in *nil mortale*, „nichts, was Menschen zu besingen vermögen“. — Zu V. 18 führt Axt zu Vestrit. Spur. S. 85 an: Clem. Alex. cohort. p. 79: *Καλὸς ὁ κίνδυνος αὐτομολῆσαι πρὸς θεόν.* Plat. Phaed. p. 114. *Periculum* deutet auf die gewaltige Aufregung hin, welche der Gott erregt, der mit Absicht am Schlusse als Weingott bezeichnet wird. Lübker irrig: „Es ist eine gefährliche Bahn, aber doch gern betreten, weil sie von dem Gotte stammt, der die Reben gibt.“

Sechsundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 60. Dillenburger S. 90 ff. V. 1. Franke Fasti Horat. S. 57 vermuthet sehr unglücklich *duellis*. *Ita multo concinnior*, sagt er, *oritur sententia eaque simillima* od. 4, 1. Das Gedicht betrachtet er als Entsagung der Poesie, da Horaz seine Gedichte immer als Liebespoesie darstelle. — V. 4 f. Das Aufhängen an der linken Seite muss gewöhnlicher Gebrauch gewesen sein, wie überhaupt die linke Seite bei den Römern ursprünglich als die glückliche galt. Das Beiwort der Venus *marina* (IV, 11, 15) beziehe ich jetzt nicht auf die Macht der Venus, die auf dem Meere beisteht (I, 5, 1), sondern auf ihre wunderbare Entstehung aus dem Meerschaume (Hes. Theog. 190 ff. Ovid. Fast. IV, 62). — V. 7 lässt sich die angenommene Bedeutung von *arcus* nicht nachweisen; doch ist die Anwendung der Bogen beim Pfeilschiessen sonderbar. Wären es etwa kleine mit einer Krümmung (*arcus*) versehene eiserne Instrumente

---

Berg hinan; plötzlich tritt sie, noch ehe sie es ahnen konnte, auf einen nicht mehr bewachsenen Gipfel heraus, und vom Monde beschienen liegt das schneebedeckte Thracien (als Beweis, dass die Feier im Winter stattfand, wird die Stelle Ovid. Fast. I, 394 angeführt) vor ihren Füssen (vgl. Liv. XL, 21); links strömt in seinem weiten Bogen der Hebrus, rechts bildet das rhodopeische Gebirge den majestätischen Hintergrund.“

zum Aufsperren? *) — V. 10. Die in dem heissen Memphis **) (häufig bei den Römern zur Bezeichnung Aegyptens genannt) liegende Beziehung erkennt Dillenburger an. *Beata Cyprus* „das gesegnete Cypern" deutet darauf hin, dass Venus heitern Genuss liebt.

Siebenundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 58 f. Weber bemerkt, der Dichter schildere in unserer Ode die Reise, spreche aber zugleich Hoffnung und Trost zu. — V. 2. Ouwens S. 349 erklärte *recinentis: adversa canentis.* — V. 3 f. Ueber das Anzeichen vgl. Grimm „Deutsche Mythologie" S. 654 f. Ueber *aut* Dillenburger S. 104. — V. 5. Unsere Deutung von *rumpat* billigt Lübker. Orelli's Versuch ist ein merkwürdiges Beispiel von gewaltsamer Deutung; *rumpat* soll nämlich heissen *intercidat impiis iter institutum, scilicet ita, ut huic omini sceleratis non pareant* d. h. sie halte die Reise auf, doch so dass die Lasterhaften sich nicht aufhalten lassen. — V. 9 ff. Vgl. Ouwens S. 348 f. — V. 10. Die „schlechteste" aller Elisionen in den Oden des Horaz bemerkt G. Hermann in Jahn's Jahrb. 33, 248. — V. 21 f. Vgl. Hermann zu Lucian. de conscrib. histor. S. 129. — V. 29 f. Unsere Deutung billigt Dillenburger; auch Orelli hat sie stillschweigend benutzt und gerade nicht geschickt mit seiner Note verbunden. Dillenburger sieht hier „ein Symbol der Leiden und Gefahren, die auf den warten, welcher sich dem tückischen Meere der Liebe anvertraut hat". — V. 34 f. Die von uns gegebene Deutung billigt Dil-

*) Lucilius XXIX fr. 46. 47 nennt in gleicher Weise neben dem Hebebaum *ferrum*. Orelli's Bemerkung: *Arcus magis ioci causa, quam eo fine, ut sagittis figerent ianitores aut aemulos, interdum gestasse comissatores consentaneum est* gibt sich als völlig verfehlt dadurch zu erkennen, dass dem *arcus* die Bestimmung *oppositis foribus minaces* erhalten.

**) B. I, 200 steht aus Versehen Theben.

lenburger S. 630, der bemerkt, sie selbst, nicht die *pietas* sei von bitterer Reue ergriffen. Neuerdings folgt er wieder der gewöhnlichen Meinung. *Furor* ist die Wuth gegen sich selbst, welche ihr die bittere Klage auspresst. Vgl. unten V. 70. Dass sie es wagte den Rücken des Stieres zu besteigen, kann unmöglich ohne Weiteres als *furor* bezeichnet werden. *Pietas* „deine väterliche Liebe" tritt als Erklärung zu *filiae nomen* hinzu; denn *filiae* darf man mit Orelli nicht als Dativ fassen, theils der Härte der Verbindung wegen, theils weil *nomen* nicht so allein stehn kann. — V. 53—56. Gegen Lübker's Verdächtigung dieser Stelle vgl. Fürstenau Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 848. — V. 71 zieht Bernhardy das Präsens *reddit* vor, als ob der Stier gegenwärtig sei, wogegen sich mit Recht Orelli Anal. S. 22 erklärt hat. Dass sich der Stier zur Strafe darbieten werde, ist nur ein Scherz. — V. 76 hat Orelli den Plural *nomina* jetzt richtig gefasst, nachdem er kurz vorher (Anal. S. 22) die höchst unglückliche Deutung versucht hatte: *Ubique apud omnes gentes sua cuiusque lingua appellabitur tuo nomine.*

Achtundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 62. Die Neptunalien wurden nicht am 28, sondern am 23 Juli gefeiert. Vgl. Hartung „Religion der Römer" II, 98. — V. 8. Unsere Deutung billigt Dillenburger. — V. 11. Lachmann Rhein. Museum III, 616 will *tum* lesen; aber der Dichter setzt hier dem Wechselgesange den Einzelgesang der Lyde entgegen. Zuerst wird das Festlied auf den Neptun von beiden gesungen, worauf dann Lyde mit ihren Liedern den Dichter erfreut. — Dillenburger's Interpunction, nach welcher *summo carmine* mit *dicetur* verbunden und nach *dicetur* Comma gesetzt werden soll, kann ich sowohl der Härte der Construction, als der Sache wegen nicht billigen; nur den Anfang und den Schlussgesang, welche den Göttern, denen die betreffende Zeit gilt,

gewidmet sind, singen beide zusammen. *Naenia* V. 16 müssen wir nach dem Gebrauche des Dichters (II, 1, 38. epist. I, 1, 63) für „Lied" überhaupt nehmen. Lübker und Orelli legen Ungehöriges hinein. *) Orelli hat meine Deutung des letzten Verses stillschweigend aufgenommen; **) mir scheint sie jetzt nicht mehr haltbar, vielmehr deutet der Dichter an, dass sie beide bis zur Nacht zusammen bleiben und dieser dann schliesslich ein Weihelied bringen werden. Vgl. III, 19, 10.

Neunundzwanzigste Ode. Vgl. B. III, 57 f. Weber (S. 281) verlegt das Gedicht in die Zeit der Stadtpräfectur (?) des Mäcenas, zwischen Frühjahr 723 und August 725. Meine symbolische Ausdeutung einzelner Stellen des Gedichts nehme ich jetzt zurück. Es besteht aus zwei Haupttheilen; im ersten ladet Horatz den Mäcenas zu sich ein (Str. 1—7). Schon lange harre ich deiner (V. 1—5). Verlasse doch endlich einmal deinen prächtigen Palast und lass es dir bei mir genügen (V. 5—16). Die Zeit ist ja jetzt da, wo alles sich nach Ruhe sehnt und das gewaltige Rom meidet (V. 17—24); dich aber hält die Sorge um den Staat zurück (V. 25—28). Hier hat sich der Dichter den Uebergang zum zweiten Theile gebahnt, in welchem er das Glück heiterer Sorglosigkeit feiert, an welcher Mäcenas bei ihm Theil nehmen soll. Horaz will nicht etwa den Mäce-

*) Lübker meint, *naenia* sei „das Schlummerlied —, wahrscheinlich wegen der Aehnlichkeit des sanften einwiegenden Tones desselben mit den Klagelauten der Leichenzüge, oder wegen der etymologischen Verwandtschaft (?) zwischen *nox*, *νύξ* und *νυστάζω* einschlummern (Hartung II, 247), oder wegen des Onomatopöetischen, das in dem Kinderschlafliede *νύννιον* bei Hesych. II c. 693 (s. Böttiger) zu liegen scheint". Orelli: *de cantilena simplici et ad somnum invitante dicitur.*

**) Jetzt lesen wir bei ihm: *Nox h. l. veluti dea, quae amorum fructum et donat et tuetur.*

nas abhalten sich in Zukunft um den Staat zu kümmern, und ihm eine gute Lehre geben, sondern er stellt ihm sein eigenes sorgloses Leben als wahrhaft beglückend dar. „Die Sorge um die Zukunft, mit welcher sich so viele das Leben verbittern ist, nutzlos (V. 29—41); wahrhaft glücklich ist nur derjenige, der die Gegenwart ruhig geniessen kann (V. 41—48). Ich bin frei von aller Furcht, da die Wechselfälle des launigen Schicksals mir mein stilles Glück nicht rauben können (V. 49—60)." Die Eintheilung Dillenburger's, wonach V. 25—41 sich auf Mäcenas beziehen sollen (*recordare futurarum rerum condiciones divina prudentia praeclusas esse humano intellectui*), kann ich nicht billigen, weil dem Dichter der strenge Lehrton gegen Mäcenas nicht ansteht. — V. 6. *Nec* billigen Obbarius (Jahn's Jahrb. 23, 375 f) und Dillenburger (S. 34); *uns* aber scheint das näher anschliessende, am Besten bestätigte *ne* den Vorzug zu verdienen. Lachmann vermuthet *hic* statt *ne*. Martin a. a. O. S. IX hilft auf leichtere Weise, indem er *ne* mit *morae* verbindet, wie *ne* häufig nach den Wörtern des Verbietens steht, und dieses halten wir für richtig, wobei natürlich *semper udum* zu verbinden ist. „Entziehe dich jeder Hemmung, welche dich abhält Tibur zu schauen". *) — Martin wirft im Folgenden nicht bloss mit Peerlkamp Str. 3, sondern auch Str. 4 aus, aber seine Bedenken beruhen auf reinem Missverständnisse. **) — V. 18 ff. Vgl. Anton a. a. O. S. 17 ff. —

*) Natürlich fällt hiermit unsere Beziehung von V. 8 von selbst weg, der nur die alte Berühmtheit des Ortes hervorhebt. Ovid. Fast. IV, 71.

**) Peerlkamp's Gründe gegen Str. 3 nimmt er an, nur dass er den Anstoss an *copia* fallen lässt, fügt aber hinzu: *Deserendam esse urbem et eius delicias iam antea satis indicatum erat.* Aber Horaz setzt hier mit bester Absicht den jetzigen Aufenthalt des Mäcenas der schönen Ruhe auf seinem Gute entgegen. *Omitte mirari* bezeichnet sehr gut, dass Mäcenas von Rom so gefesselt wird, dass er sich davon nicht

V. 62. *Tum* ziehen Lübker, Hauthal (zum Persius S. 320) und Obbarius (a. a. O. S. 376) wohl mit Recht vor. Bentley's bessere Hdschr. bieten *tum;* Cruquius gibt *tunc*, ohne seiner Handschriften zu erwähnen.

Dreissigste Ode. Vgl. B. III, 57. Weber (S. 236) setzt sie in den Sommer oder Herbst 732. — V. 1 f. bezeichnen, dass das Denkmal dem Dichter mehr gelte, als alle von Erz und Stein, wogegen V. 3—5 die Unzerstörbarkeit desselben andeuten (keine Gewalt, keine Zeit kann es vernichten). Vgl. Prop. III, 1, 55 ff. Ovid. Met. XV, 731 ff. — Auch jetzt noch glaube ich, dass der Satz mit *dum* kräftiger eintritt, wenn er als Vordersatz zu *dicar* gefasst wird (wie III, 4, 36 ff.), als wenn er die nähere Bestimmung zu *usque* sein soll; auch ist mir das Asyndeton hier, wo eines vorhergeht (V. 6) und eines folgt (V. 14), zu anstössig. Sollte *dum* als nähere Ausführung zu *usque* stehn und hier gleichsam der Satz noch einmal mit besonderer Kraft aufschlagen, so wären die Worte *dum — pontifex* gar

---

trennen zu können glaubt. Vgl. epist. I, 6, 9. 10, 31. V. 12 ist ganz unanstössig. Vgl. Sen. epist. 104 (nicht 54, wie bei Orelli steht), 5: *Ut primum gravitatem urbis excessi et illum odorem culinarum fumantium, quae motae, quidquid pestiferi vaporis obruerant, cum pulvere effundunt, protinus mutatam valetudinem sensi.* In der Umschreibung der Stadt zeigt sich ein heiterer Humor. Gegen Str. 4 bemerkt Martin: *Non plerumque gratae sunt divitibus tales vices, sed et raro hoc fit et si fit, magnopere laudatur.* Wir wissen nicht, wie Martin leugnen will, auch den römischen Vornehmen habe die Abwechslung eines kurzen ländlichen Aufenthaltes, bei welchem es an der reichen Pracht des Stadtlebens fehlte, Freude gewährt. Zu *plerumque* vgl. I, 34, 7. III, 21, 13. Aehnlich steht auf eine uns auffallende Weise *prope* in Vergleichungen. Vgl. IV, 14, 20. sat. II, 3, 268. Auch der Reiche, sagt Horaz, pflegt sich gern kurze Zeit des stillen einfachen Lebens auf dem Lande zu freuen. Wie Martin fragen kann: *Cur divitibus, quam aliis vices sunt graviores?* begreift man ebensowenig, als den Anstoss, welchen er am Plural *mundae cenae* nimmt. Vgl. nur den auffallenden Gebrauch III, 27, 76. IV, 2, 4.

zu unbedeutend; man verlangte eine weitere Ausführung, wie Virg. Aen. IX, 448 f. Merkwürdiger Weise übersieht Orelli, dass die von ihm angeführte Stelle Trist. III, 7, 51 f. ganz für unsere Verbindung spricht. Zum Ausdrucke vgl. Clausen S. 930. Die symbolische Deutung geben wir auf. — V. 11 ff. Unsere Verbindung des Satzes *qua — populorum* mit *deduxisse* billigt Lübker. — V. 12. *Potens* erklärt Ouwens S. 351 *clarus*. — V. 13 f. Fuss (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1016 f.) will: *Aeolios modos carmen ad talum. Aeolium carmen* ist die lesbische Weise des Liedes, *Itali modi* die römische Art der Darstellung, römische Ausdrucksweise. Vgl. Pers. VI, 3 f. Lübker bezieht *modi* auf Geist und Form zugleich. Orelli verbirgt die Schwierigkeit unter der Umschreibung: *Latinis verbis ita imitari metra Graecorum lyrica, ut nusquam violetur, sed perpetuo Latina syllabarum quantitas vocum atque in omnibus rncera Latinae poesis servetur indoles.* Er nimmt *modi* für die Versart und erklärt: *auxisse Italicos modos novo genere.* Dieses kann aber unmöglich in *deducere* liegen, das er auch nicht mit Lübker deuten möchten „aus der Tiefe in die Wirklichkeit führen". Wie hier, steht *modi* III, 1, 72. *Deducere* bezeichnet das Uebertragen auf die römische Sprache.

# Viertes Buch der Oden.

Erste Ode. Vgl. B. IV, 11. Weber (S. 326 f.) bemerkt: „Da die gräcisirende Umschreibung mit *circa* das Eigene hat, dass sie lediglich das Weitere für das Engere setzt (?) (z. B. auch *οἱ ἀμφὶ Πρίαμον* für *Πρίαμος*), so halte ich mich auch an die buchstäbliche Zahl und verstehe wörtlich des Dichters fünfzigstes Jahr, d. h. die Zeit zwischen seinem neunundvierzigsten und fünfzigsten Geburtstage, also das Jahr 739; und zwar nach Andeutung der frischen Blumen Vers 732, so wie der beweglichen Wasser (des zu durchschwimmenden Tiberstroms, I, 8, 8. Sat. II, 1, 7 f.) etwa im Frühlinge." Die Stellung des Gedichtes am Anfange des Buches zeigt, dass der Dichter hier der Liebe nicht ohne Beziehung auf seine Poesie, die er meist als Liebespoesie bezeichnet, Erwähnung thut; die Liebe kann ihn jetzt nicht mehr erregen, wie damals, als er seine Cinara besang, woher er hier mit Absicht einen Vers aus dem ersten Liede auf Cinara (I, 19, 1) wiederholt. Da er nun hier den Maximus (*centum puer artium*) der Venus als würdigen Gegenstand ihrer Herrschaft empfiehlt, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass dieser hier in Bezug auf eigene lyrische Versuche ehrenvoll erwähnt wird. Vgl. II, 1, 39. Dass Orelli dies nicht einsehn will, nimmt mich keineswegs Wunder. Was mag sich Orelli wohl unter V. 16 denken: *Late signa feret militiae*

ne, das er doch selbst erklärt: *efficiet, ut victricia tua rma ubique celebrentur proferaturque imperium tuum.* ieser Paullus ist jetzt nach Horaz besonders für die Herrhaft der Venus geeignet, deren Macht er durch seine Lier weit ausbreiten wird. Mit Orelli an den Sohn des ullus Fabius Maximus zu denken, ist kein Grund vorhann, da *puer* auch von älteren Männern bis zu den vierger Jahren gebraucht wird. Horaz, dessen schönste Lieszeit um seine vierziger Jahre fällt, kann sehr wohl den ehr als dreissigjährigen Maximus auf diese Weise der Ves empfehlen. — V. 20. Der Citrusbaum ist nach Sprenl der africanische Lebensbaum. Vgl. Plin. XIII, 30. — 33 ff. Gegen Dillenburger's Annahme, Ligurinus sei früherer Zeit von Horaz geliebt worden, scheint uns e ganze Fassung des Schlusses zu sprechen. Eine Ande des längst den Knabenjahren entwachsenen Ligurinus ire sehr ungeschickt. Im Traume verfolgt er den schön Knaben, der vor ihm fliehen will. Bei V. 40 ist nicht Schwimmen zu denken, sondern im Traume glaubt er r den Strom hinwegzueilen, um den flüchtig enteilenn (*volucrem*) Knaben zu verfolgen.

Zweite Ode. Vgl. B. IV, 4 f. Weber, der die e (S. 316 f.) Ende 738 oder Anfangs 739 setzt, meint, ionius habe mit Berufung auf die zahlreichen Einflechgen epischer Stoffe in die Gesänge des Pindar den Hozu einer lyrischen Verherrlichung des Augustus im te dieses Meisters aufgemuntert, und zwar nicht ohne wissen des Augustus. Mit Recht bemerkt er, die Aeusng V. 27 ff. habe der Dichter ohne Selbsterniedrigung egehn, thun können, da er im Säcularliede (besonders im dritten Buche der Oden) gezeigt hatte, was er im „erhabener Einfalt und gelassener Grossheit" ver-. Dass der gewaltige Dichtergeist des Pindar gleichals Gegenbild zum einzigen Augustus dargestellt werde,

als ein Genie, dem alles gelinge (ähnlich I, 12, 7 ff.), glaube ich auch jetzt noch annehmen zu müssen, wenn ich auch im Einzelnen symbolische Beziehungen des Lobes des Pindar auf Augustus nicht mehr anerkenne. Die Beziehung von V. 5 f. und meine Beistimmung zur Vermuthung Peerlkamp's *ille* statt *Iule* (V. 2) nehme ich zurück. — V. 3 und 41 will Lachmann *concinet* lesen, wodurch die unpassend scheinende Unbestimmtheit entsteht: „irgend ein grösserer Dichter wird den Octavian besingen". — V. 35. Ueber den *clivus sacrae viae* vgl. epod. 7. 7. Ambrosch „Studien und Andeutungen" I, 78 ff. Becker „römische Alterthümer" I, 238. — V. 46 f. Die Worte *sol pulcher, o laudande!* glaube ich auch jetzt noch als Ausruf nehmen zu müssen, welchen die frohe Hoffnung des glücklichen Tages beim Dichter erregt, ähnlich wie *o Lucrinae!* III, 25, 19. Gar zu schwach scheint es mir, wenn diese Worte hier den eigentlichen Gesang bilden sollen. V. 48. Orelli hat auch jetzt seine auf blossem Schreibfehler oder einer Schlimmbesserung einer seiner Handschriften beruhende Lesart *procedit* beibehalten und mit grossem Eifer vertheidigt, wobei er bedeutendes Gewicht darauf legt, dass diese Handschrift die älteste aller bekannten sei; allein schon die Anordnung der Gedichte in derselben zeige, dass sie zum Schulgebrauche geschrieben wurde, wobei man sich an ganz gewöhnliche, oft schlechte Handschriften hielt, die gerade zu Gebote standen. *) Obbarius

*) *Procedit* gewinnt durch diese älteste Berner Handschrift ebensowenig Autorität, als *mobilium* I, 1, 7 (wo freilich *n* über dem anlautenden *m* die richtige Lesart herstellt) als das schlechte *hoc tu* I, 8, 2, *laetum* I, 12, 57, *hic* 17, 14, *Semelae* I, 19, 2, *quid si* und *num* I, 24, 13, *iactibus* I, 25, 2, *acinacis, discrepet, voluptas* I, 27, 12, *plectantur* und *forsan* I, 28, 27. 31, *ut* und *at* 10. 18. Diese aus dem ersten Buche gesammelten Beispiele werden dem Unbefangenen zeigen, wie wenig wir bereit sind der Autorität dieser Handschrift ohne Weiteres zu folgen. Orelli geht in seiner Verblendung über seine Be-

). S. 379 will *dum procedis* erklären, „wenn du mit der Verherrlichung des Augustus hervortrittst". Dillenburger stimmt mit uns überein, nur nimmt er *io Triumphe* ls Gesang am Triumphtage, wogegen uns der Accusativ *te* u sprechen scheint. Des Anrufes des Triumphes, der beim estzuge selbst ertönt, bedient sich der Dichter hier, um len nahen Triumph zu begrüssen. Bernhardy glaubt, *te-ue dum* sei blosse Ausfüllung einer hier vorhandenen ücke. — V. 57 ff. Orelli hat auch hier wieder meine nsicht verfälscht, als lasse ich den Dichter andeuten: *sese rae Antonio exigua facultate poetica praeditum esse.* Ich nde im Schlusse, wie man bei mir, wenn man will, deutich genug lesen kann, nur eine leise symbolische Andeung, dass er kein Dichtergenie sei, wie Pindar, sondern ur eine kleine Gabe poetischer Kraft erhalten habe. Man sse dies nur nicht so plump, wie es Gernhard part. I . 7 gethan hat, sondern lerne endlich einsehn, dass die yrische Poesie oft die leisesten Töne anzuschlagen liebt, welhe sich auf wundervolle Weise zur Harmonie des Ganzen erbinden, wie z. B. demjenigen, der von unserm Gedichte ahrhaft durchdrungen ist, das kleine Zeichen des Kalbes ls eine Hindeutung auf den Dichter entgegentreten muss. Dass iese Beziehung richtig sei, wird der vor allem anerkenen, der weiss, in wie inniger Beziehung, oft in gegenätzlicher, bei Horaz häufig Anfang und Ende seiner Oden ehen. Vgl. I, 9. 37. II, 4. 6. 7. 11. 12. 16. 17. III, 6. 7. ). 13. 15. 17. 19. 23 u. s. w. *).

---

schriften, welche hier ihren Eifer gegen Regel wendet, so weit, dass er behauptet, auch sein *procedit*, das nur in einer Hdschr. steht, habe *a Codd. maximam auctoritatem.*

*) Orelli brauchte meinetwegen nicht zu bemerken, dass der Dichter nur ein seinem kleinen Besitzthume entsprechendes Opfer zu bringen habe, wie er es auch II, 17 ausspricht. Um diesen offenbar vorliegenden Punkt handelt es sich hier nicht. Statt dessen hätte er die von Dillenburger bei-

Dritte Ode. Vgl. B. IV, 11. Weber möchte die Ode als einen Epilog zum Säcularliede betrachten.*). V. 5 hält Orelli trotz der richtigen Gegenbemerkung von Obbarius (a. a. O. S. 380), das Adjectivum *impiger* zeige, dass der Dichter an die Rennbahn denke, die irrige Deutung bei. Für seine Erklärung: *reducet in patriam* führt er wieder das falsche Citat *Od. 4, 4, 31* an; es kann damit nur IV, 2, 17 gemeint sein, wo *domum reducit* steht, aber nicht vom Rosse, sondern vom Siegeskranze. — V. 6 *Delia folia*, die Blätter des dem Gotte von Delos geweihten Lorbeerbaumes, mit denen man zu Delphi den Sieger bekränzte. Paus. VIII, 48, 2. X, 8, 4. — In V. 19 will Ameis keine Hyperbole finden, sondern einen bloss dichterischen Ausdruck für die Allmacht der Muse; aber beides besteht zusammen. — V. 19 f. nennt Axt zum *Vestril.* Spur. S. 63: *nugae canorae, blandi et fallaces tinnitus.* — Die von mir vorgeschlagene Interpunction werde ich so lange für nothwendig halten, bis man meine Gründe widerlegt hat. *Monstror digito* steht im guten Sinne immer allein ohne ein näher bestimmendes Nomen, wie hier *Romanae fidicen lyrae* wäre. So in den Nachahmungen unserer Stelle Pers. I, 75. Mart. IX, 98. 4. Vgl. auch Tac. de orat. 7. Lucian. Somn. 12. Der zweite Grund liegt in dem Verbum *spiro*, welches nicht die Bedeutung *inspiratus*

---

gebrachte Hauptstelle Il. $\psi$, 454 f. (vgl. Mosch. II, 84 f.) anführen sollen. Vgl. Stat. Theb. VI, 267. Claudian. de rapt. Proserp. I, 129. Die letztere Stelle hat auch Orelli.

*) Ameis in Jahn's Jahrb. 28, 416 glaubt den Zusammenhang einfach also bestimmen zu können: *Qui Musae favore poetica facultate praeditus est, is neque in ludis publicis neque in bellis gerendis gloriam consectari studebit, sed recessu suo poeta evadet nobilissimus, qualis in Tiburneo ego, qui a Romanis inter vatum numerum summorum iam referor. Quae tamen (?) obtigit mihi laus poetae, ea omnem debeo omnipotentis Melpomenes favori.*

*sum* haben kann. *) Irrig führt man dafür IV, 6, 29 an; denn dort ist *carminis* zu *spiritum* zu beziehen (vgl. II, 16, 38); *spiritus* sowenig, als *spiro* kann für sich allein dichterische Begeisterung bezeichnen. Der einzige Ausweg bei der gewöhnlichen Interpunction wäre, *quod* als Accusativ zu fassen, allein mit Recht hat man dies längst verworfen. Durch unsere Interpunction, der nichts entgegen steht, schwinden alle Schwierigkeiten. Die Nachsetzung des *quod*, durch welche *Romanae fidicen lyrae* bedeutend hervorgehoben wird, ist nicht auffallender, als sat. I, 4, 17. 6, 44.

Vierte Ode. Vgl. B. IV, 5 f. **) Nach Weber (S. 322) ist unser Gedicht „kurz nach eingetroffener Nachricht über den Sieg in den tridentinischen Alpen und ehe auch des Tiberius Mitwirkung zu den rätischen Kriegsthaten in Rom bekannt geworden", zwischen Frühling und Sommer 739 entstanden. Auch Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 457) setzt die Ode 739. — V. 2—4 u. V. 6 hält Martin S. XI f. mit Peerlkamp für unächt. Zunächst nimmt er mit Peerlkamp daran Anstoss, dass hier vom Adler, überhaupt die Rede sein müsse, V. 2—4 aber vom Adler, der den Ganymedes raubte, gesprochen wird. Die Sage pflegt aber bekanntlich die Eigenschaften von Thieren aus einzelnen mythischen Ereignissen herzuleiten. Man denke an die Sage vom Raben, der durch den Fluch des Apollo die schwarze Farbe erhält, von der Nachtigall (Procne oder Philomela), an die sonstigen zahlreichen Thierverwandlungen, um von der Schlange in der Bibel nicht zu sprechen. Besonders auffallend scheint Martin V. 4 *fidelis in Gany-*

*) Grotefend (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 842 f.) erklärt: *spiritu meo et arte canendi placeo.*

**) Eine italiänische Uebersetzung der Ode nebst ästhetisch-philologischer Erklärung gab Bernardo Quaranta 1828.

*mede flavo;* *) aber *in* mit dem Namen einer Person bezeichnet häufig, dass das Adjectivum oder Verbum in Bezug auf irgend ein Verhältniss einer Person ausgesagt werde (Krüger S. 510), und so kann *fidelis in Ganymede* sehr wohl heissen: „treu, als es sich um den Ganymedes handelte, beim Ganymedes". Noch weniger bedeutet Martin's Bemerkung, *Juppiter* stehe V. 4 zu tonlos; denn der Ton soll hier auf *Ganymede* ruhen. Peerlkamp's Grund gegen *laborum* V. 6 verwirft er, doch scheint ihm der ganze Vers *propter molestam eiusdem rei repetitionem* unerträglich. Aber wer wird wegen V. 6 in dem kräftigen *solitos* V. 8 eine Tautologie sehn? — V. 15 f. Unsere Deutung, wonach *ubere* Adjectivum zu *lacte* ist (so schon Jahn nach Wadius), billigen Dillenburger S. 630 und Teuffel (Jahn's Jahrb. 41, 451). Aus Claudian. de III consulatu Honorii 77 f. (*ut leo, quem fulvae matris spelunca tegebat Uberibus solitum pasci*) könnte man schliessen wollen, dass schon dieser Dichter *ubere* als Substantivum genommen. Vgl. auch Prudent. Peristephanon X, 663: *me olim lacte depulsum.* **) Lachmann vermuthet (a. a. O. S. 616) *iam (macte!) depulsum.* — V. 17. Die Lesart *Raci* nimmt mit Recht Dillenburger S. 630 in Schutz, der

*) *Quomodo fidelis esse potuerit in ipso Ganymede, in persona eius, equidem me fateor non intelligere.*

**) Orelli meint, das Epitheton *ubere* sei hier *prorsus otiosum, immo ineptum; nec vero convenit cum part. iam, quae posita est loco.* Aber *uber* ist ein schön maleudes Beiwort, welches durch das zwischengesetzte *iam* hervorgehoben wird, nach einem bekannten Gebrauche rhetorischer Wortstellung. Richtig Dillenburger: *Etiamsi uber est matris lac, quo tempore leo, qui carne vescatur, vix idoneus est, tamen insitus vigor catulum iam depellit.* Schiller, der a. a. O. bemerkt, schon Reisig ad Oed. Col. p. 266 habe wegen des doppelten Abl. auf Soph. Ai. 310 verwiesen (aber *ab ubere lacte depulsum* scheint uns ganz anderer Art), führt für den absoluten Gebrauch von *depellere* Calpurn. ecl. II, 47 an. — B. I S. 365 Z. 10 v. u. ist *ab ubere* statt *ab lacte* zu lesen.

die Form nicht mit Vanderbourg und Schwab als Genitiv zu *Alpibus* nimmt (vgl. Plin. III, 24), sondern als Nominativ; doch stimmen wir ihm nicht bei, wenn er nach *gerentem* Comma setzt, so dass der Dichter habe sagen wollen: *videre Raeti* —; *Vindelici diu lateque* u. s. w., durch den zwischengeschobenen Satz aber eine Anacoluthie entstanden sei. Nach IV, 14, 8 ff. ist es unzweifelhaft, dass unser Dichter den Namen *Vindelici* allgemein für die den Römern feindlichen Alpenvölker braucht und unter ihm sowohl die Genauner und Breuner, als die Räter begreift, wonach er auch hier, wie schon Servius und die Scholiasten annahmen, *Raeti Vindelici* braucht „die rätischen Vindeliker" zur Bezeichnung der Räter. *) — Die viel bezweifelten Verse 18—22 verwerfen auch Bernhardy und Martin. Wiss, der sie vertheidigt (quaest. Horat. II), verbindet *deductus per omne tempus*. Dillenburger will in diesen Versen die Andeutung sehn, die Vindeliker seien ein kriegerisches, den Römern bis dahin fast unbekanntes Volk. Der Dichter wollte die unbändige Wildheit des von Drusus besiegten Volkes hervorheben, und hierzu wählte er einen für die Römer sehr auffallenden Zug, nämlich die Bewaff-

*) In der Tropäeninschrift der Alpenvölker (Plin. III, 24) werden unter andern genannt: *Breuni, Genaunes, Vindelicorum gentes quattuor*. Im Leben des Horaz heisst der Sieg des Tiberius und Drusus *Vindelica*. Sueton dagegen nennt den Drusus *dux Raetici belli* (Claud. 1) und den Krieg *Raeticum Vindelicumque bellum* (Tib. 9). Dio LIV, 22 nennt nur die Räter, Velleius II, 95. 122 *Raeti Vindelicique* und umgekehrt. Bei Florus heisst es von Augustus (IV, 12, 4): *Omnes illius cardinis (Alpium) populos, Breunos, Cennos (Genaunos?) atque Vindelicos per privignum suum Claudium Drusum perpacavit*. Sueton sagt von Augustus (Aug. 21): *Raetiam et Vindelicos ac Salassos gentes inalpinas (domuit)*. Strabo (IV, 6, 332 f. Tauchn.) unterscheidet Räter, Vindeliker und Noriker, die alle durch Tiberius und Drusus zur Ruhe gebracht worden seien. Auch Plinius trennt bestimmt die Räter und Vindeliker, die beide in viele *civitates* getheilt seien.

mag mit Beilen, welche sicher kein Interpolator erfunden haben würde. Diese Bewaffnung bezeichnet er als eine uralte (*per omne tempus*), die sich von der Roheit fabelhafter Zeiten herschreibt (daher *Amazonia*). „Woher bei ihnen jene seltsame Sitte stamme, sich mit Beilen zu bewaffnen", sagt er, „will ich nicht untersuchen, da man ja doch nicht alles erforschen kann." *) Er gibt hiermit zu erkennen, dass jene Sitte, welche sie ihren Feinden furchtbar macht, ein Ueberbleibsel aus der ältesten Zeit dieses in seinem Ursprunge unbekannten Volkes sei. Mag man auch die Art des Ausdrucks matt finden, obgleich man in solchen Dingen nicht zu vorschnell nach unseren Vorstellungen aburtheilen darf, der zu Grunde liegende Gedanke, welcher die Roheit des wilden Volkes hervorheben soll, ist sehr passend, um den Sieg zu heben, und wir dürfen deshalb mit nichten an der Aechtheit der Stelle zweifeln. Teuffel (Jahn's Jahrb. 41, 451) will hier gar etwas Ironisches sehn und meint, es erkläre sich dieser eingeschobene Satz dadurch, dass der Dichter es darauf anlege, das Gedicht weit auszuspinnen, „weil man die Länge des besingenden Gedichts mit der Grösse und Wichtigkeit des zu besingenden Gegenstandes in ein näheres Verhältniss setze, als mit

*) *Fas est* heisst hier nicht „es ist recht", sondern „es ist gestattet, ist möglich"; der Satz enthält also den Grund zu *quaerere distuli*. Er mag dieses nicht untersuchen, weil es zu den in Dunkel gehüllten Punkten gehört, deren Erforschung nicht möglich ist. Zu V. 18 erklärt Orelli jetzt, an unsere Deutung sich anschliessend: *equidem investigare adhuc intermisi, neque id curo.* Bei V. 21. 22 findet man folgende trostlose Vertheidigung: *Manifesto est id Horatium egisse, ut loco de Vindelicis aliquantum immoraretur; id quod optime fieri poterat more aliquo eorum insigni describendo — atque ad eum Pindarica utitur digressione, quae gravitate minime caret.* V. 19. 20 lesen wir die grundfalsche Deutung von *per omne tempus: ex quo eos novimus;* das wollte wenig sagen; der Dichter meint, durch alle Zeit, von Alters her hindurch habe sich diese Sitte erhalten. Vgl. III, 17, 4. S. auch Weber S. 319.

unseren Begriffen sich vereinigen lässt". — Martin verwirft V. 29—36 als ungehörige Interpolation, weil sie den Zusammenhang unterbrechen und nichts weiter enthalten, als was bereits V. 25—28 angedeutet ist, indem sie dies in allgemeinen Sätzen aussprechen. Aber auf diesen allgemeinen Sätzen ruht der Hauptnachdruck, da sie mit ganz besonderer Kraft den Einfluss hervorheben, den Augustus auf Drusus und Tiberius geübt; sie enthalten die nähere Ausführung von V. 27 f. ganz mit der dem Horaz eigenen treffenden Klarheit. — V. 41—48. Auch diese von Peerlkamp angezweifelten Verse finden bei Martin keine Gnade. Wenn Peerlkamp anführt, den ersten Sieg über den Hannibal in Italien hätten die Römer nicht am Metaurus, sondern viel früher bei Nola erfochten, so ist dagegen zu bemerken, dass die Schlacht am Metaurus die erste entscheidende Niederlage war, die den Hannibal an seinem Glücke verzweifeln liess und ihn bewog sich an das äusserste Ende von Italien zurückzuziehen (Liv. XXVII, 51). *) Den Zweifel gegen *equitavit* hat schon Orelli, wie Martin anerkennt, beseitigt. Wenn Peerlkamp an *Romana pubes crevit* „das römische Volk erhob sich" Anstoss nimmt, so verkannte er, dass *Romana pubes* hier ähnlich steht, wie bei Ennius und Horaz *Romana iuventus.* (Vgl. B. II, 277). **) *Tumultus* V. 47 scheint Peerlkamp zu schwach; wir glauben dagegen, dass der Dichter das Wort hier von der allgemeinen Verwirrung braucht, welche Hannibal in ganz Italien erregte. Irrig behauptet Orelli, es

*) Höchst unglücklich und nichtssagend ist, wie Martin bemerkt, hier Orelli's Vertheidigung: *Quidni Horatius, dum Claudios Nerones patricios summis laudibus extollit, M. Claudium Marcellum plebeium praeteriens, praeclaram illam victoriam a C. Claudio Nerone ex Hannibale relatam primam tali nomine dignam vocare potuerit?*

**) Van Jan a. a. O. S. 281 bemerkt, es komme bei *tumultus* nur auf die geringe Entfernung von der Stadt an (Döderlein Synon. V, 363).

bezeichne *bellum internecinum*, was aus Cic. Phil. VIII, 1 mit nichten folgt. *) Die Bedenken gegen V. 48 hält Martin für ungegründet, meint aber als Hauptbeweis gegen die Aechtheit anführen zu dürfen, dass in V. 41—48 fremde Dinge einer spätern Zeit ganz ungeschickt eingeschoben würden. V. 41—44 führen sehr schön aus, wie Hannibal durch jenen Schlag erschüttert wurde, V. 45—48, wie jener Sieg den Wendepunkt für Rom's Macht gebildet. Irrig setzt man nach V. 48 Comma oder Colon, da *post hoc* auf eine spätere Zeit geht, als wo Hannibal, bald nach jener Schlacht, die von V. 50 an folgenden Worte sprach. V. 41—48 dienen bloss zur Hervorhebung der Wichtigkeit jenes Sieges, weshalb nach V. 48 ein Punct stehn muss. „Und es sprach nun endlich Hannibal" (nachdem er so lange vergebens Rom zu unterwerfen gehofft hatte). Beispiele des *que* nach dem ersten Worte eines Hauptsatzes sind auch der Prosa nicht fremd. Weissenborn S. 375. — Zu V. 50 vgl. I, 15, 29 ff. Mart. XIII, 94. — V. 65—68 erklärt Martin für unächt. Zunächst nimmt er an *evenit* Anstoss, wofür das Futurum stehn müsse; aber das Präsens stellt viel lebendiger die Haupthandlung dar, und es ist bekannt genug, wie sehr die Dichter den Wechsel zwischen Futurum und Präsens lieben. Auch kann die sonst ungewohnte Bedeutung von *evenire* beim freien horazischen Sprachgebrauche nicht auffallen; doch vergleicht Dillenburger Colum. IV, 32, 2. *Exiet* hat freilich an Meinecke und Orelli Freunde gefunden, aber wir glauben nicht auf so schwache Autorität hin dem Horaz eine Form aufdrängen zu dürfen, welche sich freilich die africanische Latinität erlaubt hat. Vgl. Obbarius in Jahn's Jahrb. 23, 374. Nichtssagend ist Martin's Vermuthung, der In-

*) In der Satire der *Sulpicia* V. 50 steht ähnlich: *An magis adversis staret Romana propago?* Das. V. 40 scheint mir *magistris* irrig, vielleicht aus V. 46 hineingekommen. Die Dichterin schrieb wohl *Romana iuventus*.

erpolator habe den Gedanken aus Liv. XXVII, 14 oder Justin. XXXI, 5 genommen. Auch ist der Anstoss, den er mit Peerlkamp an *proelia coniugibus loquenda* nimmt, ganz grundlos; es heisst dies offenbar „Schlachten, deren sich die Gattinnen mit Stolz auf ihre Männer rühmen werden“. — Auch die letzte Strophe des Gedichtes erklärt Martin nach Peerlkamp für unächt. Hannibal fürchtet, alles von dem siegreichen Claudius Nero, der seinen Muth gebrochen hat. Dies hebt der Dichter, welcher die edeln Sprossen der *gens Claudia* preisen will, mit besonderer Absicht hervor, und zwar so, dass es fast zweifelhaft bleibt, ob die Worte vom alten Claudius Nero oder von den jungen Neronen gesagt sind. Der Dichter legt sie dem Hannibal in den Mund, doch erhalten sie auch eine Beziehung auf Drusus und Tiberius. *)

Fünfte Ode. Vgl. B. IV, 5. Weber (S. 327 f.): „Ode 5, eines der gemüthlichsten und poetischer Heiterkeit vollsten Stücke unter allen horazischen Oden, zugleich das herzlichste und aus vollster Seele des nun längst mild und ruhig gewordenen edlen Sängers gekommene Preisgedicht auf Augustus, gehört in die Herbsttage des Jahrs 740.“ Die beiden ersten Strophen enthalten den dringenden Wunsch nach der Rückkehr des Augustus, den Senat und Volk zu-

*) Peerlkamp's sonderbare Bedenken gegen die Sprache, sogar gegen *Claudiae manus*, wo er *Claudii* wollte (vgl. nur *Hectoreis opibus* III, 3, 26. *Herculea manu* II, 12, 6. Weissenborn § 204 Anm. 3), hat Martin mit Recht verworfen, aber seine eigenen sind von keinem grössern Belange. Wenn ihm *defendere* zu schwach scheint, so übersieht er, dass der Ausdruck mit Prägnanz steht in der Bedeutung „in seinen Schutz nehmen“, wie IV, 6, 27. Ferner meint er, zu *curae sagaces* habe *ipsorum* oder *suae* hinzugefügt sein müssen; aber schon der äussern Structur nach erkennt jeder, dass bei *curae sagaces* nicht an den Juppiter zu denken ist, dessen Name hier überhaupt wenig hervorgehoben wird, da der Nachdruck auf *benigno numine* ruht, welchem *curae sagaces* parallel steht.

rückwünschen. Schon zu lange hat das Vaterland sehn suchtsvoll ihm entgegengeharrt (Str. 3. 4). Das Glück welches dem Staate unter Augustus zu Theil geworden, schildern Str. 5—7. Friede herrscht zu Lande und zu Wasser (Str. 5). Die Heiligkeit des Familienlebens ist wieder hergestellt (Str. 6). Der Ruhm des römischen Namens nach aussen ist von Neuem begründet und jeder lebt heiter und zufrieden, froh, dass dem Staate ein solcher Retter zu Theil geworden (Str. 7—9). Durch die geschickt eingefügte Erwähnung der göttlichen Ehren des Augustus hat sich der Dichter den Uebergang zum Schlusse gebahnt, in welchem er die Freude über die baldige Rückkehr des Augustus ausspricht. In Str. 10 kehrt die Ode zum Anfange zurück, indem der Dichter sich ganz in die Stimmung des glücklichen Tages der Rückkehr versetzt. Unmöglich können diese Verse auf jeden einzelnen Tag bezogen werden, wogegen freilich V. 29—36 eine allgemeine Schilderung der Heiterkeit und Zufriedenheit der Bürger bilden, so dass man aus ihnen nicht mit Weber den Schluss ziehen darf, das Gedicht sei im Herbste geschrieben. V. 57 f. enthalten den Glückwunsch, mit welchem die Römer den Augustus empfangen werden, wobei der Gebrauch des Präsens *dicimus* ohne Anstoss ist. — Zu V. 23 vgl. den Gegensatz Juv. VI, 80 f. 600 f. — V. 35 f. verbinde ich jetzt mit Orelli und Dillenburger S. 92 f. *memor Castoris et magni Herculis.*

Sechste Ode. Vgl. B. IV, 2 f. Neuerlich hat Martin a. a. O. S. XV ff. nur zwei Strophen unseres Gedichtes für ächt anerkennen wollen, die erste und siebente. Apollo wird zuerst als Gott, der den Frevel straft, wie er den Gerechten erhebt, gepriesen, und zwar wird hier der fromme Urahn Rom's, Aeneas, mit Absicht hervorgehoben. Wie passend dies beim Säculargesang, bei der Feier des langen Bestandes von Rom sei, ergibt sich von selbst, auch

ohne Vergleichung von carm. saec. 37 ff. Dies übersah Martin ganz und gar, wenn er behauptet, die grosse Ausführung über Achill sei völlig zwecklos; *partim inepta*, ügt er hinzu, *simulque eo molesta, quod inter ipsam dei ppellationem est interposita.* Horaz feiert zuerst die Macht les Gottes, der sich des Aeneas angenommen, und geht lann erst zu seiner Bitte über. An V. 5 nimmt Martin gewaltigen Anstoss. Er fragt, wer die *ceteri* seien? Offenar alle übrigen, mit denen er kämpfte. „Freilich sonst onnte ihn keiner besiegen, dir aber unterlag er.“ Wenn Martin bemerkt: *Quid mirum, si — deo impar fuit?*, so ibersieht er die ironische Färbung der Stelle: „Er glaubte nüberwindlich zu sein, aber doch fand er seinen Gegner n Apollo.“ *) Das kräftige *ille* V. 9 und 13 findet er ier anstössig, weil die Alten solche Wiederholungen nur rauchen sollen, wo von derselben Sache die Rede ist; llein die Wiederholung dient zur Hervorhebung des Ge-

*) Auch jetzt noch muss ich gegen Orelli darauf bestehn, *pugnax* für sich absolut zu nehmen. Das einfache *pugnax*, meint Orelli, wäre für den Dichter zu matt. Aber Horaz braucht das Wort auch sonst ganz ähnlich (III, 3, 27), und hier tritt es mit besonderer Prägnanz am Schlusse auf, ähnlich wie *inermem* I, 22, 12, *superstes* II, 2, 8, *cruenta* II, 8, 16. Vgl. auch Voigt S. 3. Noch weniger will es sagen, wenn Orelli auch hier wieder mit seiner fixen Idee vorrückt, die Cäsur leide nicht, dass man *cuspide* von *pugnax* trenne. Horaz beginnt sogar im letzten Worte der sapphischen Strophe einen neuen Satz (II, 10, 16). Nicht selten ist das erste Wort des adonischen Verses ein Vocativ, der als solcher hervorgehoben wird (I, 22, 4. 25, 7). Oft stehen die beiden Wörter des letzten Verses in keiner innern Beziehung, wie II, 10, 8, wo *sobrius* für sich hervorgehoben wird, wie hier *pugnax*. Wir kommen später noch einmal auf die sonderbare Lehre Orelli's von der Cäsur zurück; hier sei nur bemerkt, dass es Orelli vorbehalten war, im adonischen Verse von einer Cäsur zu sprechen — und dies da, wo der Vers aus zwei Wörtern besteht, von denen jedes einen Fuss hat. Wir verweisen noch auf I, 15, 16, wo Orelli wohl der Cäsur zu Liebe *thalamo graves* verbinden muss.

gensatzes. „Jener fiel; sonst würde er grausam die Stadt zerstört haben.“ *) Martin tadelt besonders die Anfügung mit *ni*; zu V. 13 sei als Bedingung zu ergänzen: *nisi a te interfectus esset*; nun komme aber noch ein anderer unpassender Bedingungssatz nach. Dies ist irrig. Zu V. 17 ist kein Bedingungssatz zu ergänzen, sondern die Bedingung folgt erst: „Mit Grausamkeit würde er alles bis auf das Kind im Mutterleibe gemordet haben, wenn nicht Juppiter es auf die Bitten des Apollo und der Venus anders bestimmt hätte.“ Wie Peerlkamp und Martin am Epitheton *grata* V. 21 Anstoss nehmen konnten, sieht man nicht ein; die „reizende“ Venus (vgl. I, 19, 7. IV, 13, 2) ist hier sehr wohl an der Stelle. Ganz ähnlich steht *decens* I, 18, 6 (vgl. I, 4, 6). V. 22 soll *vocibus* statt *precibus* (epod. 17, 6. 68) und V. 23 *rebus Aeneae* statt des einfachen *Aeneae* (I, 2, 26. epod. 9, 37) nur der Versnoth seinen Ursprung verdanken. **) Was den letzten Theil des Gedichtes von V. 29 an betrifft, so stimmt Martin hier ganz mit Peerlkamp überein, der sogar aus dem Scholion des Acro: *Hymnum hic Apollini dicit et commendat carmina sua saecularibus ludis*, schliessen will, der Verfasser jenes Scholions habe das Gedicht nur in der Weise

*) Das von Buttmann und mir vermuthete *captor* hält Orelli für des Horaz unwürdig, wir möchten wissen weshalb. Käme auch das Wort sonst nicht vor, so dass in der Stelle der Anthologie richtig *raptor* gelesen würde, so spräche dies keineswegs gegen den Gebrauch bei unserm in Neubildungen kühnen Dichter. Eine sichere Herstellung ist hier, wie wir bemerkt haben, nicht möglich

**) Orelli hat gegen mich richtig bemerkt, dass bei Acro und Porphyrio V. 28 nicht *lenis*, wie Braunhard hat drucken lassen, sondern *levis* zu lesen ist, bei Acro statt *lenis in verbis: levis, imberbis.* Dass aber *lenis* hier wegen des Anfangs des Gedichtes an sich nicht passend sein würde, ist völlig grundlos, da Apollo V. 25 ff. von seiner mildern Seite beschrieben werden soll. *Lenis* würde hier stehn, wie II, 18, 3. Vgl. I, 24, 17. carm. saec. 14. Uebrigens habe ich auch früher bereits *levis* vorgezogen.

gekannt, wie er selbst es jetzt beschnitten hat. Es ist sehr passend, dass Horaz sein Gedicht mit dem Anrufe an den Apollo beginnt und sich von ihm erst an den Chor selbst wendet, wobei er aber in die Anrede an diesen das Lob der Diana, welches gar nicht fehlen darf, einfliessen lässt. — V. 36. Meine Deutung billigt Dillenburger S. 93. Orelli bemerkt dagegen, *ictus* könne nicht vom Anschlagen der Leier (*pellere lyram*) verstanden werden, wie es doch, was Orelli entging, Plin. XXXIV, 26 (19) steht. Ebenso ungegründet ist die andere Gegenbemerkung: *Horatium ne poetice quidem dicere potuisse semet ipsum lyram esse pulsurum.* Nennt er sich ja selbst *Romanae fidicen lyrae* (IV, 3, 23). So wenig wir uns denken, dass Horaz beim Absingen des Säcularliedes den Takt angegeben habe, so wenig brauchen wir das Anschlagen der Leier als wirklich anzunehmen. Es ist dies nur uneigentlich zu verstehn, wie so viele Erwähnungen der Leier und des Plectrums. Man vgl. nur I, 31, 20. IV, 9, 4. epod. 17, 39. Pers. VI, 4 ff.

Siebente Ode. Vgl. B. IV, 8 f. Weber (S. 328 ff.) setzt das Gedicht ziemlich gleichzeitig mit epist. I, 5, in den Frühling 734 oder 735. Das Irrige der Vermuthung Weichert's, welche auch Weber billigt, Torquatus sei C. Nonius Asprenas, habe ich B. III, 194 ff. gezeigt, und mir stimmt Dillenburger bei. Orelli tadelt mich, dass ich aus *genus* V. 23 geschlossen habe, dass Nonius Asprenas nicht gemeint sein könne. Aber ich behaupte auch noch jetzt, und mit mir Dillenburger, dass das Lob des Adels bei einem solchen Manne übelangebracht gewesen wäre. Vgl. a. a. O. S. 195. Ameis (Jahn's Jahrb. 28, 146) hält unsere Auffassung für zu künstlich. — V. 7 ff. Vgl. das dem Lucan zugeschriebene Gedicht *ad Pisonem* V. 137 ff. — V. 13. Vgl. Sen. epist. 104, 12. — V. 15. Ouwens vermuthet S. 356: *Quo prius Aeneas quoque ivit* oder *Aeneas ivit, quo.* Dillenburger zieht

(S. 630 f.) *pius Aeneas* vor, „da die *pietas* gewissermassen der poetische Charakter des Aeneas ist". Aber nicht weniger erscheint er als ältester Urahn. Vgl. Bentley, wonach für *pater* auch die beste Autorität spricht. *) *Dives Tullus* zieht auch Dillenburger vor, weil der Nachdruck darauf ruht. Tullus und Ancus waren zu ihrer Zeit die reichsten Leute zu Rom. Vgl. Liv. I, 31. Juv. V, 57. — V. 20. Ueber den Dativ *animo* Beck a. a. O. S. 102 f. — V. 21. *Splendida tibi et honorifica* erklärt auch Ouwens S. 354. Orelli und Dillenburger: *augusta pro maiestate iudicis et tribunalis*. Vgl. epist. II, 1, 237.

Achte Ode. Vgl. B. IV, 9. Velleius sagt uns (II, 102), der Staat habe den Tod des Censorinus (um 755) betrauert; er nennt ihn *virum demerendis hominibus genitum*. Gegen unsere Ansicht erklärt sich Ameis a. a. O. S. 417 ff. Gern lassen wir die von uns angenommenen symbolischen Deutungen als unbegründet fallen. „Kostbare Kunstwerke kann ich dir nicht schenken, wie sie ein Parrhasius oder Scopas schuf, und du verlangst solche nicht von mir (V. 1—10); aber Lieder kann ich dir weihen und dir den Werth einer solchen Gabe verkünden (V. 11 f.). Keine Denkmäler, welche die Grossthaten der Helden verkünden, verleihen einen solchen Ruhm, wie die Poesie, welche allein den Thaten ihren wahren Lohn gewährt (V. 13—22). **) Die

*) Orelli hat sein falsches Citat Virg. Aen. I, 476 trotz Dillenburger beibehalten, bei dem die betreffenden Stellen a. a. O. sich finden. Bei Orelli ist statt I, 467 zu lesen V, 461.

**) Ueber den vielangezweifelten Vers 17 vgl. jetzt B. IV, 17 f. Die fehlende Diäresis wird durch den Eigennamen entschuldigt. Ueber die Abtheilung unseres Gedichtes in Strophen urtheilt richtig Dillenburger (Emmericher Programm 1845 S. 15 f.). Derselbe bezieht *incendia* auf die Verbrennung der Schiffe, welche die Römer zur Friedensbedingung gemacht hatten. Vgl. Liv. XXX, 43, der bemerkt, diese Verbrennung

Muse macht unsterblich (V. 23—28); sie ist es, welche auch die Helden, die durch ihre Thaten den Himmel erworben haben, als Götter feiert.“ *) Ich glaube nicht zu irren, wenn ich hier mit Beziehung auf I, 12, 25 ff. III, 3, 9 ff. epist. II, 1, 5 ff. eine leise Hindeutung auf die Verherrlichung des Augustus durch unsern Dichter finde. Das Ganze ist nur eine Erhebung der Poesie, welche grossen Thaten ihren Nachruhm sichert. Ueber Monich's Ansicht vgl. Teuffel in Jahn's Jahrb. 41, 452.

Neunte Ode. Vgl. B. IV, 9. Weber (S. 330 ff.), der bemerkt, es sei nach Dio LIV, 20 wahrscheinlich, dass Lollius nach der Niederlage bei Augustus in Germanien geblieben und erst mit diesem zurückgekehrt sei, setzt die Ode in den Frühling 741. Horaz hat nach ihm den Lol-

---

sei den Karthagern so hart gewesen, als wenn die Stadt selbst verbrannt wäre. B. I S. 297 ist Martin statt Martini zu lesen. — Die V. 15—17 genannten Dinge stehen in derselben Beziehung zu *incisa notis marmora publicis*, wie V. 26 *virtus* zu *favor et lingua vatum*. Nicht Denkmäler, sagt Horaz, haben so den Ruhm des Scipio erhalten, wie die Poesie; nur diese verleihet den Thaten ihren wahren Lohn. Gegen Peerlkamp's Einwendung, das Setzen von Statuen habe bei den Alten in Missachtung gestanden, vgl. man sat. II, 3, 183. Ennius bei Consent. de barbarismis et metaplasmis 16 und Trebell. Pollio Claud. 7. Titinn. Setin. fr. 15. Plaut. Bacch. 607. Curc. 142. Cic. Sext. 38, 83 Phil. IX, 2, 5. Liv. XL, 34. Plin. XXXIV, 9 ff. Gruter. inscript. p. 323, 3. Merobaud. reliq. ed. Niebuhr p. VII: *Imago aere formata, quo rari exempli viros seu in castris probatos, seu optimos vatum antiquitas honorabat.*

*) Lachmann (Zeitschr. f. d. A. W. 1845, 492) wirft ausser V. 17, auch noch V. 33 aus, der aus III, 25, 30 gebildet sei. Aber Wiederholungen derselben Verse scheut unser Dichter auch sonst nicht (vgl. IV, 1, 5 aus I, 19, 1 und B. II, 353. B. III, 277. 338), an Stellen, wo an eine Interpolation nicht zu denken ist, und es wäre sehr anstössig, wenn *Liber* allein hier ohne erhebendes Beiwort stände. Bacchus soll hier gerade als Weingott genannt werden, dem man als solchem Opfer bringt (Colum. XII, 18).

lius tief und richtig erkannt; er ehrte seine edlen Seiten, ohne gegen seine Schwäche blind zu sein. „Der Fehler des Lollius scheint mir — eine auch dem Sohne bei Horaz Episteln I, 18 1 ff. in Milde verwiesene aristokratische *hauteur*, ein hartnäckiger Stolz, Zuversicht auf sich selbst und daraus folgende Eigenwilligkeit, die des festen Charakters Klippe zu sein pflegt.“ Vgl. B. III, 64. 298 f. Passow Note 263. *) Den erhabenen lyrischen Sängern (Str. 2) werden Str. 3 die erotischen Dichter entgegengesetzt. Richtig bemerkt Dillenburger, dass der zweite Theil des Gedichtes mit V. 29, nicht mit V. 30 beginne; mit uns fasst er den Anfang nicht als Anrede an den Lollius. — Zu V. 23 f. vgl. Hom. Jl. ϱ, 223. ω, 730. — Martin a. a. O. S. XVII ff. weicht hier von Peerlkamp ab, der Str. 5. 6. 12. 13 auswirft; ihm scheinen vielmehr V. 39—50 unächt. Bedeutenden Anstoss nimmt er an V. 39—44. *Consul non unius anni* den Geist zu nennen scheint ihm abgeschmackt. Der Dichter will offenbar sagen, der Geist übe die höchste Herrschaft, wenn er immer das Rechte thue, sich des Unrechts enthalte; zur Bezeichnung der höchsten Herrschaft wählt er hier das Consulat. Der Ausdruck, der nach stoischer Schule schmeckt, ist nicht sonderbarer, als anderes bei Horaz. Vgl. II, 2, 21 f. III, 16, 22 ff. 39 f. Man erinnere sich des bekannten stoischen Paradoxons, dass der Weise König sei. Vgl. Diog. VII, 122. — V. 43 f. haben wir ein neues Bild von der Besiegung der lockenden Versprechungen, wie die Stoiker den Weisen mit einem stets gerüsteten Heere verglichen (Sen. epist. 59, 8). Vgl. auch Sen. Thyest. 343—390. **) Hier, wo der Geist ganz

*) B. I S. 312 steht zweimal irrig Diomedes statt Deiphobus.

**) Man begreift nicht, wie Martin zu der Bemerkung kommt: *Si quoties quis armis hostes vicit, consul non unius anni habendus est, Romani magno sane eiusmodi consulum numero abundabant.*

persönlich gedacht wird, kann es auch nicht auffallen, wenn der Dichter ihm einen *altus vultus* zuschreibt. Dass die ganze Ausführung über den wahren Weisen an unserer Stelle nicht passe, ist eine rein willkührliche Behauptung. In V. 45—50, die vielleicht nach dem Anfange von III, 2 gebildet seien, findet Martin eine zu grosse Weitschweifigkeit (*verbosa oratio*); daneben erregt ihm der Infinitiv bei *callet* (V. 49) Anstoss, *cuius aliud certe exemplum meae certe copiae nullum mihi suppeditant.* Er möge sich beruhigen durch Pers. V, 105. Juv. IV, 142.

Zehnte Ode. Vgl. B. IV, 11. Weber (S. 332): „Ode 10 ist ein mit 1 gleichzeitiger *lusus poeticus*, bei dem ich nichts dagegen habe, wenn man ihn als zum Zeitvertreibe nachgetändelte Uebersetzung aus dem Griechischen hält (*sic*). Die spätere Ode ist auch hier chronologisch die spätere.“ Dillenburger gibt als Idee des Gedichtes den virgilischen Vers: *O formose puer, nimium ne crede colori.* — V. 2 f. vgl. Mart. I, 32. — Orelli vergleicht zu V. 3 Mart. IX, 79. Lucian. Amor. 10. — V. 5. Dillenburger, der früher (S. 631) den Vocativ *Ligurine* gebilligt, stellt jetzt mit Orelli *Ligurinum* her. Wir halten die Anrede im Vocativ auch jetzt noch für nöthig. — V. 6 ff. Eine freie Umschreibung gibt Göthe in den Wanderjahren (B. 18, 239 f.) *).

Elfte Ode. Vgl. B. IV, 9 f. Weber (S. 332) will

*) Wie ist heut mir doch zu Muthe! So vergnüglich und so klar!
Da bei frischem Knabenblute Mir so wild, so düster war.
Doch wenn mich die Jahre zwacken, Wie auch wohlgemuth ich sei,
Denk' ich jene rothen Backen Und ich wünsche sie herbei.

sie 740 oder 741 setzen und meint, *meorum finis amorum* (V. 31 f.) gehöre zu dem mit Ligurinus wieder aufgenommenen Venusdienste. Der fast elegische Schluss scheine ein Seufzer über getrübte Lebentage, ohne Zweifel wegen der mehr und mehr sich zerrüttenden Gesundheit des Freundes.*) Dass Phyllis als eine ältere, halb verblühte Schönheit gedacht werde (denn das Ganze halten wir für eine Fiction), glauben wir auch noch jetzt gegen Orelli und Dillenburger behaupten zu müssen. V. 23 wird der Phyllis eine *puella dives et lasciva* entgegengesetzt, so dass beide Eigenschaften ihr selbst abgesprochen werden. *Lascivus* aber kann nur auf das ausgelassene, jugendlich üppige Treiben gehn. Vgl. II, 11, 7. III, 13, 8. epist. II, 2, 216. Deshalb brauchen wir sie aber nicht als hässlich zu denken, so dass sehr wohl der Dichter sagen konnte, sie prange mit dem Epheukranze (V. 5). — „Alles ist hier in Fülle vorhanden (V. 1—5), alles ist zum Feste bereitet (V. 6—8), alles in vollster Thätigkeit (V. 9—12)". — Ueber die Ausstellungen an Str. 2 Teuffel a. a. O. S. 452. — V. 15 soll wohl die Anführung des Geburtstags auf das Glück deuten, welches das Schicksal dem Mäcenas bestimmt hat, da Venus als glücklich gilt. Vgl. II, 7, 25 f. Auch der Planet Venus deutet auf Glück. — Das Ganze zeigt die bescheidene Ruhe des Alters, dem nicht mehr glänzende und üppige Gelage anstehen. Auch Phyllis muss mit dem alten Dichter zufrieden sein und sich des stillen Festes freuen, welches dem gealterten Freunde gilt. **)

*) S. 99 f. bemerkt er, Phyllis, die Horaz in sein „stattlich aufgeschmücktes und in Opulenz prangendes Landhaus" einlade, sei eine Freigelassene, wofür schon V. 22 der *non tuae sortis iuvenis* und die ihr entgegengesetzte *puella dives* spreche.

**) Höchst seltsam meint Orelli: *Acerbioribus sententiis pungere Phyllidem conatur, quo Telephi tandem oblitam ad se solum amandum inducat.* Eher könnte man mit Dillenburger annehmen, das Gedicht solle dem Mäcenas beweisen, dass er auch auf dem Sabinum seiner Freunde gedenke.

Zwölfte Ode. Vgl. B. III, 43 f. IV, 8 f. An der richtigen Ansicht, wonach auch hier unter Virgil der Dichter zu verstehn ist, hat mit mir neuerdings fast nur Dillenburger (S. 98) festgehalten. Grotefend (Zeitschr. d. A. W. 1844 S. 151) hält die hier angeredete Person für „einen gewinnsüchtigen Hofschranzen bei Drusus und Tiberius“. Auch Fürstenau spricht sich (das. S. 843) bestimmt gegen den Dichter aus. Weber (S. 231. 332 f.), der die Ode in den Frühling 741 setzt, sieht im Virgil einen Leibarzt der Neronen, einen Verwandten des Dichters. Dafür kann man freilich eine Bestätigung in den Bemerkungen alter Handschriften finden, auf die aber ebensowenig zu geben ist, als auf die Ueberschriften: *ad Xanthiam iatraliptam* II, 4 (vgl. Orelli), *ad Gabinium* II, 5, *Iuliae Barinae* II, 8. Vgl. auch zu epod. 4. Gegen den Dichter Virgil spricht nur der Umstand, dass dieser zur Zeit der Herausgabe des Buchs todt war. Wir glauben aber noch immer mit Dillenburger die Annahme für gar nicht gewagt halten zu dürfen, dass die Abfassung der Ode in eine viel frühere Zeit fällt und Horaz sie aus uns unbekannten Gründen in die drei ersten Bücher nicht aufgenommen hatte. Vgl. B. IV, 44. *). Für den Dichter Virgil könnte man noch den Umstand anführen, dass die Ode zunächst nach derjenigen folgt, welche sich auf den Geburtstag seines Mäcenas bezieht. Vgl. B. IV, 19 ff. Note. Freilich meint Weber, das Gedicht habe ganz die „heitere Wärme und die Rundung eines poetischen Nachsommers“; wir dagegen glauben im Schlusse eher die ungestüme Frische der Jugend zu finden; von einem *desipere in loco*, einer *stultitia brevis* spricht der gealterte Dichter nicht mehr. Vgl. I, 4. II, 7. **)

*) Man könnte sogar annehmen, der Dichter habe die Ode erst nach dem Tode des Virgil aus dessen Nachlasse zurückerhalten, wie es ähnlich bei Göthe manchmal der Fall war.

**) Auffallend scheinen freilich auf den ersten Anblick zwei Aehnlichkeiten unseres Gedichtes mit dem vorhergehenden,

Der Ausdruck *iuvenum nobilium cliens* V. 15 scheint da auf zu deuten, dass Horaz sich damals noch keiner vo nehmen Gunst dieser Art zu erfreuen hatte. *) Auch d ganze Darstellung zeigt eher etwas Jugendliches und ei gewisse Ungewandtheit, als die Ruhe und Klarheit des M ters. Meine symbolische Deutung des Nardus habe i längst zurückgenommen. Der Freund soll seinen köstlich Nardus gleichsam als Beitrag zum Mahle mitbringen. — 5 ff. Dass hier die Nachtigall gemeint sei, ergibt sic schon daraus, dass nur dieser die Klage um den Itys zu geschrieben wird, nie die Schwalbe. Vgl. Hom. Od. τ, 518 Soph. Oed. Col. 671 ff. Welcker „die griechischen Tra gödien" S. 374 ff., der aber auch unsere Stelle auf di Schwalbe bezieht. Zu den angeführten Stellen des Catu 65, 13 und Properz II, 20 (III, 12), 5 f. III, 10 (IV, 9), fügen wir Virg. G. IV, 511. Mart. X, 51, 4 hinzu. Hora nennt also die Nachtigall Procne nach dem Vorgange der Griechen (so auch bei Ovid. Met. VI, 428 ff.), wogegen sie bei den meisten römischen Dichtern Philomela heisst Vgl. Voss zu Virgil's ländlichen Gedichten VI, 79. An d Nachtigall, die hier als ein auf den Bäumen sitzender Vo gel zu den übrigen Zügen der Beschreibung besser pass als die an den Häusern nistende Schwalbe, darf man um so weniger Anstoss nehmen, als schon Sappho (fr. 19 Schn.) sie „des Frühlings Botin" genannt hatte.

---

Im 11 lesen wir V. 14 f.: *quibus advoceris gaudiis*, im 12 V. 21: *ad quae si properas gaudia*, im 11 V. 35 f.: *minuentur atrae carmine curae*, im 12 V. 19 f.: *amaraque curarum eluere efficax*. Aber auch hier gibt sich schon der bedeutende Unterschied zu erkennen. Der jüngere Dichter verscheucht sich die Sorgen mit Wein (vgl. I, 9. epod. 13. auch I, 7), der gealterte durch das Lied der Phyllis, wenn es auch freilich an Wein nicht fehlt. — B. I S. 162 lese man Calener statt Falerner.

*) Van Jan a. a. O. S. 283: „Der du als Schützling und Gast von jungen Männern, bei denen es hoch hergeht, bessern Wein zu trinken gewohnt bist."

Dreizehnte Ode. Vgl. IV, 10. Weber betrachtet (S. 333) die Ode als Nachgesang des Dichters (der damals den Liebeshändeln noch nicht ganz entsagt habe) zu III, 10 und setzt sie 736—738. — V. 8. Lübker (Zeitschr. f. d. A. W. 1842, 309) leugnet die hier angenommene Beziehung auf Soph. Antig. 766. — V. 10 setzt Dillenburger (S. 99 f.), dem jetzt Orelli folgt, das Comma nach *te;* dann aber müsste meiner Meinung nach auch V. 11 *te* nicht in den Satz mit *quia* gezogen werden, da die Kraft durch den gleichen Anfang der beiden Sätze wesentlich gefördert wird. Ich halte meine frühere Interpunction für die richtige, indem ich *refugit* absolut nehme, nicht mit *aridas quercus* verbinde. Zuerst der allgemeine Satz: „Er fliegt in verlebten Schönheiten vorbei", dann die Anwendung auf die Lyce: „er enteilt, weil du eine hässliche Alte bist". Zum nachgesetzten *quia* vgl. IV, 9, 28. — V. 15. *Notis fastibus* erklärt Orelli: *qui omnibus nimis noti sunt.* Dies scheint mir einen ganz falschen Zug hineinzubringen, dass nämlich jeder aus den Fasten sich überzeugen könne, wie alt sie sei, worauf es hier gar nicht ankommt, da das Gesicht der Alten schon zu sehr gegen sie zeugt, wie Juvenal sagt (VI, 199): *facies tua computat annos. Noti* fasse ich nur als ein schmückendes Beiwort, wie sonst bei Horaz *memores. Notus* heisst kundig, wie V. 21. Phaedr. I, 11, 2 und in den B. III, 382 angeführten Stellen. *) — V. 21 f. halte ich *felix — artium* noch jetzt für einen Vokativ; wodurch das Antlitz *felix* geworden, bezeichnet *nota artium gratarum.* — Zu V. 28 vgl. Dillenburger S. 101,

*) Demnach ist Orelli's Bemerkung: *Imperite quidam nuper notos fastos confudit cum memoribus,* um so unbedachter, als ich schon früher die Stelle des Phädrus beigebracht hatte.

der den Namen Chia V. 7 mit dem *risus Chius* (Erasm Adag. I, 5, 71) in Verbindung bringt.

Vierzehnte Ode. Vgl. B. IV, 6 f. *) Webe (S. 322 f.) setzt das Gedicht zwischen Sommer und Herbst 739 und erklärt sich gegen die Ansicht, unsere Ode s matter und schwächer, als die vierte, welche mit einer en- schiedenen Vorliebe für Drusus gedichtet sei. Nach Schil- ler (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 457) ist es erst 741 nach der Rückkehr des Augustus geschrieben. Das Ganze ist ein Lob des Augustus bei Gelegenheit des neuerfochtenen Sieges, doch so, dass in der Mitte die Tapferkeit des Drusus und besonders des Tiberius hervorgehoben wird. Seit der Besiegung Aegyptens hat das Glück immerfort den Augu- stus begleitet; unter seinen glücklichen Auspicien **) ha- ben auch die jungen Helden, Drusus und Tiberius, die wilden Vindeliker bewältigt. — V. 13. Schiller a. a. O. S. 456 f. bezieht gegen Kirchner *plus vice simplici* nur auf den ersten Sieg des Drusus. Vgl. zum Ausdrucke Firnhaber das. 1840, 1214. — V. 17 will Jever zum Lucan. III, 56 ohne Noth *spectatus*. — V. 19. Dillenburger und jetzt Orelli haben in Uebereinstimmung mit mir nach *rubens* Colon gesetzt. — Zu V. 21 f. Anton S. 24 ff. — V. 25 Orelli tadelt mich, weil ich *minitatur* vorgezogen ha- be. ***) Mir scheint Bentley *minitatur* überzeugend ge-

---

*) B. I S. 308 steht irrig Enkel statt Stiefsöhne und S. 309 wäre statt Claudius der Name Tiberius deutlicher ge- wesen.

**) Vgl. V. 9: *militi tuo*. V. 16: *auspiciis secundis*. V. 33 f.: *te consilium et tuos praebente divos*. Dichter und Künst- ler heben hervor, dass die grossen Thaten unter den Aus- spicien des Kaisers geschehen, der als Augur mit dem Lituus erscheint. Vgl. Thiersch, „Epochen der bildenden Kunst" S. 306 f. (2 Ausg.).

***) *Alterum* (*meditatur*) *sine dubio longe ποιητικώτερον est*

schätzt zu haben, obgleich er sehr wohl wusste, dass die Dichter *meditari* auf ähnliche Weise von leblosen Dingen brauchen. *) Für *minitari* hat schon Bentley die Stelle Claudian. de Mallii Theod. cons. 237 f. angeführt: *Torrentes immane fremant lassisque minentur pontibus*, ferner für den poetischen Gebrauch des Wortes Virg. Aen. XII, 762 und die häufige Verbindung von *saevus* mit *minari* und *minae*. *Minari* hat Horaz ähnlich I, 28, 25. — V. 39 f. muss ich auf meiner früherer Erklärung, als der einzig sachgemässen gegen Orelli **) und Dillenburger bestehn. Von V. 34 an wendet sich der Dichter zum allge-

---

*quia hominum tacitu ac formidolosa diluviei expectatio eo melius exprimitur.* Auch Dillenburger S. 631 entscheidet sich für *meditatur*, welches besser zum personificirten *tauriformis Aufidus* passe. Aber liegt in *minitari* nicht die Personificirung wenigstens ebenso bestimmt?

*) Ich schliesse mich ganz seiner Erklärung an: *Equidem, etsi interpretes fere dissentientes hic habeam, posterius verbum (minitatur) praetulerim, quum quia melius quadret cum saevit, tum quia praesentius quiddam fortiusque significet. Minitamur enim in praesens, meditamur in longinquum. — Meditari non est iam saevientis, sed iram potius dissimulantis et subdole occultantis, quo violentius postea erumpat. Minitatur* schildert viel anschaulicher die gewaltig sich hebenden Wogen, welche in Wuth aufbrausen. Nach dem sinnlichen *volvitur* und *saevit* würde *meditatur* zu sehr abfallen. In den Handschriften ist die Autorität entschieden auf der Seite von *minitatur*, wofür auch Nonius v. *diluvies*, wo man neuerdings aus den Hdschr. *minatur* statt *minitatur* aufgenommen hat. Wenn Servius (Virg. G. III, 153. Aen. IV, 171) und Porphyrio *meditatur* lesen, welches der eine vertheidigt, während es dem andern unpassend scheint, so folgt daraus höchstens (man weiss, wie viele Bemerkungen Späterer in diese Commentare übergegangen sind), dass beide schon in ihren Hdschr. *meditatur* lasen. Nachweislich bedienten sich Grammatiker und Erklärer oft schlechter Handschriften, weil ihnen keine besseren zu Gebote standen.

**) Orelli schreibt mir die falsche Form *perigere* zu, was ein blosser Druckfehler und als solcher bereits am Schlusse des ersten Bandes (S. 396) angegeben ist.

meinen Lobe des Augustus zurück, nachdem er den letzten Sieg genügend gepriesen hat; man darf deshalb V. 39 f. nicht mehr auf jene Thaten beziehen. „Unter deinem Glücke hat Drusus gesiegt", sagt Horaz; „denn seit der Einnahme Alexandria's ist dir das Glück immer gewogen gewesen." Die Ausführung dieses Glückes enthalten V. 37—40. Hier wäre nun eine nochmalige Beziehung auf den Sieg über die Vindeliker ganz unangebracht. Was der Dichter unter *decus* verstehe, führen die folgenden Strophen aus. „Das Glück hat dir Sieg, Ruhm und die gewünschte Macht (vgl. V. 5 f.: *qua sol habitabiles illustrat oras, maxime principum*) verliehen." *Imperia* (der Plural wie IV, 1, 7. epist. I, 18, 45) *peragere* ist hier kühn gesetzt für *imperii fines porrigere* (IV, 15, 15), doch mit dem Nebenbegriffe, dass die Ausbreitung über die *ganze* Erde hin geschieht. Die Annahme einer solchen neuen Bedeutung kann bei einem so glücklich kühnen Dichter, wie Horaz, da, wo der Zusammenhang sie fordert, nicht für gewagt gelten. — V. 49. *Non paventis funera Galliae* kann man entweder erklären „Gallien, das keinen Menschenverlust fürchtet, immer von Neuem sein Blut zu vergiessen bereit ist", oder *funera* steht für „Verheerung, Verwüstung" überhaupt (I, 8, 15. 35, 4). Die erstere Deutung (vgl. I, 15, 10) ziehe ich vor; in Parallele stehen die *caede gaudentes Sigambri*. An die Kampflust der Gallier, die Vitruv (VI, 1, 5) allen nordischen Völkern zuschreibt (*ferro resistunt sine timore*), ist hier nicht zu denken.

Fünfzehnte Ode. Vgl. B. IV, 7 f. Zum Anfang vgl. die Nachahmung in Boileau's erstem Briefe. — V. Meine früher versuchte Deutung, dass von V. 4 an der Gesang des Apollo beginne, haben mit Recht Dillenburger und Orelli verworfen. Der starke Gegensatz wird durch das Asyndeton bezeichnet. Zu *Iunonem Quirinum* V.

vgl. Becker „römische Alterthümer“ I, 255. — Martin S. XX f., der mit Recht Peerlkamp's Verdächtigung verwirft, erklärt V. 27—30 für unächt; aber seine sämmtlichen Bedenken, wegen der Matronen und Kinder beim Mahle (zunächst ist *cum prole matronisque nostris* mit *apprecati* zu verbinden), ferner wegen der Composita *remixto* *) und *apprecati*, endlich wegen der unpassenden Stellung von *more patrum* und V. 30, können keinen Zweifel begründen.

*) Vgl. A. P. 151 und oben S. 21. 37. 172.

# Buch der Epoden. *)

Erste Epode. Vgl. III, 17. Weber (S. 168. 174) setzt die Ode in den Frühling 723, vor die Abreise des Herrschers. — V. 1. 2. Mit richtigem Gefühle habe ich schon früher hier *Liburnae* auf das Schiff, auf welchem Mäcenas fahren soll, *alta navium propugnacula* auf die Flotte des Octavian bezogen. Wenn Orelli diese von älteren Erklärern befolgte Auffassung tadelte, so wusste er nicht, was er that. Orelli behauptet nämlich mit anderen, die

*) Ueber die Zeit der Herausgabe des Buches B. III, 17. Passow Note 185. Obbarius in Jahn's Jahrb. B. 15, 65. Nach Walckenär erfolgte diese erst nach dem Tode des Dichters, wogegen Patin *Journal des Savants* 1842 S 87 ff. Die B. I S. 257 angeführte Glosse findet sich auch in einer Strassburger Handschrift, der zweiten bei Oberlin. Teuffel (Zeitschr. f. d. A. W. 1845 S. 614 ff.), der als Zeit der Abfassung die Jahre 713—724 annimmt, setzt die Herausgabe bald nach der Vollendung der letzten Epode. Weber (S. 206 ff.) nimmt 724 an; er meint, es sei noch nicht erwiesen, dass Horaz seine Oden nicht *epodi*, sondern *iambi* genannt habe, wobei die Wichtigkeit der Stelle epod. 14. 7 übersehen ist. Freilich sind nicht alle Epoden weder der Verse nach, noch in Bezug auf ihren Inhalt *iambi*, aber in allen finden wir doch eines von beiden, jambische Verse oder das spottende Element, wogegen der andere Name, *epodi* von der Versart hergenommen, auf mehrere dieser Gedichte nicht passen würde. Ueber den Charakter der Epoden vgl. B. III, 4. Weber S. 209 f. Auch Teuffel spricht darüber a. a. O. — Ueber die Epoden unseres Gleim (1785) siehe Körte „Gleim's Leben" S. 218 f. 528 f.

Flotte des Octavian habe aus Liburnern bestanden, denen hier die gewaltig hohen Schiffe des Antonius entgegengestellt würden. Diese geradezu lächerliche Annahme war nur bei völliger Unkenntniss vom Schiffswesen der Alten möglich. Hätte Orelli sich die Mühe genommen, die Untersuchung selbstständig zu führen, so würde er den grossen Irrthum, an welchem sich übrigens auch Drumann I, 475, Ruperti „römische Alterthümer" II, 997, Dillenburger u. a. betheiligen, erkannt haben. Die eigentlichen Liburner waren keine Kriegsschiffe, sondern schnellsegelnde Zweiruderer. *) Dass zur Zeit des späten Vegetius alle Kriegsschiffe *Liburnae* genannt wurden, kommt hier nicht in Betracht; jener selbst leitet diesen Gebrauch freilich von der Schlacht bei Actium her, aber wir finden ihn keineswegs so frühe; und wäre dies wirklich der Fall, so fiele es doch nach der Zeit unseres Gedichtes. **) Ueber jene sogenannten liburnischen Schiffe vgl. Sil. XIII, 240 ff. Dass Octavian diese zweiruderigen Liburner als Kriegsschiffe benutzt habe, ist eine baare Unmöglichkeit. Schon bei Mylä bedienten sich die Römer der Fünfruderer; sie hatten damals hundert Fünfruderer und dreissig Dreiruderer (Polyb. I, 20, 10). Dass aber bei Actium keine Zweiruderer die Flotte gebildet, wird ausserdem deutlich genug

*) Appian. Illyr. 3: *Λιβυρνοὶ — ἐλῄστευον ναυσὶν ὠκείαις τε καὶ κούφαις· ὅθεν ἔτι νῦν Ῥωμαῖοι τὰ κοῦφα καὶ ὀξέα δίκροτα Λιβυρνίδας κροκαγορεύουσιν.* Vgl. Lucian. Amor. 6.

**) Es ist ein Irrthum, dessen sich auch Orelli schuldig macht, wenn man sagt, besonders mit Hülfe der liburnischen Schiffe habe Octavian bei Actium gesiegt. Vegetius V, 3 spricht von der Flotte des Volkes der Liburner, die unmöglich aus kleinen sogenannten liburnischen Schiffen bestehn konnte. *Augusto dimicante*, sagt er, *Actiaco proelio, quum Liburnorum auxiliis praecipue victus fuisset Antonius, experimento tanti certaminis patuit, Liburnorum naves ceteris aptiores.* Vgl. die *Liburnica classis* bei Caes. B. C. III, 5. Auch die grösseren Schiffe der Liburner scheinen leichter, als die gewöhnlichen gebaut gewesen zu sein.

bezeugt. Nach Florus (IV, 11, 6) hatte Octavian Dreiruderer bis Sechsruderer, wogegen die des Antonius bis zu Neunruderern (das. 5), ja nach Plutarch bis zu Zehnruderern gingen (Plut. Anton. 63). *) Orosius bezeugt uns (VI, 19): CCXXX *rostratae fuere Caesaris naves et triginta sine rostris triremes velocitate Liburnicis pares;* diese waren also eine eigene Art von Triremen, die im leichten Baue den Liburnern gleich kamen. Die Höhe der Schiffe des Antonius war bei vielen bedeutender, als bei denen des Octavian (Plut. Anton. 63. Dio L, 18. 29); aber auch die Drei- bis Sechsruderer des Octavian können unmöglich niedrig gewesen sein, so dass Virgil Aen. VIII, 691 ff. von der Schlacht bei Actium sagen durfte: *Pelago credas innare revulsas Cycladas aut montes concurrere montibus altis* (also auch die Schiffe des Octavian werden mit Bergen verglichen): *tanta mole viri turritis instant.* Hiernach wird man unter den *Liburnae* unmöglich die Flotte des Octavian verstehn können, so dass der Vorwurf der Unkenntniss hier, wie auch sonst, auf Orelli zurückfällt. Unter *Liburna* (über den Plural vgl. oben S. 36) ist der schnellsegelnde Liburner gemeint, mit welchem Mäcenas zur Flotte des Octavian fahren sollte. Vgl. Plut. Anton. 67. Hor. I, 37, 30. Suet. Aug. 17. Ner. 34. Plin. epist. VI, 16. Dass die Flotte des Octavian, zu welcher Mäcenas hinsegeln sollte, „ein hoher Wall der Schiffe" genannt werden könne, wird nach dem Gesagten keinem Zweifel unterliegen. Mäcenas sollte entweder nach Tarent oder Brundisium (Plut. Anton. 62) zur Flotte kommen oder später dieser folgen. — V. 6. In Betreff der

*) Spasshaft ist es, wenn Orelli von den *ingentes triremes* (!) des Antonius spricht; vermuthlich dachte er sich, obgleich die von ihm angeführten Stellen das Gegentheil bezeugen, Octavian habe nur *biremes* gehabt; — natürlich, wären alle seine Schiffe Liburner gewesen. Vgl. auch Veget. V, 7: *Quum in Actiaco proelio longe maiora referantur concurrisse navigia, ut senorum etiam vel ultra ordinum fuerint.*

*si* war Dillenburger, der es jetzt mit Recht aufgenommen hat, früher (632 f.) in Zweifel. Ueber das ausgelassene *sit* vgl. epist. I, 1, 11. Weissenborn S. 193 f. — V. 19 ff. gebe ich jetzt der Erklärung Orelli's mit Dillenburger S. 632 als der natürlichern den Vorzug, obgleich ich die von mir angenommene, wonach zu *non* aus *timet* der Begriff des Hoffens oder Wünschens zu ergänzen wäre (Krüger S. 904), für sprachrichtig halte. Vgl. epod. 16, 15 f. Durch Orelli's Deutung treten die Worte *non — praesentibus* schärfer den Worten *qui maior absentes* (der Plural statt des Sing., wie IV, 12, 8) *habet* (V. 18) gegenüber.

Zweite Epode. Vgl. B. III, 11 f. *) Weber (S. 120) meint, „der ruhige Ton humoristischer Betrachtung verrathe so ziemlich, dass diese Piece in einer ruhigen und gemüthlichen Zeit, ohne Zweifel zur Ergötzung des mäcenatischen Tischkreises abgefasst sei". Teuffel (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 512) hält sie für die letzte aller Epoden, die dem Jahre 724 angehöre. Wir glauben in derselben noch immer eine Frucht der glücklichen Stimmung erkennen zu dürfen, in welchen die Schenkung des Sabinums den Dichter versetzt hatte, eine Annahme, die mehr für sich hat, als jede andere. **) Zum Lobe des Landlebens vgl. B. II, 395. Mart. I, 56. und die herrliche Schilderung von Hippel (Werke VII, 190 f.). Spott auf die gewöhnliche Behandlung dieses Themas in Schulen bei Pers. I, 71 ff. — V. 7. Vgl. Mart. I, 71, 13. — V. 13. Dillenburger will (S. 102) mit Bentley *inutilesve;* aber *que* ist hier ganz richtig, da V. 11—14 genau zusammengehören. „Während er im Thale auf die Heerden hinschaut, beschäftigt er sich

*) B. I S. 321 lese man Z. 24 heuriger statt feuriger.

**) Auch in einer Handschrift zu Florenz (Preiss I, 218) beginnt mit V. 23 ein neues Gedicht.

mit den Bäumen", wie deutlich das drei-, nicht vierfache *aut* zeigt. — V. 16. Dillenburger hat jetzt seine frühere Erklärung von *infirmas* (S. 105 f.) mit Recht aufgegeben. In dem Adiect. *infirmus* tritt die Sorge für die Schafe bezeichnend hervor. — V. 24. Dillenburger S. 35 f. (vgl. S. 142) erklärt *tenax* davon, dass das hohe Gras den Vorwärtsgehenden aufhält, Jacob (Jenaer Litteraturz. 1840 August S. 301) davon, dass es den Ruhenden nicht fortlässt (Virg. G. II, 134. Prop. III, 12, 27). Jetzt fügt Dillenburger die andere Erklärung bei: *aut quod terrae firmiter adhaeret.* — V. 25. Lucr. II, 362: *flumina summis labentia ripis.* — V. 35. Dillenburger (S. 109) schreibt mit Bentley *pavidumve.* Man kann aber hier sehr wohl *que* und *et* aufeinander beziehen, so dass der Satz V. 35 f. asyndetisch angeknüpft wäre. — V. 37 f. Die von mir versuchte Deutung hat Dillenburger (S. 632) *gebilligt.* Orelli gibt jetzt zu, dass in den Worten etwas Lächerliches liege. Die Liebeshändel sind dem Alphius *malae*, weil sie ihn Geld und Zeit kosten, die er besser verwenden will. **) — V. 60. Vgl. Mart. X, 48, 14. — V. 69. *Relegit* vertheidigt Hermann lectiones Persianae III, 24 f.

Dritte Epode. Vgl. B. III, 9. Teuffel setzt sie zwischen 718 und 719. Unserer Erklärung stimmt Dillenburger bei. Ob aber gerade das *moretum* gemeint sei, lassen wir dahingestellt. Eine ähnliche Einwirkung des Knoblauchs erwähnt Göthe 25, 38 (in den Campagne in Frankreich 6 Sept. 1792). — V. 9—18 fasse ich jetzt einfach so: Als Zauberin wird neben die Canidia Medea gestellt. Der Dichter fährt dann fort. „Eine solche Glut, wie ich sie im Innern empfinde, drückt nie Apulien, nicht

*) Irrig ist Teuffel's Annahme, der Dichter falle hier einen Augenblick aus der Rolle des Wucherers.

brannte so das Gewand des Hercules.“ *) Vgl. epod. 17, 30 ff.

Vierte Epode. Vgl. B. III, 10 f. Teuffel (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 513 ff.) und Weber (S. 120) setzen sie 716. **) Dillenburger nimmt mit uns an, das Gedicht sei 718 zur Zeit gedichtet, als Octavian sich gegen Sextus Pompejus rüstete; aber es könnte auch kurze Zeit nach jenem Zuge fallen, wenistens spricht dagegen *duci* gar nicht. Auf den Mena bezieht auch Teuffel das Gedicht, während Orelli und Weber (S. 116) einer alten Glosse folgen, die einen gewissen Vedius Rufus nennt, auf den aber nichts mehr zu geben sein wird, als auf den Gabinius u. a. oben S. 167. Dillenburger erklärt sich gegen Mena, ohne sich anders zu entscheiden. Ich glaube auch jetzt noch, dass die Epode gegen keine bestimmte

*) Dillenburger wird jetzt seine Erklärung (S. 615): „*Allium* erregt das stärkste Feuer; in guter Absicht gereicht stählte es (?) den Jason selbst gegen den feuerspeienden Stier, in böser zerfrass es die Glauce“, wohl selbst aufgegeben haben.

**) Der ganze Beweis, dass das Gedicht nicht nach 717 geschrieben sein könne, beruht auf argem Irrthume. Sextus Pompejus hatte die Sklaven zum Kampfe aufgerufen, was natürlich für eine Schmach des römischen Namens galt. Vell. II, 72: (*Pompeius*) *servitia fugitivosque in numerum exercitus sui recipiens magnum modum legionum effecerat —. Quum eum non depuderet vindicatum armis ac ductu patris sui mare infestare piraticis sceleribus.* Eine solche Entehrung hat sich Octavian nicht zu Schulden kommen lassen; er hatte 20000 freigelassene Sklaven als Ruderer einüben lassen (*ad remum datis*), zu welchem Dienste man auch früher Freigelassene verwandte; aber nirgendwo finden wir berichtet, dass er so weit gegangen sei, Sklaven zu Seesoldaten zu verwenden, Sklaven zu bewaffnen. Vgl. Ruperti „römische Alterthümer“ II, 998 f. Deshalb konnte es den Octavian auch nach dem Jahre 717, wo er sich der freigelassenen Sklaven als Ruderer bediente, gar nicht treffen, wenn Horaz von den „Räubern und der Sklavenschaar“ des Pompejus, d. h. von den bewaffneten Sklaven, mit Verachtung spricht.

Person gerichtet ist, wenn auch einzelne Züge zu diesem Bilde sich vielfach fanden. Bei einer Beziehung auf eine einzelne Person würde der Name derselben nicht fehlen diesen zu verschweigen konnte den Dichter nichts hindern und hätte er sich gefürchtet, so würde er das ganze Gedicht unterdrückt haben, in welchem doch die angegriffene Person unverkennbar geschildert sein müsste. — V. 8. Vgl. Dillenburger S. 107 ff., dem ich jetzt beistimmen muss, dass Barth's und Bentley's Emendation *bis trium* eine durchaus nothwendige ist.

Fünfte Epode. Vgl. B. III, 8. Höchst sonderbar meint Weber (S. 132), V. 43 deute auf einen nicht lange vorhergegangenen Aufenthalt zu Neapel. Teuffel (a. a. O. S. 516 ff.) setzt die Epode zwischen 716 und 717. *) — V. 12. Vgl. Pers. V, 32 ff. Klausen S. 1183 f. — V. 23. Ueber den Meerigel, dessen Schale „mit dünnen langen Stacheln bewaffnet" ist, s. Stolberg's Werke VIII, 105. — V. 43. Teuffel (S. 520) stimmt mit mir überein, wenn er bemerkt: „Mir scheint, V. 43 beziehe sich nur auf Folia: diese mochte zu Neapel in irgend welchem persönlichen Verhältnisse stehn (Verwandte dort haben) oder oft oder in der Regel sich dort aufhalten." Horaz lässt mit Absicht

*) Er glaubt im Gedichte eine verhältnissmässige Unreife zu finden: „Man bedenke die Umständlichkeit der Schilderung, die ungeschickte Weise, in welcher V. 83 und 85 der Knabe jäh und ohne bestimmte Beziehung zum Vorhergehenden eintritt, den Mangel eines abrundenden Schlusses, die theilweise unangemessene Haltung seiner letzten Rede, z. B. V. 87—9 und 94, die Unklarheit der Wendung V. 43 f. und des Ausdruckes *Thyesteas preces* (aber vgl. I, 28, 33. sat. II, 6, 3) V. 86 f." Alle diese Ausstellungen gehen nur aus irriger Auffassung hervor. Canidia ist nach ihm eine Hetäre, deren Herkunft aus Neapel, so wie ihr Gewerbe als Salbenhändlerin von alten Erklärern ersonnen sind; sie war nie Geliebte des Horaz, der auf sie „gleichsam das Ideal einer Beschwörung überträgt".

die berüchtigtste Zauberin Neapel's an der Beschwörung zu Rom Theil nehmen. Canidia habe jene zu diesem Zwecke kommen lassen, was man in Neapel allgemein gewusst. — V. 44. *Omne vicinum oppidum* glaube ich auch jetzt, wie *omnis civitas* (IV, 2, 51), *omnis pubes* u. ä. nehmen zu müssen. — V. 52 wollte Jever zum Lucan. I, 639 *cui fiunt*. — V. 53. Ueber den Plural *domos*, der auf den einzigen Varus geht, vgl. Jacob de usu numeri pluralis S. 29 ff. — V. 55. *Formidolosae* fasse ich in der Bedeutung „furchtbar" als Gegensatz zu *dulci sopore languidae*. „Jetzt, wo selbst das furchtbare Wild vom Schlafe bewältigt ruht, soll er sich aufmachen." — Teuffel meint, man könne V. 57 ff. auch dann sehr wohl erklären, wenn die Scene zu Neapel sei. „Der alte Sünder (*senex adulter*) *) sollte sich allerdings in ihr Haus in der Subura begeben in Folge der Beschwörung und sollte sie dort in erotischer Absicht aufsuchen. Aber fände er sie dann, so träfe er ja auch zugleich all den Teufelsspuck noch an (denn der Knabe z. B. ist ja noch in seiner ursprünglichen Situation. vgl. v. 83) und das wird doch Canidia nicht wünschen. **) Vielmehr soll er sie allerdings in ihrem Hause zu Rom aufsuchen, aber er wird sie nicht treffen — denn sie ist in der Gegend von Neapel — und — morgen wiederkommen (denn die Liebe ist einmal angefacht) und dann sie antreffen." Dieser schlecht ersonnenen Annahme widerspricht das Gedicht völlig. Canidia erwartet, der Liebhaber werde sogleich zu ihr gelaufen kommen; sie will erst, als die Beschwörung nichts hilft, das stärkere φίλτρον anwenden.

---

*) *Adulter* steht vielmehr für Liebhaber überhaupt. Vgl. I, 36, 19.

**) Wie ist es denn bei Virgil Buc. VIII, 108, wo Daphnis am Schlusse kommt, der ebenfalls den Zauberkram noch finden wird, wenn er anders an den Ort kommt, wo die Zauberin sich befindet. Der Zauber findet hier, wie dort, hinter dem Hause statt, der Liebhaber dagegen tritt in's Haus hinein.

Unmöglich kann sie zu Neapel wissen, ob ihr Liebhaber zur Subura komme oder nicht. — V. 69 f. Canidia kann nicht sagen, sie habe das Bett des Varus mit Salbe bestrichen; denn Varus hatte sie ja verlassen und man kann doch unmöglich denken, dass sie in das Haus des Varus gegangen sei, um dessen Bett zu bezaubern. „Ja, er ruht bei einer andern", ruft sie, „die durch ihren Zauber ihn alle andere *meretrices* vergessen macht (V. 69 f.); ha, er ist gegen meine Beschwörung gesichert durch die einer mächtigern Buhlerin." So fassen es schon die alten Erklärer. — V. 86 kann *redibit* unmöglich bezeichnen: *ad sanitatem libertatemque redibit. Mens redit* heisst zwar: „die Besinnung kehrt zurück"; aber dass *mens* hier nicht auf die Besinnung geht, ergibt sich offenbar aus *vocata;* Canidia beschwört ja nicht die Besinnung des Varus, sondern seine Liebe, seine Neigung. *Recurres*, *vocata* und *redibit* stehen in so bestimmter Wechselbeziehung, dass unmöglich gezweifelt werden kann, *redibit* heisse „zurückkehren zu derjenigen, von der Canidia ihn zu sich beschworen (*vocata*), von welcher er zu ihr geeilt ist". *Mens tua* ist nur poetische Umschreibung für *tu*. Vgl. I, 37, 14. III, 5, 13. *) — V. 87 f. wollte Jever zu Lucan. III, 625 lesen: *magica pro nefas, si non valent avertere humanam vicem.* Die scheinbarste Deutung der schwierigen Stelle ist die neuerdings von Steiner S. 23, Hoss S. 6 und Dillenburger empfohlene, wonach zu *magnum fas nefas que* ergänzt werden soll *valent convertere,* in diesem Sinne: *Veneficia multum quidem valent, adeo ut confundant inter-*

*) Orelli, der behauptet, ich habe die Erklärung des Porphyrio missverstanden, schreibt ihm durch seine Deutung etwas völlig Abgeschmacktes zu; denn man bediente sich ja nicht des Bannspruchs, um den Geist wieder zur Besinnung zu bringen. Aus den Worten des Porphyrio folgt deutlich, dass er in der zweiten Erklärung *redibit* als Gegensatz zu *incantata* für *redibit ad illam* nahm.

*dum ac pervertant fas et nefas: at non possunt mutare condicionem mortalium.* Welchen Sinn aber soll der Satz haben: „Zaubertränke können grosses Unrecht thun?“ Wem geschieht durch den Zaubertrank das Unrecht? Demjenigen, den man durch denselben bannt? Aber dieser Gedanke ist unpassend; auch darf kaum angenommen werden, dass der Knabe an die Wirkung solcher Mittel glaubt. Noch weniger kann in diesen Worten der Gedanke liegen: „Bei Zaubertränken kann man grosses Unrecht thun, indem man Mord begeht, wie ihr bei mir thun wollt.“ *Convertere humanam viam* heisst „den Zustand des Menschen ändern“; die specielle Bedeutung, die Steiner hier findet, kann man nur gewaltsam hineinlegen. Orelli's Erklärung spricht allen Sprachgesetzen Hohn. Vgl. Steiner S. 22 f. *Venena* soll Object sein, *fas nefasque* heissen: *leges divinae, quibus distinguitur fas et nefas*, ja *humanam vicem: mores modoque hominum.* Und bei allem diesen, welchen Sinn gewinnen wir dadurch? Ich glaube auch noch jetzt meine frühere Deutung beibehalten zu müssen, wonach *magnum fas nefasque* (o Gerechtigkeit!) ein ähnlicher Ausruf ist, wie etwa *bone Juppiter* (Stat. Theb. XII, 87). Die Interjection ist in solchen Ausrufen nicht durchaus nöthig. *Magnum fas nefasque* ist Ausruf der bittersten Angst und Verzweiflung. Vgl. Ovid. Met. VI, 585. *Magnus* steht, wie beim Anrufe der Götter. Vgl. Pers. III, 35. B. II, 436. Steiner bemerkt: *Magnum dicit fas propter singularem illam vim ac potestatem, quam habet in hominum animis:* „das für andere eine Macht ist, nur nicht für euch“. — Am Schlusse des Gedichtes hat Orelli sich stillschweigend unserer Bemerkung bedient, wie er auch am Anfange mit uns bemerkt, *Suburanae canes* zeige, dass die Beschwörung zu Rom erfolge, wie jetzt auch Weber annimmt.

Sechste Epode. Vgl. B. III, 10 f. Weber (S. 120 f.) setzt sie wegen der „Herbheit in Ton und Aus-

druck“ vor die Bekanntschaft mit Mäcenas. Teuffel (Zeitschr. f. d. A. W. 1845, 596 ff.) sieht in dem Gedichte ein „Programm“ der archilochischen Laufbahn des Horaz, das vor 715 verfasst sein müsse. Die Ueberschrift mancher alten Ausgaben und Hdschr. *in maledicum poetam* (einen fingirten oder wirklichen) treffe das Richtige. Seine Beurtheilung des Gedichtes stimmt mit dem B. I, 324 Bemerkten überein, wogegen sich Dillenburger (S. 114 f.) erklärt hat. Dillenburger zieht V. 8 *procedet* vor, während uns *praecedet* besser die Verfolgung des Wildes zu malen scheint. *)

Siebente Epode. Vgl. B. III, 6 f. Weber setzt das Gedicht 722, indem er gegen Orelli den *sanguis Neptuno super fusus* V. 3 f. anführt, der nöthige, die Kämpfe mit Sextus Pompejus vorausgegangen zu denken. *Aber* in solchen Aeusserungen des Schmerzes darf man die Ausdrücke nicht so scharf nehmen, obgleich es freilich passender ist, wenn der Seekrieg, wie wir annehmen, bereits begonnen hatte. Dillenburger und Teuffel (S. 598) halten mit Orelli am Jahre 713 fest; uns scheint die Erwähnung der Parther einen sichern Haltpunkt zu gewähren. Auch hatte Horaz seine Verzweiflung beim perusinischen Kriege bereits in Epode 16 ausgesprochen. Gernhard II S. 8 f. nimmt das Gedicht gegen unsern Tadel in Schutz, **) während Teuffel auf die Mängel desselben

*) V. 5—10 enthalten den Gedanken: „Du bellst nur, wag nicht das Wild zu verfolgen.“ Diesem feigen Hunde, d sich für sein Bellen vom Herrn füttern lässt, stellt d Dichter sich selbst entgegen, der, wie ein guter Jagdhun hinter dem Wilde her ist. Die bildliche Anwendung ergi sich von selbst.

**) *Forensem inquisitoris rationem non deprehendas, sed r pentino civium concursu excitatam indignationem, qu primum interrogando, tum crudelitatem insaniae haud di*

hinweist. Orelli findet hier etwas Jugendliches. — V. 11 f. Richtiger ist der Vergleich Juv. XV, 159. Vgl. auch die von Schiller angeführte Stelle Sen. controv. II, 9 p. 153 Gron. — V. 12. Ueber die Hervorhebung von *feris* Hoss S. 7 f.

Achte Epode. Vgl. B. III, 3 f. Teuffel (S. 600) setzt sie mit uns 714, während Weber (S. 83) diese nebst der zwölften Epode zu den ältesten horazischen Gedichten zählt, so dass sie „mindestens in den Lauf des Jahres 713" gehöre. — V. 19 f. Vgl. Juv. VI, 196 ff. Mart. VI, 23.

Neunte Epode. Vgl. B. III, 17. Die Theilung in zwei Gedichte findet sich auch in einer Handschrift zu Florenz (Preiss I, 218). *) — V. 4 *Beate* möchte ich etzt darauf beziehen, dass im Hause des Mäcenas alles reichlich vorhanden, es zu einer würdigen Festfeier wohl geeignet ist; es geht also auf den reichlichen Segen mit Glücksgütern. **) Vgl. II, 4, 13. epod. 16, 41. sat. II, 8, 1. Aehnlich steht *dives* IV, 12, 24. — V. 7ff. Manil. I, 889 ff.: *Restabant Actia bella —, Femineum sortita iugum quum Roma pependit Atque ipsa Isiaco certabant fulmina sistro. Re-*

---

*similem arguendo, ex oris pallore et silentio id colligit, in quo licebat submisso animo acquiescere, quoniam fati necessitate destinata mala non videntur posse averruncari.* Darin hat Gernhard Recht, dass der von mir angedeutete Gedanke, dass nur ein weiser frommer Sinn dem Fluche Einhalt thun könne, nicht ausgesprochen ist. Das Ganze enthält nur den unwilligen Ausruf: „So soll denn Rom sich selbst den Untergang bereiten!"

*) Dillenburger bemerkt richtig, Horaz schmeichle dem Octavian nicht, sondern gebe den Grund seiner Freude über jenen Sieg näher an. *Turpiora vincula, quam quae olim serviles Pompeii exercitus, Cleopatrae et Antonii luxuria ac mollities Urbi et civitati paraverat. Vicit Romana disciplina; restituta est Romana dignitas.*

**) Orelli: *opulente, cuique omnia ex voto cedunt.* Dillenburger: *cui omnia ex voto cedunt.*

*stabant profugo servilia milite bella, Quum patrios armis imitatus filius hostes, Aequora Pompeius cepit defensa parenti.* — V. 17. *Adhuc*, das Orelli jetzt aufgegeben hat, sucht Gernhard part. I S. 6 zu vertheidigen. *In quo mihi videtur latere terminus continentiae Gallorum, qui indignabundi diutius ab improba parte stare noluerunt. Adhuc frementes* soll demnach heissen: „die bis dahin nur unzufriedenen Gallier". Aber die Zeitbestimmung „bis dahin" hat hier gar keine Beziehung, und wenn auch ein Asyndeton häufig den Gegensatz scharf hervorhebt, so würde doch an unserer Stelle der Gegensatz nicht klar heraustreten. *) Deshalb verwerfen wir auch die Erklärung, auf welche man sonst leicht gerathen könnte, *adhuc* in der Bedeutung „zuerst, am Anfange" zu nehmen, wie bei Suet. Tit. 11, und wir glauben das von uns früher angenommene *adhuc* nicht mehr billigen zu dürfen. Regel schreibt mit einer Handschrift von Vanderbourg *at hunc* mit Beistimmung von Jacob (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 523); aber es geht nicht an, bei *hunc* an den gar nicht genannten Antonius zu denken, dessen Erwähnung Horaz mit Absicht umgeht. Vgl. B. I, 85. Hiernach sind wir genöthigt mit Orelli und Dillenburger Fea's Vermuthung *at hoc* beizutreten, wo wir *hoc* nicht mit Fea als Ablativ, sondern mit den neueren Herausgebern als Accusativ fassen. Ueber diese Art der Verbindung vgl. die reiche Sammlung bei Jacob. **) „Die Gallier wandten sich

*) Man könnte hiergegen freilich einwenden, die schroffe Verbindung sei hier, wie anderswo (I, 2, 21), die Schuld des noch ungewandten Dichters; doch glauben wir eine solche Annahme ohne Noth nicht machen zu dürfen.

**) Bentley glaubte für seine Vermuthung *ad hoc* den Porphyrio anführen zu dürfen, der nach seiner Deutung: *per comparationem Gallorum, qui hoc dedignati Caesarem se contulerunt, ad hoc* gelesen haben müsse. Für unser *ad hoc* dürften wir den Porphyrio noch eher in Anspruch nehmen, wenn anders auf solche ungenaue Umschrei-

m Cäsar zu", sagt Horaz, „und auch ein Theil der Flotte
atte sich in einen Hafen; zur linken Seite sich wendend,
rückgezogen." Die bestimmte historische Beziehung der
intern Worte ist uns unbekannt, wenn auch Plut. Anton.
) für den Unwillen und die Hoffnungslosigkeit auf der
eite zu sprechen scheint. Vielleicht lag auch eine fal-
he, eben nach Rom gekommene Nachricht zu Grunde.
. 21 ff. „Was, o Triumph", ruft der begeisterte Dichter,
ältst du noch den goldenen Wagen (des Triumphators)
d die Opferthiere zurück? Was weilst du noch zu erschei-
n?" Bei der Deutung der vorliegenden Worte fragt es
h zunächst, welchen Sinn eigentlich *triumphus reportat*
ccm haben könne. *Reportare* kann 1) bedeuten „zurück-
ingen"; vom Triumphe aber kann unmöglich gesagt wer-
n, er bringe den Feldherrn zurück, wenn man es nicht im
m Sinne nehmen will, er sei der Grund, dass der Feld-
rr zurückkehre, was an sich matt und hier unpassend
. Durchaus verschieden ist IV, 2, 17 f. Die zweite Be-
utung, wonach *reportare* „hinbringen" bezeichnet, ergibt
h als eben so ungehörig. Es bleibt endlich noch die
tte übrig, wo es *obtinere* bezeichnet, d. h. „sich erwer-
, davon tragen"; denn es ist völlig ungegründet, wenn
rnhard dem Verbum die Bedeutung *partam rem do-
m ferre* zuschreibt. Inwiefern aber kann vom Triumphe
agt werden, er trage einen Führer davon, er habe sich
en Führer erworben? Das, was der Triumph sich er-
bt, kann sich nur auf den äussern Glanz beziehen; ei-
solchen konnte ihm aber nicht die Person des Trium-
ors als solche verleihen*), dagegen bestand der Haupt-

bungen etwas zu geben wäre. Servius (Virg. Aen. VI, 613)
las *adhuc*, Acro und Porphyrio *ad hunc* (Acro erklärt
*ad hunc: contra Antonium*; Porphyrio hat es im Lemma),
der comment. Cruquii *at huc* (*huc* erklärt er *ad nos*).

*) Der Dichter würde hier jedenfalls einen stärkern Ausdruck
gewählt haben, wenn auch *reportare* in diesem Sinne hätte
gebraucht werden können.

glanz des Triumphes in den im Triumphe aufgeführten feindlichen Feldherrn und Königen. B. IV, 306. Nun weiss man aber, dass man zu Rom allgemein hoffte, die stolze Königin, die den Cäsar und Antonius gefesselt hatte, im Triumphe aufgeführt zu sehn, worauf Horaz I, 37, 30 ff. hindeutet. Dass ein solches ganz ungewohnte Schauspiel, ein Weib im Triumph aufgeführt zu sehn, vom Dichter bei Erwähnung des Triumphes kaum übergangen werden konnte, erkennt man leicht, besonders da die Schmach der Weiberherrschaft vorher bedeutsam hervorgehoben ist. *Ducem* V. 24 ist demnach mit tiefer Ironie (vgl. V. 13 f.) gewählt, und es will wenig sagen, wenn Gernhard bemerkt, man komme nie vom besiegten Feldherrn vor. Vgl. Juv. X, 147.*) Ist es aber nun gewiss, dass *reportare ducem* nur von der Aufführung der besiegten Königin als Anführerin des Krieges gesagt sein kann, so folgt, dass V. 25 *Africano* aus guten Hdschr. mit Recht von Fea hergestellt worden ist. „Einen solchen Führer hast du nicht im jugurthinischen Kriege davongetragen, noch im africanischen, welchem deine Tapferkeit über Carthago's Trümmern ein Denkmal gesetzt hat.“ Schon Bentley hat die Stellen angeführt, wo die Pharsalia des Lucan ein *sepulcrum* des Pompejus, die Ilias ein τάφος des Hector genannt wird. **) — V. 35 wo

*) Ich begreife nicht, wie Gernhard gegen mich bemerken konnte: *Triumphalis currus non captivum regem refert*. Davon ist ja bei meiner Erklärung keine Rede.

**) Orelli behauptet gegen mich, *Africanum bellum* statt *Numidicum* sei ἄτοπον. Aber *Africum* (Liv. XXVIII, 42) oder *Africanum* (Cic. pro Deiot. 9) *bellum* kann jeder in Afrika geführte Krieg heissen und bei Silius XVII, 11 finden sich vom punischen Kriege *Africa bella*. An unserer Stelle wird der gemeinte Krieg genauer bestimmt durch den folgenden Relativsatz. „In keinem Kriege,“ sagt Horaz, „hast du einen solchen Führer davon getragen“, und er nennt dann zwei der bedeutendsten Kriege, wobei wohl die bestimmte Beziehung, dass im jugurthinischen Triumphe Jugurtha, im Triumphe des Scipio Hasdrubal aufgeführt wurde, nicht

R Orelli meine Erklärung, während Dillenburger merkt: *Non inepte sentias hoc loco fastidium spadonibus luxuria Cleopatrae motum fluens.* Orelli muss nach ner Deutung annehmen, man habe Cäcuber getrunken, dem Erbrechen Einhalt zu thun; denn er deutet *fluen-*: *potu nimio profluentem*, und bemerkt zu *coerceat: ideo od Caecubum erat austerum atque ἐυστόμαχον.* Die Al- pflegten das Erbrechen künstlich zu befördern; dass aber, um dasselbe zu hemmen, Cäcuberwein getrun-, ist eine hübsche Erfindung Orelli's. Vgl. Cic. Deiot. 7. et. Vit. 13. Juv. VI, 429 ff. Sen. consol. ad Helv. 9, 10. raz will, der Freund solle den besten römischen Wein rgeben, bei welchem sie ganz die frühere Missstimmung gl. I, 14, 17) über die Entehrung der Römer (V. 11 ff.) ergessen wollen.

Zehnte Epode. Vgl. B. III, 10. Teuffel (S. 601) tzt sie der Aehnlichkeit der Haltung wegen gleichzeitig it Epode 4 und 6, also zwischen 714 und 716, Weber . 121) Ende 713. *). Ueber den Mävius hat jetzt auch relli die, wie er richtig bemerkt, lügenhafte Notiz des chol. Ovid. Ib. 521 (nicht 511, wie Orelli Franke nach- hreibt) **) angeführt. Wir fügen hinzu Porphyr. sat. II,

---

schwebt. — Gegen meine Schreibung des *io Triumphe* in ein Wort hat sich mit Recht Gernhard erklärt.

*) Da auch Virgil in der im Frühlinge 712 gedichteten Ecloge des Mävius unter seinen Widersachern Erwähnung thue, so müsse die Epode, meint er, so frühe, als möglich, in die erste Zeit der Bekanntschaft mit Virgil gesetzt werden. Sie habe für das Jahr 719, in welches Kirchner sie verlegt, zu viel rauhe Schärfe. Wenn auch Bavius und Mävius noch die Georgica des Virgil bespöttelten (Serv. G. I, 210), so könne er doch nicht glauben, dass Horaz und Virgil „diese schon 712 und muthmasslich 713 abgefertigten Lumpenkerle" noch mehrere Jahre nachher eines Wortes gewürdigt haben sollten.

) Zwei andere Druckfehler folgen gleich darauf. Zu V. 1 muss

3, 230: *De hoc (filio Aesopi) Maevius poeta scribit, quo Virgilius: amet tua carmina, Maevi.* An unserer A sicht glauben wir im Ganzen auch jetzt noch gegen A me (Jahn's Jahrb. 28, 412 ff.) festhalten zu müssen *). — M vius wird in dem Augenblicke gedacht, wo das Schiff fährt, wie A m e i s richtig bemerkt, obgleich man *exit* a von der nahen Zukunft fassen könnte. *Olentem* V. 2 nim auch D i l l e n b u r g e r in der Bedeutung *putidus et ani et corpore.* Vgl. Plaut. Men. 764. A m e i s will es auf d Dickleibigkeit oder gar auf die verrosteten Wörter des M vius beziehen. — V. 3—14. Die Sturmwinde sollen ih wild umhertreiben, **) wobei der Dichter mit Absich das Bild des von Minerva verfolgten Ajas einflicht. Den man sich den Mävius als einen nach der Stadt der Miner fahrenden schlechten Dichter, so erkennt man das Bitter welches in diesem Gegenbilde des Ajas enthalten ist. De Dichter wirkt hier durch den Kontrast, der durch die fo gende Beschreibung des wimmernden Mävius im Gegensat zu dem den Göttern trotzenden Ajas lebendiger vorgest wird. Die Sage vom Ajas war dem römischen Leser s bekannt, dass der Kontrast aus der blossen Andeutung de

---

es bei O r e l l i heissen: Val. Fl. I, 639, zu V. 24: Vir Aen. V, 772.

**) O r e l l i, der zu V. 1 ff. in den Worten: *ceterum ventos — Japyga* meine Bemerkung stillschweigend benutzt, ver fälscht zu V. 12—14 meine Ansicht, indem er mir die Mei nung unterschiebt, Mävius habe ein schlechtes Gedicht auf die Minerva gemacht, — wieder eine starke *ἀνασταφυλία*, wie O r e l l i sagen würde.

*) V. 10 erklärt O r e l l i *qua*, das mit *nocte* zu verbinden ist, *ex ea caeli regione*, womit ich keinen Sinn verbinden kann. Dass an der Stelle, wo Orion untergeht, kein freundliches Gestirn erscheine, wäre ein alberner Wunsch, da in den bestehenden Gange der Gestirne kein Wechsel eintreten kann. Nur dies kann der Dichter wünschen, dass der Untergang des Orion mit einem solchen Sturme und einer solchen Dunkelheit verbunden sei, dass kein einziger Stern gesehen werde, der durch seinen Glanz sich dem Mävius hold erzeigte.

age von selbst hervorspringen musste. *) Das Gedicht chliesst mit einem Gelübde, in welchem der Bock, der onst nicht als Opfer für die Stürme vorkommt, auf die vilde streitsüchtige Natur des Menschen ironisch deuten oll. **) Die Taucher, unersättliche Vögel, welche die Excremente anderer, aber auch Fische fressen (Plin. XI, 79), setzt der Dichter mit Absicht, weil sie beim Sturme an's Ufer fliegen (Virg. G. I, 361 f.). Vgl. auch Hom. Od. ε, 51, mit der Parodie des Matron (Athen. IV, 13 V. 9). Aristot. H. A. VIII, 6, 7.

Elfte Epode. Vgl. B. III, 4 f. Teuffel (S. 600) setzt sie 717 oder 718, Weber (S. 83. 122) 716. — V. 1. Mit Recht erklärt sich Teuffel gegen Weber's Uebersezzung von *nil iuvat* „es hilft nichts", d. h. gegen die Liebe, woraus hervorgehn würde (vgl. *sicut antea*), dass wirklich die Poesie ihm früher dagegen geholfen habe, was Horaz unmöglich sagen kann. — V. 2. Etwas Wegwerfendes sieht man mit Unrecht in *versiculos*. Vgl. sat. I, 10, 58. — *Percussum* hält Orelli auch noch jetzt bei, während Dillenburger *perculsum* vorzieht. Vgl. Biblioth. f. d. Schulwesen 1827, 1225. — V. 11. *Lucrum* bezeichnet hier die Schätze. Phaedr. V, 4, 8. — V. 15 ff. Horaz sagt dem Freunde, er schäme sich bis jetzt noch, den Nebenbuhlern nachzugeben, sich für besiegt zu erklären; diese Scham aber werde aufhören, wenn die Geliebte durch ihre Zurücksetzung seinen vollen Zorn erregt habe; dass aber dieser Zorn bis jetzt noch nicht zum Ausbruche gekommen, das

*) *Luteus* bezeichnet die gelbliche Blässe der Furcht; es geht auf die dunkelgelbe Farbe. Vgl. Juv. X, 132.

**) Meine Beziehung von *praeda opima* gebe ich jetzt auf, glaube aber auch nicht, dass es auf die Dickleibigkeit gehn soll. Merkwürdig ist es, dass man bisher noch nicht die treffende Stelle des Cicero pro Rosc. 3, 8: *illam opimam praeclaramque praedam* verglichen hat.

haben die *fomenta vultus nil malum levantia* bewirkt. Diese Linderungsmittel können offenbar nur in der Natur der Geliebten selbst liegen, wonach es uns völlig unzweifelhaft ist, dass man darunter nichts anders verstehn kann, als die Freude am holden Liebreiz der Geliebten, wie wir schon früher gedeutet haben. Dass aber unsere Deutung ganz den Sinn des Dichters trifft, zeigt die gleichfalls früher beigebrachte Stelle epod. 15, 15 f. Dort ist *dolor* der Schmerz über die schmähliche Zurücksetzung, *constantia* der feste Entschluss die Geliebte zu verlassen und *forma* die Schönheit, die ihm in Zukunft wegen der verächtlichen Behandlung von Seiten der Geliebten verhasst werden wird (*semel offensa*). Die Lust an der Schönheit der Geliebten ist zwar ein glückliches Gefühl, aber sie wird ihm unlieb (*ingrata*), da sie die Wunde, welche die Zurücksetzung der Geliebten ihm schlägt, doch nicht heilen kann (*vultus nil malum levantia*). Orelli erklärt noch jetzt *fomenta* durch *querelae;* allein der Gedanke: „Wenn ich einmal so in Zorn entbrannt sein werde, dass ich nicht mehr Klagen ausstosse", scheint uns sehr ungeschickt. Noch weniger aber geht es, mit Dillenburger unter *fomenta* ausser den Klagen auch die vergeblichen Hoffnungen zu verstehn. Als Folge des Zornes kann nur dies angeführt werden, dass die Geliebte ihm verhasst, ihrer Schönheit Reiz ihm zuwider wird. *) — V. 20. Der Grund des *iussus abire* liegt in V. 19. Zu *palam* vgl. Ovid. A. A. II, 549. — V. 20. *Pes certus* ist der sicher auftretende Fuss (A. P. 158), *incertus* (Sen. epist. 95, 16) der, welcher beim Auftreten hin und her schwankt. Deshalb beziehe ich *pede incerto* um so eher auf die Trunkenheit, als diese schon V. 13 angedeutet ist; die beim Herausgehen sich noch mehr zeigende Trun-

*) *Imparibus* erklären wir jetzt mit Orelli und Dillenburger. Horaz hebt die Schmach hervor, dass Inachia ihm solche Leute vorziehe, die ihm an Geist weit nachstehen. Vgl. epod. 15, 11.

keuheit gehört zur Anschaulichkeit des Bildes. *Incerto pede* auf die Unentschiedenheit zu beziehen, geht auch deshalb nicht, weil diese doch nur eine augenblickliche war, die sich bald entschieden hatte. Das Treffende liegt hier gerade darin, dass er, obgleich er noch eben so arg sich beschwert und über seine Zurücksetzung geklagt hatte, doch gleich schnurstracks zur Geliebten geht. Vgl. sat. I, 4, 51. Pers. V, 166. — V. 26. *Contumeliae graves* kann hier nur die Zurücksetzung von Seiten des Lyciscus bezeichnen, wie oben die der Inachia hervorgehoben ist; den Freunden können unmöglich *contumeliae graves* „schmerzliche Kränkungen" zugeschrieben werden. Auch kann nicht füglich Horaz das stärkste Heilmittel gegen die Liebe, kränkende Entehrung von Seiten des Gegenstandes der Liebe, unerwähnt gelassen haben.

Zwölfte Epode. Vgl. B. III, 3 f. Teuffel, der die hier genannte Alte von der in Epode 8 unterscheidet, setzt das Gedicht 714, Weber mit jener gleichzeitig. — V. 1. Ich nehme jetzt *barris* mit Orelli für Elephanten und *niger* in der Bedeutung „widerlich, garstig". — V. 25 übergeht Orelli, dass auch Servius und Martianus Capella die Lesart *infelix* haben. Dennoch ziehe ich jetzt mit Orelli wegen der von Bentley angeführten Stellen, wo *non felix* steht, und weil Horaz einen doppelten Hiatus sich nicht wohl erlaubt haben würde, *non felix* vor. Vgl. die Verschiedenheit der Lesart Pers. III, 46. *).

Dreizehnte Epode. Vgl. B. III, 2 f. Mit mir weist auch Teuffel (S. 601) das Gedicht dem Jahre 713 zu. Weber bemerkt (S. 122), unsere Epode deute auf die Ueberzeugung einer verlorenen Sache; sie nehme ihre Zuflucht zur Verzweiflung, die sich Muth und Vergessen ihres Lei-

*) Ueber *Cous Amyntas* vgl. B. III, 3 f. Note.

des aus dem Becher hole, und gehöre demnach in die ersten Jahre nach der Schlacht bei Philippi. *)

Vierzehnte Epode. Vgl. B. III, 12 f. Teuffel (S. 611) setzt sie nach der Herausgabe des ersten Buches der Satiren, 720—721. Weber, der irrig bei der hier genannten Geliebten an die Terentia, vielleicht im Brautstande, denkt, vermuthet (S. 149), sie möge etwa in's Jahr 720 gehören. Von den horazischen Epoden waren damals, als Horaz das Gedicht schrieb, folgende bereits gedichtet und Mäcenas bekannt geworden: 3. 4. 5. 6. 8. 10. 11. 12 13. 15. 16. 17, die fast alle scharf spottender Art sind (ausgenommen die scherzhafte dritte, die politischen 13 und 16). Mäcenas hatte ihn aufgefordert bald mit einer Sammlung solcher archilochischen Spottjamben aufzutreten, wogegen der Dichter sich entschuldigt, er könne nicht zu den Jamben kommen, weil ihn die Liebe ganz bezwungen habe, wie einst den Anakreon. Wenn er aber von Anakreon sagt, dieser habe oft in kunstlosem Liede seine Liebe beklagt, so deutet er damit bloss an, dass auch ihm die Liebe Schmerz und Leid bereite, wie er es am Schlusse bestimmter ausspricht. Im Gegensatze zu sich führt er das glückliche Verhältniss des Mäcenas an. Mit Recht erklärt sich

*) Teuffel bemerkt nach anderen Ausstellungen, die er an der Epode macht, es sei lächerlich, gerade den Achilleus diese weisen Lebensregeln vortragen zu lassen, der vielmehr die beste Widerlegung jener geistlosen Weltanschauung sei. Den Römern, welchen Achilleus als gelehriger Schüler des weisen Centauren eine sehr bekannte Vorstellung war (vgl. Liv. Andron. bei Fest. v. *ocrem.* Ovid. A. A. I, 11 f. Juv. VII, 212), war dies keineswegs auffällig, lächerlich um so weniger, als dieser Rath des Chiron nur die Ansicht ausspricht, welche im Alterthume überall widerklingt, dass man das Unvermeidliche ruhig tragen müsse. Ueber Chiron vgl. auch Dissen zum Pindar II, 202. Osann in Welcker Rhein. Museum I, 413 ff. Schultz das. V, 600 ff. Göth B. 12, 115 ff. — Zu *aegrimoniae* V. 18 Ouwens S. 364 f.

Orelli gegen meine Vermuthung, es werde auf den von Mäcenas geliebten Bathyllus hingedeutet.

Fünfzehnte Epode. Vgl. B. III, 13 f. Teuffel (S. 612) vermuthet, das Gedicht falle etwa 713; Weber (S. 83. 112) betrachtet es geradezu als das älteste aller horazischen Gedichte und setzt es Ende 712 oder Anfangs 713. — V. 7 ff. Teuffel meint, ein unpassenderes Beispiel, als den Hass des Wolfes und ein bedeutungsloseres, als V. 9 hätte der Dichter zur Individualisirung des Gedankens: ewig — kaum wählen können. Der Dichter setzt zur Bezeichnung „so lange die Natur sich nicht ändern wird" (vgl. epod. 16, 27 ff. I, 29, 10 ff.) drei Beispiele, „so lange der Wolf das Vieh verfolgen, so lange Orion Sturm auf dem Meere erregen, so lange Apollo mit langherabhängenden Haaren (als ἀκερσεκόμης) ewig jugendlich prangen wird". Um die Unmöglichkeit zu schildern wählt Neaera zuerst zwei schreckliche Dinge, geht aber dann zur holden Jugendschönheit des Apollo über, auf welche sie der Anblick des Geliebten hinführt. *) — V. 11. Irrig behauptet Teuffel, die *virtus* werde V. 14 näher dahin bestimmt, dass er sich ein anderes Mädchen suchen werde. Orelli erklärt *mea virtute: quantum in me est*, Dillenburger: *per me, meis viribus*. *Virtus* steht hier ganz, wie sat. I, 9, 54; es bezeichnet die vorzüglichen Eigenschaften, die er sich zuschreibt. „Du wirst einst jammern meiner Vortrefflichkeit wegen, wenn ich dich verlassen habe."

*) So glaube ich jetzt die Stelle fassen zu müssen. Mit der Bemerkung von Orelli und Dillenburger, Horaz pflege zwei Beispiele aus der Natur und eines aus der Mythologie zu wählen, wozu auf II, 10 hingewiesen wird, gewinnt man hier sehr wenig, wo der Contrast in den Beispielen so auffallend hervortritt. — Zu *intonsos* vgl. I, 21, 3. Tib. I, 4, 37 f.: *Solis aeterna est Phoebo Bacchoque iuventas: nam decet intonsus crinis utrumque deum.* II, 5, 121: *Adnue: sic tibi sint intonsi, Phoebe, capilli.*

*Dolere* ist nach bekannter Weise mit dem Abl. verbunden, wie in *dolere aliena laude*; über seine Vorzüge wird sie jammern, da sie diese am neuen Geliebten nicht findet. *Parem* V. 14 soll nach Teuffel nicht ganz deutlich sein, da es doch heisst „eine, die meiner würdig ist". 15 f. scheint freilich etwas unklar, doch nicht mehr, als epod. 11, 15 f.; bedeutungslos aber sind sie nicht. Ebensowenig können wir zugeben, dass *licebit* ein metrischer Nothbehelf sei: steht es doch in der Stelle Cic. de invent. I, 51 ganz ähnlich in der Bedeutung „sei es meinetwegen!" Selbst die Auflösung des ersten Jambus missfällt Teuffel, obgleich gerade dieser Versanfang mit dem Daktylus ⏑ ⏑ den Schluss sehr bewegt macht. Auch *risero*, woran nur Teuffel Anstoss nehmen konnte, ist nach römischem Sprachgebrauche ganz richtig und hier sehr bezeichnend. Vgl. Madvig opusc. II, 82 ff. Krüger S. 801. Weissenborn S. 404. *).

Sechszehnte Epode. Vgl. B. III, 2 f. Nach Teuffel (S. 612) ist sie während des perusinischen Krieges selbst geschrieben; Weber (S. 111) bezieht sie auf den nahen Ausbruch desselben. Monich sieht in dem Vorschlage zur Auswanderung eine schmerzliche Ironie. Lübker gibt den Zusammenhang der Epode ganz richtig an. **)

*) Die Hdschr. sind V. 23 zwischen *heu heu* und *cheu* getheilt. Vgl. Hauthal zum Persius S. 431.

**) Horatiana S. 15 f.: *Postquam intestinorum bellorum calamitates tantasque eorum clades, quantas externi hostes non fecere*, v. 1—14 *adumbravit, ad meliorem salutis capessendae viam cohortatur, quae posita est in relinquendo patrio solo et eligendis novis, qualescumque fors offerat, sedibus* v. 15—22. *Quod consilium si nemo est qui melius suadeat, quidni sequamur illico?* v. 23—24. *O abiecto inani luctu statim rem aggredimini; meliora longe nos expectant regna*, v. 39 sqq., *quorum accurata et uberrima nunc sequitur descriptio, unde facile videas obversatam*

Dillenburger meint, Horaz habe in der grössten Verzweiflung jenen bekannten Rath des Sertorius (Plut. Sert. 9) aufgegriffen und poetisch ausgeführt. *) Der Dichter will seine volle Verzweiflung und die Ueberzeugung aussprechen, dass nur von einer völligen Umwandlung der verdorbenen Zeit Heil und Rettung zu hoffen sei. Die einzelnen symbolischen Beziehungen gebe ich jetzt auf. — Gegen Bentley's *ve* statt *que* V. 6 und 8 Ouwens S. 367 f. — V. 15 f. Lübker erklärt S. 17 f. *forte quid* sehr kühn durch *quid fortasse; malis carere laboribus* soll sowohl zu *expediat*, als zu *quaeritis* bezogen werden. Ich muss auch jetzt noch meine Deutung als die einfachste beibehalten. *Forte* hat hier die Bedeutung *fortasse*, weil es in einem Bedingungssatze steht, der freilich die äussere Form desselben nicht hat; mit *aut melior pars* tritt eine andere Wendung des Satzes ein. — V. 51. Vgl. Beck explic. vet. script. 258. — V. 61 f. wollte Ramler „Berliner Monatsschrift" 1790, 482 nach V. 50 setzen; *sententia ipsa iuvante*, bemerkt Beck S. 77. — V. 63 ff. Horaz nimmt, wie Aratos, nur drei *aetates* an; aber bei jenem heisst das zweite das silberne, das dritte das eherne, unser Dichter dagegen nimmt für diese die Namen vom vierten und fünften Weltalter bei Hesiod. — Zu V. 65 Ouwens S. 352.

Siebenzehnte Epode. Vgl. B. III, 8. Teuffel setzt sie 717—718, kurz nach Epode 5. Auch Weber

---

*vatis ingenio fuisse aetatis, qualem vulgo fingebant, aureae imaginem* (cf. Tib. I, 3, 35 sqq.).

*) Zu V. 17—22 bemerkt Orelli: *Poetico impulsu concitatus, ut per se intelligitur, non serio hoc melioribus civibus dat consilium Horatius.* Was will aber der Rath hier? Soll das Ganze denn eine leere Phantasie ohne allen Sinn und Gehalt sein? Das dürfen wir wahrlich auch dem noch jugendlichen Dichter nicht zuschreiben. Dass er etwas damit wollte, zeigt deutlich genug der Schluss: *vate me datur fuga.*

nimmt irrig mit anderen an, zwischen Epode 5 und 17 liege sat. I, 8 in der Mitte. Nach unserer jetzigen Ansicht kann die Satire der viel schärfern 5 Epode unmöglich nachgefolgt sein. Der Dichter nimmt ironisch seine früheren Angriffe auf Canidia zurück. — V. 6. Peerlkamp (Virg. I p. 426) will mit Lambin *valve volve* vorziehen. — V. 7 ff. Die Beziehung auf die Wahrheitsliebe des Nereus war eine irrig hineingetragene. — V. 14. Da *heu* immer dem Worte oder Satztheile vorhergeht, auf den es sich bezieht (Petrenz S. 9), so kann es hier nur zu *pervicacis* bezogen werden, weil es, wenn es auf den Fussfall des Priamos gehn sollte, vor *procidit* stehn müsse. Seine Bedeutsamkeit an unserer Stelle ergibt sich, wenn man Hom. Il. ω, 212. 505. 519 ff. vergleicht. *Pervicax* heisst Achilleus hier, weil er sich in der Ausführung seiner Rache durch nichts zurückhalten liess. — V. 30. Die gesuchte Beziehung in *o mare, o terra!* ist nicht vorhanden. Vgl. Plaut. Trin. 1039: *Mare, terra, caelum, di vostram fidem.* — V. 62 hat Dillenburger jetzt mit Recht gegen seine frühere Ansicht (S. 51) *sed* vorgezogen. — V. 63. *In hoc* deute ich jetzt mit Orelli u. a. „dazu", nach bekanntem Gebrauche. — V. 72. Mit Recht hat Dillenburger *innectes* aufgenommen. Für den von Bentley bestrittenen Gebrauch sprechen Virg. Aen. VI, 609. Lucan. II, 670. Sil. XI, 240. Stat. Theb. IV, 26.

# Säcularlied.

Vgl. B. IV, 2 f. Nach der jetzt herrschenden Ansicht wurde das Festlied am dritten Tage der Feier im Tempel des Apollo auf dem Palatinus gesungen. *) Ist es aber schon an sich unwahrscheinlich, dass der Festgesang, welcher gleichsam die Weihe der Feier war, bis auf den letzten Tag verschoben worden sei, so widerspricht dieser Meinung auch auf das Entschiedenste die Hauptstelle, welche wir über die Feier jener Spiele seit Augustus haben, **) Zosim. II, 5. Von der ersten Nacht des Festes, das drei Nächte und drei Tage hindurch auf dem campus Martius

*) Die Scholien, denen Schmelzkopf S. 15 f. folgt, denken an den Tempel des Juppiter auf dem Capitol, wogegen Steiner S. 8 f. und Hermann in der unten anzuführenden Schrift S. 13.

**) Nach den Angaben der Historiker wurden die Säcularspiele zuerst 245, darauf in den Jahren 305, 505 und 605 gehalten. Vgl. Censorin. de die natali 17. Liv. epit. 49. Fest. v. *saeculares ludi*. Zosim. II, 1. 2. Val. Max. II, 4. 5. Wenn dagegen die *quindecimviri*, welche den sibyllinischen Büchern vorstanden, behaupteten, die fünfte Festfeier falle in das Jahr 737 und es seien diese Spiele früher immer nach Verlauf von 110 Jahren, einem etruscischen Säculum, gehalten worden, so willfahrteten sie mit dieser rein erdichteten Angabe dem Augustus, der das Jahr 737 wahrscheinlich, wie Hermann S. 21 mit Orelli annimmt, deshalb gewählt hatte, weil jetzt die zehn Jahre verflossen waren, auf welche der Senat ihm die Herrschaft des Reiches früher übertragen hatte.

gefeiert wird, heisst es dort: *Δευτέρας ὥρας ὁ αὐτοκράτωρ ἐπὶ τὴν ὄχθην τοῦ ποταμοῦ τριῶν παρασκευασθέντων βωμῶν τρεῖς ἄρνας θύει μετὰ τῶν δεκαπέντε ἀνδρῶν καὶ τοὺς βωμοὺς καθαιμάξας ὁλοκαυτοῖ τὰ θύματα. Κατασκευασθείσης δὲ σκηνῆς δίκην θεάτρου φῶτα ἀνάπτεται καὶ πυρά, καὶ ὕμνος ᾄδεται νεωστὶ πεποιημένος θεωρίαι τε ἱεροπρεπεῖς ἄγονται.* Dieser „neugedichtete" Hymnus, der gleich nach dem ersten Opfer auf offenem Platze in der Nacht gesungen wurde, kann kein anderer sein, als der Säculargesang. Freilich sagt Zosimos nicht, dass dieses Lied von einem Chore von Knaben und Mädchen gesungen wurde; aber dieses ist nur eine Nachlässigkeit des Schriftstellers. Von wem hätte das neue Festlied anders gesungen werden können? Vom ganzen Volke gewiss nicht, *) ebensowenig von den *quindecimviri*, welche bloss beim Opfer beistanden. Nur Knaben und Mädchen durften nach römischer Anschauung die Götter für den Staat anflehn. Vgl. Liv. XXVII. 37. XXXI, 12. XXXVII, 3. Klausen S. 1075 f. Doch verfolgen wir die Stelle des Zosimos weiter, um zu sehn, ob der Säculargesang an keinem andern Tage gesungen werden konnte, so wird am zweiten Tage der Gesang der Matronen erwähnt. Vom dritten Tage heisst es: *Ἐν τῷ κατὰ Παλάτιον Ἀπόλλωνος ἱερῷ τρὶς ἐννέα παῖδες ἐπιφανεῖς μετὰ παρθένων τοσούτων, οἳ πάντες ἀμφιθαλεῖς, ὅπερ ἐστίν, ἀμφοτέρους τοὺς γονεῖς ἔχοντες περιόντας, ὕμνους ᾄδουσι τῇ τε Ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων φωνῇ, δι' ὧν αἱ ὑπὸ Ῥωμαίοις σώζονται πόλεις.* Hier ist offenbar von keinem neugedichteten Hymnus die Rede, sondern von bekannten griechischen und römischen Hymnen, welche, wie es scheint, abwechselnd gesungen wurden. An sich ist es unwahrscheinlich, dass hierbei auch das neue Fest-

*) Wenn es gleich darauf bei Zosimos heisst: *Κομίζονται δὲ οἱ ταῦτα ποιοῦντες μισθὸν τὰς ἀπαρχὰς τῶν καρπῶν*, so ist *ταῦτα ποιοῦντες* nur auf das letzte *θεωρίαι τε ἱεροπρεπεῖς ἄγονται* zu beziehen.

902 ff. 1843 Nro 105 f. Er unterscheidet drei Theile. 1 Theil vor des Opfers Beginn. Str. 1. 2 Vorgesang der Fünfzehnmänner. Str. 3 Knaben. Str. 4 Mädchen. Str. 5. 6 Zwischengesang der Fünfzehnmänner. Str. 7 Knaben. Str. 8 Mädchen. Str. 9 Schlussgesang der Fünfzehnmänner. 2 Theil während der Opferfeier. Str. 10—12 Chor der Fünfzehnmänner. Str. 13—15 Knaben. Str. 16—18 Mädchen. 3 Theil zum Schlusse der Feier. Str. 19 sämmtliche Chöre vereint. Es lasse sich auch denken, meint er, dass der Chor der Fünfzehnmänner aus nur dreimal drei Personen bestanden habe, so dass die sechs anderen als Solosänger an die Spitze der sechs Abtheilungen von Knaben und Mädchen getreten seien, wonach folgende Eintheilung sich ergeben würde. I. Vorgesang. Str. 1 erster Solosänger. Str. 2 zweiter Solosänger. Str. 3 erste Abtheilung der Knaben. Str. 4 erste Abtheilung der Mädchen. Str. 5 dritter Solos. Str. 6 vierter Solos. Str. 7 zweite A. d. K. Str. 8 zweite A. d. M. Str. 9 je zwei Verse der fünfte und sechste Solos. II. Hauptgesang. Str. 10—12 Chor der Fünfzehnmänner. Str. 13—15 dritte A. d. K. Str. 16—18 dritte A. d. M. III. Schlussgesang. Str. 19 alle Chöre vereint. *) Gernhard de composi-

---

die Freiheit des Alterthums in Dingen der Art kennt, wer weiss, dass z. B. zu Athen alle Mädchen als ἄρκτοι in den Orden der Geburtsgöttin aufgenommen wurden, wird an solchen Gebeten im Munde schuldloser Knaben und Mädchen, welche freilich einer überbildeten Zeit unpassend scheinen mögen, um so weniger Anstoss nehmen, als Ehe und Geburt durch die Religion geheiligt waren. Und glaubte man auch durch die Fünfzehnmänner das Anstössige weggebracht zu haben, so bliebe dann doch noch immer der nach jener falschen Vorstellung nicht geringere Anstoss, dass jene Strophen in Gegenwart der jugendlichen Chöre gesungen und von diesen vernommen wurden.

*) Die Vermuthungen über die Stellung beider Chöre sind ohne allen Halt; nur so viel ist klar, dass die Chöre von einander getrennt waren. Steiner meint, entweder seien die Knaben und Mädchen beide in drei Reihen von neun einander gegenübergestellt gewesen, oder man habe drei Chöre

tione carminum Horat. explananda part. IV vertheilt das Säcularlied auf folgende Weise. I Theil. Str. 1. 2 Gesammtchor. Str. 3 Knaben. Str. 4 Mädchen. Str. 5. 6 Gesammtchor. Str. 7 Knaben. Str. 8 Mädchen. II Theil. Str. 9 abwechselnd beide Chöre. Str. 10 Knaben. Str. 11 Mädchen Str. 12. 13 Gesammtchor. Str. 14 Knaben. Str. 15 Mädchen III Theil. Str. 16—19 Gesammtchor.

Einen sehr dankenswerthen Beitrag zur richtigen Auffassung des Gedichtes hat K. Fr. Hermann in der schönen Abhandlung: de loco Apollinis in carmine Horatii saeculari (1843) gegeben. Vor Augustus wurden die *saecularcs*

---

der Knaben und drei der Mädchen anzunehmen, zwischen denen sich Götterbilder und Altäre befunden. Grotefend will aus dem Inhalte der einzelnen Bitten nachweisen, welche Götterbilder neben den Altären und zwischen den einzelnen Abtheilungen der Chöre aufgestellt gewesen. Den Inhalt des Gedichtes gibt er also an: „Str. 1 Anrufung des Phöbus und der Diana zum Beginne der Feier Str. 2 Ankündigung des Gesanges nach der Vorschrift der Sibylle Str. 3. Anrufung des Sol, der den Tag heraufführt, wie der Grösse der Stadt. Str. 4. Anrufung der Lucina, die die Kinder an's Licht bringt, um Bevölkerung. Str. 5. Angabe des Hauptzwecks der Feier nach den Beschlüssen der Väter. Str. 6. Angabe der Hauptbestimmungen derselben nach der Vorschrift der Sibylla. Str. 7. Anrufung der Parcen um die Fortdauer des Staates. Str. 8. Anrufung der Tellus um die Segnung des Landes. Str. 9. Bitte um Erhörung der Knaben und Jungfrauen. Str. 10—12. Bitte um das Heil des römischen Volkes, dessen Stifter der fromme Aeneas aus Troja war. Str. 13—15. Bitte um das Heil des opfernden Herrschers, der von Aeneas stammend gleich gross an Tugend und Frömmigkeit ist. Str. 16—18. Bitte um das Heil der kommenden Geschlechter und Erhörung jener Bitte in's Besondere. Str. 19. Freudige Hoffnung, dass alles so in Erfüllung gehn werde, wie es die angestellten Auspicien verheissen." Horaz, meint er, habe das Gedicht später in das vierte Buch der Oden nicht aufgenommen, um es dadurch als eine ganz andere Art von Dichtung zu erklären. Uns dagegen scheint dasselbe gleich nach seiner öffentlichen Aufführung in einzelnen Exemplaren schon eine solche Verbreitung erlangt zu haben, dass Horaz es seiner neuen Sammlung nicht einverleiben wollte.

lied gesungen worden sei, welches vielmehr für sich allein den Hauptpunkt eines Theiles der Feier gebildet haben muss. So müssen wir nach Zosimos uns die erste Festnacht als den Zeitpunkt denken, in welchem das Säcularlied von Knaben und Mädchen gesungen wurde. Auf den ersten Anblick könnte man freilich geneigt sein, einen Widerspruch mit diesen Angaben des Zosimos in den von jenem selbst angeführten sibyllinischen Versen zu finden; dieser schwindet aber ganz, wenn man bemerkt, dass hier nacheinander, ohne nähere Berücksichtigung der Folge der Festfeier, die Götter aufgezählt werden, denen Opfer gebracht werden sollen, zuerst die Parcen, die Jlithyien und die Erde, dann die himmlischen Götter, Juppiter, Juno und Apollo. „Ein gleiches Opfer", heisst es weiter, „empfängt auch Apollo", wobei auch der Lieder Erwähnung geschieht, welche im Tempel der Unsterblichen ertönen sollen. *). Unter dem hier genannten Tempel der „Unsterblichen" kann man nur den Tempel auf dem Capitol verstehn, wo die drei Hauptgottheiten, Juppiter, Juno und Minerva, verehrt wurden (*secunda a caelo sedes* Sil. X, 432 f.). Ist dies aber gewiss, so folgt, dass die hier gemeinten Hymnen verschieden sind von den am dritten Tage gesungenen, da man diese im Tempel des Apollo absang. Wir können hierbei an den ersten oder an den zweiten Tag denken; vom ersten Tage sagt Zosimos, man habe die bestimmten Opfer auf das Capitol gebracht; *ἐντεῦθέν τε ἐπὶ τὸ κατασκευασμένον θέατρον ἐλθόντες τὰς θεωρίας ἐπιτελοῦσιν Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι.* Auf diesen Tag möchten wir jene Gesänge, vermuthlich ältere Festhymnen, eher beziehen, als auf den zweiten, an welchem die Matronen auf dem

*) *Καὶ ἀειδόμενοι τε Λατῖνοι*
*Παιᾶνες κούροις κούρησίτε νηὸν ἔχοιεν*
*Ἀθανάτων· χωρὶς δὲ κόραι χορὸν αὐταὶ ἔχοιεν*
*Καὶ χωρὶς παίδων ἄρσην στάχυς, ἀλλὰ γονήων*
*Πάντων ζωόντων, οἷς ἀμφιθαλὴς ἔτι φύτλη.*

Capitol flehten und sangen. Hiernach hätten wir einen dreifachen Gesang des Chores von Knaben und Mädchen, einmal in der ersten Festnacht, dann auf dem Capitol und endlich im Tempel des palatinischen Apollo. Der Hauptfestgesang, der eigends zum Feste gedichtet wurde, kann nach allen uns vorliegenden Analogien *) nicht in einem Tempel, sondern nur öffenlich gesungen worden sein, und eine bessere Zeit, als die erste Festnacht dürfte nicht wohl gefunden werden.

Eine neue Vertheilung des Gedichtes zwischen beide Chöre hat Steiner in der mehrfach erwähnten verdienstlichen Schrift versucht, und ihm sind Orelli und Dillenburger gefolgt. Hiernach singt der Gesammtchor Str. 1 und 2, die folgenden 6 Strophen abwechselnd Knaben und Mädchen; die Mitte bildet die von beiden Chören gesungene 9 Str.; darauf folgen wieder 6 abwechselnd gesungene Strophen; den Schluss endlich V. 16—19 singt der Gesammtchor. Auch wir folgen jetzt dieser Anordnung, mit Ausnahme des Schlusses, wo nach unserer Ansicht Str. 16 die Knaben singen, Str. 17 der Gesammtchor, Str. 18 die Mädchen, Str. 19 der Gesammtchor. Nicht unwahrscheinlich ist, was Steiner vermuthet, dass Str. 3—8 und 10—15 jedesmal nur 9 Knaben oder Mädchen singen, also Str. 3 die ersten 9 Knaben, Str. 5 die zweiten, Str. 7 die dritten 9 Knaben u. s. w. Grotefend hat durch die unselige Einmischung von den *quindecimviri*, die dem Chorgesange durchaus fremd sind, die richtige Erkenntniss des Gedichtes wiederum getrübt. **) Vgl. Zeitschr. f. d. A. W. 1841,

*) Liv. XXVII, 37: *Ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent — conditum a Livio poeta.* XXXI, 12: *Carmen praeterea ab ter novenis virginibus cani per urbem iusserunt.*

**) Für die Fünfzehnmänner führt er besonders an, dass man die Empfehlung des Ehegesetzes weder den Knaben, noch den Mädchen in den Mund habe legen können. Wer aber

der ist, als der Dienst dieser Gottheiten zu Rom ein verhältnissmässig sehr junger war, deutet *o colendi semper et culti* an, wonach sich der Einwand von G. Hermann, man könne Götter doch nicht gemeiner und alltäglicher loben, von selbst hebt. Steiner (S. 8) vergleicht Ovid. fast. VIII, 350 und zur kräftigen Wiederholung desselben Verbums II, 13, 20. IV, 2, 38. epist. I, 1, 1. Vgl. K. Fr. Hermann S. 22. Den Sing. *decus* V. 2 vertheidigt Steiner gegen Hermann besonders durch IV, 8, 31. — In der nähern Beschreibung der Festzeit V. 4—8 werden Apollo und Diana als Schutzgötter Rom's (*quibus septem placuere colles*) bezeichnet, welchen die fromme Verehrung von schuldlosen Knaben und Mädchen angenehm ist. *) Peerlkamp, der daran Anstoss nahm, dass hier der Chor von sich in der dritten Person spreche, warf Str. 2 aus, wogegen Schmelzkopf darin einen Beweis fand, dass der Anfang von den *quindecimviri* gesungen werde. Mit Steiner hier das Pronomen *nos* zu suppliren, scheint uns unnatürlich. Sonderbar, wie man übersehn konnte, dass hier die allgemeine Vorschrift der sibyllinischen Bücher angeführt wird, welche bestimmte, es solle ein Chor von Knaben und Mädchen, die *patrimi et matrimi* waren (Klausen S. 1075), den Festhymnus singen; *nos dicere carmen* were hier ungeschickt. **) Apollo wird zunächst als belebender (*almus*), ewig in neuem Glanze erscheinender Sonnengott angerufen, Rom's Glanz und Macht zu erhalten und zu mehren. In den sibyllinischen Versen heisst es: Φοῖβος

*) Die so gut bestätigte Lesart *quod* V. 5 könnte man nur durch eine Anacoluthie rechtfertigen, so dass der Dichter statt *dicere carmen* ein anderes Verbum, wie *celebrare* im Sinne gehabt hätte.

**) Seltsam bemerkt Orelli gegen Peerlkamp: *Virgines et pueri nunc, ut ita dicam, primum in scaena comparentes de se ipsi eo magis verba facere debebant, ut, quum ex primariis familiis lecti essent, inter hos versus ab iis cantatos tacitum pertentaret gaudium parentum pectora.*

*Απόλλων, ὅστε καὶ Ἥλιος κικλήσκεται.* Dagegen rufen die Mädchen die Diana an, dass sie die Geburten fördern möge. — V. 13. *Rite*, das mit *aperire* zu verbinden ist, erklären wir nicht mit Steiner „wie es sich gebührt, glücklich", sondern „nach gewohnter Weise; wie du zu thun pflegst" (III, 24, 10), wie auch Jahn (Jahrb. 34, 473) es nimmt. *) Bei V. 15 f. liegt die Vorstellung zu Grunde, dass die Gottheit mit einem ihrer Namen lieber angerufen sein will, als mit einem andern (B. II, 405). Die Vielnamigkeit gereichte den Göttern zur Ehre (Eur. Hippol. 1. Soph. Antig. 1155) Hier werden mit Absicht neben dem griechischen Namen zwei römische genannt, von denen der letztere eine Neuerung des Dichters sein könnte. Der Chor der Knaben spricht nun den Wunsch aus, dass das neue Geschlecht stets kräftig heranwachsen und in keuschem Leben gedeihen möge. Diese Bitte können die Knaben um so eher thun, als auch sie von der keuschen Diana beschützt werden (IV, 6, 33. Catull. 34, 1). Hiernach schwindet aller Grund zur Verdächtigung der von Peerlkamp ausgeworfenen Strophe. Augustus hatte damals die lex *Iulia de adulteriis* (*prolis novae feraci lege marita*) durchgesetzt; das andere Gesetz dagegen *de maritandis ordinibus* (hier durch *super iugandis feminis* angedeutet) fand noch vielen Widerspruch. Der Mädchenchor stellt nun als Folge eines solchen stets aufblühenden keuschen Geschlechtes dar, dass dann die Festfeier des neuen Säculums, wie heute, gefeiert werden wird. Mit welcher Bedeutsamkeit *frequentes*, welches auf die Volksfülle geht (vgl. dagegen I, 2, 23 f.), an den Schluss tritt, haben Steiner S. 11 und Voigt S. 3 richtig erkannt, wogegen Jahn behauptet, es stehe aus rein grammatischem Grunde am Ende, wo

*) Es bezeichne „das gesetzmässige Verfahren, welches der religiöse Glaube der Diana bei dem Geschäft der Entbindung schwangerer Frauen zuschreibt".

*Ludi* den unterirdischen Göttern gefeiert; erst seit diesem, der zu Rom einen zweiten Tempel des Apollo, auf dem Palatinus, gründete (die jährlichen Spiele des Apollo wurden schon im Jahre 541 eingeführt) erschienen Apollo und Diana bei der Säcularfeier besonders betheiligt. Diana wurde freilich schon in ältester Zeit von den Plebejern zu Rom verehrt, aber sie ging in die Staatsreligion nicht über; auch ist die in unserm Gedichte gefeierte Schwester des Apollo von der ursprünglichen latinischen Diana auf dem Aventinus und Algidus durchaus verschieden, so dass diese Göttin nur als Schwester des Apollo einen Theil an der Verehrung bei den Säcularspielen erhalten haben kann. Weshalb aber Augustus dem Apollo eine so bedeutende Stelle bei seinen Säcularspielen eingeräumt habe, hat Hermann nach einer Andeutung von Jahn unzweifelhaft richtig erkannt. Da in den sibyllinischen Büchern sich die etruscische Ansicht von grossen *saecula* fand, deren jedes unter besonderen Naturerscheinungen seinen Ablauf verkünde, so hatte man in dem Kometen, der nach dem Tode des Cäsar erschien, das Ende des neunten Säculums gesehen, auf welches ein glückliches goldenes Alter unter der Herrschaft des Apollo eintreten sollte. Niebuhr I, 154 f. Diese Ansicht suchte Augustus schon frühe zu benutzen, indem er sich mit dem Gotte, unter dem das neue goldene Zeitalter beginnen sollte, in nahe Verbindung setzte. So hatte er bereits 718 dem Apollo einen Tempel verprochen; er selbst suchte sich auch in seiner äusserlichen Erscheinung dem Gotte, als dessen Sohn er auch galt, ähnlich zu machen. Das Jahr 737 schien ihm nun besonders geeignet, es als den Anfang des neuen Säculums durch die *quindecimviri* bezeichnen zu lassen, welches unter der Herrschaft Apollo's die glückliche goldene Zeit zurückführen werde. Deshalb sollten diesmal die sonst bei den Säcularfesten verehrten Götter zurücktreten und Apollo, dem Diana zur Seite gesetzt wurde, die erste Stelle einnehmen. Dieser Neue-

rung mussten auch manche andere folgen, um die ganz Feier in einen gewissen Einklang zu bringen. Auch fü unsern Dichter war die Aufgabe schwierig, das Säcularlie der Absicht des Augustus gemäss einzurichten, so das Apollo als Schutzgott des römischen Volkes dargestellt un zugleich auf den Augustus als den hingewiesen wur durch den Apollo den Römern Heil und Glück verleih werde. Seinem Zwecke gemäss machte er den Apollo zu Sonnengotte und schrieb ihm schützende Theilnahme bei der Auswanderung des Aeneas zu; die Diana musste zu Geburtsgöttin werden. Hiernach ergibt sich, dass eine besondere Kunst des Dichters in der zweckmässigen Anordnung des Ganzen liegt, das keineswegs nach überlieferten Formen, gleichsam einem vollständigen, nur auszufüllenden Schema gedichtet werden konnte, wie man früher annahm. *)

Das Gedicht besteht aus zwei Theilen, von denen der erste Str. 1—8 im Allgemeinen dem römischen Reiche ewigen Bestand wünscht. Str. 1 und 2 preisen den Apoll und die Diana als Schutzgötter Rom's welche hier ihrem Willen gemäss fromm verehrt werden. Zunächst nun werden sie von Seiten ihrer Macht und ihrer uralten Verehrung bezeichnet. Dieses letztere, was hier um so bedeuten-

*) Zu den die Vortrefflichkeit des Gedichtes anerkennenden Urtheilen füge man hinzu Martyni Laguna in Wolfs Analekten IV, 572 ff. Weber sagt (S. 314): „Es kann schwungvollere, pompösere, die Phantasie in einem weitern Umfange umherführende Gedichte solcher Art geben: die Kernhaftigkeit dieses Liedes beruht gerade darauf, dass das Herz des Hörers in einem einzigen starken Gefühle, der heiligen Idee des Staates und Vaterlandes, gewaltig ergriffen und unwiderstehlich zu Gelübde, Dank und Bitte an die Schutzgötter der Ahnen emporgehoben wurde.“ Vielmehr soll Apollo hier erst zum wahrsten Schutzgotte Rom's erhoben und die Ueberzeugung verbreitet werden, dass er dem Reiche unter Augustus das höchste Glück verleihen werde, wobei auf die Rückkehr eines frommen, edeln und kräftigen Sinnes besonders hingewiesen wird.

übersehen ist, dass nach der gewöhnlichen Wortstellung *referat* den Schluss bilden müsste. Ganz verfehlt ist es, wenn Orelli die beiden enge zusammengehörenden Strophen durch ein Punctum nach V. 21 voneinander trennt. Freilich meint auch Steiner, man könnte beide Strophen trennen, so dass *ut* für *utinam* stände. Dies ist aber hier ein unmöglich, wo kein Vocativ dabei steht und *ut* so weit nachtritt. *) Der Chor der Knaben bittet nun um ewiges Bestehen römischer Macht, wie es den Römern versprochen ist, und zwar wendet er sich an die Parcen, wobei wir uns erinnern müssen, dass den Parcen in der ersten Festnacht geopfert wurde. **) *Bona iam peractis iungite fatis* heisst nichts, als „gebet in Zukunft auch dem Reiche Glück und Heil", und zwar ist diese Bitte nicht auf das neue Säculum allein, sondern auf alle Folgezeit gerichtet. ***) K. Fr. Hermann scheint S. 24 den Ausdruck

*) Gegen G. Hermann's Umstellung von Str. 5 und 6 vgl. Steiner S. 10.

**) Wider die überwiegende Autorität schreiben Orelli und Hoss S. 8 *servet*. Die richtige Deutung, wonach *quod — servet* vorangeschickte Apposition zum Folgenden ist, geben Steiner und Dillenburger. Hoss: „Als wahrhaftiger im ehemaligen Gesange (?), was ja einmal gemeldet ist und stetiges Ziel des Weltlaufs aufrecht hält (?), schliesset glückliche Fügung der vergangenen an." *Veraces cecinisse* ist die allgemeine lobende Anrede, von der man nicht mit Orelli behaupten kann, sie stehe zu nackt. Vgl. carm. II, 16, 39. Pers. V, 48. Jahn a. a. O. schwankt zwischen *servat* und *servet*, doch meint er, der Satz mit *quod* könne „schwerlich" zu *iungite fata* bezogen werden. „Ihr habt es gesagt", fügt der Dichter zwischen die Anrede und die Bitte ein, „und so möge es auch in Erfüllung gehn." *Veraces cecinisse, quod semel dictum est* wäre schon an sich anstössig.

***) Der Dichter will keineswegs, wie Jahn meint, den Wunsch aussprechen, dass die Parcen auch für das neue Säculum ein glückliches Geschick (günstige Aussprüche des Fatums) verkünden mögen; dieses war ja in den sibyllinischen Büchern Rom versprochen, dass es, wenn es die Götter nach Gebühr ehre, herrschen werde (vgl. bei Zosimos II, 5 V, 35 ff.)

irrig darauf zu beziehen, dass das Reich seine jetzige Mac
auch in Zukunft erhalten möge, da Augustus nicht a
die Vergrösserung desselben bedacht gewesen. Die b
sondere Beziehung auf das zunächst folgende Säculum b
ginnt erst mit Str. 9: Der Chor der Mädchen wünsc
dass dem Lande Fruchtbarkeit nie fehlen möge, wobei m
sich erinnert, dass auch der Göttin Tellus bei der Säcu
feier Opfer dargebracht wurden. Aber dennoch ist es ir
rig, wenn Orelli und Dillenburger *tellus* hier al
Person fassen; dass die Göttin Tellus die Göttin Ceres be
kränze, wäre eine höchst sonderbare Vorstellung. Cere
wird geschmückt, wenn das Land fruchtbar ist (Tib. I, 1
15); dies aber drückt der Dichter auf lebendigere Weis
aus: „die Erde möge die Ceres bekränzen". Hätte Hora
Tellus hier als Göttin gefasst, so würde er auch jedenfall
die Form der Anrede gewählt haben. Die Bedingungen
zur Fruchtbarkeit werden kurz V. 31 f. angedeutet. *)

Mit Str. 9 beginnt nun der zweite Theil, welcher sich
auf das folgende unter Apollo's Herrschaft stehende Säcu-
lum bezieht. Zu Hermann's und Steiner's Annahme,
V. 31 f. den Knaben, V. 33 f. den Mädchen zu geben, sind

---

Die Anrufung der Parcen ist hier blosse Einkleidung des
Wunsches: „Möge dem Reiche, wie es uns ja verkündet ist
(es spricht sich hier die vollste Ueberzeugung des Eintref-
fens aus), Glück und Heil zu Theil werden." Die Art der
Verbindung mit Str. 6 ergibt sich hiernach ganz einfach;
die sibyllinischen Verse hatten nämlich das Glück des Rei-
ches an die feierliche Begehung der Säcularfeier (*ludos ter
die — frequentes* V. 22 ff.) geknüpft.

*) *Salubres* ist, wie Dillenburger S. 28 unwiderleglich ge-
zeigt hat, sowohl mit *aquae*, als mit *Iovis aurae* zu ver-
binden. Dennoch hat Orelli seine fatale Interpunction
*et aquae, salubres et Iovis aurae* beibehalten. Welchen An-
stoss man an *aquae salubres* (heilsamer, fruchtbarer Regen
nehmen könne (*aquae*, wie III, 10, 19. 17, 12. epist. II, 1,
135), begreift man ebensowenig, als wie man behaupten
kann, *Iovis aurae* stehe für sich zu nackt, was doch bei
jener Verbindung eher von *aquae* gelten würde.

ir durch nichts berechtigt, da der Gesammtchor beide Gott-
eiten hier ebensowohl anrufen kann, wie in V. 1 f. Vor-
rst haben wir hier die Bitte um Erhörung, welche dem
lgenden Gebete für das neue Säculum vorangeht, nicht
hne Hindeutung auf den Schutz, den Apollo schon dem
rahnen der Römer, dem Aeneas, hat angedeihen lassen. *)
ie hier hervortretende Ansicht, dass Apollo den Aeneas
ach Italien begleitet habe, scheint, wie K. Fr. Hermann
. 23 bemerkt, erst bei den Alexandrinern hervorgetreten zu
ein, von denen sie Horaz hier und IV, 6, 21, so wie Vir-
l (III, 93 ff. IV, 345. VI, 9 ff.) genommen. In der wei-
rn Ausführung über Aeneas wird angedeutet, dass die
ötter sich desselben angenommen haben, weil er fromm
id keusch war. Die Götter lieben dieses, wie sie auch
e Bitten keuscher Kinder (V. 6) erhören. **) Die Kna-
n wünschen nun dem Römervolke das höchste Glück — der
gend, in welcher der Grund zur wahren Sittlichkeit ge-
t werden muss, gute Sitten, dem Greisenalter, das sich
len Genusses erfreut, Ruhe, dem ganzen Volke aber,
runter vor allen das kräftige Mannesalter verstanden
rd, Wohlstand, reiche Nachkommenschaft und jede Förde-

*) Auch jetzt noch muss ich es trotz Steiner für unzulässig erklären, Str. 10 und 11 sowohl mit Str. 9, als mit Str. 12 zu verbinden. Die allgemeine Bitte um Erhörung geht vorher, erhält aber durch Str. 10 f. grosse Dringlichkeit; dann erst folgen die Wünsche für das neue Säculum. Grotefend setzt irrig nach V. 36 Punctum und den Schluss des ersten Theiles.

**) Die Deutung des Servius (Virg. Aen. I, 242) von *sine fraude* gebe ich jetzt ganz auf, nicht aus dem von Orelli beigebrachten Grunde, weil Horaz die Sage vom Verrathe des Aeneas (Lycophr. Cass. 330. Dion. I, 48) nicht einmal, um sie abzuweisen, hätte anführen dürfen (man denke nur an ähnliche Fälle bei Pindar, wie Ol. I, 75 ff.), sondern weil unmöglich Horaz sagen konnte, Troja sei ohne (allen) Verrath eingenommen worden. *Sine fraude* ist hier „ohne Schaden", wie II, 19, 20; dem Aeneas war Troja's Brand nicht verderblich.

rung. *) Sehr schön wird die Bitte, dass dem Augustus alles nach Wunsch in Erfüllung gehn möge, den Mädchen in den Mund gelegt. Augustus aber, der hier als ruhmvoller Nachkomme des frommen Aeneas bezeichnet wird (auch er verehrt die Götter), erscheint hier als kräftig im Kriege und milde im Frieden. Hierbei muss man sich erinnern, dass kurz vorher das römische Nationalepos erschienen war, in welchem Anchises den Römern das berühmte Wort zuruft: *Parcere subiectis et debellare superbos* (VI, 854). Hieran schliesst sich natürlich die Erwähnung des glücklichen Zustandes an, dessen sich das Reich unter Augustus erfreut; es ist dieses der Anfang des glücklichen Säculums, welches Rom unter Apollo zu Theil werden soll. Die Knaben preisen die äussere Macht Rom's, wogegen die Mädchen die innere Beruhigung und die Wiederkehr eines glücklichen Bürgerlebens feiern. **) Als unterworfene Völker werden die Parther genannt (*secures* von der Macht, wie schon Caes. B. G. VII, 77), dann die Scythen und Inder, welches früher kaum bekannte Volk Gesandte an Augustus geschickt hatte (Suet. Aug. 21. Iustin. XLII, 5. Dio LIV, 9). Irrig verbindet K. Fr. Hermann S. 24 *superbus super* mit *Indi;* nur für die Scythen, die früher in das römische Reich eingefallen waren und den Römern gefährlich gewesen, passt das Beiwort. Die in den Bürgerkriegen verschwundene Treue kehrt wieder und der Friede, ferner

*) Zu V. 45—48 ist jetzt bei Orelli eine mir entnommene Bemerkung hinzugekommen; dagegen hat er die falsche Erklärung von *placida: quae sibi placet, prorsus contenta ea vita et ante acta et ea, quae etiamnunc sibi concessa* beibehalten. *Placidus* bezeichnet den Gegensatz zur stürmischen Jugend.

**) Orelli bemerkt: *Nota, quam caute totum per carmen omnem bellorum civilium — vel occultissimam mentionem devitet ac de exteris dumtaxat nationibus ab Augusto domitis loquatur.* Natürlich, weil es sich gerade vom gegenwärtigen Zustande handelte!

lle sittliche Mächte, und auch Wohlstand, der die Folge gesitteter Ruhe ist. Die Ueberzeugung, dass Apollo, mit welchem Diana verbunden wird, das neue Säculum beglükken werden, sprechen Str. 16—18 aus. Das Lob des Gottes Apollo (*augur Phoebus* ist zu verbinden) als Gottes strafender Gerechtigkeit, des Gesanges und der Heilung wird den Knaben in den Mund gelegt, wogegen beide Chöre die sichere Hoffnung äussern, dass er Rom erheben werde. *) Die Indicative *prorogat*, *curat* und *applicat* halte ich auch jetzt mit G. Hermann gegen die neueren Erklärer bei. Die Bitten sind mit V. 52 beendet und es ist nicht der geringste Grund zur Annahme vorhanden, dass der Dichter zu diesen zurückkehre. Bentley hat die Sache längst entschieden und seine Gründe für diese am Besten bestätigte Lesart sind nicht widerlegt. Wenn Steiner S. 18 gegen mich bemerkt, aus *puerorum* V. 71 folge, dass der Gesammtchor diese Strophe gesungen haben müsse, so können wir dies nicht zugeben. Der Chor der Mädchen spricht die Ueberzeugung aus, dass die auf dem Aventinus und Algidus verehrte Göttin auf das Gebet der *quindecimviri* beim Opfer und auf das Flehen der schuldlosen Kinder hören wird. *Puerorum* war hier in jedem Falle der einzig passende Ausdruck, da ja auch die Knaben die Diana angerufen haben. Uebrigens zeigt die Art, wie der *quindecimviri* hier gedacht wird, dass diese unmöglich am Säcular-

*) V. 65 zieht Steiner irrig *aras* vor, wogegen sich auch Grotefend (a. a. O. 1843, 838) erklärt, indem er bemerkt, die palatinische Burg bilde einen bessern Gegensatz zum Aventinus und Algidus (V. 65). *Felix* verbinden wir proleptisch mit *Latium;* das Reich wird durch die Gunst des Apollo glücklich werden. Die, welche es zu *alterum in lustrum* beziehen oder als Nomin. zu *Apollo* fassen, bringen eine arge Härte in die Stelle. Apollo wird Rom's Macht in das neue Lustrum und ein von Lustrum zu Lustrum immer glücklicheres Säculum geleiten. Wir glauben kaum, dass Horaz auf die fünf Jahre hinweise, auf welche er die Herrschaft wieder übernommen hatte (Dio LIV, 12), wie Orelli meint.

gesange Theil nehmen könnten. Der Schluss wendet sich von Apollo und Diana zu allen Göttern, welche, wie der Chor hofft, diese seine Bitten erhören werden. Wir erinnern hierbei an die Sitte der Priester (von Lasaulx „über die Gebete der Griechen und Römer“ S. 6) nach dem Gebete zu dem Gotte, welchem das Opfer galt, zuletzt noch alle Götter insgesammt anzurufen. *Haec sentire* müssen wir auf das letzte *preces curat et votis applicat aures* beziehen; „dass dieses auch Juppiter und die übrigen Götter wollen, diese Ueberzeugung nehme ich mit mir nach Hause.“ Mit dem Säcularliede schloss nämlich die erste Festnacht. V. 75 wird *Phoebi* durch das zwischengesetzte *chorus* mit bedeutender Kraft hervorgehoben. Die Genitive dürfen nur mit *laudes* verbunden werden, das hier für sich allein nicht stehn kann. Vgl. IV, 6, 41 ff. Der eigentliche Zweck des Chores ist ja der Preis der beiden Gottheiten. Vgl I, 21, 1. 9. IV, 6, 37.

# Erstes Buch der Satiren. *)

Erste Satire. **) Reisig's Vorlesungen über unre Satire gab Eberhard (1840) heraus, worüber ausihrlich Teuffel (Jahn's Jahrb. 32, 343 ff.) berichtet at. Wüstemann hat in seiner Ausgabe Reisig's Vorsungen, so wie Heinrich's Collegienheft über das erste ach der Satiren benutzt. Teuffel's Darlegung des Zu-

*) Vgl. B. III, 11. Weber (S. 137) und Teuffel (Rhein. Mus. IV, 222) setzen die Herausgabe des Buches 719 oder 720. Zumpt (vor Wüstemann's Ausgabe der Satiren S. 24 ff.) nimmt an, beide Bücher der Satiren seien zusammen im Jahre 724 erschienen, wogegen Teuffel a. a. O. S. 230 ff.

**) Auch Weber (S. 106) setzt die Satire 719, Zumpt (S 35) 718. Der Letztere bemerkt, Horaz habe das Gedicht an die Spitze des Buches gestellt, weil es am Meisten die Eigenthümlichkeit seiner spätern Lebensansichten ausspreche. Teuffel a. a. O. S. 97 ff. hält diese Satire sogar für die älteste unter den von Mäcenas handelnden und setzt sie in die zweite Hälfte des Jahres 715. Die dritte, fünfte und sechste Satire verrathen nach ihm ein vertrauteres und festeres Verhältniss des Mäcenas, als die blosse Anrede in der ersten. Uns dagegen scheint der humoristische, scheinbar nachlässige Ton dieses Gedichtes eine sehr vertraute Bekanntschaft mit Mäcenas nothwendig zu fordern. Wie viel würdiger und gehaltener ist die Erwähnung des hochstehenden Freundes in der sechsten Satire! Die aus V. 24 ff. und 120 hergenommenen Beweisgründe werden durch richtige Deutung jener Stellen widerlegt. Ueber V. 120 können wir uns auf Teuffel selbst (Jahn's Jahrb. 32, 362) berufen.

sammenhanges siehe a. a. O. S. 346 ff. — V. 2. Ueber illa Jahn a. a. O. S. 349. — V. 4. *Armis* ziehen auch Reisig und Teuffel S. 350 vor. *) Jahn S. 351 f., der irrig behauptet, *fractus* bezeichne nur „ein solches Gebrochensein, wo die Integrität nicht wieder hergestellt werden könne“ (vgl. die von uns beigebrachten Beispiele), nimmt *multo iam fractus membra labore* („wenn seine Kraft vor langer Mühsal schon gebrochen ist“) als natürliche Exegese zu *gravis annis*. *Iam* ist mit *fractus* zu verbinden, dessen Begriff es auf sich beschränkt, „wenn er gerade ermüdet ist“. Aehnlich steht Cic. Cluent. 9, 28 *laetanti iam animo*. Vgl. Hand Tursell. III, 129. Grundlos behauptet Orelli, *iam* widerspreche unserer Erklärung, die wir für einzig angemessen halten. — V. 8. Ueber das einfache *aut* vgl. Jahn S. 353 f. — V. 11. Bei *vadibus datis* befindet sich Orelli in merkwürdiger Verlegenheit, so dass er zur Annahme seine Zuflucht nimmt, Horaz habe sich hier nach früherm Sprachgebrauche gerichtet. *Vadibus datis* kann hier nur bezeichnen *vadimonio dato;* er hat versprochen zu erscheinen; an eigentliche Bürgen ist nicht zu denken, da ja auch beim Prozesse nicht gestellt wurden. Dass *clamet* nicht vom rohen Schreien zu verstehn sei, gibt Orelli mir jetzt zu, ohne mich zu nennen. Schmid zu den Briefen (II S. 60) denkt bei *clamet* an die Tölpelhaftigkeit des Bauern. — V. 15. Irrig verbindet Reisig *ego* mit *faciam*. — V. 18. Die von uns (II, 226) gegebene Deutung von *eia* lässt sich nicht halten. — V. 23. Nach Reisig soll *praeterea* gar von *percurram* abhängig sein, statt: *ea, quae praeterea dicenda sunt.* **) — V. 29. Reisig wollte, wie

*) Orelli bemerkt gegen mich (B. II, 223) richtig, dass Bo hier *armis* längst vor Gesner vorgeschlagen habe. Z erst wurde diese Vermuthung 1715 im Journal de Trev mitgetheilt, woraus Sanadon sie erwähnt.

**) Die Bemerkung Orelli's über den Zusammenhang hatte ich nicht ganz richtig aufgefasst. Nach Orelli sagt Horaz, m

Bothe, *fervidus hic campo*. Ueber seine Gründe Teuffel S. 365. Jahn bleibt bei *campo* *) und behauptet, *hic* habe etwas Sprachwidriges, so lange der *caupo* als eine vom *miles* getrennte Person gedacht werde; aber *hic* als Gegensatz zum *ille* ist ganz unanstössig. „Jener Landmann dort, — dieser Krämer hier, der Soldat, wie der *nauta*.“ — Zu V. 31 vgl. Sen. de brev. vitae 4. — V. 33 ff. Vgl. Boileau Sat. VIII, 25 ff. Anton S. 12 ff. berichtigt die Irrthümer Orelli's u. a. über den Aquarius; er selbst möchte der Meinung von Voss (zu Virg. Landbau IV, 234) beistimmen. **) Ueber die Ameisen zur Winterzeit Schubert „Geschichte der Natur“ III, 270 f. ***) — V. 35 will Hand (Tursell. III, 22) *haud ignara* von *futuri* trennen. Wir erklären „nicht unkundig, dass der Winter kommen wird, und deshalb dafür Sorge tragend“. — V. 42 stimmt Dillenburger mit uns überein, dass *furtim* zum Hauptbegriffe *deponere* gehöre. Orelli lässt sich auch durch die treffende Parallelstelle (I, 8, 43) nicht belehren und

---

jener Unzufriedenheit der Menschen mit ihrem Stande sei immer eine nie zu befriedigende Habsucht verbunden — ein Gedanke, der eben so irrig, als hier unpassend ist. Auch widerspicht einer solchen Auffassung die ganze Art der Verbindung.

*) Er erklärt „treulos gegen das Schlachtfeld“. So werde der Soldat gescholten, „weil er kurz vorher das Loos der Kaufleute dem seinigen vorgezogen und also für den Augenblick, wo er das that, seinem Berufe, wenn auch nicht durch die That, doch in seinen Wünschen ungetreu geworden war“. Aber, abgesehen von der Seltsamkeit des Ausdruckes, wäre es höchst auffallend, wenn bloss beim Soldaten seine Unbeständigkeit hervorgehoben werden sollte; wir erwarten hier entweder keine nähere Bestimmung oder eine, welche das Wesen des Soldatenstandes als solchen bezeichnet. Obbarius schlug *pervicus* statt *perfidus* vor.

**) Wir vergleichen jetzt Sen. Nat. Quaest. VII, 27: *Quid est quare in Leone semper sol ardeat et terras aestibus torreat, in Aquario astringat hiemem, flumina gelu claudat?* Colum. XI, 2.

***) *Sapiens* V. 38 schützt auch Reisig. B. II, 229 Z. 10 v. u. lese man *patiens*.

ruft hier sogar wieder seine Cäsur zu Hülfe. — In V. 46 ff. sieht Reisig irrig die sklavische Abhängigkeit des Geizhalses angedeutet. Ebenso verfehlt ist es, wenn derselbe hier nach *referat* Comma setzen und den Dativ *viventi* mit *dic* verbinden will. — V. 54 ff. Orelli hat übersehen, dass hier schon bei den ersten Versen die Anekdote vorschwebt. Der Plural V. 57 f. gibt gar keinen Beweis dagegen, dass hier ein einzelner Fall vorschwebt. Mit Recht zieht auch Dillenburger *malim* vor. — V. 64. Reisig „Da er das gern thut, was ihn zum Elend führt". *Id* bezieht sich offenbar auf *miserum esse*. — V. 70 sieht Reisig in *saccis* ein Wortspiel mit *sacris*. — V. 71. Peerlkamp (Virg. I, 424) will: *Indormis: inhias et*. — V. 79. Ungeschickt ist es, wenn Orelli noch jetzt etwas Ironisches in *bonorum* sieht, da ja der Nachdruck offenbar auf *horum* und *pauperrimus* liegt. Der Habsüchtige hat seine Freude an seinen Schätzen, woher Horaz sagt: „Güter, die mit solchen Qualen verbunden sind, mag ich nicht; dann möchte ich lieber ganz arm sein, wenn darin der Reichthum besteht." *Pauperrimus* ist demnach mit bedeutsamer Ironie gebraucht, mit Bezug auf die falsche Vorstellung des Habsüchtigen. *) — V. 80. Jahn S. 358 nimmt dies als Einwurf des Habsüchtigen. „Aber der Reichthum ist doch dazu gut, dass, wenn man in schwere Krankheit verfällt, jemand sich finde u. s. w." Ein solcher Einwurf wäre für den Habsüchtigen, der nur an die Lust des Besitzes denkt, ganz unpassend. — 81. Trotz Orelli hat Dillenburger nach mir *adflixit* vorgezogen. *Adfligere* bezeichnet das Niederwerfen auf's Bett, *adfigere* das Festhalten. Beides könnte hier stehn; wir ziehen aber *adflixit* als stärker und besser bestätigt vor. — Auch V. 88 haben wir wieder die Genugthuung, dass Dillenburger, durch Orel-

*) Dillenburger sagt: *Ironia efficitur certamine, quod est inter pauperrimus et bonorum.*

li's Tadel unbeirrt, *at* mit uns vorzieht, was auch Kirchner und Jahn neuerdings S. 358 gethan haben. Reisig wollte *an sic*. *Ac* vertheidigt Teuffel S. 360. — V. 90 f. Eigenthümlich erklärt Reisig: „Ein Esel läuft allerdings, wenn er Prügel bekommt, aber wenn man ihn mit dem Zügel hält, läuft er gewiss nicht. So müssen auch Freunde und Verwandte durch Wohlwollen und Freundschaftsdienste getrieben, nicht durch eigennütziges Betragen gehemmt werden.“ Vgl. Teuffel S. 359 f.*) — V. 92. Auch hier stimmt meiner Erklärung Dillenburger bei. Orelli's Einwand, es müsse dann *habebis* stehn, ist aus der Luft gegriffen; meine Gründe gegen die bisherige Deutung hat er nicht widerlegt. — V. 92 ff. Vgl. Manil. IV, 4 ff. — V. 94 f. Die Erklärung von *ne facias* „dass es dir nicht ergeht, dass du nicht leidest“ ziehen Reisig, Teuffel (S. 360), Orelli und Funkhänel (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 697 f.) vor. Letzterer vergleicht oben V. 63. Plaut. Poen. V, 1, 23. Klotz und Kühner zu Cic. Tusc. IV, 14, und das griechische δρᾶν. Unsere Deutung scheint dem Zusammenhange angemessener. — V. 100 sieht Weber (Uebungsschule S. 167) in *divisit* eine „anmuthige Schelmerei“. Funkhänel S. 698 nimmt an, die Sklavin habe wirklich Tyndaris geheissen, welchen Namen er aus Inschriften nachweist. — V. 101 zieht Reisig (Lat. Sprachw. 276) *quidne* vor. — Ueber Mänius vgl. Teuffel Rhein. Mus. IV, 97 f., der gar den Mävius hineinbringen möchte. — V. 103 f. Orelli erklärt jetzt *pugnantia secum componere: in disputando adversari contrariasque opiniones proferre;* seine Note widerspricht sich selbst und der Interpunction. — V. 108. Vgl. Teuffel und Jahn S. 361 f. — V. 113. Funkhänel verbindet *sic festinanti* und versteht unter *praeteritum* V. 116 mit Voss den *auriga*. — V. 124. Nach Eberhard erklärte Reisig: „Zu der Zeit, wo ich an Trief-

*) Zu V. 90 vgl. Cäsar Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 91.

augen litt, und selbst nicht schreiben konnte, hätte ich es dem Crispinus wegstipitzt.“ Den Schluss ahmt Ariost nach Sat. IV, 95 f.

Zweite Satire. *) Auch Zumpt setzt die Satire 715, Weber (S. 128) „nach im Frühlinge 714 eingetretenem Frieden“, Teuffel (S. 101 f. 236 f.) zwischen 713 und 714, da er die Bekanntschaft mit Mäcenas in's Jahr 715 verlegt. — V. 25. Unter dem Malchinus verstehen auch Paldamus (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1119 f.), Dillenburger, Teuffel und Weber (S. 123 ff.) den Mäcenas. Orelli's Gegengründe sind ohne alle Bedeutung. **) — V. 26 will Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 446 f.), damit Rufillus hier, wie I, 4, 9, nicht ohne Beiwort ausgehe, nach *usque* Punctum setzen. ***) — V. 37. Dillenburger zieht mit uns *moechis* vor. Dass *procedere recte moechos* heissen könne *moechos prospera sorte uti*, behauptet Orelli ohne Beweis. — V. 48. Paldamus hat a. a. O. S. 1121 vergeblich seine Ansicht, der Geschichtschreiber Sallustius sei hier gemeint, †) zu vertheidigen

*) Nachahmungen unserer Satire sind die erste von Hercole Bentivoglio, die zweite von Mathurin Regnier und die dritte von Alessandro Campessano. — Zu V. 86 vgl. Ariost II, 19 ff.

**) Fragt er doch sogar: *Nonne poterant praeter Maecenatem mollior etiam hic Maltinus pluresque alii tunicis demissis urbem perambulare?* Selbst wenn Mäcenas nicht gemeint wäre, hätte unsere Stelle diesen vor allen treffen müssen, der als hochstehender Mann durch diese Weichlichkeit am Meisten auffiel. Gegen Dillenburger müssen wir daran festhalten, dass die Satire nur vor die Bekanntschaft mit Mäcenas fallen könne. — Dass V. 26 nicht Agrippa gemeint sei, bemerkt auch Frandsen (Leben des Agrippa S. 181).

***) Unsere Deutung, wonach *facetus* bezeichnet, jener wolle als fein, elegant erscheinen, nimmt Orelli jetzt stillschweigend auf. Auch Voigt S. 48 stimmt bei.

†) Vgl. „Ueber den Ursprung der Satire“ S. 28. Auch Visconti Iconogr. Rom. I, 27 theilt diese Ansicht.

gesucht. — V. 63 f. Reisig wollte lesen *togatave. Illius.* Derselbe machte auf den Zufall aufmerksam, dass bei Cic. pro Fundan. fr. 1 (Orelli IV, 2 p. 445) nach einem *Villius Annalis* ein *Q. Muto* genannt wird. Vgl. Paldamus S. 1123 f. *) — V. 76 hat Orelli stillschweigend unsere Erklärung von *tuo vilio* aufgenommen. — V. 81. Orelli's Deutung verwirft mit Recht Paldamus S. 1124, der Jahn beistimmt. Dillenburger folgt meiner Deutung, die, wie ich jetzt sehe, schon Reisig gab, wonach sie Wüstemann aufgenommen hat. Weber (S. 125) hält *Cerinthus* für einen fingirten Namen irgend eines „vornehmen, delikat erzogenen und verwöhnten römischen Jünglings, der sich auf seine wohlgestalteten Glieder mit weibisch eitler Koketterie viel wusste, den aber dafür mit seinem wahren Namen zu veröffentlichen Horaz doch zu hart fand". Die Gründe für diese Annahme scheinen uns nicht beweisend. — Mit V. 86 beginnen mehrere Hdschr. eine neue Satire, auch eine Florentiner (Preiss I, 219). — V. 98. Zu *custodes* Prop. II, 23, 15 (III, 15, 22). *Ciniflores* nimmt auch Böttiger (Sabina I, 144) für „Haarkräuslerinnen", wogegen Orelli vergebens bemerkt, *ciniflo* sei eine männliche Form. Werden ja auch *advena, conviva, incola* weiblich gebraucht und in gleicher Weise *adsecla, latro, mango* von den alten Grammatikern angeführt. Schneider II, 2 f. — Zu den *parasitae* vgl. die *amicae* Juv. VI, 408. — V. 100. Vgl. Sen. Benef. I, 3, 5. — V. 101. Die angenommene anakoluthische Structur in *altera — Cois tibi paene videre est* halte ich auch noch jetzt gegen Orelli fest; dass sie nicht streng grammatisch sei, hatte ich selbst B. II, 465 bemerkt. — V. 117. Vgl. Mart. I, 58, 2. — V. 122 ist Orelli in der Aenderung der In-

*) Höchst seltsam schliesst Paldamus aus der falschen Notiz der Scholien zu unserer Stelle, V. 36 sei unter *cunnus alius* die des Ehebruchs überführte Matrone zu verstehen.

terpunction mir stillschweigend gefolgt, wie er auch meine Bemerkung über *candida* aufnimmt. — V. 134. Haupt (Rhein. Mus. III, 147 f.) bemerkt, wäre Fabius selbst einmal als Ehebrecher ertappt worden, so erwarte man nicht *sogar* (*vel*), sondern *wenigstens*. Dies scheint uns irrig. Der Dichter könnte sehr wohl sagen: „Das ist so gewiss, dass es mir selbst Fabius, der keinem Menschen Recht gibt, zugestehn wird", indem er dabei bitter auf seine Ertappung anspielte. Haupt nimmt hier den Fabius als einen Stoiker. „Fabius wird es mir zugestehn, wie viel er auch als Stoiker davon reden mag, dass Geldverlust, Schmerz, Beschimpfung, die den Ertappten drohen, an sich keine Uebel sind." Diese Deutung würde aber nur dann des Horaz würdig sein, wenn wirklich Fabius ertappt worden wäre, weil sonst dem Witze die Spitze fehlte. Wir halten an unserer von Dillenburger gebilligten Auffassung fest.

Dritte Satire. In der Zeitbestimmung folgt uns Teuffel (S. 103), der die Satire „nicht vor 717" setzt. Zumpt (S. 35) nimmt das Jahr 717 oder 718 an, aus Gründen, die Teuffel (S. 238 f.) gewürdigt hat, *) wogegen Weber (S. 130), da er in V. 64 „den Ton einer noch etwas befangenen und zurückhaltenden Annäherung" sieht, sie als „das erste Lebenszeichen der frisch eingegangenen Bekanntschaft" betrachtet, wonach sie Ende 716 oder Anfangs 717 fallen würde. Ueber den Gedankenzusammenhang des Gedichtes haben neuerlich Feldbausch (Rastatter Programm 1844) und Jeep (Wolfenbütteler Programm 1841) gehandelt. **) — V. 13 schliesst Orelli

*) Die überaus milde Ansicht über den Umgang mit Menschen und die etwas matte und wiederholende Behandlung des Gedankens sehe, meint Zumpt, nicht nach einem jugendlichen Dichter aus, und man würde schwer begreifen, wie dieser Verfasser zur Satire kam, wenn er nicht vielmehr auf einen andern Weg hätte einlenken wollen.

**) Teuffel (Jahn's Jahrb. 32, 345) behauptet, es lasse sich

jetzt *omnia magna* in Commata ein und erklärt: *Omnia, quae de regibus illis aliisque suis necessitudinibus narrabat, exaggerata atque iactationis plena erant.* Dies ist irrig, da *omnia* nicht allein auf *reges atque tetrarchas* geht, sondern den allgemeinen Begriff hinzufügt: „kurz nur von vornehmen Dingen sprach er". — Haud hat neuerdings wieder an Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 447 f.) und Feldbausch Vertheidiger gefunden. Höchst seltsam meint Wüstemann, bei *lippus* denke der Dichter an sich selbst („triefäugig, wie dies bei mir der Fall ist"); auch soll bei den im Folgenden genannten kleinen Fehlern und den entgegenstehenden Vorzügen Horaz sich selbst abgeschildert haben. Aber erst bei V. 62 kommt Horaz auf seine Eigenheiten. — V. 32. Funkhänel a. a. O. S. 698 bemerkt, *haeret* bezeichne nicht den Mangel eines festen Schlusses, sondern überhaupt das Sitzen des Schuhes am Fusse.*) — V. 56 ff. Unserer Deutung stimmt Dillenburger bei. Wir bestehen gegen Orelli und Wüstemann darauf, dass nach ihrer Erklärung *tardus* eine Tugend sein müsste (vgl. V. 55: *nos virtutes ipsas invertimus*), was nicht möglich ist.**) Jahn's Erklärung (Jahrb. 43, 366): „Wenn ein (übrigens) rechtschaffener Mann unter uns, als ein sehr zaghafter Mensch (der sich schwer zu etwas entschliessen

---

von unserer Satire keine vollständige Disposition geben; die Weiterleitung der Gedanken sei hier eine äusserliche, durch Ideenassociation erfolgende. Ein Wort führe auf das andere, rufe Einfälle hervor, die mit dem Vorhergehenden nur in losem Zusammenhange stehen, wie V. 106 *adulter*, V. 123 *regnum*.

*) Er vergleicht dazu Ovid. Met. IV, 25. Cic. Deiot. 10. Fam. VI, 7; 3. Quint. XI, 3, 144.

**) Orelli nimmt am Asyndeton *probus, multum demissus* und *tardo, pingui* Anstoss; eher würde die Verbindung anstössig sein, ständen die Wörter unverbunden nebeneinander, während sie jetzt durch *nobiscum vivit* und *cognomen* getrennt werden. Aehnliche Asyndeta bietet selbst Cicero. Vgl. Fin. II, 33, 107.

kann) lebt; so geben wir diesem Langsamen (= ihm, der eigentlich nur *tardus* genannt werden darf) den Beinamen steif und dumm", ist höchst gezwungen. Dass der *multum demissus* zugleich auch ein *tardus* sei, was hiernach der Fall wäre, können wir unmöglich zugeben. Jeep will statt *tardo turdo* lesen („wir nennen ihn einen feisten Krammetsvogel"), wogegen sich schon Jahn a. a. O. mit Recht erklärt hat. *) — V. 63. Orelli hat stillschweigend meine Deutung von *simplicior* aufgenommen, wogegen er gegen mich bemerkt, *libenter* könne hier nicht heissen „froh". **) — 69 f. Orelli hat seine verschrobene, mit Recht von Paldamus (S. 1125), Dillenburger und Wüstemann verworfene Deutung auch jetzt noch beibehalten. *Dulci* steht hier ebenso, wie V. 139; *ut aequum est* ist trotz Orelli's Widerspruch nur mit *dulcis* zu verbinden, wie mit mir Dillenburger annimmt. — V. 72. Von meiner Deutung der Worte *hac lege* (vgl. carm. III, 3, 58) glaube ich auch jetzt nicht abgehn zu dürfen. — V. 86. Vgl. Mart. III, 44. Orelli führt Sen. epist. 95, 2 an. — V. 91. Aud Thiersch („Epochen der bildenden Kunst" S. 303 f.) denkt an den Künstler Evander, den M. Antonius mit nach Alexandria brachte. *Tritum* deutet er „polirt" (Virg. G. II, 444), Müller „Archäologie" S. 413 „getrieben". Gegen

*) Jeep will hierin eine schöne Dilogie sehn, da *turdus* (der Name der dummen, leicht zu fangenden Drossel) auch Familienname sei. Vielleicht spiele gar Horaz auf einen als träg und schwelgerisch bekannten *Turdus* an. — Schmid zu den Briefen II S. 50 zieht *multum est demissus homo ille* mit der ältesten blandinischen Hdchr. vor.

**) *Quam significationem certe non admittit* Sat. I, 1, 63. Hiernach sollte man meinen, ich habe jene Stelle angeführt: bei mir (S. II, 100) stehen dagegen epist. I, 11, 24. epod. 1, 23, wozu man sat. I, 5, 34 hinzufügen kann. Auch Teuffel, der sonst meine Deutung billigt, will *libenter* anders fassen, wozu ich keinen Grund sehe. Dillenburger erklärt *sponte*: *consulto*, Wüstemann: „absichtlich, selbst auf die Gefahr hin, missfällig geworden zu sein (?)".

leindorf erklärt sich Funkhänel S. 699 f. — V. 96. Wegen des genauen Studiums des Cicero, welches viele Stellen des Horaz bezeugen, glaube ich auch jetzt noch, lass hier die Stelle Fin. IV, 19 vorgeschwebt habe. Vgl. I. II, 393 f. 424 f. III, 262. 328. — V. 103. *Voces* kann ier unmöglich die Worte bezeichnen (*verba* steht ja leich vorher), sondern es geht auf den Ausdruck des Gelachten, die Meinung, wie *vox* I, 6, 92 und *voces* carm. I, 2, 21. *) — V. 120. Madvig opusc. I, 491: *Horatius cripsit ut, tanquam aliud subditurus.* Er vergleicht Liv. XVIII, 22, 12. — V. 121 will Jeep statt *vereor* lesen eneror (*suppliciter rogo*). — V. 130. *Alfenius* führt Orelli us einer Inschrift an und hält es für einzig richtig; die ünzen, die Cruquius sah, seien unächt gewesen. *Alnius* müsse man hier dreisylbig lesen. — V. 140. Richy erklärt *stultus* auch Funkhänel S. 700: *non Stoius, non sapiens.*

Vierte Satire. Auch Zumpt (S. 36) nimmt das hr 718 an. Weber setzt das Gedicht vor Satire 3, 716 er 715. Nach Teuffel (S. 103 ff.) ist unsere Satire vor r Bekanntschaft des Mäcenas, doch als das Verhältniss diesem bereits eingeleitet war, geschrieben. **) Zur

*) Orelli erklärt: *Voces singulos hominum sensus indicantes potius, quam clare etiamtunc enunciantes* (?). *Voces* sollen „Naturlaute" sein. Wie Horaz sagen könne „Worte, mit denen sie Naturlaute bezeichnen", mag Orelli wissen. Nach dem Zeugnisse von Orelli soll Fröhlich im Münchener Programm 1837 S. 14 verbinden: *Donec verba vocesque nominaque, quibus sensus notarent, invenere.*

**) Auf eine Widerlegung Teuffel's im Einzelnen einzugehn, scheint mir unnöthig, da seine Gegengründe auf offenbarem Missverständnisse beruhen; nur einen scheinbaren Grund will ich kurz erwähnen. Teuffel meint, die vierte Satire müsse vor der dritten gedichtet sein, weil Horaz in jener (V. 21 f.) klage, dass niemand seine Schriften lese, nach unserer Satire aber sich viele Gegner gegen ihn erhoben hatten. Teuffel muss demnach annehmen, als Horaz die vierte Satire schrieb, sei er noch ohne Gegner gewesen, ob-

ganzen Satire vgl. man Regnier's zwölfte, Boileau's neunte, zu V. 13 ff. desselben zweiten Brief V. 8 ff. — V. 10. Wie van Heusde de Lucil. S. 103 bei *pede uno* an den Hexameter denken konnte, begreift man kaum. — V. 26. *Ob avaritiam* schützt auch Obbarius (Jahn Jahrb. 40, 175 f.), der mit Recht Orelli's Annahme eines Zeugma's verwirft. — V. 33. *Poetam* fordert auch Bentley interpret. S. 84. — V. 39. Auch jetzt noch ist Orelli bei der Lesart *poetis* geblieben — ein unkritisches Verfahren, dessen sich Dillenburger und Wüstemann nicht schuldig gemacht haben. — V. 71 ff. Vgl. Boileau VII, 82 ff. Meine Erklärung befolgt jetzt Orelli. — V. 75. Vgl. Sen. epist. 56, 2. Vitruv. V, 10, 4. — V. 87. Trotz Orelli zieht Dillenburger mit mir *avet* vor. In Betreff des Indic. vgl. Krüger § 614. A. 3. — V. 103. Fröhlich a. a. O. S. 19 zieht *atque* vor, wie ein paar Hdschr. lesen. — V. 110. Haupt (Rhein. Mus. III, 149) entscheidet sich hier mit Kirchner und Meinecke für die Form *Barus*. — V. 124. Auch jetzt noch muss ich gegen Orelli bemerken, dass ein römischer Leser hier *an* unmöglich von *hoc* trennen und mit *addubites* verbinden konnte. Das Ungewöhnliche der Structur kann eine solche Gewaltsamkeit unmöglich begründen. — V. 134 ff. Orelli musste nach der gewöhnlichen Erklärung, die er befolgt, wenigstens nach *rectius hoc est* ein Punctum setzen. *Rectius hoc est* kann unmöglich für sich allein stehn; es muss eine Begründung

---

gleich das ganze Gedicht, wie kein Verständiger leugnen kann, gerade gegen seine als Dichter und Menschen ihn leidenschaftlich angreifenden Gegner gerichtet ist. Horaz sagt nur, seine Gedichte seien nicht gesucht, wie die des Fannius, womit nicht geleugnet wird, dass einzelne und besonders andere Dichter und Kritiker der Zeit, die er gerade hier abweist, die Gedichte des Horaz kannten und angriffen. Irrig erklärte ich früher: „Meine Schriften bekommt keiner zu lesen.“ Hiernach schwindet auch Orelli's Bedenken.

erhalten, wie sie V. 135 gibt. Dass Horaz mit vier verschiedenen Dingen in einem Zuge sich beschäftige und von einem zum andern rasch überspringe, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit, da er hier von stiller ruhiger Betrachtung spricht, in welcher er sich selbst prüft und durch fremdes Beispiel vom Bösen abschreckt. — V. 141 ff. Die humoristische Hinweisung auf das Cliquenwesen der Dichter in Rom scheint so bestimmt, dass es wunderbar ist, wie Orelli diese leugnen konnte. Das Richtige bemerkt nach mir jetzt Dillenburger.*) Zum Schlusse vgl. Regnier XV, 147 ff.

Fünfte Satire. Nur Frandsen (Mäcenas S. 61. 201) weicht von der neuerdings allgemeinen Zeitbestimmung ab und setzt die Satire aus falschen Gründen in das Jahr 716. Teuffel S. 106 f. **) Vgl. Schiller (Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 436 f.), der sich gegen die griechische Ueberschrift ὁδοιπορικὸν erklärt. — V. 3. Ueber *Forum Appi* vgl. Strab. V, 3 p. 377 Tauchn. — V. 4. Vgl. gegen Fea's Deutung, der unter *maligni* eine eigene Klasse versteht, Schiller S. 437 f. — V. 6. Orelli hat jetzt stillschwei-

*) Orelli sagt, meine Behauptung, die Dichterclique sei dem Horaz feindlich gesinnt, sei *prorsus falsa*, was ich nicht einsehn kann. Noch weniger begreife ich seine Bemerkung, dieser Gedanke sei *inurbanus adversus veros amicos* gewesen. Uebrigens muss ich mich noch gegen die Absurdität verwahren, jene Feindseligkeit sei in den Worten ausgesprochen. Solche Bekämpfung, wie sie Orelli sich gegen mich nur zu häufig erlaubt hat, spricht sich selbst ihr Urtheil.

**) Wenn Teuffel behauptet, das Gedicht scheine in Brundisium selbst verfasst zu sein, weil es bloss die Hinreise, nicht den Rückweg beschreibe, so übersieht er, dass Horaz nur die lustige Reise der verbundenen Freunde darstellen wollte. Die Rückreise erfolgte wohl viel rascher und vermuthlich unternahm sie Horaz ohne Mäcenas. Und wie viel andere Gründe, auch poetische, konnte Horaz haben, die ihn veranlassten, bloss den Hinweg zu schildern? Auch Lucilius hatte nur die Hinreise, nicht den Rückweg beschrieben.

gend *minus* aufgenommen und ist unserer Erklärung gefolgt. Vgl. auch Schiller S. 438, der an die Härte und Glätte des Pflasters erinnert, wofür er Misson's Reise in Italien anführt. Vgl. B. III, 226. Wüstemann verbindet mit Reisig *minus tardis*; aber dass die appische Strasse für den Rascbgehenden beschwerlich sei, weil dieser leicht auf derselben ausgleite (wozu man Lucan. III, 85 missbraucht hat), wäre hier durchaus fremdartig, wie es an sich ungegründet ist. — Ueber *hoc iter* vgl. Schiller S. 438 f. — V. 7. *Teterrima* ziehen Kirchner und Schiller S. 439 irrig vor. — V. 9 f. Zur Annahme eines enniänischen Verses sehe ich auch jetzt noch keinen Grund. — V. 12 f. Unserer Deutung stimmt gegen Orelli Dillenburger bei; Schiller S. 439 folgt Orelli. *) — V. 14. Orelli denkt an die Stechmücken (*zanzare* jetzt in Italien genannt). Die *tintinniatae* (bei Orelli ist das Wort verdruckt) hält er für Brummfliegen. — V. 15 f. Die von uns empfohlene Interpunction fordert auch Schiller S. 440, und Wüstemann hat nach Reisig das Comma nach *somnos* eingeführt. Die Verbindung: *absentem ut cantat — tandem dormire incipit* scheint uns völlig ungefüg. — V. 17. Meine richtige, auch von Reisig gegebene Deutung von *viator* befolgen die neuesten Herausgeber und Schiller a. a. O. — V. 24. Unsere Bemerkung über die *caponae* zu Feronia benutzt stillschweigend Orelli. **) — V. 36. Aus Schiller S. 441 f. sehe ich, dass Everard Otto de aedilibus S. 489 eine meiner Ansicht ähnliche geäussert hat, wonach Aufidius Luscus sich von den Licto-

*) Orelli meint, der *nauta* klage, dass zu viele in den Kahn kommen, wodurch das Fahren beschwerlich werde. Diese Klage passt aber eher für die Passagiere. Der Bootsmann ist froh, wenn der Kahn ganz vollgestopft ist, weil er dann viel Fährgeld erhält.

**) B. II, 129 ist L. Fonteius Druckfehler statt C. Fonteius. Vgl. Eckhel Doctr. Numm. V p. 219. Schiller S. 443.

en ein *batillum* (?) **) vortragen liess, welches man eher ür eine Kohlenschaufel, als für ein Symbol der Gewalt alten konnte. Seltsam ist die Meinung Reisig's, man abe wirklich eine Kohlenschaufel vorgetragen. Gegen unere Deutung, welche uns die einzig mögliche scheint, bemerkt Orelli, *prunae* sei dann ganz unnöthig. Sonderbar! Batillum für sich allein heisst ja nicht die Kohlenschaufel, welche Bedeutung es erst durch *prunae* erhält. Die Deutung Orelli's ist unmöglich; denn das *thuribulum*, das er nnimmt, kann nicht zu den Auszeichnungen (*praeia*) des Luscus gerechnet werden, und von der Sitte, mit inem solchen angesehene Staatsmänner zu empfangen, ist eine Spur vorhanden, ja sie scheint eine völlig unmöglihe. Dies hat Wüstemann richtig erkannt. Orelli vermuthet jetzt gar, scherzhaft nenne Horaz das *thuribulum atillum*. Wie ist dies möglich, da ein Weihrauchfass mit ner Kohlenschaufel gar keine Aehnlichkeit hat? — Ueber nsern *scriba* vgl. auch Zumpt Abhandl. der Berliner Akamie 1839, 119 f., der ihn für den *praefectus iuri dicundo* lt, den der Prätor als Rechtskundigen in die Präfectur ndte. *Libenter* heisst hier heiter, fröhlich, wie üstemann mit Reisig annimmt. — V. 38. Unserer eutung stimmt Dillenburger bei, während Orelli berkt, es sei wenig wahrscheinlich, dass Murena damals Formiä sich befunden habe, was uns der Ausdruck bemmt genug zu besagen scheint. Schiller S. 442 f. int, die Geschäftigkeit des Capito werde gelobt, der entder aus den dargebotenen *Lautiis* oder aus den mitgeommenen Lebensmitteln der Gesellschaft ein treffliches Mahl eitet habe, wogegen uns *culinam praebere* zu sprechen

---

*) Otto hat sich durch die falsche Lesart bei Cic. leg. agr. II, 34 zu der seltsamen Ansicht verleiten lassen, den italischen Magistraten hätten die Lictoren wirklich ein *batillum* (!) vorgetragen. Bei Cicero liest man jetzt richtig *bacillis*. Schiller hat den Irrthum nicht berichtigt.

scheint. — V. 45 deutet *Campano ponti* darauf hin, dass sie hinter Sinuessa nach Campanien kamen. — V. 46. Ueber die *parochi* vgl. Schiller S. 443. — V. 52. Orelli bemerkt gegen meine Ansicht, Sarmentus und Messius seien *scurrae* zu Caudium gewesen: *In talibus oppidulis* (?) *huiusce generis homines parasiti pro certo brevi tempore fame enecti essent.* Sarmentus war damals *scriba* (V. 66), und auch Messius mag ein ähnliches Geschäft getrieben haben. Aus der ganzen Darstellung scheint mir hervorzugehn, dass der Kampf der beiden *scurrae* von Cocceius zur Unterhaltung der Gäste veranstaltet war. *) — V. 57. Jacob (Löbecker Programm 1840 S. 12) denkt bei *equus furus* an das Einhorn (Ael. H. A. XVI, 20). — V. 60. Hier macht sich Orelli, wie sonst, einer offenbaren Unwahrheit gegen mich schuldig. *Miniteris* lesen nicht bloss vier Hdschr. von Pottier, so wie die meisten von Bentley, sondern auch die meisten von Fea und viele andere, wie man bei Kirchner finden kann, dessen Autorität ich im ersten Buche der Satiren gefolgt bin. **) Dass *miniter*

---

*) Orelli nimmt daran Anstoss, dass ich die Wittwe des Favonius der Kürze wegen gegen römischen Gebrauch Favonia genannt habe. Wäre ihr Familienname bekannt, so würde ich diesen gewählt haben.

**) Orelli setzt die Autorität der Hdschr. Bentley's herab, um seine Hdschr. zu heben; er ereifert sich, dass ich nicht zugeben will, dass seine Hdschr. zu den besten gehören. Orelli's Hdschr. sind freilich alt, aber ohne besonders bedeutende Autorität. Da Orelli mir dies nicht glauben will, so möge Lachmann für mich sprechen (Rhein. Mus. III, 615): „Manche der ältesten Hdschr. eines Schriftstellers, wie hier die orellischen, haben nur das Gewöhnliche und wenig von dem Auserlesenen, das uns in einzelnen erhalten ist, freilich ebenfalls nur in alten, wie den vier besten Bentley's, denen jetzt ebensowenig, als dem *Blandinius antiquissimus* ihr Recht geschieht." Orelli hat nicht nur an manchen Stellen ein ungebührliches Gewicht auf seine Hdschr. gelegt, sondern auch bei der Benutzung derselben sich grosse Inconsequenz zu Schulden kommen lassen. Vgl. auch oben S. 85. Wie wenig Orelli

hier trotz Orelli das Richtige sei, erkennt auch Dillenburger an.***) — V. 69 f. Gegen mich bemerkt Orelli: *Temporibus illis tam turbidis facile utique id fieri poterat, ut servus fugitivus tandem evaderet scriba publicus.* Dies muss ich geradezu leugnen. Unmöglich konnte ein *fugitivus* gegen den Herrn, dem er entflohen war, sicher sein. Meiner Deutung folgt Dillenburger. — V. 70. Gegen Orelli halten wir noch jetzt *producimus* mit Dillenburger für richtig. Reisig's Grund, wegen *illam* könne das Präsens nicht stehn, das *eam* oder *hanc* erfordere, ist völlig verfehlt; denn *illam* deutet hier nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die vorhergehende Beschreibung, „jenes eben erwähnte Mahl". — V. 71. Ueber die Strasse hinter Benevent vgl. Schiller S. 443 f. — V. 72. Wenn Orelli bemerkt, meine Erklärung, dass der Wirth fast selbst verbrenne, sei lächerlich, so bedauere ich, dies von seiner eigenen behaupten zu müssen; *sedulus hospes* ist ja auch Subject zum Zwischensatze *dum versat*, woher, sollte *sedulus hospes* heissen „das Haus des Wirthes", dieses auch die Drosseln braten müsste. „Der Wirth wäre bald verbrannt; denn die aus dem Heerde emporschlagende Flamme verbreitete sich durch die ganze Küche." — Ueber die absichtlich verworrene Stellung V. 72 vgl. Morgenstern symb. crit. part. II S. VI. Van Jan (Münchener Anz. 1840 B. 10, 277) sieht in *macros* den Grund zum Brande angedeutet. Der Wirth habe, um der Magerkeit der Drosseln einigermassen abzuhelfen, beim Braten viel Fett aufgegossen, das er in der Eile in's Feuer geschüttet habe, wodurch die gros-

---

li's Vorwurf gegründet sei, dass ich in der diplomatischen Kritik meist fehlgehe, wird sich im Folgenden zeigen, wo ich alle Fälle berücksichtigen werde, bei denen Orelli mich eines Irrthums bezüchtigt.

*) B. II, 137 Z. 3 lese man Platner. Die Abhandlung steht auch in seinen Opusc. II, 28. Vgl. Böttiger's Amalthea I, 361 Note.

se Flamme verursacht worden sei. — V. 77. Besonders ist hier der Vultur gemeint. Abeken „Mittelitalien“ S. 116. — V. 79. Orelli erkennt jetzt nach mir die Möglichkeit an, dass an eine Staatsmeierei zu denken sei. Dillenburger: *villa vel parochi vel cauponis.* — V. 87. An *Asculum* denkt auch Walckenär (I, 247. 251), der irrig meint, der Dichter nenne den Namen nicht, weil der zweite Theil des Wortes an *culus* erinnere. Vgl. Schiller S. 445 f., der richtig bemerkt, dass *Asculum* wohl in den Vers passe. *) — V. 91. Bei Orelli steht nach *urna* irrig ein Colon. Unnöthige Schwierigkeit erhebt Schiller S. 446. — V. 99. Morgenstern verweist auf seine italiänische Reise I, 720. — V. 103 muss ich auch noch jetzt *tristis* von der ernsten, trüben Sorge um die Menschen verstehn. Nach den Epikureern sind die Götter leidlos und heitern, ungetrübten Sinnes. Vgl. Sen. Benef. VII, 3, 3. **)

---

*) Haupt (Rhein. Mus. III, 139) findet den Grund der Annahme der alten Erklärer, *Equotuticus* (über den Namen Bergk Marburger Programm Sommer 1844 S. IV f.) sei gemeint, in der bei Servius Virg. Aen. VIII, 9 aufbewahrten Notiz. Vgl. auch Vitruv I, 4, 12. Treffend bemerkt derselbe: „Warum übrigens Orelli in diesem Verse eine Parodie irgend einer Stelle des Ennius erblickt, weiss ich ebensowenig, als ich anderwärts einen Grund zu dieser Vermuthung sehe.“

**) Reise des Horaz. Erster Tag. Von Rom bis Aricia (L'Aricia, nach Romanelli Castel Gandolfo und Riccia) 16 Meilen. Zweiter Tag. Bis Appi Forum (Casarillo di santa Maria nach R.) 27 Meilen, nach Walckenär 20 Meilen. Dritter Tag. Bis Terracina, nach R. 20 Meilen. Vierter Tag. Bis Fundi (Fondi) 12 oder 13 Meilen und von da bis Formiae (Mola) ebensoweit. Fünfter Tag. Bis zur Villa (Urbana nach R.) bei der Brücke über den Savo, die 3 Meilen von Sinuessa (Mondragone), 21 von Formiä entfernt ist. Walckenär versteht die ponte Ceppani. Sechster Tag. Bis Capua (santa Maria), 19 Meilen von jener Brücke. Siebenter Tag. Bis zur Villa des Cocceius hinter Caudium (Arpaja), das 21 Meilen entfernt liegt. Achter Tag. Durch Benevent bis zum Hofe bei Trivicum (Civita bei Trivico). Neunter Tag. Bis zum unbekannten Städtchen

Sechste Satire. Weber (S. 135 f.) setzt sie nde 717., Zumpt 715, Teuffel (S. 107 f.) 718 oder 19. — V. 7. Vgl. Claudian. de laud. Stilich. II, 124: *Et alis, non unde satus, quaeris.* — V. 10. Die Meinung, iss man auch an Servius Tullius denken könne, nehmen ir wegen *ignobile regnum* zurück. — V. 13. Schmid zu en Briefen II S. 86, Madvig opusc. II, 224 f., Orelli nd Wüstemann ziehen *pulsus fugit* vor, das auch wir tzt für die ursprüngliche Lesart halten. Das Präsens steht ch dem von Madvig erörterten Gebrauche. — V. 21. iss unter *Appius* im Allgemeinen ein strenger Censor zu rstehn sei, erkennt Orelli jetzt an. — V. 30. Haupt a. O. S. 150 bemerkt, dass die Scholiasten den hier ge- nnten eiteln Gecken für den Betucius Barrus, den Ver- irer der Vestalin Aemilia (Oros. V, 15, vergl. mit Plut. aest. Rom. 83), halten. — V. 35. Das Asyndeton *Italiam*, ubra *deorum* zieht jetzt Orelli vor, weil dadurch die *sacrae* den *profanae* deutlicher entgegengesetzt wer- ; aber ein eigentlicher Gegensatz ist hier nicht ange- cht. — V. 40. Nach der Erklärung, an der Orelli noch lhält, soll der aus niederm Stande Entsprossene, wel- r sich um höhere Ehrenstellen bewirbt, den Einwurf hen: „Aber mein College sitzt im Theater eine Stufe ter mir; denn er ist das, was mein Vater war, ein Frei- assener.“ Demnach müsste der Grund, dass Novius eine e *hinter* seinem Collegen sitzt, darin liegen, dass er ein gelassener ist. Aber wir wissen nicht, dass Freie „eine e“ hinter den Freigelassenen sassen; wir kennen nur Unterscheidung der Orchestra (für die Senatoren), der

---

Meilen. Zehnter Tag. Bis Canusium (Canosa). Elfter Tag Bis Rubi (Ruvo) 30 Meilen. Zwölfter Tag. Bis Barium (Bari) 21 oder 22 Meilen. Dreizehnter Tag. Bis Egnatia (Torre di Anazzo) 37 Meilen. Vierzehnter Tag. Bis Brundisium (Brindisi), 44 oder 45 Meilen. Die beiden letzten Tage fahren sie wohl zu Wasser.

vierzehn Sitzreihen (für die Ritter) und der übrigen für das Volk. Dass gar zwei Collegen in der Magistratur in Hinsicht der Sitze von einander geschieden gewesen, ist noch weniger anzunehmen. Aber könnten auch die Worte heissen: „Novius sitzt ja hinter mir im Theater", so wären sie doch als Einwurf gegen das Vorhergehende rein unsinnig. Orelli hat die falsche Erklärung mir zum Trotze beibehalten. Den Unsinn haben Reisig, wie ich jetzt sehe, Dillenburger und Wüstemann erkannt und die Stelle, wie ich, erklärt. *) — V. 47. Orelli hat hier stillschweigend unsere Bemerkung über *convictor* benutzt; doch irrt er, wenn er meint, es stehe besonders vom Geringen im Verhältnisse zum Höhern. — V. 64. Meine Deutung, wonach *vita et pectore puro* nicht auf den Vater des Horaz, sondern auf diesen selbst geht, erkennen Dillenburger und Wüstemann als einzig richtig an. *Orelli* verdammt sie, ohne meine Gründe zu widerlegen: prorsus *imperite*. — V. 75. Neuerlich ist die Stelle viel bestritten worden. Vgl. Obbarius Zeitschr. f. d. A. W. 1841, 47[illegible] K. Fr. Hermann das. 1842, 234 ff. Jahn Jahrb. 35, [illegible] Von Früheren Ouwens S. 405 ff. Zu *aera* vgl. Juv. [illegible] 217. **) — V. 79. Meiner Deutung folgt Dillenburger [illegible] — V. 93. Gegen Orelli muss ich auch jetzt darauf bestehn, dass *vox* die Meinung bezeichne, wie *ratio* die Vorstellung, aus welcher die Meinung, der Wille hervorgeht.

*) Orelli scheut sich nicht zu behaupten, ich erkläre *absurde et contra consuetudinem Latinam*. Ich hatte behauptet, Novius könne nicht auf einer tiefern, weniger ehrenvollen Bank sitzen, als sein College, wogegen Orelli bemerkt: Quod *ipsum aperte negat Horatius*. Es fragt sich ja, ob Horaz dies leugnen könne.

**) Unbegreiflich ist mir, wie Rauchenstein mit Orelli (zu 129) behaupten kann, dass Schulferien von vier Monaten im Sommer unbekannt seien. Vgl. Mart. X, 62, 7 ff. Den Gebrauch der *calculi* in Schulen hätte ich, wie Orelli bemerkt, nicht bezweifeln sollen. Vgl. Böttiger's „kleine Schriften" II, 12 f.

.95 will Dillenburger *ad fastum quoscumque paren-* s sowohl zu *legere*, als zu *optaret* beziehen; grammatisch hören sie zu *alios*, woher nach *parentes* Comma zu setzen ; zu *optaret* wird dieser Begriff hinzugedacht. Meine utung der ganzen Stelle scheint mir auch jetzt noch die izig richtige. *) — V. 104 ff. Vgl. Ariost I, 178 ff. — 111. Auch hier stimmt uns Dillenburger gegen relli bei, den die Verletzung des Sprachgebrauchs bei ner Erklärung nicht stört. **) — V. 113. Orelli sagt: *le Düntzer exponit de ambulationibus interdum post ce-* *confectis*, *ut solebant grassatores*, *non Horatius.* möchte wissen, ob einer die Stelle vernünftiger Weise lers verstehn könne. Horaz sagt ja ausdrücklich: *ves-* *rtinum pererro saepe Forum.* Ist denn *vesper* etwa Zeit vor der *cena* oder welche neue Bedeutung soll *pertinus* hier Orelli zu Liebe annehmen? Voigt bemerkt richtig, dass dies auch auf *circum* zu be- ien sei. — V. 120 f. Meine von Dillenburger ge- gte Deutung, für die Sidon. Apollin. carm. XIII, 37 *rsyaeque timet manum*) zu sprechen scheint, muss ich fallen lassen. Was Servius vom Marsyas sagt, bezieht auf italische Städte, und es ist dort Marsyas mit Silen echselt. Vgl. Welcker „das akademische Kunstmu- zu Bonn“ S. 18 f. (zw. Ausg.). Urlichs „römische graphie in Leipzig“ S. 25 f. ***) — V. 122 ff. Da *Ili* mir den unwahren Vorwurf macht, ich habe seine rung missverstanden, so muss ich mich auf diese lei-

---

V. 107 fasst Orelli zu enge, wenn er es bloss auf die geringe Zahl der Sklaven bezieht.

V. 112. Hier schiebt mir Orelli wieder eine Erklärung zu, an die ich nicht gedacht habe. Ich sage ja ausdrücklich: „Ich höre aus Neugierde, was der Kohl gilt“, von der Knickerigkeit des Horaz kein Wort.

Die Gruppe, wie Marsyas von Apollo geschunden werden sollte, ist gemeint, wozu der bekannte schleifende Scythe gehört. B. II, 167 Z. 19 lese man geschundenen.

der nochmals einlassen. *) Bis zur vierten Stunde h
er zu Hause; dann geht er spazieren oder in's *sphaer*
*rium* zum Ballspiel. Der erste Irrthum Orelli's
in der Annahme, Horaz sei zuweilen, wenn er keine
zum Spazieren gehabt, länger, als bis zur vierten St
zu Hause geblieben, wo er studiert habe; aber aus
zur vierten Stunde studierte Horaz, und er sagt ausdr
lich, nach dieser Zeit habe er sich salben lassen: *post*
*vagor aut — ungor olivo.* Die Worte *lecto aut scr*
können unmöglich heissen: „nachdem ich vorher (nach
vierten Stunde) etwas geschrieben oder gelesen". Will
Dichter gerade nicht spazieren gehn, so lässt er sich
*sphaeristerium* salben und übt, wie man es vor dem B
zu thun pflegte, das Ballspiel. Mart. XIV, 161. Hier beg
Orelli einen zweiten Irrthum, wenn er meint, Horaz la
sich salben zum Ballspiel auf dem *campus Martius*.
ist gegen alle uns bekannte Sitte. Horaz spielte ja keine
wegs nackt auf dem *campus*, sondern dort pflegte
wohl meist in den Abendstunden, sich am gewöhnlichen
Ballspiele zu erfreuen, wie dies noch jetzt in italiänischen
Städten der Fall ist. Vgl. Moritz „Reisen in Italien
19. **). Darauf geht er in's Bad, wonach er sich nach Hau

*) Sie lautet wörtlich also: *Post quartam aut vagor, si*
*certo consilio solus incedo (ut* v. 112, *sed h. l. mane*
*prandium) aut, si hoc non placet, prius lego vel scri*
*aliquid; tum ungor oleo, pila in Campo Martio luxur*
*deinde lavor, postea domum redeo ad prandium sumendu*
*postremo per aliquot horas otior domi. Tum sequitur r*
*liqua pars diei* v. 112 *descripta.*

**) Ist dieses richtig, wie nicht geleugnet werden kann, so
gibt sich schon hieraus, dass V. 126 die Lesart des älte
Blandinius, die auch eine schlechte Hdschr. zu Gotha bie
(Dübner's Persius S. 353), trotz Eichstädt (Parad.
35), Fritzsche (Aristoph. Thesmoph. p. XIII) und Orel
unmöglich richtig sein kann. Die Annahme Fritzsche
diese Handschrift habe die von Mavortius (B. IV, 41)
drängte Lesart beibehalten, ist an sich unwahrscheinlich
da alle unsere Hdschr. von einer ursprünglichen Recens

gibt, offenbar zur *cena* nach allgemeiner römischen Sitte. ıer Orelli behauptet, er gehe zum *prandium*. Wann hat an je gehört, dass ein Römer vor dem *prandium* bade? *) es geschah kurz vor der *cena*, um Mittag, wie es auch er V. 125 f. deutlich genug angedeutet ist: *ubi me fes- n sol acrior ire lavatum admonuit*. Nach diesem Pran- ım lässt Orelli den Horaz ein paar Stunden zu Hause eiben, und darauf soll dann das folgen, was V. 112 ff. be- hrieben ist, er soll auf den Gemüsemarkt gehn und sich ch dem Kohl erkundigen. Sehen wir aber, was Horaz t der vierten Stunde schon alles gethan hat, so sind wir, ınn wir alles gering anschlagen, nach den paar Stunden, lche Horaz zu Hause bleibt, wenigstens bis zur neunten ınde, der Stunde der *cena*, gelangt. Was Horaz da noch f dem Gemüsemarkte thun soll, sehen wir nicht ein, da ser doch in die frühen Morgenstunden fällt, nicht in Zeit, wo kein Mensch mehr kaufen will. Wie Orelli n gar das *vespertinum Forum* (V. 113 f.) damit reimen ll, ist uns räthselhaft. Horaz soll nun erst, nachdem er h noch einige Zeit herumgetrieben, zur *cena* kommen, rfürchten, etwas sehr spät. Die Stelle glauben wir auf ie so einfache und ungezwungene Weise gedeutet zu )en, dass kein Widerspruch möglich ist. **) — Dass ich

---

zu stammen scheinen. Die Lesart: *fugio campum lusumque trigonem* ist nur eine durch Missverständniss von *rabiosi tempora signi* veranlasste Aenderung. Vgl. B. II, 169. Döderlein (Synon. II, 31) nimmt auch an *lusus* Anstoss. Auch Dillenburger hält an der von uns vertheidigten alten Lesart fest. Vgl. noch Huschke zum Tib. I, 1, 27.

*) Ueber den Gebrauch von *prandere* vgl. gegen Orelli die B. III, 472 angeführten Stellen.

**) Höchst seltsam behauptet Orelli: *Post cenam nemo nisi vel adulter vel grassator domi exibat.* Orelli beschränkt ja die Römer noch mehr, als weiland die Juden. Die gewöhnliche *cena* dauerte wohl nur bis zur *hora decima*: Und von dieser Zeit an (spätestens vier Uhr) hätte man zu Rom nur Ehebrecher und Räuber gesehen! Horaz geht noch am

behaupte, Horaz sage, regelmässig wechsle er damit ab, dass er heute spazieren, morgen in's *sphaeristerium* gehe, ist eine Entstellung Orelli's. Horaz sagt nur, dass er nach Belieben bald dies, bald jenes thue; nur dieses, was deutlich in den Worten liegt, habe ich behauptet. — V. 131. Ich freue mich hier einmal Herrn Orelli gegen mich Recht geben zu können; es ist an die gewöhnliche Quästur als erste Ehrenstufe vornehmer Familien zu denken.

Siebente Satire. Walckenär nimmt 712, Zumpt (S. 28 f.) 714 an. Mit uns stimmt Teuffel (S. 108). Weber (S. 131) glaubt mit Franke, diese Satire sei nicht „in der noch frischen Aufregung der philippischen Lagereindrücke zu Stande gekommen". — V. 1. Nach uns bemerkt Orelli jetzt: *Innocentem iocum quaesivit in compositione illa per se ridicula proscriptus et Rex.* Zumpt erklärt a. a. O. S. 9 richtig, dass Horaz gar nicht proscribirt war. — V. 3. Peerlkamp zur Ars poetica S. 211 bemerkt höchst sonderbar: *Credo agi de officina, in qua tonsor oculos lippientium inungebat.* — V. 8. Das weisse Gespann galt für vornehm. Aus Homer Il. κ, 437 haben Catull. 55, 26 und Virg. Aen. XII, 84 geschöpft. Plin. VII, 31: *Ipse (Dionysius) quadrigis albis egredientem (Platonem) in littore excepit.* Ueber die weissen Rosse beim Triumphe vgl. auch Liv. V,

---

späten Abend zum Mäcenas (sat. II, 7, 32 ff.); er ladet den Torquatus zum Spätmahle ein (epist. I, 5). Und in welche Zeit sollen denn die Spiele auf dem *campus Martius* (epist. I, 7, 59) fallen, da der Morgen zu den Geschäften bestimmt ist? *Diem durare* kann nur heissen: „den Tag über bis zum Ende aushalten", nicht „vom Prandium bis zur Cena". Seltsam fragt Orelli: *Qui autem erat post cenam dies durandus?* Die einfache *cena* des Horaz war ohne Zweifel vor der *hora decima* beendet; bis zum Schlafengehn haben wir demnach wenigstens noch fünf bis sechs Stunden, in welchen er nichts genoss. Wenn Orelli darüber spottet, dass ich dem Horaz das *prandium* entziehe, so hat er nicht bedacht, dass dem einfach lebenden Dichter das *ientaculum* genügte und das *prandium* keineswegs allgemein war.

3. Von den Vornehmen finden wir bei den Griechen *ἐπὶ ξυκοῦ ζεύγους ἐλαύνειν* (Lucian. Tim. 20. de merc. cond. 3. hil. vit. Apoll. VIII, 7, 1). — V. 15. Bei der durchgängigen Verwechslung von *vexet* und *verset* in den Hdschr. arf man nicht nach der Autorität, sondern nur nach dem inne entscheiden, welche Form vorzuziehen sei. Hiernach aben Bentley, Kirchner u. a., neuerdings Dillenburger, das durch Parallelstellen gebotene *verset* mit Recht ufgenommen. *) Nennt mich Orelli deshalb *homo in riticis parum versatus*, so trage ich diese Schuld leicht, a ich sie mit Bentley theile; nur hätte Orelli gleich larauf V. 22 bemerken sollen, dass er mir die richtige Deuung von *ridetur* verdankt, da ich zuerst die Erklärung ambin's wieder zu Ehren gebracht habe. Auch Dilenburger folgt mir. — V. 27. Orelli besteht darauf, *ara* zeige, dass von einer *praeceps ripa* die Rede sei. Jns scheint es ganz unwidersprechlich, dass das Beil nur elten hinkommt, weil der Ort im tiefsten, abgelegensten heile des Waldes liegt. Dillenburger: *quo densissima ilva est.* Paldamus (Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 1128) will das Comma nach *fertur* setzen, wie auch Wüstemann nach Heinrich und Reisig gethan hat. Hierzu scheint uns jeder Grund zu fehlen. Orelli hat nach uns auf das *ferrum inferre* hingewiesen. — V. 29. Vgl. Ouwens S. 413 f. — V. 32 benutzt Orelli stillschweigend unsere Bemerkung. Derselbe scheint unserer Deutung des Plurals *reges* V. 34 beizustimmen, ohne zu bemerken, dass seine frühere Erklärung absurd war. Vgl. Ouwens S. 414. Auch Jacob (Archiv für Philol. u. Pädog. VIII, 203) folgt uns. — Zum Wortspiele im Namen Rex vgl. Cic. Att. I, 16, 10.

Achte Satire. Zumpt (S. 31) setzt die Satire 715, Weber (S. 132) 718, Teuffel (S. 108 ff.) sogar 714, wofür wir jedes streng beweisende Moment vermissen. Vgl.

*) B. II, 55 Z. 5 v. u. ist *a*, 535 zu lesen.

B. III, 7 f. Das zweisylbige *cerea* und das aufgelöste *suetus* sind ohne Gewicht, da ähnliches in den spätesten Satiren erscheint. Vgl. B. IV, 44 f. — V. 1. Ueber den Priap aus Feigenholz Priap. 9. Das. 75, 3: *Quae tamen exanimis nunc est et inutile lignum.* Vgl. Jacobs Anthol. XI, 420. — V. 5. Priap. 25, 9. 35. 83, 8. — V. 7. Höchst unglücklich versteht Wüstemann unter *arundo* die Leimruthe, wogegen schon *terret* und *vetat* sprechen. Vgl. Priap. 83, 11. — V. 11. Teuffel (S. 98) hat den schlechten Einfall, Pantolabus sei Hermogenes Tigellius, der gar nicht als Verschwender bekannt ist. — Eine völlige Unwahrheit ist es, wenn Orelli mir vorwirft, ich habe seine Note mit der des Acro conturbirt. Orelli behauptet mit Acro, *ignotum aliquem hominem inopis plebis servorumque hoc sepulcretum condidisse.* Dieser hatte nun einen *cippus* errichtet, auf welchem die Grösse des Begräbnissplatzes angegeben war; zugleich soll sich darauf die Formel befunden haben: Hoc *monumentum heredes non sequitur.* Dies konnte doch offenbar nur auf den gehn, welcher den *cippus*, das *monumentum* gesetzt hat, nicht auf die Erben aller armen Teufel, die hier begraben wurden, was eine völlige Absurdität wäre. *) — V. 15. Dillenburger denkt mit mir an einen *agger* auf den Esquilien. Jetzt möchte ich die Beziehung auf den Wall des Tarquinius **), von welchem man

*) Ueberhaupt ist die Annahme, hier auf den Esquilien sei früher ein geweihter Platz gewesen, eine ganz unhaltbare; denn einen solchen Platz hätte Mäcenas unmöglich zu Privatzwecken benutzen können. Auf den Esquilien befanden sich nur grosse, unbedeckte Gruben, in welche man die Leichen hineinwarf. Vgl. Varr. V, 25. Man kann auch Cic. Cluent. 13 vergleichen, wo einer in den *arenariae extra portam Esquilinam* hingerichtet wird. Jene Gruben hatte man damals, da Octavian wünschte, dass die Esquilien bewohnt würden, wohl an den äussersten Punkt des *campus Esquilinus* verlegt. Nach allem muss ich die von mir gegebene Deutung für die einzig mögliche halten.

**) Nur die Vollendung desselben schrieb man dem Servius Tullius zu. Niebuhr I, 435 ff.

uf die Esquilien hinschaute, mit Orelli vorziehen. — '. 25. Dass Sagana hier die Hauptzauberin sei, muss ich uch jetzt noch gegen Orelli behaupten. Sie allein spricht iit den Schatten (V. 40 f.) und hat den Zauberapparat in en Händen (V. 47 ff.). *Maior* muss, da ein Gegensatz der ltern Sagana gegen die jüngere ganz unpassend wäre, die agana als Meisterin bezeichnen, welcher Erklärung Dil- enburger nicht abgeneigt ist. ***) — V. 27 ff. Dass ier Priapus gewaltig aufschneide, wird wohl nur Orelli eugnen. Priapus spricht von Zaubergebräuchen, die gar icht zusammengehören. Wozu soll z. B. die Beschwörung er Schatten dienen? Wie sehr hier alles von Priapus bertrieben werde, denke ich in den Noten zur deutschen Uebersetzung der Satiriker nachzuweisen. — V. 32. Orel- i's fixe Idee von der Bedeutung der Cäsur *in distinguen- lis veris interpretationibus a falsis* beruht auf völliger Miss- ennung des Wesens derselben, welche nur das Auseinan- erfallen der einzelnen Versfüsse durch den Einschnitt der Vortfüsse verhindern soll; eine eigentliche Trennung der Vorte liegt keineswegs in ihr, da ihre Bedeutung nur eine ietrische ist. Dass an unserer Stelle die Cäsur beweisen önne man müsse *servilibus* von *stabat* durch ein Comma rennen, werden andere so wenig, wie ich, einsehn. Dil- enburger stimmt uns bei. — V. 35. Gegen Orelli uss ich bemerken, dass *rubentem*, da es der eigentliche usdruck vom Scheine des Monds und der Sterne ist, wie . II, 92 gezeigt ist, unmöglich auf das Erröthen aus Scham ehn kann. Gegen diesen nicht wegzuleugnenden Umstand eweist die Stelle Lucian. Icarom. 21 nichts, wo Selene agt, sie verhülle sich zuweilen in der Nacht, um nicht die revelthaten zu schauen, mit einer Wolke. Auch ist offen-

*) Wenn Horaz den Namen Sagana von *saga* bildete, so stand ihm doch frei diesem selbstgebildeten Namen eine beliebige Quantität zu geben. Oder er nahm einen gebräuchlichen Namen *Sāgana*, anspielend auf *sāga*. Dies gegen Orelli.

bar hier nicht von der Scham, sondern vom Schrecken üb
die unterirdischen Hunde und Schlangen die Rede. — V. 3
Ich muss jetzt zugeben, das Priapus hier ein Grabdenkm
gemeint haben könne, welches sich weiter hinauf auf d
Esquilien fand. Vgl. Becker „römische Alterthümer“
554 ff. Wahrscheinlicher aber ist mir wegen des folg
den *mentiar at si quid*, *) dass auch hier eine Lüge a
Priapus zu Grunde liege. **) — V. 39. Noch jetzt muss
ich bei der Annahme bleiben, Julius Pediatius sei der Nam
der einen der hier genannten Personen. Nimmt man Juli
für sich, so ist auffallend, dass dieser keine nähere Be-
zeichnung erhält. Wäre dieser auch als *pathicus* zu fas-
sen, so würden hier zwei Personen derselben Art neben
einander genannt, was nicht wahrscheinlich ist. Der An-
nahme des Namens Julius Pediatius steht nichts entgegen.
Sehr wohl konnte ein Julius später von einem Pediatius
adoptirt werden und daher beide Namen führen, wie der
jüngere Plinius Plinius Caecilius heisst. Bei Plinius XXXIII.
47 kommt im Jahre 746 ein Caecilius Claudius Isidorus
vor. Anderes dieser Art bieten Cannegieter de mutat
dorum Rom. nom. ratione c. 2 S. 6 ff. und Grotefend „zur
Geographie und Geschichte von Altitalien“ V, 44 ff. ***)
So könnte man auch den Titius Septimius (B. III, 103) hi-

*) Die angeführte Stelle des Petronius findet sich 63, 5.

**) Unmöglich kann man unter *sepulcra* Gruben für die Leichen
verstehn. Woher mag doch wohl Orelli die Nachricht haben,
man habe über diesen Gruben einen *tumulus* errichtet? Das
ist eine durchaus unbegründete Nothannahme. Vgl. Ouwens
S. 414.

***) Später ist der Gebrauch häufiger. Vgl. Lersch Inschriften
II, 18, wo Grotefend richtig nur eine Person annimmt.
II, 38, mit Borghesi's Bemerkung (archäol. Zeitung 1845
S. 111 f.). Davon verschieden ist die Anwendung zweier Ge-
schlechtsnamen bei italischen Völkern. Vgl. Drakenborch Liv. I, 49, 9. XXII, 42, 4. XXIII, 7, 4. Grotefend a. a. O. S. 28 ff.

ten wollen.*) Hiernach urtheile man über Orelli's Schmähungen, der, auf seine Kenntniss der Inschriften sich berufend, die einer genauern Untersuchung bedürfende Sache gar nicht fördert. **) — Zu V. 46 habe ich, jetzt auch Wüstemann, die offenbar vorschwebende Stelle des Lucrez VI, 129 f. verglichen. Orelli bemerkt jetzt, diese Vergleichung passe nicht, *quoniam hoc apud nos certe pueri animi causa saepissime experiri solent.* Ich muss gestehn, den Grund nicht einzusehn. Was mag sich denn Orelli für ein absonderliches Zerplatzen der Blase denken? Wir fügen jetzt hinzu Varro bei Non. v. *aer*: *Anima ut conclusa in vesica quando est arte ligata, si pertuderis, aera reddit.* — V. 47. Vgl. Ouwens S. 411 f. — V. 48. Orelli sucht meine Ansicht zu entstellen. Ich glaube nicht, dass *lacertis* so allein stehn könne, so dass dazu aus dem Vorhergehenden *excidere* zu ergänzen wäre. Die Verschränkung der Worte ist malend, wie I, 5, 72.

Neunte Satire. ***) Vgl. B. III, 11. Zumpt (S. 33) setzt die Satire viel zu frühe, in den Anfang 716, Weber (S. 137) 718 oder 719, Teuffel (S. 111) 719 oder 720, da er sie für eine der letzten des Buches halten will. — V. 1. Ueber den Namen der *sacra via*, woher *Sacraviensis*, seltener *via sacra* vgl. Obbarius in Jahn's Jahrb. 40, 178. Urlichs „römische Topographie in Leipzig" S. 7 ff. — V. 5. Wüstemann erklärt *ut nunc est* mit uns „für den Augenblick", Orelli irrig, „wie mir nun so zu Muthe ist". — V. 7. Richtig nimmt Dillenburger *noris* mit uns als abhängig von *vis*, nach durchgehendem Sprach-

*) Ein Septimius Iunius bei Lersch Centralmuseum II, 7.

**) Man darf nicht etwa verbinden *et Iulius fragilis Pediatia furque Voranus.* Vgl. Madvig Cic. Fin. V, 22. — Der Irrthum, dass ich V. 43 Cuningam's Conjectur *ut* Bentley zugeschrieben habe, verdiente Orelli's Schmähung keineswegs.

***) Man vgl. Regnier's achte Satire und zum Anfange X, 33 ff.

gebrauche, den Orelli und Wüstemann unbeachtet lassen. — V. 10. Reisig und Wüstemann folgen der Interpunction Bentley's. — V. 16. *Persequar* kann hier unmöglich richtig sein, weil nicht von einem Nachfolgen, sondern nur vom Begleiten (*prosequi*) die Rede ist, zu welchem jener sich aufdrängen will. Vgl. Ovid. Am. I, 4, 62. Bei *persequar* erwiese sich auch die folgende Bestimmung *hinc quo nunc iter est tibi*, als völlig überflüssig. *) — V. 18. Vgl. Mart. I, 109, 2. — *Cubare* steht hier, wie sonst *iacere;* die Bedeutung des Krankseins ist hier ebensowenig passend, als epist. II, 2, 68. Freilich steht das einfache *cubare*, wo es sich aus dem Zusammenhange ergibt, oder *cubare in morbo* für „kranksein", aber es ist kein sicheres Beispiel vorhanden, dass *cubare* mit einer Ortsbestimmung diese Bedeutung habe. **) — V. 24. Vgl. Mart. III, 63, 6. — V. 27 ff. Gewöhnlich erklärt man, der Zudringliche *sage*, keiner seiner Verwandten sei mehr am Leben, er habe sie alle begraben, worauf Horaz diese glücklich preise, welche das Unglück todt geplaudert zu werden überstanden; jetzt möge er auch ihn noch todtplaudern. Aber wie kann Horaz nach *omnes composui*, wenn es sich auf die Verwandten des Zudringlichen bezieht, sagen, er sei noch allein übrig, da er zu jenen Verwandten gar nicht gehört? *Nunc ego resto* kann nur im Gegensatze zu *omnes composui* gesagt

*) Meine Behauptung, dass *prosequar* wohl besser bestätigt sei, glaube ich auch jetzt noch aufrecht halten zu müssen. Zwei Handschriften von Cruquius bieten sie, ob der älteste Blandinius lässt sich nicht bestimmen; vielleicht bezeichnet Cruquius diesen nicht genau, weil ihm *persequar* besser gefiel. Bentley fand es in zwei seiner ältesten und besten Hdschr. und in fünf anderen. Auch in den besten Hdschr. von Pottier, vielen von Fea und anderen (vgl. Kirchner) steht *prosequar*, das Bentley mit gutem Grunde vorzog. Orelli will hier wieder seinen Hdschr. den Vorzug vindiciren.

**) Dass ich *cubat* für *habitat* nehme, behauptet Orelli irrig. *Cubare* heisst „liegen", daher *cubat is* „sein Haus liegt", ähnlich wie *Ucalegon ardet.*

sein; „ich allein bin von meinen Verwandten übrig, die ich glücklich preise, weil sie keinen so schrecklichen Tod gefunden, wie der mir drohende sein wird"; sie sind *felices*, weil sie nicht ein solches *triste fatum* traf. *Confice* ist Anrede an das Schicksal, das ihm einen solchen Tod bestimmt hat. Orelli nimmt an, die Worte von *felices* an murmele Horaz in sich, so dass sie der Zudringliche nicht verstehe. Dillenburger fasst sie nur als Gedanken des Horaz. *) Aber die ganze Wahrsagung ist nur eine glückliche Fiction, durch welche Horaz sich den Menschen vom Leibe schaffen will; im Ernste kann er jene Worte nicht meinen, was der Fall sein müsste, wenn er sie für sich spräche; sie sollen dem Zudringlichen zu verstehn geben, dass er ihm lästig sei. Muss aber Horaz die Worte laut sprechen, so kann die gewöhnliche Deutung, wonach *confice* heissen soll „plaudere mich todt!" unmöglich richtig sein, da Horaz eine solche plumpe Grobheit gar nicht dem Zudringlichen sagen kann. Dieser wagt vielmehr nirgend, wie er sollte, den Zudringlichen grob abzufertigen, sondern versucht die verschiedensten Mittel, um jenem zu verstehn zu geben, dass er ihn wegwünsche, von denen aber keines anschlägt. Hiernach halten wir noch jetzt die von uns gegebene Erklärung für die einzig mögliche. **) — V. 36. Orelli hält seine Deutung bei, indem er sich auf das mündliche Zeugniss Keller's beruft. Seine Erklärung ist aber wider allen Sprachgebrauch; denn 1) heisst *vadatus* immer nur der Verklagte. 2) steht *respondere* in der hier vorliegenden Bedeutung immer ohne Dativ. So lange

*) *Tacitus cogitat magis, quam pronunciat.* Nach Heinrich spricht Horaz nur das Wort *felices* laut, denkt das Folgende bloss.

**) Dass Horaz in einem fortspricht, um den Zudringlichen nicht zu Worte kommen zu lassen, ist ganz vortrefflich. Zuletzt hat unsere Stelle Schiller behandelt Zeitschr. f. d. A. W. 1840, 449 f.

Orelli diese Gründe nicht widerlegen kann, bleibt seine Erklärung ein arger Missgriff. *) — V. 44. Die Worte *paucorum hominum est* können nur heissen „er ist einer der seltenen Männer", was auch Dillenburger anerkennt, nicht „er ist nur für wenige zugänglich", was hier gar nicht in den Zusammenhang passt. Der Gegensatz ist *unus multorum* V. 71. **) — V. 45. Auch Schiller S. 450 will dies auf Horaz beziehen. ***) — V. 50. Dass *illic* zu *nil mi officit unquam* zu ergänzen sei, können wir Orelli unmöglich zugeben. — V. 54. Orelli hält jetzt *velis* für eine Bedingung (*si velis*), wo aber doch wenigstens nach *tantummodo* Comma zu setzen wäre. Der Ausdruck verliert durch diese Deutung an Kraft. — V. 69. Der *eximius theologus*, welcher früher, wie Orelli versicherte, Röder's Deutung billigte, stimmt jetzt nicht mehr bei, sondern möchte an den 10 Tisri denken. Scaliger's Meinung treten Ideler (Chronol. II, 175) und Obbarius in Jahn's Jahrb. 40, 174 bei, wogegen wir bemerken müssen, dass *sabbata* nie für Fest überhaupt, sondern immer für den siebenten Wochentag steht. Deshalb konnten die Juden unmöglich das Neumondsfest als dreissigsten Sabbat bezeichnen. Bretschneider bei Wüstemann stimmt mit der B. II, 466 gegebenen Ansicht. Vgl. auch Mart. IV, 4, 7. — V. 82 f. Unsere Bemerkung nimmt Orelli stillschwei-

*) Der richtigen Erklärung folgt auch Reisig. Zur Sache vgl. Bethmann-Hollweg I, 278 ff., wonach wir sehr gespannt auf die Gründe wären, weshalb unsere Erklärung *stulta ac perversissima* sei. Das hat Keller unmöglich behauptet!

**) Auch in der Stelle Ter. Eun. III, 1, 18 heisst *homo est perpaucorum hominum* „er ist ein Mensch von den sehr seltenen". Bei Orelli steht, in der Antwort irrig *multorum* statt *nullorum*. Das Witzspiel bei Macrob. Sat. II, 12 beruht ebenfalls auf dieser Bedeutung.

***) Orelli bemerkt, dass *submovere* der eigentliche Ausdruck von den Lictoren sei, was wenigstens die angeführte Note Heinrich's (Juv. II S. 46) nicht beweist. — Zu *dispereas* Mart. I, 40, 8. II, 69, 2. IX, 96, 4.

gend auf, wie er V. 75 die richtige Erklärung der schwierigen Stelle und das Citat aus Bethmann-Hollweg uns verdankt, ohne dies zu bemerken. Auch Dillenburger folgt uns. — V. 78. Ouwens S. 355 erklärt sich gegen die Beziehung auf das Standbild des Apollo.

Zehnte Satire. Zumpt (S. 36), Weber (S. 136) und Teuffel (S. 111 ff.) setzen die Satire 718. Ueber die vorgesetzten acht Verse vgl. van Heusde de Lucilio S. 121. 139, der höchst seltsam bei *puer* an Horaz selbst denkt. Reisig und Wiss wollten *puerum* lesen. *) — V. 2. *Tam inepte fautor* verbinden Frenzel (quaest. Venusinae S. 24) und Funkhänel (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 700). — V. 12. Unsere richtige Deutung befolgt Dillenburger. Wie Orelli behaupten kann, die enge Verbindung zwischen *sermone* und *defendente* spreche dagegen, ist uns nicht klar. Dass *rhetoris* und *poetae* sich nicht in demselben Verhältnisse entgegenstehen, wie *tristi* und *iocoso*, zeigt unwidersprechlich die Verbindung. **) — V. 14. Vgl. Stat. Theb. VI, 766: *vires dispensat.* — V. 21. Die Lesart *Latini*, für welche ganz entschieden die Majorität der Hdschr. spricht, muss ich auch jetzt gegen Bothe, Orelli, Dillenburger und Wüstemann für einzig richtig halten. Dass zu *exsudet* eine nähere adverbiale Bestimmung nöthig sei, ist ungegründet. „Dann, wann ein Pedius, ein Corvinus mit aller Anstrengung einen Prozess betreibt (*exsudet*), wenn es sich um einen schwierigen Prozess handelt, wirst du da mit deiner Sprachmengerei durchzukommen suchen?“ Bei der Lesart *Latine* ist die Verbindung *patriae patrisque* höchst auffallend. *Latinus* steht als Urahn der Römer uud der römischen Sprache, ähnlich wie *Quirinus*

*) Preiss behauptet (I, 234), eine Berner Hdschr. habe vor der Satire Verse des Lucilius!

**) Auch müsste nach Orelli's Deutung V. 13 *urbano*, nicht *urbani* stehn, abgesehen von anderen Unmöglichkeiten, wie dass *poeta* an sich den Satiriker bezeichnen soll.

V. 32. *) — V. 31. Dillenburger schützt mit uns d am Besten bestätigte *atqui*. Wüstemann zieht mit Orel und Hand Tursell. I, 477 *atqui* vor, weil kein Gegensat sondern ein Fortschritt in der Rede enthalten sei. **) - V. 40. Manilius V, 472 f. bezeichnet als Stoff der K mödie: *ardentes iuvenes raptasque in amore puellas, e sosque senes agilesque per omnia servos.* — V. 4. Voigt lässt (S. 37. 43) unentschieden, ob *comis* Nominati oder, wie Orelli will, Accusativ sei; im erstern Falle, de wir annehmen, tritt das Wort bedeutsamer hervor. — V. 5 *Comis* bezieht auch Wüstemann mit mir auf den witzigen Ton des Satirikers. Orelli hält noch an der Gutmüthigkeit fest; van Heusde S. 90 bezieht es auf die Bescheidenheit des Lucilius in dem Urtheile über sich selbst (?) ***) — V. 57 f. *Rerum dura natura* erklärt van Heusde mit Beistimmung Wüstemann's sehr ungeschickt: *infesta temporum ratio*. Vgl. dagegen Funkhänel a. a. O. S. 700 f. Meine einzig sprachrichtige Deutung des doppelten *num* billigt Dillenburger. Orelli will sein Unrecht nicht einsehn und gibt meiner durchaus einfachen Erklärung Verworrenheit Schuld. †) — V. 66. Vgl. B. IV, 282. — V. 7 Funkhänel (S. 701) vergleicht Cic. Or. II, 6, 25. Fin. I,

*) Der Gedanke, den Wüstemann hier findet, die Sprachmengerei in Reden vor Gericht sei von den besten Rednern längst abgeschafft, ist ein durchaus fremdartiger. Dillenburger erklärt *Latine: eleganter et aperte, nullo dolo, nulla ambiguitate verborum*, was uns deshalb irrig scheint, weil *Latine* den offenbaren Gegensatz zu *oblitus patriaeque patriisque* bilden müsste.

**) Dillenburger meint, *atqui* stelle die Erscheinung des Quirinus der verkehrten eben erwähnten Meinung der Gegner gegenüber.

***) Man begreift kaum, wie Orelli leugnen kann, dass *comis* die Bedeutung witzig habe. Auf den treffenden, feinen Witz geht der Ausdruck oben V. 41, wo Wüstemann Front. ad Marc. Caes. I, 3 p. 25 vergleicht.

†) Seine Deutung *num interdum — num in aliis eius scriptis* — widerspricht geradezu den Worten.

3, 7. — V. 75. Vgl. Boileau's Briefe VII, 85 ff. — V. 82. Die vorgeschlagene Interpunction scheint uns noch jetzt die zweckmässigere, da sie die Rede kräftiger und gefüger macht. — V. 86. *Bibuli* hat Dillenburger jetzt nach mir wieder eingeführt. — Den Furnius nennt der comment. Cruquii als Geschichtschreiber. Vgl. Dio XLVIII, 13 und dort Reimarus. Sen. Benef. II, 25. — V. 92. Orelli und Dillenburger beziehen jetzt mit mir nach Bentley *libellus* auf das ganze Buch der Satiren, wonach *haec* nicht bloss auf das *iubeo plorare*, sondern auf die ganze Satire gehn muss. *)

*) Teuffel (S. 113) will meinen betreffenden Bemerkungen keinerlei Bedeutung zuschreiben. Der Sklave soll gehn (*i puer*), um das eben Dictirte in's Reine als Schluss des Buches zu schreiben. Der Dichter denkt sich selbst offenbar dictirend. Teuffel nimmt sogar an *citus* Anstoss; der Sklave habe die ganze Satire nicht *citus* schreiben können! Aber Horaz sagt ja nur, er solle machen, dass er bald mit Abschreiben fertig werde.

# Zweites Buch der Satiren. *)

**Erste Satire.** Zumpt setzt sie (S. 37) in den Anfang des Jahres 719, worüber Teuffel S. 225, Weber (S. 176) 725 auf 726, Teuffel (S. 208 ff.) zwischen 720 und 721. **) Unbegreiflich ist es, wie Weber (S. 190) die Behauptung aufstellen konnte, Octavian habe dem Dichter den Beifall, mit welchem er seine Gedichte aufgenommen, durch seinen Vertrauten (?), den Juristen Trebatius, zu erkennen gegeben, womit eine Aufforderung, sich dem Herrscher persönlich vorzustellen, verbunden gewesen. Diese Annahme widerspricht geradezu unserer Satire, aus der sie

*) Dieses Buch erschien nach Zumpt 724, zugleich mit dem ersten, nach Weber 726 oder 727. Teuffel meint (S. 221), die Herausgabe habe sich vielleicht bis zum Jahre 730 verzögert. Auch Weber (S. 198) deutet die Möglichkeit an, „dass Horaz eine eigentliche Herausgabe des zweiten Buchs für's Erste gar nicht veranstaltet, sondern es einstweilen bei zerstreutem Bestehen und analoger Verbreitung der einzelnen Satiren belassen habe", so dass etwa das zweite Buch, „vielleicht lediglich durch den Buchhändler", zugleich mit dem ersten Buche der Briefe erschienen sei. Uns scheint die erste Satire noch immer eine Art Prolog zu bilden, was auch Orelli annimmt.

**) Teuffel, der die Frage nach der Abfassung sehr ungründlich behandelt, behauptet sogar, Octavian habe so lange *invictus* genannt werden können, als er nicht *victus* gewesen, da doch *invictus* offenbar darauf hinweist, dass er siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen war.

gefolgert ist; denn Trebatius weiss ja nichts von dem Beifalle, mit dem Octavian die Satiren des Horaz aufgenommen habe, sondern der Dichter selbst beruft sich schliesslich auf den ihm gewordenen Beifall von Seiten des Herrschers. *) — V. 17. Unsere Ansicht über Lucilius nimmt Orelli stillschweigend auf (irrig van Heusde S. 241), ebenso die Bemerkung zu V. 24 und über *ultro* V. 39. **). Dagegen erklärt er sich stark gegen die von uns angenommene Beziehung von V. 34 ff., die wir auf keine Weise aufgeben können. Feldbausch a. a. O. sieht hier „eine rein humoristische Digression, wie wir sie in ähnlicher Weise bei neueren Humoristen sehr häufig finden". — V. 68 f. Völlig verfehlt ist es, wenn van Heusde S. 65 die Worte *atqui — tributim* dem Horaz zuschreiben will. Auch die Meinung, in *tributim* werde angedeutet, dass Lucilius die einzelnen Tribus angegriffen habe, scheint uns verwerflich. — In V. 72 vermuthet Wüstemann die eigenen Worte des Lucilius. — V. 75. *Census* kann man entweder auf die vornehme Geburt des Trebatius beziehen oder hier bildlich für „Schätzung, Werth" überhaupt nehmen, so dass es durch *ingenium* erklärt wird. Irrig schliesst Weber S. 192 aus unserer Stelle, Horaz sei damals noch nicht Ritter gewesen, unsere Satire daher früher, als die siebente, wegen V. 53 ff. der letztern. ***)

---

*) Pope hat unsere Satire nachgeahmt. Vgl. auch Boileau's neunte Satire.

**) Mit Recht erklärt sich Orelli (ebenso Dillenburger) gegen die von Wüstemann gebilligte Ansicht van Heusde's S. 32, wonach *senis* V. 34 auf das hohe Alter des Lucilius gehn soll, der nach feststehendem Zeugnisse 46 Jahre alt starb. Ueber die von uns angenommene Bedeutung von *senex* vgl. die Zusammenstellung von Heinrich zum Persius I, 124. — Zu V. 39 bemerkt Funkhänel a. a. O. S. 701: *Horatius stilum cum ense comparat et quasi armis; telo se hoc stilo usurum esse negat, nisi lacessitus.*

***) Orelli wirft mir vor, ich habe ihn V. 79, wie häufig (wo denn?), nicht verstanden. Orelli sagt, Trebatius bediene

Zweite Satire. Nach Zumpt (S. 38) gehört diese Satire, „in welcher der Dichter ausser dem allgemein menschlichen Interesse auch ein patriotisches (V. 103 ff.) an den Tag legt", 719. Weber (S. 199) stimmt mit Kirchner überein. Teuffel (S. 211 ff.) nimmt das Jahr 725 an. *) — V. 2 ziehen Dillenburger und Wüstemann mit mir *quem* vor, auch Voigt (S. 44), der den von mir bemerkten Sprachgebrauch ausführlich behandelt. Nur Orelli's Vorliebe für seine Hdschr. macht es erklärlich, dass dieser die von den besten Hdschr. gebotene Lesart *quem* verwerfen kann. Dass *quem*, als die schwierigere Lesart, leichter in *quae* übergehn konnte, als umgekehrt, sieht jeder. — Orelli ereifert sich, dass ich nicht seiner überkühnen Veränderung des Namens Ofellus in Ofella beigetreten bin. Auch Wüstemann, Dillenburger und Grotefend (zur Geogr. u. Gesch. von Altitalien V, 25) haben Ofellus mit allen Hdschr. beibehalten; die Correctur einer Hdschr. bloss an einer Stelle (V. 3) ist ohne Bedeutung. — Trotz Orelli nimmt Dillenburger mit mir an, dass V. 1—111

---

sich hier *verbo saepe a se audito et usurpato in iure civili, sed sensu proprio.* Ich glaube um so mehr, dass jeder mit mir *proprio* in der Bedeutung „eigenthümlich" genommen haben würde, als Orelli sonst von der „eigentlichen" Bedeutung das griechische *κύριον* zu gebrauchen liebt. — Wüstemann erklärt: „Ich kann hier nichts davon herausklügeln", was nicht in *diffindere* liegen kann. — V. 85 behauptet Wüstemann irrig, *laceraverit* sei „nach dem einstimmigen Urtheile der Neueren" das Richtige. Orelli hat mit Recht *latraverit* vertheidigt und nach ihm Dillenburger es aufgenommen. Vgl. Sidon. Apollin. epist. I, 11 p. 26: *Sive Lycambeis lacerat latratibus hostem.*

*) Teuffel rechnet diese Satire zu den formell am Wenigsten vollendeten des Horaz; „er hat, wie es scheint, das Hauptgewicht auf den Inhalt gelegt und darüber die Einkleidung vernachlässigt, welche ohne alle Illusion (?) ist ungeschickt eingeführt und noch ungeschickter aufgegeben wird." Auch will er hier etwas Schüchternes und Unsicheres des Auftretens finden und Verwahrlosung der Form im Einzelnen.

mit Ausnahme von V. 2 f. Ofellus spreche. Orelli's Gegengründe sind nicht der Rede werth. Vgl. Juv. XIV, 179 ff. Regnier's fünfzehnte, zum Ganzen Boileau's vierte Satire. — V. 7. Auch jetzt noch scheint mir das Comma nach *cur hoc* für den ruhigen Ton der Rede am Passendsten. Ganz anders verhält es sich mit dem Tone des Stoikers (wie II, 3), der solche kleine Fragen liebt. — V. 12. Vgl. Stat. Silv. III, 1, 155 f.: *seu nubila disco findere.* — V. 29. Orelli's Ungebühr gegen mich hat Dillenburger im Emmericher Programm 1845 S. 20 zurückgewiesen und gezeigt, dass Porphyrio gar nicht für Orelli's Lesart spreche, wie er auch die bedeutende Autorität von Orelli's Hdschr. leugnet. Dillenburger erklärt: *Etiamsi vel maxime concedatur, discrimen aliquod interesse inter pavonis et gallinae carnem, tamen patet, non carnis praestantiam et saporem te sequi, sed plumarum, formae pulchritudinem et speciem.* Wir möchten diese Erklärung deshalb nicht billigen, weil wir nicht sehen, woher denn der Dichter jenen Schluss machen kann, dass wenn auch der Pfau besser schmecke, nur die Schönheit verleite, dem Fleische desselben den Vorzug zu geben. Auch scheint uns hiernach die Stelle durchaus nicht so schlagend, wie nach unserer Deutung, die Obbarius (Jahn's Jahrb. 40, 176 f.) lobt, obgleich ich übersehen habe, „dass der Dichter auch in dem Folgenden nur sich selbst Fragen vorlegt, ohne die Antwort eines andern abzuwarten". Aber V. 29 antwortet Horaz sich selbst im Sinne des andern. Orelli setzt jetzt nach *petere* ein Ausrufungszeichen, wodurch er einen Infinitiv des Ausrufs erhält, an dem Dillenburger mit Recht Anstoss nimmt. Für *magis* in der Bedeutung „Schüssel" erklären sich auch Thorsten de coniunctivi modo S. 152 und Döderlein Synon. VI, 207. — Obbarius spricht mit vollem Rechte gegen Wüstemann, der V. 28 *honor* für „Werth" nimmt. — V. 51. S. Voigt S. 50. — V. 52. Stillschweigend benutzt Orelli unsere

Bemerkung. — Mit V. 53 beginnt eine Florentiner Hdschr. unter der Ueberschrift: *Corripit sordidos sub Ofelli nomine* eine neue Satire (nach Preiss I, 219). — V. 53. Vgl. Voigt a. a. O. B. II, 277 l. Z. muss es heissen „aus einer Hdschr.“, wie Orelli bemerkt. — V. 86. Orelli Interpunction verwerfen mit mir Dillenburger und Wüstemann. Seine Gegenbemerkungen ändern in der Sache nichts. — V. 89 ff. Den von mir angenommenen Zusammenhang halte ich auch jetzt noch für einzig richtig und bestimmt genug angedeutet. Doch Herrn Orelli gefallen hier *sententiolae etiam abruptiores et nescio quas ἀντιθέσεις scite efficientes.* Ein wenn auch noch so loser Zusammenhang muss doch überall nachzuweisen sein. — V. 95 hat Orelli jetzt stillschweigend auf unsere Bemerkung, die auch Obbarius S. 177 billigt, das Fragezeichen in ein Colon (wir schlugen ein Comma vor) verwandelt, worin auch Dillenburger uns folgt. — V. 100. Die Bemerkung, dass auch in *vectigalia* eine Uebertreibung liege, muss ich jetzt aufgeben. Dass *vectigalia* auch von Privateinkünften stehe, beweist Obbarius a. a. O. — V. 111. Vgl. Sen. epist. 18, 4. 6. — V. 120. Obbarius S. 177 f. denkt mit Wüstemann an die Regenzeit im Winter, die aber deutlicher bezeichnet sein müsste. — V. 123. Mir stimmt Obbarius S. 178 bei. Orelli bemerkt gegen unsere Deutung, *erat potare* gehöre offenbar zusammen. *Potare* ist ein Accusativ der Beziehung, „wo der Fehl der Anordner (*magister*) war in Bezug auf das Trinken“. Dass das Spiel nach Tische im Trinken selbst bestanden habe, so dass der, welcher sich im Trinken verfehlte, einen Becher mehr trinken musste, scheint uns durchaus unwahrscheinlich, da es gegen die ländliche Einfachheit verstossen würde. Ueber unsere Stelle hat Nagel (1803) gehandelt in den Acta Litterar. societ. Rhenо-Traiect. IV, 260 ff. *) — V. 136.

*) Er erklärt: *Ludus erat ita potare, ut culpa h. e. trans-*

Unsere jedenfalls sehr unsichere Vermuthung, das Epigramm in der Anthologie sei vielleicht Nachahmung der horazischen Stelle, verwirft Orelli.

Dritte Satire. Vgl. B. III, 17. Weber (S. 168), Zumpt (S. 41 f.) *) und Teuffel (S. 213 f.) setzen sie mit uns in den December 721. Vgl. Ochmann de Damasippo Horatiano (Programm von Oppeln 1843). **) — Demjenigen, was B. II, 333 über Damasippus aus dem Gedichte selbst gefolgert wird, widerspricht ohne Grund Ochmann, der bemerkt: *Fortasse Horatius, vagabundus homo Damasippus cogitaretur voluit, qualis descriptus est (philosophus quispiam) a Gellio* N. A. IX, 2 (cf. II, 1). — V. 4. Nach mir hat Orelli jetzt *at* aufgenommen, ***) wie auch Dillenburger, während Wüstemann nach Orelli's erster Ausgabe *ab* eingeführt hat. Mir stimmt auch Ochmann S. 8 ff. bei. — V. 6. Ochmann S. 10 erklärt *dic: recita*, wogegen aber der offenbare Gegensatz in V. 4: *nil dignum sermone canas*, so wie V. 7 f. sprechen. *Promissa* deutet derselbe S. 11: *res promissae, quales sunt, quod Horatius ipse sibi iratus fuisset propter desidiam suam, quod ipse Saturnalibus Roma aufugisset.* — *Nil est* umschreibt er: *Hui! te nihil habere compositum, quod recites!* Aehn-

*gressio legum convivii eamque secuta calicis ebibendi necessitas magistra esset, ut in posterum attentiores essent, ne plus iusto bibere cogerentur adeoque in ebrietatem incíderent alitique, ut ebrii fere solent, risum praeberent.* Er vergleicht das *Pönitet*trinken.

*) Zumpt hält die Satire für die letzte aller horazischen. Der Dichter habe an ihr wirklich ein ganzes Jahr gearbeitet und zu ihrer Vollendung in die Einsamkeit fliehen müssen; mit der Herausgabe der Satiren habe er noch ein paar Jahre gewartet.

**) Als Nachahmung vgl. Boileau's vierte, zum Anfange Regnier's fünfzehnte Satire.

***) Hier verlässt er die Autorität seiner sämmtlichen Handschriften, die ihm doch sonst so bedeutsam scheint. Ebenso unten, V. 208.

lich auch Orelli: *Nihil habes. Nil est* hat die Bedeutung: „Es ist vergebens! Umsonst!“. Vgl. Plaut. Truc. 812. Capt. 275. Ter. Eun. IV, 3, 10. Juv. III, 84. Auch heisst es wohl: „Es hat nichts zu bedeuten“, wie Pers. III, 94. Phaedr. III, 7, 17. — V. 9. Funkhänel bemerkt zu *minantis* a. a. O. S. 701 f.: *Magna iactantes semper cum quodam irrisionis et contemptus notione minari dicuntur. Fortasse etiam — satirarum scriptorem leviter notare voluit.* — V. 18 ff. Ueber unsere Stelle hat Schneidewin in der Gratulationsschrift an Mitscherlich (1845) gehandelt.*) — V. 27 ff. Die Worte *atqui — urget* schreibt Ochmann (S. 12 ff.) mit Morgenstern und Jahn dem Horaz zu. Damasippus will erzählen, wie er auf einmal zum Stoiker geworden, wird aber von Horaz nur durch kurze Zwischenbemerkungen unterbrochen, welche die Darstellung beleben. So lange Zwischenreden, wie sie hier V. 26—31 bilden würden, widersprechen dem Tone des Ganzen. Vgl. Dillenburger.**) Aller Witz von V. 31 schwindet bei der Annahme, dass Horaz selbst den Vergleich V. 28—30 gemacht habe. ***) — V. 48. *Passim*, das mit *palantes* zu

*) Er bezieht *quo vafer ille — aere* mit Wieland auf die Frage über das Alter des korinthischen Erzes, was uns zu V. 22 ff. nicht zu passen scheint, wonach Damasippus sich mit dem Ankaufen von Kunstgegenständen beschäftigte. Bei Aeschylos liess sich Sisyphos „die eherne, von Löwen getragene Wanne“ zum Fusswaschen bringen. Welcker Trilogie S. 558. Ueber die Antiquitätenliebhaberei bei den Römern vgl. jetzt Schneidewin.

**) Auffallend ist es, wie Ochmann die Bemerkung von Hand: *In colloquiis locum habet part. atqui* für sich anführen kann, da Hand gerade von *atqui* am Anfange der Erwiederung spricht, welchen Gebrauch Ochmann hier nicht annehmen will. — Die Worte *esto, ut libet*, erklärt er irrig: *esto apud te* oder: *esto aeger, insanus, ut libet.*

***) Orelli hat jetzt die von mir B. II, 338 verworfene Bemerkung gestrichen. Den Zusammenhang der Antwort des Damasippus erklärt er sehr ungeschickt: *Sed haec hactenus. Iam ad rem ipsam, quae mihi maxime cordi est, veniamus*

verbinden ist, erklärt Orelli irrig: *ut passus ipsi sine certo consilio eos ferunt. Passim* kommt nicht von *passus* „Schritt" her, sondern vom Partic. und heisst „zerstreut, nach allen Seiten hin". Vgl. Pers. III, 61. Cic. Rosc. 16. — V. 53. Unglücklich ist die Erklärung Reinhard's bei Wüstemann, wonach *cauda* „ein Anhängsel zur Vervollständigung des Costüms der Seiltänzer bei den Alten war", wofür er ein pompejanisches Gemälde anführt. Aber ein solches Schwänzchen trug man nur in bestimmten Rollen, wie in denen der Satyren, des Silenos, Glaukos (Vell. II. 83). — V. 70. Meine Bemerkung über *tabulas* hat jetzt Orelli stillschweigend aufgenommen. — V. 72. *Malis alienis* fasse ich jetzt „mit verstellten Backen, die sich zum Lachen zwingen", wie *alienum vultum* Juv. III, 105. Funkhänel vergleicht (S. 703) Plat. Rep. VIII p. 566 D: *σάρκας ἀλλοτρίας* und Isocr. Paneg. 86: *ἐν ἀλλοτρίαις ψυχαῖς*. — V. 77. *Togam componere* findet auch jetzt bei Orelli keineswegs seine richtige Deutung. *) Dillenburger: *Quod qui faciunt (togas componunt) domum relicturi sunt et ituri, quo negotiis vocantur.* Der Ausdruck heisst „sich zusammennehmen, sich zurechtmachen". — V. 83. Vgl. V. 166. **) Als Curort galt das phokische Anticyra (griechisch *Ἀντίκυρα*, mit langem *υ*, oder *Ἀντίκιρρα*), wo man eine besondere Mischung des Nieswurz mit dem Sesamoeides (Dioscor. IV, 150) in Anwendung brachte. Dies beweist Strab. IX, 3 p. 276, wonach auch in der Stelle des Plinius XXV, 21 (vgl. XXII, 64) die Stadt in Phokis, nicht, wie Forcellini, Bischof, Dillenburger u. a. meinen, die Stadt in Thessalien am *sinus Maliacus* gemeint sein kann. ***)

*) Er bemerkt jetzt: *Item (togam decenter componunt), qui oratorem, quem suspiciunt, ut attentos decet, audire volunt.* Vgl. *togam adducere* Sen. Nat. Quaest. VII, 30. Heinrich zum Juvenal (IV, 76) S. 184.

**) Vgl. Regnier's fünfzehnte Satire V. 18.

***) Wenn Plinius, auf den sich Gellius XVII, 13 beruft, Anti-

— Ueber den Nieswurz vgl. Plaut. Pseud. 1183. Juv. XIII 97. Pers. IV, 16. Dioscor. IV, 148 f. Sprengel zu Theophrast S. 364 ff. Pauly III, 1113. — V. 87 ff. Unserer Deutung folgt jetzt stillschweigend Orelli; auch Dillenburger tritt bei. — V. 104 ff. Orelli führt hierzu an Arrian. Epict. VIII, 4 p. 362: *Οὐδεὶς ἐρεῖ· μουσικός εἰμι, ἂν πλῆκτρον καὶ κιθάραν ἀγοράσῃ.* Dio Chrys. Orat. X p. 302 R. — V. 117. *Acetum* von sauerm Weine, wie ὄξος (Meinecke fragm. comic. III, 514). — V. 129. Nach meinen Bemerkungen hat Orelli stillschweigend seine Meinung geändert und *tuos* wiederhergestellt. — V. 138 ff. glaube ich jetzt wieder auf den Orest des Euripides beziehen zu müssen. — V. 142. Unsere von Orelli verworfene Deutung von *pauper* billigt Voigt S. 48, wo ähnliches zusammengestellt ist. Bei der Erklärung Lambin's müsste der Abl. *argento posito intus et auro* stehn; der Genitiv kann unmöglich die gemeinte Bedeutung haben. — V. 154. Vgl. Sen. epist. 68, 6. 95, 22. Plin. epist. I, 9, 4. — Mit V. 168 beginnt eine Florentiner Hdschr. eine neue Satire: *Contra ambitiosos ecloga V.* Eine andere theilt sie in drei Theile. Preiss I, 219. 223. — V. 169. *Antiquo censu* kann unmöglich heissen *avitis divitiis*, wie es Wüstemann und Orelli nehmen. — V. 181. Stillschweigend folgt

---

cyra eine Insel nennt, so ist dies einer der zahllosen Irrthümer dieses ungenauen Compilators, auf den man nicht die Annahme hätte stützen sollen (Kruse's Hellas II, 2, 56. Pauly's „Realencyclopädie" I, 524. Fiedler „Geogr. u. Geschichte von Altgriechenland" 88 f.), Anticyra habe auf einer Halbinsel gelegen. Ueberall erscheint der Ort als eine am korinthischen Meerbusen gelegene Hafenstadt. Scylax: *Δελφοὶ πόλις καὶ Ἀντίκυρα πόλις, οὗ βέλτιστα ἑλλεβορίζονται. παράπλους δ' ἐστὶ τῆς Φωκέων χώρας ἥμισυ ἡμέρας.* Vgl. Dicaearch. 77. Ptol. III, 15. Steph. v. *Ἀντίκυραι.* Paus. X, 36, 3. Liv. XXVI, 26. XXXII, 18 (Polyb. IX, 39). Tab. Peuting. VII D. Ueber die thessalische Stadt Strab. IX, 5 p. 302. Fiedler S. 73. Die Stadt in Phokis verstehen an unserer Stelle und bei Ovid. ex Ponto IV, 3, 53 Heindorf, Orelli, Fiedler, Pauly u. a.

ms Orelli. — V. 183. Trotz Orelli tritt uns
)illenburger bei. Auch Wüstemann bemerkt, das
reisylbige *aeneus* sei ohne Anstoss.*) — V. 187 ff. Seine
rige, von mir bekämpfte Ansicht, hat Orelli jetzt still-
chweigend geändert. Auch Dillenburger stimmt mir
ei. — V. 205. Die falsche Erklärung von *adverso littore*
at Orelli jetzt nach mir aufgegeben. — V. 208. Wir
ehen jetzt mit Orelli und Dillenburger die vom äl-
sten Blandinius gebotene Lesart *alias veris* vor. Wü-
emann will die Genitive *veri scelerisque* zugleich auf
*ecies* und *tumultu* beziehen — V. 211. Nach unserer Be-
erkung hat Orelli jetzt stillschweigend das Fragezeichen
ch *agnos* in ein Colon verwandelt. — V. 215. Mit uns
erpungirt Wüstemann; Dillenburger folgt Jahn.
l. Ter. Heaut. V, 1, 20. — V. 245. Vgl. Claudian. in
trop. II, 327 ff. — V. 255. *Cubital* erklärt Orelli jetzt:
*ccia, qua, quo mollius accumberent, cubitum involvebant.*
üstemann bemerkt, es gehe aus der Stelle nicht her-
r, dass man das *cubital* an den Arm gebunden getragen
be, was uns aus der Verbindung mit *fasciolas* und *fo-
lia* nothwendig zu folgen scheint. — V. 256. Höchst selt-
n bemerkt Orelli gegen mich, man habe Kränze so-
hl auf dem Kopfe, als am Halse getragen. *Quocirca uti-
num. plur. Imperite Dintzer: coronas* „einen Kranz".
i denn Orelli nicht, dass der Dichter sagt: *ex collo
psisse coronas!!* Dass man den Kranz auf dem Haupte
n Halse herabnehme, wusste ich freilich nicht! — V. 262.
n Gebrauch von *ne* für *ne quidem* leugnet Madvig zu
. Fin. I, 11, 39 (p. 83. 828), wonach hier *nec nunc*
guten Hdschr. zu schreiben wäre. Bei Terenz finden
: *ne nunc quidem, quum arcessor ultro.* — V. 274. Vgl.
*igt S.* 50. — V. 276. Orelli folgt jetzt stillschwei-

*) Er verweist auf Bach Ovid. Met. VII, 247. Orelli's Behauptung in Betreff der Handschriften ist unwahr.

gend unserer Deutung. Vgl. Hand Tursell. III, 639. Unnöt
gen Anstoss nimmt hier Paldamus (Zeitschr. f. d. A.
1840, 1128). — V. 283. Ich stimme jetzt Dillenburge
und Orelli's neuer Deutung bei, da die von mir ang
nommene sich nicht halten lässt. „Was ist es denn
Grosses? Ich bitte ja nur für mich allein.“ *Dis em*
*facile est*, bezieht sich auf *surpite*. „Den Göttern mac
dies ja keine Mühe.“ Auffallend bleibt hierbei freilich d
zu der directen Rede hinzugefügte *addens*. — V. 284
Orelli findet meine Erklärung, die er gar nicht verstan
den zu haben scheint, lächerlich. Worin aber *eigentli*
das Abergläubische bestehe und was den Freigelassenen
jenem sonderbaren Gebet veranlasse, hütet er sich wohl
bemerken. *) — V. 290 f. Die bisher allgemeine Deutun
der Stelle muss ich jetzt als völlig unzulässig verwerfen
Dass die Juden zweimal in der Woche gefastet, ist irrig
nur die Pharisäer thaten dieses. Nähmen wir aber auch
an, dass viele Römer nach jüdischem Gebrauche am Don
nerstage (*Iovis dies*) gefastet hätten, so könnte doch u
möglich das Gebot zu fasten dem römischen Juppiter zu
geschrieben werden. Endlich passt auch die Angabe ei
nes Wochentages nicht, sondern es muss ein besonders
wichtiges Fest gemeint sein, an welchem man Bussübungen
der hier bezeichneten Art zu halten pflegte. Aus der Ver
gleichung von Tertull. de ieiun. 15. Apolog. 40 und Pe
tron. 44, 17 geht hervor, dass man bei den *nudipedali*
(B. IV, 275), wo die Matronen barfuss zum Capitol gingen
dem Juppiter zu Ehren fastete. Irrig stellt die Sache Böt
tiger dar (Kunstmythologie I, 132 ff. 141 ff.) **) —

**) Der Freigelassene ist in höchster Furcht, weil er etwas
einem fremden Cultus versehen, ein Gelübde oder eine Ver
schrift nicht gehalten hat. Pers. V, 179 ff. Juv. VI, 517
535 ff. Peerlkamp meint (Virg. I p. 267): *Horatius eu*
*fuisse insanum dicit. Poterat enim ipse facere, quod orabat*

*) Die Stelle Tertull. de ieiun. 15 führt auch Orelli als Be
weis für das Fasten bei den Römern an.

V. 295. Die Stelle Pers. II, 31 bringt nach uns Orelli bei. — V. 300. Orelli bleibt bei der falschen Erklärung von *pluris*. *) Wüstemann meint, Horaz deute dem Damasippus an, er möge wieder an sein früheres Geschäft gehn. Horaz wünscht ihm, er, der jetzt in schlechtem Philosophenmantel vor ihm steht, möge bald seinen frühern Handel glücklich wiederbeginnen und in bessere Verhältnisse kommen. — V. 314. Vgl. jetzt Babrius fab. 28. — V. 318. Orelli ist uns stillschweigend gefolgt, indem er *unto* schreibt. Dillenburger behält *tantum* bei. Die angenommene Verbindung halten wir noch jetzt für die einzig richtige. — V. 323. Nach der vorhergehenden Erwähnung der Gedichte kann die Beziehung von *horrendam rabiem* auf diese nicht auffallen. „Du schreibst Gedichte, was nur ein Toller thut, und zwar solche, in welchen du deine Wuth auslässt.“ **)

Vierte Satire. Weber (S. 204) setzt sie in den Sommer (wegen V. 21 f.) 726. Zumpt (S. 29 ff.) weist sie, wie Satire 8, dem Jahre 714 zu; der hier genannte neue Geschmackslehrer scheint ihm dieselbe Person mit dem Gastgeber jener Satire, obgleich II, 4, 63 ff. und II, 8, 1 ff. nicht miteinanderstimmen. ***) Teuffel, der in dem unbekannten Lehrer, welcher aus besonderen Rücksichten nicht genannt werde, mit Heindorf den Mäcenas sieht †),

*) Die Beziehung, er habe früher nicht mit gehörigem Vortheile verkauft, wäre hier sehr unangebracht. Weshalb Orelli *pluris vendere* in der Bedeutung „zu höherm Preise wieder verkaufen“ matt finde, ist mir nicht klar.

**) Zum Schlusse hat jetzt Orelli die von mir wieder hervorgehobene Deutung Dacier's mitgetheilt.

***) „Im Uebrigen verräth sich die Jugend des Dichters und seine Neuheit im Hause des Mäcenas (?) ausser der indirecten Erzählung, wobei er noch keine Rolle spielt, wohl auch durch die Aufmerksamkeit, die er den Entdeckungen der Tafelgenüsse schenkt (!)“. Zumpt behauptet sogar, „das Meiste sei hier ernstlich genug gemeint“.

†) Er bemerkt, nach Plinius VIII, 68 habe Mäcenas Eselsfleisch

lässt sie nicht vor 724 entstehn. V. 10. Vgl. Sen. epist. 14, 15. — V. 19 haben Orelli und Dillenburger nach mir *misto* wieder hergestellt. — V. 20. Lenz bei Wüstemann bemerkt: „Im Walde wachsen mehr Schwämme, als auf den Wiesen, sowohl giftige, als essbare; von denen aber, die auf Wiesen wachsen, sind die meisten essbar und nur wenige giftig.“ — V. 30. Vgl. Manil. II, 93. — V. 32 ff. Vgl. Stolberg's Werke VIII, 210 f. — V. 37. Gegen Orelli's falsche und unwahre Behauptung hat mich Dillenburger im Emmericher Programm 1845 S. 21 vertheidigt, der nachweist, dass die beste Autorität, wie ich behauptet hatte, für *averrere* spricht und diese von mir wieder hergestellte Lesart auch dem Sinne nach den Vorzug verdient. — V. 44. Die Gründe, welche ich für meine Deutung von *fecundus* beigebracht habe, dürften unwiderleglich sein. Bei Ovid. Met. II, 472 scheint *fecundus* ähnlich zu stehn. — V. 45. Unsere Deutung befolgt Dillenburger. — V. 52 f. *Crassum* wird erklärt durch *odor nervis inimicus*, was man irrig auf den Duft des Weines bezieht. — V. 61. Orelli hat hier meine Erklärung sonderbar missverstanden. *Morsus* erkläre ich als den beissenden Geschmack, gegen welchen der Magen gestärkt werden muss. Orelli fragt: *Cuius rei tandem (morsus)? Vinine? Verum hoc absurdum.* Freilich! Dass ich an den beissenden, bittern Geschmack im Magen denke, wozu man II, 2, 75 vergleiche, war leicht genug zu erkennen. *) Dillenburger erklärt: *reficitur ad morsus (ad edendum.* Virg. Aen. III, 394). Aber wir zweifeln, dass *morsus* für sich

---

auf die Tafel gebracht (*pullos earum (mularum) epulari Maecenas instituit, multum eo tempore praelatos onagris*, was eine Erfindung ganz im Geiste der Vorschriften unserer Satire sei. Man muss den scharfen Spott des Gedichtes ganz verkennen, um eine solche Ansicht irgend annehmen zu können.

*) *Morsus* geht also auf die sich bildende bittere Galle. Vgl. Plin. XXVII, 28: *Astringit stomachum bilemque detrahit.*

allein so gebraucht werden könne. Auch glauben wir, dass man die Stelle unmöglich von der Reizung zum Appetite, sondern nur von der Herstellung des durch das Gelage des vorigen Tages leidenden Magens verstehn darf, wogegen man gewöhnlich Lattich gebrauchte (Plin. XX, 26). Dies zeigt *recreare*, das durch *reficere in morsus* erklärt wird. *) — V. 70 ff. Meine Gründe, dass Catius nicht zum Nachtische übergehe, sondern der Zusammenhang ein ganz anderer sei, hätte Orelli widerlegen sollen. — *Picenis.* Mart. I, 44, 9. IV, 46, 12 f. V, 78, 19 f. — V. 75. Das Wort *incretus* kommt in zwei durchaus verschiedenen Bedeutungen vor. Wenn ich nun behauptet habe, es seien dies zwei verschiedene Wörter, von denen das eine von *incernere*, das andere von *increscere* komme, eine Möglichkeit, die kein Verständiger ableugnen wird, so konnte ich nicht denken, dass Orelli dies völlig entstellen und mich deshalb der Unkenntniss bezüchtigen würde. **) Dillenburger erklärt *incretum* mit mir *admixtum*, Orelli gegen allen Sprachgebrauch: *per incerniculum s. cribrum permixtum*, als ob „gesiebt mit Salz" heissen könnte „durch das Sieb mit Salz vermischt". Wüstemann hat sich mit Recht dagegen erklärt, indem er bemerkt, *incretus* heisse nicht „gesiebt"; sondern „ungesiebt"; aber seine eigene

*) Orelli: *Manifesto loquitur de conviva, qui, etsi in eadem compotatione manens, plus etiam vini capere cupit.* Ein solcher bediente sich bekanntlich eines viel einfachern Mittels, des blossen Erbrechens. Dass man sich während des Mahles durch Lattich wieder zum Weintrinken gestärkt habe, ist ganz unerhört. Die Lesart *immorsus*, die Orelli beibehält, wonach dieses auf die Reizung des Appetites gehn soll (*de gulae inritamentis*), ist demnach völlig unpassend, abgesehen von der Sonderbarkeit des Ausdruckes *immorsus refici* für *excitari*.

**) Zu V. 80 hat Orelli einmal gegen mich Recht, wenn er bemerkt, Heindorf erkläre *vetus* nicht von einem uralten, kostbaren, wie ich behauptet habe, sondern von einem altmodischen, abgenutzten Becher.

Erklärung, es sei der weisse, nicht fein gestossene Pfeffer und das schwärzliche Salz nicht gemischt, sondern jedes für sich auf ein Schüsselchen gelegt worden, widerspricht dem Zusammenhange, da der Lehrer des Catius sich hier seiner ihm eigenen Zusammensetzungen rühmt. *) — V. 90. Mir zieht jetzt Dillenburger *referas memori* vor. Die Verbindung von *quamvis* mit *memori* ist nicht zulässig. Manil. II, 827: *memori sunt mente notanda.*

Fünfte Satire. Auch Weber (S. 176 ff.) und Teuffel (S. 209 f.) setzen sie in das Jahr 724, Zumpt (S. 33 f.) dagegen 716. Letzterer sieht sich dadurch zu der seltsamen Annahme genöthigt, Horaz habe später die Zeitbestimmung V. 62—64 in die vollendete Satire eingeschoben, wogegen Teuffel S. 228 ff. — V. 11. Unwahr ist Orelli's Behauptung, ich habe seine einfache Erklärung nicht verstanden; ich habe sie nur als ungenügend verworfen. Auch jetzt noch muss ich mich gegen die Verbindung *privum dabitur* in der Bedeutung *donabitur* erklären, da *aliud* nicht allein stehn kann, sondern bezeichnet werden muss, dass das Geschenkte etwas Besonderes, auch Seltenes ist. Bei *dabitur* scheint uns *privum* sehr müssig; die Bedeutung: *ut tu solus eo fruare*, kann es nicht wohl haben. — V. 14. Meine Deutung von *ante Larem* hat Orelli mit vollstem Rechte verworfen. — V. 17. Bei *si postulet* stimmt Orelli mir stillschweigend bei. **). — V. 21. Frenzel (quaest. Venus. S. 5 f.) und Funkhänel a. a. O. S. 704 interpungiren: *Tu, protinus unde d.*, mit der Erklärung: *Admonet vatem, ut paiefaciat, quomodo celerrime divitias possit colligere.* — V. 40. Wüstemann nimmt

*) Er meint, jener lasse die hier genannten Dinge gleich beim Anfange auf den Tisch setzen, was früher nicht geschehen sei. — Unter *faex* V. 73 ist vielleicht eine von Weinstein bereitete Sauce zu verstehn. Vgl. II, 8, 9.

**) B. II, 428 Z. 2 v. u. lese man „Ausdruck". S. 433 Z. 19 „Suet. Caes."

*fans* als „stumm“ und sieht mit Mitscherlich (Racem. enus. IX, 4) das Lächerliche darin, dass der Dichter „die raft der Sonnenhitze nach der Einwirkung auf Bildsäulen bmesse“. Dass die Worte *pingui tentus omaso* aus Furius enommen seien, leugnet er. Eine Beziehun gauf die Beleibtheit des Dichters (Plin. praef. 24) möchten wir jetzt zugeen. — V. 57. Einen L. Coranus weist Orelli jetzt aus sann inscript. p. 477 nach. — V. 59. Funkhänel S. 705 immt hier Bentley bei, der bemerkt: *Deridet noster et llit omnem divinationem. Facetum autem est et schea, ut grammatici dicunt, παρὰ προσδοκίαν, tanto apparatu hil dicere.* *) — V. 63. Zu *demissum* führt Orelli Tac. an. XII, 58 an. Näher liegt Virg. Aen. I, 288, zu welier Stelle Freudenberg (vindiciae Virgil. S. 12) die des oraz beibringt. — V. 73. Völlig ungegründet ist es, wenn relli behauptet, meine Deutung von *vincit longe prius* i unlateinisch. Auf dieselbe Weise, wie ich, fasst auch üstemann die Stelle. **) — V. 76. Nach uns hat relli jetzt Dacier's Bemerkung aufgenommen. — V. 82. l. Sen. epist. 5, 6. — V. 84. Ueber solche entehrende dingungen führt Orelli Gai. II, 143. Dig. XXVIII, 7, . XXX, 1, 54. 1, 115, 5 an. — V. 90. Gegen die Verbining *offendet ultro* (Döderlein Synon. III, 106) erklärt h Funkhänel S. 706 f., der mit Heindorf und Orelli ereinstimmt. Dillenburger zieht mit mir *ultra* vor d bestätigt meine Angabe, dass für dieses die beste torität spreche, gegen Orelli's Behauptung. — V. 91.

---

*) Funkhänel sieht hierin *singulare ironiae Horatianae genus, quod Horatius in satiris eos, quibuscum colloquitur aut alios colloquentes inducit, talia dicentes facit, ut inviti se suaque ipse inrideant.* Dahin rechnet er II, 3, 53 *crepat* und das. 35 *sapientem.*

*) Dass Adjectiva, häufiger Participia, da stehen, wo wir im Deutschen einen ganzen Satz brauchen, ist bekannt genug. Vgl. Weissenborn § 200, 2. Die Griechen setzen hier meist ihr Participium ὤν hinzu.

Fröhlich vermuthet: *non etiam, si quis Davus sit comicus atque stet.* — V. 92. Orelli und Wüstemann verbinden: *multum similis* (epist. I, 10, 3), was wir jetzt vorziehen möchten. — V. 100. Die meisten und besten Hdschr. lesen: *quartae sit partis.* Nun ist es freilich wahr, wie die Stellen bei Bentley zeigen, dass in den Testamentsformeln der Imperativ *esto* gebraucht wurde, aber da hier die Formel nicht ganz getreu wiedergegeben ist (diese würde lauteten: *Dama ex parte quarta heres esto*), so halten wir es für unkritisch *esto* gegen die besten Autoritäten dem Dichter aufzuzwingen. *) — V. 103. *Sparge* hat Orelli jetzt nach uns richtig gedeutet: *iniicito.*

Sechste Satire. Nur Zumpt ist neuerdings von der allgemeinen Zeitbestimmung unserer Satire, in welcher der Angelpunkt der horazischen Chronologie ruht, abgewichen; aber seine Annahme, wonach das Gedicht 720 fallen soll (S. 38 ff.), beruht auf irriger Beziehung von V. 53 ff. Wir nehmen mit Weber (S. 162 f.) an, dass das Gedicht auf dem Sabinum geschrieben sei. Vielleicht erfreute der Dichter damit den Mäcenas nach längerer Abwesenheit von Rom. **) — V. 7. *Culpa* erklärt Orelli jetzt: *aliqua gra*

*) Ob wir hierdurch Unkunde gesunder Kritik verrathen, wi Orelli uns hier wieder Schuld gibt, können wir getro dem Urtheile Kundiger anheimstellen. Die Form *esto* i gerade aus jener bekannten Formel in einige Hdschr. hinein gekommen; *est* einiger anderen ist eine ganz gewöhnlich Verwechslung mit *sit.*

**) In der Angabe des Zusammenhanges und in der Auffassung d Ganzen können wir gar nicht beistimmen. Weber den sich den Dichter am Anfange „in seiner ländlichen Klau bei seinem Kaminfeuerchen (?)", wo er „den Besitz mit nem würdig heitern Gelübde (?) an den Mercur einweih (V. 1—15). Er fahre darauf V. 16 f. fort: „Nun sitzen denn vergnügt am eigenen Heerde (?). Was fangen wir da nächst am Gescheidtesten an? Was Anderes, als wir prei diesen Segen, den uns die Götter verliehen haben." *me removi* V. 16 soll hier die Bedeutung haben: *quoties posterum me removero.* An das ihn jetzt beseelende Gefü

*viore, quam vitium*, was bei der Verbindung *vitio* (II, 2, 78) *culpave* unmöglich ist. — V. 13. Zu dem *incubus* des comment. Cruquii hätte Orelli Petron. 38, 8 vergleichen sollen. — V. 14. Dass Horaz im Gebete an den Mercur sich einen Witz erlaube, scheint mir auch jetzt noch trotz Orelli's glänzender Polemik unglaublich. *) Derselbe hat stillschweigend meine Deutung von *utque soles* V. 15 aufgenommen. Dillenburger erklärt: *quia Mercurialium virorum custos est.* Bei V. 13 hat Orelli noch jetzt die irrige Interpunction beibehalten. **) — V. 21. *Opera* sind die Berufsgeschäfte, wozu der allgemeine Begriff *vita* hinzutritt. ***) — V 23. *Eia* nehmen wir jetzt wieder als Auf-uf des Janus. Vgl. zu I, 1, 18 (S. 216). — V. 26. Sen. epist. 12, 6: *Mensis arctiore praecingitur circulo: angustissimum habet dies gyrum.* — V. 27. Mit mir verbinden Dillenburger und Wüstemann *postmodo* mit *luctandum.* — V. 32. So lange es ungereimt ist, einem Gegenstande eine Eigenschaft beizulegen, die er gar nicht mehr besitzt, so lange halte ich die von Orelli beibehaltene Deutung von

---

seines Glückes reihe sich die Darstellung der Beschwerden des Stadtlebens an, bis der Dichter V. 60—64 auf den wirklichen Platz seiner stillen Freuden zurückkehre. „Wir sind ja nun am Ziele! Wir sind auf dem Lande! Jene Unstatten fallen wie ein Traum hinter uns hinab!" V. 65 ff. seien nach einer kurzen Pause „Ausruf des jetzt in aller Wirklichkeit beginnenden, alle die nun bevorstehenden, nun nicht mehr zu vereitelnden Freuden in der Phantasie vorausnehmenden Glückes".

*) Wenn ich von der bestimmten vorsorglichen Art antiken Gebetes spreche, so erinnere man sich an die Sage von Midas, dessen Wunsch zu wörtlich in Erfüllung ging.

**) Seltsam bemerkt Orelli zu V. 16, die Villa des Horaz habe sich *in loco edito. in radicibus Usticae cubantis* befunden. Sie lag im Thale; freilich war das Sabinerland hoch gelegen (carm III, 4, 22). Die richtige Deutung von *arx* gibt jetzt auch Dillenburger.

***) Unsere Bemerkung über *officium* V. 24 hat Orelli jetzt aufgenommen.

*atrae Esquiliae* für unsinnig. Horaz spricht von seiner Rückkunft auf die Esquilien, wo sich seine Wohnung in der Nähe der des Mäcenas befand. *) Auf dem Theile des Berges, den Horaz bis zu seiner Wohnung zurückzulegen hat, fanden sich keine Spuren des frühern Begräbnissplatzes mehr, wie aus der viel früher gedichteten Satire I, 8 hervorgeht. Demnach kann der Dichter die Esquilien unmöglich von jenem längst verschwundenen Begräbnissplatze „traurig" nennen. Ebensowenig hilft es, wenn Orelli meint, die Erinnerung an die ehemalige Bestimmung des Platzes errege traurige Gedanken; denn wie sollte der Dichter, der schon lange die jetzt sonnigen, schön angelegten Esquilien bewohnt hat, an dies gemeine Volk, das hier einst begraben wurde, erinnert werden? Vgl. I, 8, 14 f. Hiernach sind wir genöthigt eine andere Deutung von *ater* aufzusuchen und ich werde so lange bei der von mir vorgeschlagenen bleiben, bis mir eine bessere geboten wird. Nun wird nicht bloss *niger* (carm. I, 21, 7), sondern auch *ater* (Virg. Aen. I, 165) von schattigen Waldungen gebraucht, und hiervon könnten die Esquilien ebensowohl *atrae* genannt werden, als Horaz carm. IV, 12, 11 f. *nigri*

*) Ich begreife nicht, wie Weber aus unserer Stelle schliessen konnte, Horaz habe nicht auf den Esquilien gewohnt, wovon sie gerade das Gegentheil besagt. Am Morgen ist Horaz ausgegangen; später kehrt er nach Hause auf die Esquilien zurück, wo er von verschiedenen Seiten um Dienstgefälligkeiten ersucht wird. Aus der Bemerkung eines Neiders: „Der kann nicht frühe genug zu seinem Mäcenas kommen" (V. 30 f.), folgt hiergegen nichts. Wenn Virgil und Propert. so wird noch mehr Horaz seine Wohnung nahe bei Mäcenas gehabt haben. Dass auf den Esquilien sich die Wohnung des Horaz befand, beweist auch der Schol. Juv. I, 22: *Frontonis platani in Horatiana domu.* Der Rhetor Fronto war später im Besitze der Gärten des Mäcenas, auch wohl des Hauses des Horaz mit seinen Platanen. Er schreibt a. Marc. II, 1: *Horatius mihi propter Maecenatem ac Maecenatianos hortos meos non alienus.* Platanenpflanzungen zeigen die Esquilien auch jetzt noch.

*colles Arcadiae* braucht. Waren nun auch von den Esquilien die früheren Waldungen grösstentheils verschwunden, so konnten doch noch immer einzelne Wäldchen geblieben sein, worauf man dann auch die *gelidae Esquiliae* (Juv. V, 77 f.) beziehen dürfte. Aber man könnte auch an die schattigen Anlagen von Seiten des Mäcenas, besonders an die Pflanzungen von Platanen (vgl. die Note), denken. Will man dieses alles nicht, so sehe ich kein anderes Mittel, als dass man statt *atras* geradezu *altas* nach einer häufigen Vertauschung (Burmann Ovid. Am. III, 5, 146) schreibe. — V. 35. Den Irrthum in Betreff des *adesse* hat jetzt Orelli stillschweigend nach mir verbessert; nur hätte nicht die Möglichkeit zugegeben werden sollen, es könne heissen *adesse advocatum in iudicio*. Meine Bemerkung, dass man *ante secundam* nicht vor Gericht erschien, ist doch, denke ich, einleuchtend genug. — V. 36 f. Höchst sonderbar nimmt Zumpt (S. 15) an, Horaz sei *scribą* bei Mäcenas gewesen und habe damals als solcher viel zu thun gehabt. — V. 38. Frandsen (S. 72. 198) will hier nicht an die Sphinx des Octavian, sondern an den eigenen Siegelring des Mäcenas, den Frosch, denken; aber es ist hier von amtlichen Geschäften die Rede. Plinius (XXXVII, 4) bemerkt, während der Bürgerkriege hätten die Freunde des Octavian Briefe und Edicte mit der Sphinx des Octavian, der zwei ganz gleiche Siegelringe hatte, besiegelt. *Quin etiam Maecenatis rana*, fügt er hinzu, *per collationem pecuniarum in magno terrore erat.* — V. 40. Teuffel (S. 216) will mit Frandsen (S. 199 ff.) den Vers in der Bedeutung nehmen: „es sind bald acht Jahre". Sonderbar bemerkt er, es sei von einem *fugisse* des siebenten Jahres die Rede, da doch *fugerit* heisst „es wird bald geflohen sein". Vgl. B. II, 60. Die richtige Deutung gibt auch Obbarius in Jahn's Jahrb. 37, 369. — V. 44. Die Frage behält Orelli bei, weil sie ihm lebendiger scheint. *Ego non vidi hos gladiatores, qui nunc hominibus in ore sunt: tu, qui ebrum pugnae*

*adfuisti, dic mihi, quaeso, an cet.* Gerade die trockene Behauptung scheint uns angemessener. — V. 47 ff. Unserer einzig sprachgemässen Deutung stimmt Dillenburger bei. Orelli hat die irrige, von mir mit Gründen bekämpfte ohne Weiteres beibehalten. — V. 55 ff. Zumpt's irrige Beziehung dieser Verse hat Teuffel S. 225 ff. genügend zurückgewiesen. *) — V. 63. Die gewöhnliche Deutung der Worte *faba Pythagorae cognata*, „die mit Pythagoras (weil nach ihm die Seelen von Verwandten in ihr wohnen könnten) verwandte Bohne", glauben wir noch jetzt für ungereimt halten zu müssen, da der Witz höchst roh und unpassend, besonders an unserer Stelle, wäre. Erst bei Plinius finden wir unter anderen diesen Grund des Verbotes der Bohnen angegeben: *quoniam mortuorum animae sint in ea.* **) Meine Deutung verwirft Obbarius (Jahn's Jahrb. 40, 157), obgleich sich dieselbe im Ganzen auch leicht bei der Annahme, Pythagoras habe die Bohnen verboten, halten lässt: „die Bohne verwandt mit der, welche schon Pythagoras kannte". Indessen habe ich schon seit langer Zeit eine

*) Im Jahre 720 regten sich, soviel wir wissen, nicht die Daker, sondern nur die Pannonier. Vgl. Dio XLIX, 38, womit Zumpt irrig Appian. Illyr. 28 zusammenstellt. Mit Teuffel stimme ich nicht überein, wenn er S. 215 bemerkt, Horaz wolle eben zeigen, wie wenig er von Politik verstehe und wie lästig ihm Fragen der Art seien; deshalb wähle er absichtlich Beispiele von recht fernliegenden, unnützen, zudringlichen Fragen. Deshalb lasse er sich auch nicht fragen, ob und wann die Ländervertheilung stattfinde, sondern wie und wo. Horaz wählt solche Fragen, die damals, als er die Satire schrieb, die Römer besonders interessirten. Den Dakern hatten die Römer 724, nicht erst 725, wie Zumpt berichtigen will, den Crassus entgegengesandt. Dio LI, 22. 23.

**) Es ist ein Irrthum, wenn Orelli für diese Deutung Cic. de div. I, 30 anführt. Wenn Obbarius zweifelt, woher ich den Beweis nehme, dass Bohnen die Lieblingskost des Pythagoras gewesen, so konnte er sich darüber aus der von mir angeführten Stelle Klausen's belehren.

ndere gefunden, welcher ich jetzt entschieden den Vorzug gebe. Das *que* ist bloss umgestellt nach bekanntem Gebrauche (Dillenburger Emmericher Progr. S. 8), wie bei Ovid. Trist. I, 8, 2. IV, 1, 40. Tib. I, 10, 51. II, 5, 68. „Wann wird die Bohne des Pythagoras und verwandter Kohl dabei mir vorgesetzt werden.“ *Faba Pythagorae* ist eine scherzhafte Bezeichnung der uralten Bohne; der Kohl aber heisst „verwandt“, weil er ebenfalls ein gewöhnliches Gartengewächs ist, wobei der Gegensatz zu kostbaren, aus den allerverschiedenartigsten Speisen bestehenden Mahlen vorschwebt. *Simul* gehört zu *ponentur; lardo* verbinde ich jetzt mit *uncta;* den Abl. *uncta — lardo* beziehe man nicht bloss auf *oluscula*, sondern auch auf *faba.* Vgl. Galen. de alimentis 1. — V. 65. Da der Sprachgebrauch, dass *cenae deum* für „selige“ oder „glückliche“ Mahle stehe, nicht erwiesen ist, *) da ferner der Dichter unmöglich sagen kann, dass er auf dem Lande mit den *vernae* jeden Tag bis tief in die Nacht schmause, **) so müssen unter *noctes cenaeque deum* besondere Feste gemeint sein, weshalb ich die von mir gegebene Deutung als einzig richtig beibehalte. — V. 67. Aus den von mir entwickelten Gründen muss ich noch auf meiner Erklärung von *dapibus libatis* bestehn. Die kleinen *vernae* erhalten eine ganz besondere Kost, die ihnen wohl

*) Man führt *βίος θεῶν* an; noch weniger ist aus carm. I, 28, 7 zu schliessen. Orelli's *stolide* beweist nur seine blinde Leidenschaft. Vgl. II, 2, 118 ff. epist. II, 1, 139 ff.

**) Dies hat Obbarius nicht bedacht, wenn er gegen mich bemerkt, der Dichter schildere „die gewöhnlichen Freuden des Landes“; vielmehr geht er von dem gewöhnlichen einfachen Mahle zur Beschreibung der grösseren Festmahle über, an denen Nachbaren und alle Sklaven nach alter Sitte Theil nehmen *Meique* V. 65 kann der ganzen Verbindung nach nur auf die Sklaven gehn, wogegen der Umstand nichts beweist, dass dann die Nachbarn, welche auch am Mahle Theil nahmen, zufällig übergangen sind. Vgl. carm. III, 17, 16. B. IV, 277 f.

behagt. Vgl. Lucil. XXIII fr. 2. Diejenigen, welche *libata* erklären *degustata*, könnten sich dabei auf Stat. silv. II, 1, 60 berufen: *inceptas dapes libataque vina.* — V. 72. Vgl. Sen. de otio sapientis 31 (4), 2. — V. 80 ff. Die Fabel jetzt auch bei Babrius 108. — V. 90. *Tandem* erklärt Reinhard bei Wüstemann irrig „nach langem vornehmen Schweigen". — V. 93. Noch jetzt behauptet Orelli, in *carpere viam* liege der Begriff der Schnelligkeit. Vgl. I, 5, 95. carm. II, 17, 12. Diesen Begriff hat das Wort nie, auch nicht bei Ovid. Trist. I, 10, 4. — V 98. In *agrestis* liegt nicht etwa ein stiller Tadel, wie Reinhard meint, sondern Horaz braucht der Abwechslung wegen bald *rusticus* bald *agrestis*. — V. 100 f. Die Vermuthung einer Parodie des Ennius hat Orelli auf meine Bemerkung jetzt weggelassen. — Unsere Deutung des Schlusses des Briefes billigt Obbarius. Seltsam ereifert sich Orelli.

Siebente Satire. Vgl. B. III, 17. Weber (S. 193 f.) setzt die Satire in den December 726, Teuffel (S. 217 f.) nicht vor 726—727, Zumpt (S. 41) 720. — V. 4. Dass meine Deutung von *ut vitale putes*, wonach *ut* für *utinam* steht, nicht möglich sei, ist eine blosse Behauptung Orelli's. — V. 7. Vgl. Manil. IV, 255 f.: *Mutataque saepe mas natat.* — V. 13. *Doctor* zieht mit uns jetzt Dillenburger vor. — V. 15. Dass ein äusserlich eleganter Mensch gemeint sei, beweist gegen Orelli das, was hier von ihm erzählt wird. Ein gemeiner Possenreisser wird wahrlich keinen Menschen besolden, der für ihn Würfel spielt. — V. 16. Dass der *fritillus* vom *phimus* verschieden sei, behaupten wir auch noch jetzt. Im *fritillus* schüttelte man die Würfel, was beim *phimus* nicht der Fall war; man warf sie aus ihm in den *phimus*. Vgl. die Stellen bei Becker, dazu auch Böttiger's „kleine Schriften" III, 212. — V. 27. Orelli vergleicht Catull. 17, 25. — V. 35. *Furisque* zieht mit uns Dillenburger vor. Die wahrlich nicht zu verwerfende

Autorität des ältesten Blandinius, dem Orelli sonst oft allein folgt, und der Sinn sprechen dafür. — V. 37. *Discedunt* kann offenbar nicht heissen: „sie gehen weg, wenn sie dich nicht finden", sondern „sie entfernen sich von dir, wenn sie sehen, dass du so hastig fort willst". — V. 37. Meine Deutung von *ille* wird auch dadurch erwiesen, dass des Satz *quid si* V. 42 f. mit dem Vorhergehenden in innigster Verbindung steht. „Mich verachtest du als einen schlechten Menschen; du scheinst dir besser, indem du deinen Fehlern einen schönen Namen gibst. Ich aber will umgekehrt beweisen, dass du noch thörichter bist, als ich." Nach Orelli's Bemerkung zu *popino* V. 39 sollte man glauben, auch er beziehe dies nicht auf den Mulvius, sondern auf den Sklaven. Vgl. epist. I, 14, 21. — V. 53. Wüstemann verweist auf Forberg zu Antonius Panormita 221 ff. — V. 53 ff. Schon Lambin bemerkt, dass man dies nicht speciell auf den Horaz beziehen dürfe, da wir nur die allgemein gehaltene Rede des stoischen Thürstehers (V. 45) haben, wonach die Bemerkungen Weber's S. 192 ff. in nichts zerfallen, wie schon Orelli bemerkt. — V. 81. Dillenburger nimmt unsere Deutung von *alii* an. Orelli, der vergebens widerspricht, erinnerte sich nicht an Stellen, wie Pers. V, 125. 130. 156. — Auch in der Lesart *sibique imperiosus* V. 83 stimmt uns Dillenburger trotz Orelli bei. *) Zum Folgenden vgl. Sen. epist. 8, 11. 16, 5. — V. 97. Was Orelli's Bemerkung soll, die Gladiatorspiele seien am Mittage gegeben worden, *quare diu ante cenam hisce ludis adesse etiam servis licebat*, sehen wir nicht. — V. 108. Vgl. Sen. epist. 95, 16: *Inde*

*) *Sibi imperiosus* ist bloss ein näher bestimmender Zusatz zu *sapiens*, was wir noch einmal gegen Orelli bemerken müssen. V. 84—88 enthalten keine Definition, sondern stellen nur dar, wie der Weise in sich gegen alle Einwirkungen von aussen gesichert ist.

*pallor et nervorum vino madentium tremor et miserabilior ex cruditatibus, quam ex fame macies: inde incerti labantium pedes et semper, qualis in ipsa ebrietate, titubatio.*

Achte Satire. Weber (S. 204) setzt sie in den Frühling (wegen V. 8 ff.) 726, Teuffel (S. 218) etwa 72[illegible] Zumpt (S. 29 ff.) 714. An den Bruder des Salvidien Rufus mit Zumpt zu denken, *) verbietet der Umstand, dass dieser noch vor dem im Jahre 714 erfolgten Sturze des Letztern starb (Dio XLVIII, 33). **) — V. 6. Orelli beschuldigt mich ihn falsch verstanden zu haben. Nach seinem Ausdrucke *inepte primo appositus* musste ich glauben, dass er hier eine starke Verkehrung der gewöhnlichen Ordnung des Mahles sehe; dass er eine solche darin finde, dass der Eber die eigentliche Mahlzeit beginne, konnte ich um so weniger vermuthen, als er der *gustatio* früher mit keinem Worte Erwähnung that. ***) — V. 10. Orelli hat noch seine falsche Bemerkung, der Tisch von Ahorn sei *vilior*, beibehalten, während Dillenburger mir folgt. Vgl. auch Mart. XIV, 90. — V. 15. Die griechischen Weine wurden sämmtlich, um ihnen einen mildern Geschmack zu geben, mit Meerwasser vermischt; doch liebten die Römer diese Mischung nicht und man suchte sie rein zu bezie-

---

*) Gegen den Salvidienus Rufus bemerkt Teuffel (S. 218), dass, wäre dieser gemeint, er V. 58 mit seinem eigentlichen Namen bezeichnet würde, was nicht anzunehmen sei. Orelli betrachtet den Namen Nasidienus als fingirt, indem er hinzufügt: *Sin verum est nomen, ut volunt Scholiastae, non ita multo ante mortem obierit necesse est.*

**) Eine Nachahmung unseres Gedichte ist Boileau's dritte Satire.

***) Von den vielen Fällen, wo ich ihn missverstanden haben soll, hat Orelli doch nur sehr schwache oder fast gar keine Proben gegeben. Ueberdies liegt die Schuld des Missverständnisses häufig in der Ungenauigkeit und Unbestimmtheit des Schreibers, von der Orelli oft genug nicht freigeblieben ist. Dass er mich oft unverantwortlich missverstanden, haben wir nachgewiesen.

hen. Vgl. Plin. XIV, 9. XXIII, 24. Athen. I, 59. Darnach ist auch Pers. VI, 39 zu beurtheilen, wo *maris expers* „unvermischt, ächt" heisst. — V. 18. Orelli hat jetzt nach mir seine Ansicht über *divitias miseras* geändert. — V. 24. Wie oft Orelli es auch behaupten mag, dass seine Hdschr. von besonderer Bedeutung seien, so werde ich es ebensowenig, wie Lachmann, glauben. Mit mir hat Dillenburger, der Cic. Phil. II, 27, 67 vergleicht, *semel absorbere* vorgezogen. Dass *semel* nicht an der Stelle sei, hat auch Wüstemann richtig gegen Orelli gezeigt, der durchaus nicht nachweisen kann, dass *obsorbere* je anders, als von flüssigen Dingen gebraucht werde. — V. 75. Irrig behauptet Orelli, *miscere* könne nicht die Bedeutung haben „verbinden", wofür die angeführten Beispiele sprechen; doch glaube ich jetzt mit ihm *his* auf das Folgende beziehen zu müssen. — V. 53. *Quo* im ältesten Blandinius ist ein blosser Schreibfehler. — V. 54. Wüstemann denkt an den vor die Thüre gezogenen Vorhang oder mit Fea an die an den Wänden befestigten Teppiche, weil beim Falle des Baldachins die am Tische Sitzenden nicht hätten unverletzt bleiben können. Aber die Kraft des stürzenden Baldachins trifft auf die Mitte des Tisches, wo er die Schüssel zerbricht. — V. 58. *Posito capite* kann nur vom Senken des Hauptes verstanden werden, nicht davon, dass er das Haupt *in lectum* legt. — V. 86. Orelli hat jetzt die von uns verworfene Bemerkung weggelassen. *Discerpta* kann entweder bedeuten, dass die einzelnen Glieder voneinandergerissen oder dass sie zerhackt sind. — V. 90. Dass in *pectore adusto* nichts Fehlerhaftes liegen könne, zeigt *suaves res* V. 92, was Orelli gegen allen Sprachgebrauch deutet. *) *Adusto pectore* glaube ich vom starken Anbraten

*) *Etsi mira, nec recte apparata quaedam inerant, facile tamen hos ultimos cibos, saltem plerosque* (?) *comedere potuissemus.* Halbverbrannte Speisen konnte Horaz nicht *sua-*

verstehn zu müssen, wodurch ein pikanter Geschmack gegeben werden sollte; denn von schlechter Bereitung ist hier keine Spur. Nasidienus bemerkte (V. 93 f) seinen Gästen, dass die Amseln stark angebraten sein müssen, wenn sie gut schmecken sollen. Höchstens könnte man meinen, der Dichter deute an, dass sie etwas gar zu stark angebraten gewesen seien.

---

*ves res* nennen, das hier offenbar wegen des folgenden Satzes mit *si non* nicht ironisch gefasst werden kann.

# Erstes Buch der Briefe. *)

Erster Brief. Vgl. Boileau's fünften Brief. **) — V. 4 f. Vgl. Boileau X, 41 f. — V. 6. Was Orelli's Bemerkung: *Etenim rudem ut obtineret, ante omnia ei cordi fuisse, totus locus satis manifesto declarat*, gegen meine Deutung soll, ist schwer einzusehn. Horaz sagt, Vejanius lebt auf dem Lande, er tritt nicht mehr im Gladiatorspiele auf, um nicht am Ende seines Lebens, wo er schwach geworden, seinen Ruhm einzubüssen. Wenn Orelli behauptet, nach meiner Deutung finde gar keine Vergleichung mit

*) Nach Weber (S. 225 f.), der Lachmann folgt, erschien das erste Buch der Briefe im October oder November 734, bei welcher Zeitbestimmung die irrige Deutung von I, 20, 27 zu Grunde liegt. In's Jahr 727 gehört nach ihm Brief 4, um 727 Brief 16, 731 2, 7, 10 (im Sommer), 15 (im Winter), 17, 731 oder 732 6, 732 9, 13, 734 1, 3, 5 (?), 8, 12, 18, 19, 20, zwischen 731 und 734 14; absolut unbekannt ist die Abfassungszeit von Brief 11. Ueber den wesentlichen Unterschied zwischen den Satiren und Episteln hat Weber sehr einsichtsvoll S. 281 ff. gehandelt. Vgl. auch Fr. Jacob im Lübecker Programm 1841. Ueber das Wesen der Satire: Roth de satirae naturae commentatio 1843.

**) Wenn Orelli bemerkt: *Hoc Düntzero credere noli, Maecenatem ipsum cum amico de cessatione, cui nimis indulserit, et de carminum lyricorum paucitate unquam conquestum esse atque eum ad plura componenda stimulasse*, so hat er meine Ansicht nicht richtig dargestellt, welche aus dem Gedichte selbst nothwendig folgt, woher auch neuerdings Dillenburger ihr beigetreten ist.

Horaz statt, so ist dies eine unbegreifliche Behauptung, da der Vergleich offenbar darin liegt: „Wie Vejanius sich zurückgezogen hat, um nicht zuletzt als häufig besiegter Gladiator allen Ruhm zu verlieren, so habe ich von der Poesie abgelassen, um nicht meinen Dichterruhm einzubüssen.“ Meiner Deutung stimmt Dillenburger bei; die Orelli's passt nicht bloss nicht in den Zusammenhang, sondern stützt sich auch auf eine gar nicht wahrscheinliche Annahme. *) — V. 8. Boileau X, 44 ff. Dass hier von einem sieggewohnten Rosse die Rede sei, welches im Alter nicht mehr, wie früher, den Sieg erringen kann, hat wohl nur Orelli bezweifelt, der bemerkt: *Manifesto loquitur de quovis equo.* Die häufige Anwendung des Bildes und der Ausdruck in V. 9 zeigen dies unwidersprechlich. Wenn Orelli nicht begreifen will, wie ich *peccet* davon verstehe, dass das Pferd hinten bleibt und nicht den Sieg erlangt, so übersieht er, dass *peccare* von allem gesagt wird, was dasjenige nicht leistet, was es soll (vgl. Mart. II, 66, 1. Pers. VI, 36. Pallad. XI, 14. Stat. Theb. VIII, 689), daher auch vom Pferde, das nicht mehr vorwärts kann, hinter den übrigen zurückbleibt. Dass unsere Deutung die einzig richtige ist, erkennt Dillenburger. — V. 14. Vgl. Sen. epist. 45, 3. — V. 16. Orelli hatte früher bemerkt: *Mira cum εἰρωνείᾳ iocatur de inconstantia* (jetzt *de cogitandi vivendique libertate, quam sibi semper vindicet, quae quidem aliis fortasse mera inconstantia videatur*), und er hatte hinzugefügt, die Behauptung: *mersor civilibus undis*, habe den Mācenas und die übrigen Freunde zum Lachen bringen müssen. Aber wollte denn Horaz Lachen erregen? Und auf eine so

*) Orelli's Behauptung, ich habe das Bild vom alternden Pferde mit dem von Vejanius vermischt, muss ich wieder für eine baare Unwahrheit erklären. Man vgl. B. III, 259. Ich unterscheide beide Bilder genau, so dass nur bei der leichtfertigsten Benutzung meines Commentars ein solcher Irrthum möglich war.

ungeschickte Weise, wie er es nach Orelli thun soll, indem er sich als mit dem Staat beschäftigt darstellt! Das ist kein horazischer Humor, sondern Possenreisserei, wie wir noch einmal gegen Orelli bemerken müssen, der nur zu häufig bei Horaz da, wo die Erklärung etwas Ungeschicktes hineinbringt, dies mit dem Namen des Humors entschuldigen will. In der Beurtheilung des horazischen Humors werden Orelli und ich wohl nie übereinstimmen. — V. 16 ff. In Betreff dieser Stelle brauche ich jetzt gegen Orelli nichts hinzuzusetzen, da jeder gesunde Sinn das Richtige leicht erkennen wird, wie mir denn bereits Dillenburger gefolgt ist. *) — V. 21. Vgl. Ouwens S. 369. — V. 32. Auch jetzt noch glaube ich, dass keine Berechtigung vorhanden ist, *quodam* in *quadam* zu ändern. — V. 34 f. Orelli vergleicht Plat. Legg. II p. 659 D. Menander p. 205 Mein., Olympiodor. im Journal des Savants 1832, 671. Procl. in Mus. 3. Iulian. orat. VIII p. 244. — V. 51. Zu den B. III, 276 Z. 14 angeführten Stellen **) füge man hinzu Lucan. IV, 513 f. — V. 54. Ueber die Bemerkung des Scholiasten sagt Becker „römische Alterthümer“ I, 256: „So arg die Verwechslung der Jani des Forum mit den Bildsäulen des Gottes ist, so beruht doch die Angabe des Janustempels *prope basilicam Pauli* auf einer richtigen Vorstellung.“ — V. 55. Die falsche Bemerkung, dass προδιδάσκειν der κοινὴ angehöre, hat Orelli jetzt weggelassen, nachdem ich das Wort aus Sophokles nachgewiesen habe. — V. 57. Trotz Orelli stimmt uns Dillenburger in der Deutung von *des* bei. Wenn Orelli meint, dagegen spreche die Auf-

*) Meine Deutung von V. 16 gibt Orelli nicht genau: *philosophiam πραχτικὴν sequor.* Unglaublich aber ist es, wie derselbe meine Uebersetzung von *furtim* „unwillkührlich“ tadeln kann, die ja mit seiner eigenen Deutung übereinstimmt. Man vgl. meine Ausführung B. III, 263. Was „unwillkührlich“ bedeute, muss Orelli entgangen sein.

**) Daselbst lese man VI, 849 ff., wie S. 289 Z. 16 I, 120.

einanderfolge von *animus*, *mores*, *lingua*, *fides*, da die *fides* ja in den *mores* enthalten wäre, so übersah er, dass in *fides* hier die Treuherzigkeit liegt, welche die Herzen aller gewinnt und welche als solche sehr wohl neben dem Talente genannt werden kann. — V. 64. Orelli erlaubt sich gegen mich hier wieder die ärgste Entstellung. Ich deute: „Die kräftigen Helden, ein Curius und Camillus, haben dies einst (in der Jugend) gesungen". Da *decantata* sich auf *puerorum naenia* bezieht, so kann es unmöglich anders, als eigentlich genommen werden. — V. 73 ff. Vgl. Babrius fab. 103. — V. 81. Orelli hat jetzt die falsche Deutung von *esto* aufgegeben. — V. 86. *Auspicium facere* heisst eigentlich „ein Anzeichen vom Willen der Götter geben"; von der *libido* muss es demnach heissen „sie hat ihm ihren Willen zu erkennen gegeben". Meine frühere Deutung, welche dem gewöhnlichen Gebrauch von *auspicium facere* widerspricht, gebe ich auf. — V. 93. Der Dichter will sagen, selbst der Arme sucht im Wechsel sein Glück, ohne es je zu finden, ebensowenig wie der Reiche; hier führt er nun zuletzt an, dass der Arme auch die Luft zu ändern suche, über Wasser fahre, wo er aber nicht mehr das wahre Glück finden könne, als der Reiche (I, 11, 26 ff.). Die Erwähnung der Seekrankeit will hier durchaus nicht passen, wie schon Merkel bemerkt hat; der aber irrt, wenn er meint, es werde etwas gefordert, wodurch sich der Arme in Nachahmung des Reichen lächerlich mache. — V. 105. Wenn ich *de te pendens* erkläre „von dir abhängend, dir ganz ergeben", so sieht darin wohl nur Orelli's überfreier Sinn um den wir ihn nicht beneiden, etwas Sklavisches; der Dichter will nur andeuten, dass er ganz an ihn gefesselt, unzertrennbar mit ihm verbunden ist (carm. III, 17, 5 ff.), wofür ich die Stelle des Silius beigebracht habe, die Herr Orelli hätte belehren sollen. Uebrigens glaube ich den Horaz viel freier und unabhängiger dargestellt zu haben, als Orelli, der ihn nur zu oft herabwürdigt.

Zweiter Brief. V. 12. Vgl. Ouwens S. 414. — V. 16. *Scelere atque libidine* kann nicht auf Paris bezogen werden, da dessen *scelus* ja vor den trojanischen Krieg fällt, was Orelli nicht bedachte. Dass man hier nicht alles Einzelne auf bestimmte Punkte beziehen dürfe, erkennt mit uns Dillenburger an. Horaz hält sich hier, wie anderswo, nicht so bestimmt an Homer, sondern nennt nur verschiedene Fehler und Vergehen im Allgemeinen. — V. 33. Orelli fasst jetzt mit Obbarius *expergisceris* eigentlich, wobei nicht bedacht ist, dass *expergisci* ja für sich nicht die angenommene Bedeutung „früh aufwachen" hat. — V. 44. Dass *beata* hier als „reich" zu fassen sei (vgl. sat. I, 8, 1. Juv. I, 39. 67. VI, 204. Sen. epist. 17, 8), glauben wir jetzt nicht geradezu leugnen zu dürfen. — V. 56. Sen. epist. 67, 6: *Voto purum bonum peti debet.* — V. 61. August. Confess. II, 6: *Ira vindictam quaerit.* — V. 63. Gegen unsere Deutung bemerkt Orelli, der Sklave passe nicht gut zum Pferde. Horaz wählt hier bildliche Ausdrücke, die nicht nothwendig verbunden zu denken sind.

Dritter Brief. V. 3. Orelli hat hier nach mir seine Meinung stillschweigend geändert. — V. 6. Dass die von mir angenommene Verbindung unlateinisch sei, kann ich Orelli nicht zugeben. *) — V. 8. Dass ein Dichter die Friedenschlüsse" des Augustus besingen soll, ist ungereimt; dennoch erklärt Orelli auch jetzt so, ohne Beachtung des Sprachgebrauches. Dillenburger folgt uns. — V. 20. Völlig grundlos behauptet Orelli, *audere* **) und das Bild von der Biene zeige, dass hier nur von dichteri-

*) Ganz ähnlich sind die Fälle Cic. de sen. 6: *quae sunt gerenda, praescribo.* Verr. II, 66: *quae sunt gesta, cognoscite.* Vgl. noch Krüger S. 827 f.

**) *Audere* steht überhaupt von demjenigen, der etwas zu unternehmen wagt. Horaz gibt hier zu erkennen, dass nach seiner Meinung Florus mit etwas Bedeutendem beschäftigt sein werde.

schen Bestrebungen des Florus die Rede sei, da doch beide nur auf geschäftige Betriebsamkeit hindeutet. — V. 26 Unserer Deutung stimmt Dillenburger bei. Orelli macht sich die Sache leicht. — V. 31 f. Vgl. Sen. Benef. VI, 26, 2.

Vierter Brief. Ich kann mit Dillenburger nicht übereinstimmen, wenn er den Zusammenhang V. 6 also erklärt: *Quodsi hoc facis (philosopharis), recte facis; tam multas enim tu habes animi et corporis virtutes, ut indignas curas tu alere non possis.* An die Frage schliesst sich die Ausführung der glücklichen Verhältnisse des Freundes an. Vgl. Weber S. 303 f.

Fünfter Brief. V. 9. Gegen Franke's Zeitbestimmung hat sich mit mir auch Dillenburger entschieden, dem Weber S. 228 folgt. Orelli schreibt ohne Weiteres Franke's falsche Angabe ab. — V. 14. Orelli bemerkt gegen mich: *Omnia, quae in conviviis fieri solita erant, se dicit incepturum.* Aber der Dichter spricht ja nicht von einem tollen, ausschweifenden Gelage, wo die ganz trunkenen Gäste sich die Kränze abreissen, sondern von der heitern Lust eines frohen, anständigen Mahles. Wie ungeschickt wäre es, wenn der Dichter sagte: „Ich will gleich anfangen mir den Kranz abzureissen.“ **) — V. 20. Orelli, der *solutus* gegen Dillenburger absolut nimmt, führt Cic. Verr. II, 75 an.

Sechster Brief: Vgl. Regnier's sechszehnte Satire, welche am Anfange unsern Brief ziemlich genau wiedergibt. — V. 4. Orelli verlässt jetzt die Ansicht von Jacobs und versteht unter *formido* „religiöse Scheu“. — V. 15. Orelli verwirft meine Deutung des *aequus* von

*) Dass das Bestreuen mit Rosen vor dem Mahle oder auch am Anfange von Sklaven geschehen sei, bemerkt Orelli. Aber Horaz will während des Mahles Rosen streuen, wie es auch carm. III, 19, 22 gedacht wird, wie es zur Zeit der beginnenden Heiterkeit des Mahles zu geschehn pflegte.

der innern Ruhe des Weisen, ohne irgend meine Zweifel gegen die gewöhnliche Deutung zu erledigen. *Aequus* muss hier eine näher erklärende Bestimmung zu *sapiens* bilden, ähnlich wie sat. II, 7, 83. — V. 22. Meine Bemerkung, dass den Episteln verletzende Anspielungen auf lebende Personen fremd sind, bestreitet Orelli vergebens. *) — V. 24 f. Vgl. Sen. Benef. VII, 10, 1. Regnier XV, 124 ff. — V. 30. Orelli leugnet, dass unter *virtus* die wahre Tugend des Weisen, die in *nil admirari* liegt, verstanden werden dürfe. Wer auf den Zusammenhang sieht, wird unsere Deutung für die einzig mögliche halten müssen. — V. 31. Auch Dillenburger zieht mit Orelli *putas et* vor, das wir noch immer für ganz unpassend halten. — V. 35. Den Indicativ *quadrat* nimmt Orelli jetzt statt *quadret* auf. — V. 36. *Fides* glaube ich auch jetzt noch für Treue und Anhänglichkeit der Freunde (carm. I, 35, 21) nehmen zu müssen. Dass das Geld Credit gibt, passt hier nicht wohl, wo der Dichter sagen will, das Geld verleihe alle Vorzüge, die man nicht besitze — V. 51. Meine Deutung von *trans pondera* muss ich noch immer für die wahrscheinlichste halten. Von den übrigen verdient ohne Zweifel die den Vorzug, welche bei *pondera* an Lastwagen denkt. Hiergegen habe ich aber zu bemerken, dass der Dichter hier hervorheben muss, wie der Vornehme den allergemeinsten Menschen die Hand drückt, nicht dass er mit aller Mühe sich anstrengt, die Hand derjenigen zu haschen, die er begrüssen will. Ich verbinde deshalb *agat trans pondera*, „über alles Mass treibt er den Herrn

*) Den Moschus 5, 9 durfte Orelli gar nicht erwähnen, da der Dichter von einem wirklichen Prozesse spricht, den der angeredete Freund betreibt. Von den übrigen Personen, die er anführt (1, 5, 30. 18, 19), ist es sehr zweifelhaft, ob sie zur Zeit des Dichters wirklich lebten. Wollten wir dies aber auch annehmen, so wird doch keine derselben in schlimmer Beziehung genannt, wie hier Mutus.

an, den Begegnenden doch die Hand zu geben." *). Die Deutung Orelli's ist eine ganz unbefugte. — V. 56 f. Seltsam lässt Orelli unsern Dichter sagen: *Iam a primo mane de summa cenae vespertinae (!?) lautitia occupati simus.* — V. 59. Vgl. Ouwens S. 403.

Siebenter Brief. V. 6. Stillschweigend lässt Orelli die früher nicht genau angeführte Stelle des Cicero aus, wogegen er aus mir die des Seneca gibt, wie V. 9 die des Lucian. — V. 10. Vgl. über Italien's Klima auch Stolberg Werke VII, 203 f. Becker „römische Alterthümer" I, 85 f. — V. 19. Das Futurum *relinques* zieht jetzt auch Orelli mit Recht vor. — V. 24. Orelli weist gegen unsere, auf genauester Erwägung der ganzen Stelle beruhende Deutung nichts einzuwenden, als dass ich sie zuerst gegeben habe. *) Vgl. zum Gedanken Sen. Benef.

*) Zum Gebrauche von *trans* vergleichen wir Stat. Theb. II, 386: *trans legem ac tempora regni* „über die gesetzmässige Regierungszeit hinaus". Dig. XLI, 1, 38. Was Orelli hier *contra Latinam consuetudinem* finde, wünschte ich zu erfahren.

**) Bei der gewöhnlichen Beziehung können die Worte *etiam pro laude merentis* nicht wohl verstanden werden. Der Sinn würde dann sein: „Ich werde mich sogar des Lobes des Verdienenden oder des um mich Verdienten würdig zu machen suchen", d. h. „Ich werde dankbarer sein, als ich des Gegebenen wegen zu sein brauchte". Solch einen Gedanken mag ein Anderer dem Horaz zuschreiben. Andere nehmen *laus* für die Freigebigkeit: „Ich werde mich sogar der Freigebigkeit des Wohlthäters würdig zeigen", wo *etiam* rein unverständlich ist; die Bedeutung „denn auch" kann es nicht haben. Andere, wie Orelli, verstehen hier unter *laus* allgemein „die Vorzüge": „Ich werde mich sogar der Vorzüge des Wohlthäters würdig zeigen", wo wieder das „sogar" nicht passen will. Unsere Deutung wird auch durch den Umstand geboten, dass Horaz einen argen Sprung machen würde, wenn er vom allgemeinen Satze V. 21 f. auf sich selbst überspringen wollte. Der Uebergang aus der indirecten Rede in die directe ist ohne allen Anstoss — Orelli hält V. 24 nicht die Cäsur, sondern eher das Elidiren von *me etiam* gegen das Comma nach *me* geltend machen sollen. Die Cäsur kann nirgendwo für die Verbindung oder Trennung von Satztheilen etwas beweisen.

II, 4, 1. 14, 5. V, 20, 7. — V. 28. Unserer Beziehung von *inter fugam* tritt jetzt Orelli bei — V. 29 ff. Vgl. die Nachahmung am Schlusse von Ariost's erster Satire, in der Uebersetzung des rasenden Roland von Streckfuss S. 22 f. Zur Fabel vom Fuchse im Loche des Baumes vgl. Babrius 86. In Grimm's Kinder-und Hausmährchen Nro 73 frisst der Fuchs nur so viel Fleisch, dass er wieder aus dem Loche heraus kann, während der Wolf im Baume stecken bleibt. — V. 32 wollte Ouwens S. 415 f. *nitela* statt *mustela*. — V. 56. *Sine crimine*. Vgl. das Gedicht ad Pisonem 108. — V. 77. Dass Philippus und Mena geritten seien, ist ganz unwahrscheinlich. Man bediente sich zu kleineren Lustpartien des Wagens (sat. II, 6, 42), in welchem man sich auch besser unterhalten konnte, als zu Pferde. Am Wenigsten darf man annehmen, dass der alte Philippus auf das Land geritten sei. Zu den Stellen über *manni* füge man hinzu Manil. V, 350. Unwahr ist es, wenn Orelli behauptet, schon bei Seneca komme *mannus* als Reitpferd vor. Derselbe meint, den Plural *mannis* müsse man erklären *vel una cum reliquis Philippi comitibus* (es heisst vorher *compositus mannis*) *vel de mannis singulas per mansiones mutatis* (es ist aber vom Anfange einer kleinen Reise die Rede). — V. 87. *Enectus* für *attenuatus* zu nehmen berechtigt uns auch nicht die jetzt von Orelli beigebrachte Stelle Cic. Att. VI, 1, 2. — V. 91. Die Stelle des Cicero hat jetzt auch Orelli. — V. 96. Meinen Zweifel an der Richtigkeit der Lesart muss ich jetzt noch stärker, als früher aussprechen. Die versuchte Deutung von *simul* möchte ich sprachlich nicht halten lassen.

Achter Brief. Ganz irrig schreibt Orelli mir die von mir bestrittene Ansicht Schmid's zu, Celsus habe einen poetischen Brief an Horaz gerichtet. — V. 3. Vgl. Ovid. Am. I, 11, 13. — V. 6. Meiner Deutung von *longinquus* widerspricht Orelli, weil es „sich weiterstreckend" erst bei Claudian. de raptu Proserp. III, 363 bedeute, wo man

es aber auch *longe remotus* erklären könne. Orelli hätte dafür Plin. IX, 2: *linea longinqua*, VIII, 65: *longinqua munera*, XXVIII, 10: *longinquus visus*, Lucan. III, 479: *longinqua tela* vergleichen sollen, welche Stellen er freilich nicht bei Forcellini fand. — V. 17. Obbarius (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 1043) erklärt: „Wie du dich in deiner glückliche Lage findest, so werden wir (deine Freunde) uns in dich finden."

Neunter Brief. Zu *unus* V. 1 bemerkt Orelli: *Iam hic, ut in epistolae fine perurbane significat, Tiberi non timendum esse, ne nimis frequenter ab Horatio tales litteras commendaticias accipiat.* Das kann hier in keiner Weise unmöglich liegen. — V. 5. Orelli bemerkt jetzt, dass auch die Theilung der Freunde des Tiberius in zwei Klassen nicht zu denken sei. — V. 4. Dass in den aufeinanderfolgenden Amphibrachen nichts Herabsetzendes liege, erkennt auch Weber (S. 170), der richtig (S. 286) annimmt, der Brief sei an den zu Rom verweilenden Tiberius, vielleicht vom Sabinum aus (S. 306) geschrieben. — V. 11. Obbarius a. a. O. S. 1044: „Ich habe zu der edeln Gabe der (städtischen) Dreistigkeit meine Zuflucht genommen."

Zehnter Brief. Vgl. Boileau's sechsten Brief. — V. 3. Vgl. Ouwens S. 356. Fea und Jacob a. a. O. wollen *ad*. Jacob setzt nach *dissimiles* Comma, wie auch Elberling (in Seebode's Neuem Archiv 1830 Nro 34), der am Ende von V. 4 und 5 ein Comma will. — V. 9. Die Lesart des ältesten Blandinius und anderer guten Hdschr. *effertis* dürfte vor dem einfachen *fertis* als stärker und bezeichnender den Vorzug verdienen. Vgl. Juv. VI, 182. Der Ausdruck *ad caelum ferre* war wohl gewöhnlicher, als *ad caelum efferre*, weshalb er in viele Hdschr. überging. — V. 11. *Iam* will Orelli mit *potiore* auch der Cäsur wegen verbinden. — V. 18. Vgl. Ouwens S. 356. — Orelli leugnet ohne Grund, dass *invida cura* heissen könne „die Sorge, welche die Menschen um ihr Glück beneidet". Stehl

doch ganz ähnlich carm. I, 11, 7 *invida aetas*. — V. 20. Vgl. Stat. silv. I, 3, 67, und zu V. 22 ebendas. 60. — V. 24. Mit Bentley, Bach S. 1033 und Hocheder ziehen wir *expelles* unbedenklich vor. Das Futurum steht in beiden Sätzen, wie V. 41. I, 13, 2 f. Vgl. Ouwens S. 357. — V. 31. *Ponere* hat die Bedeutung „aufgeben, fahrenlassen", wie man *metum, curam, vitia ponere* braucht; dies wird aber ebensowohl von Dingen gesagt, die man wirklich besitzt, als von solchen, deren Erlangung man wünscht. Dass das Letztere hier einzig dem Zusammenhange gemäss ist, da *mirari* vom sehnsüchtigen Verlangen steht, erkennt man leicht; dennoch widerspricht Orelli. — V. 40. Das Futurum *vehet* halten wir gegen Bentley, Orelli und Obbarius mit Hocheder und Dillenburger für einzig richtig, wie es auch die entschiedenste Autorität für sich hat. Es bezeichnet sehr gut, dass diese Knechtschaft eine fortdauernde sein werde. *)

Elfter Brief. Wir können der Ansicht von Obbarius (Jahn's Jahrb. 40, 158) nicht beistimmen, nach welcher Horaz hier nur im Allgemeinen vor der Auswanderungs- und Reisesucht warne, sich aber an den Bullatius als einen vielgereisten und vielerfahrenen Mann wende, mit dem er wohl ein Wort dieser Art sprechen konnte. Dies ist ganz wider das Wesen der immer durch ein bestimmtes Verhältniss angeregten horazischen Briefe überhaupt und des vorliegenden insbesondere, in welchem der Wunsch, dass der länger abwesende Bullatius nach Rom zurückkehren möge, deutlich genug ausgesprochen ist. Was Orelli S. 493 gegen mich bemerkt, beruht auf irriger Auffassung meiner Ansicht. Bullatius hatte dem Horaz bald nach seiner Ankunft auf der kleinasiatischen Küste geschrieben; als dieser die Antwort des Dichters erhielt, hatte er die

*) Orelli verwirft hier wieder die Autorität seiner sämmtlichen Hdschr.

bedeutendsten Punkte der Gegend kennen gelernt, worauf sich die Frage am Anfange bezieht. — V. 3. Mit Recht hat Dillenburger (vgl. denselben im Emmericher Programm S. 6) *minorave* wiederhergestellt; doch möchte ich nicht mit ihm das Fragezeichen nach *fama* streichen, sondern ich nehme *maiora minorave fama* als eine Ausführung von *quid*, und setze nach *Colophon* Comma. *) Dillenburger hat mit Recht auch sat. I, 2, 63 *peccesve* mit den besten Hdschr. beibehalten, indem er sich auf Tibull. IV, 5, 20 beruft. Dass man diesen Gebrauch von *ve* als sprachwidrig verworfen hat (Reisig S. 472), scheint mir sehr voreilig. — V. 4. *Sordent.* Vgl. Stat. silv. III, 5, 112. — V. 9. Stolberg Werke VI, 78: „Das *oblitus meorum* des Horaz hat mir nie in den Sinn gewollt und ich bin versichert, dass der liebenswürdige Dichter, der das nur in einem finstern Augenblicke sagen konnte (?), meine Lesart (*oblitus stultorum*) genehmigen würde.“ — V. 19. Aehnlich steht der August Juv. III, 9 als Zeit der Hitze. — V. 28 ff. Vgl. Boileau's Briefe V, 54 ff. Zu *navibus atque quadrigis* vgl. Augustin. Confess. VIII, 8.

Zwölfter Brief. V. 1. Obbarius in Jahn's Jahrb. 40, 159 **) meint, es sei schwer zu begreifen, wie in diesem Verse sprachlich der Gedanke liegen könne, den ich darin finde: „Wenn du das Glück deiner Stellung als Verwalter der Güter des Agrippa recht zu geniessen weisst“. *Fructibus, quos colligis* steht, wie ich deutlich bemerkt habe, für *fructibus colligendis*, wodurch das Amt des Iccius an-

*) Dillenburger erklärt: *Cunctane, sive maiora sunt fama, sive minora, sordent?* Krüger S. 698 bemerkt: „Ist Hor. epist. I, 11, 3 *minorane* statt *minorave* die ächte Lesart, so haben wir hier das *ne* auch im zweiten Gliede einer directen Frage.“ Ein anderes Beispiel dieser Art weiss Krüger nicht beizubringen

**) Obbarius hat dort meine Behandlung des 12 und 13 Briefes als Interpretationsprobe gegeben und weiter besprochen; er erlaube mir dieselben als Probe seiner Beurtheilung zu betrachten.

gedeutet wird. Was Obbarius hieran anstössig finden könne, gestehe ich nicht einzusehn, und ich möchte wissen, wie die Stelle sonst gefasst werden dürfte. *) Seltsam ist es, wie er mir vorwerfen kann, ich habe hierbei übersehen, dass Horaz den Iccius an die wahre *αὐτάρκεια* erinnere, da ich ja selbst an dieser Stelle darauf bestimmt hingewiesen habe (B. III, 159 Note). — Orelli will nicht zugeben, dass V. 4—11 als allgemeiner Satz zu fassen sei; dagegen spreche der Anfang (V. 1—3). Dies vermögen wir nicht einzusehn. Nach der Anrede an den Iccius lässt er seine Ansicht über das wahre Glück folgen, das nur in der Zufriedenheit mit dem, was zum Leben hinreicht, bestehe. — V. 7. *In medio posita* glaube ich auch jetzt noch für die gewöhnlichen Speisen, nicht für Kostbarkeiten nehmen zu müssen. „Wer sich nur der geringsten Kost bedient, obgleich ihm gewöhnliche Kost zu Gebote steht, wird auch in Zukunft diese immerfort beibehalten, sollte er auch der reichste Mann werden." *In medio posita* kann an sich gar nicht „kostbare Speisen" bezeichnen, ebensowenig „die zu Gebote stehende Speise", da diese keinen Gegensatz zu *herbae et urtica* bilden würde, die ihm ja ebenfalls zu Gebote stehen. Obbarius erklärt gar „immitten aller hir zu Gebote stehenden Genüsse", was durchaus nicht angeht. Den Gegensatz zur geringsten armseligen Kost kann hier nur die gewöhnliche Kost bilden, wie sie jeder anständige Römer sich gestattet. **) — V. 9. *Liquidus* will

*) Auf die Sammlung von Reichthümern kann man es doch nicht beziehen, noch weniger deuten: „wenn du die Früchte aufzehrst". *Fructus* geht entweder auf die Erndten des Agrippa oder auf die Einkünfte; die Sache bleibt in beiden Fällen dieselbe. Orelli, der früher bemerkt hatte, Iccius habe von Agrippa einen Theil der Einkünfte als Verwalter erhalten, fügt jetzt hinzu: *Praeterea pro suo suorumque victu libere iis uti poterat, quaecumque in fautoris fundis proveniebant.*

**) Unwahr ist es, wenn Obbarius sagt, ich verstehe *in me-*

Obbarius (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 1045) auf die Natur des rein dahin fliessenden Baches beziehen. Vgl. Ariost III (IV), 195 ff. — V. 10. Orelli schreibt mir hier wieder die meiner Erklärung ganz entgegengesetzte Ansicht zu. Ich deute *naturam* „die Natur des Menschen", ganz wie Orelli (vgl. B. III, 164), führe dagegen S. 166 die Deutung von Döring und Cruquius an, gegen welche ich auf Jacob's verweise. So pflegt Orelli mich zu lesen! — V. 12. Dasselbe berichtet von Anaxagoras Philostr. vit. Apoll. I, 13: *Ἀναξαγόραν ἀγέλαις τε καὶ μήλοις τὰ ἑαυτοῦ ἀφέντα.* Vgl. auch Valer. Max. VIII, 7 extern. 6. — V. 13 Manil. II, 106: *volucrem animum.* — V. 14. Auch Orelli verbindet *lucri* nicht bloss mit *contagia*, sondern auch mit *scabiem.* — V. 16 ff. Vgl. Stat. silv. V, 3, 21 ff. Die Ironie, welche Orelli hierin sieht (*cures, quae humanae cognitioni negata sunt*), ist eine falsch hineingetragene. Der Ton wird erst bei V. 20 humoristisch. — V. 16. Sen. Benef. VII, 15: *Licet nescias, quae ratio Oceanum effundat ac revocet.* — V. 19. Vgl. Sen. Natur. Quaest. VII, 27, 3. Philostr. vit. Apoll. IV, 8: *πόλιν ὁμόνοιας σασιαζούσης δεῖσθαι.* — V. 21 ff. Obbarius bemerkt, in unserer Erklärung dieser Verse „jage ein Irrthum den andern". Wir wollen sehn! Obbarius erklärt V. 21 mit den alten Erklärern: „Magst du köstlich oder kärglich leben". Diese Deutung ist rein unmöglich, da *pisces* für sich nicht kostbare Speisen bezeichnen kann; ass ja der gemeinste Römer Fische. Vgl. Juv. IV, 33. XIV, 132. Die Annahme, man müsse unter *pisces* „kostbare Fische" verstehn, ist durchaus haltlos; der Dichter würde in diesem Falle einen einzelnen kostbaren Fisch genannt haben. Wollten wir aber auch annehmen, V. 21 könne die angeführte Bedeutung haben, so würde doch

*dio posita* von „ganz geringer Kost"; als ganz geringe Kost bezeichne ich *herbae et urtica*, wogegen ich *in medio posita* auf die „gewöhnliche Kost" beziehe.

die Verbindung: „Magst du kosthar oder knapp leben, betrachte den Grosphus als Freund!“ ganz ungereimt sein, indem gar nicht abzusehn ist, in welcher verständigen Verbindung der Satz *seu — trucidas* mit *utere Pompeio Grospho* stehn solle. Man nimmt an, Horaz fordere den Iccius, der wirklich einen schlechten Tisch geführt habe, hier auf, den Pompeius zur Tafel zu ziehen. Dies ist mehr als albern. Einem solchen Knicker, wie Iccius sein soll, wird Horaz seine Freunde nicht zu Tische empfehlen, und der reiche Pompeius (carm. II, 16) hatte einen freien Tisch gar nicht nöthig, abgesehen davon, dass Horaz an einen solchen Menschen keinen Brief schreiben würde, der seine innige Theilnahme verräth. Ist nun jene von Obbarius *) in Schutz genommene Deutung nicht zu rechtfertigen, so war es um so erwünschter, dass Niebuhr eine alle Schwierigkeiten entfernende Erklärung gab, der man auch unbedenklich gefolgt ist; nur Obbarius und Dillenburger haben sie verworfen, aus einem Grunde, den ich nicht für genügend halten kann. **) Obbarius sieht in *seu por-*

*) Ich muss bemerken, dass mir das Heft der Ausgabe von Obbarius, in welchem unser Brief behandelt ist, nicht zur Hand ist.

**) Niebuhr hatte bemerkt, Sicilien sei ein ganz griechisches Land gewesen, wo man selten frisches Fleisch und Speck bekommen, sondern von gesalzenen Fischen nebst allerlei Kraut gelebt habe. Niebuhr wusste wohl ebenso gut, wie Obbarius, dass zur Zeit der sicilischen Tyrannen auf jener Insel und besonders zu Syracus grosse Schwelgerei herrschte, woher die sicilischen Mahlzeiten sprichwörtlich wurden (bei Horaz carm. III, 1, 18 bezieht sich *Siculae dapes* auf das dem Damocles vorgesetzte königliche Mahl); allein er wusste auch, dass die gewöhnliche Kost dort in Fischen und Kräutern bestand. Die Insel hatte während der Bürgerkriege viel gelitten, der frühere Reichthum war verschwunden. Nehmen wir an, Iccius habe sich in seinem Briefe gelegentlich über die von den Römern verschiedene Lebensweise auf Sicilien geäussert (wo wir ihn nicht in einer Stadt, sondern als Verwalter grosser Güter denken müssen), so konnte Horaz sehr wohl, humoristisch darauf hindeutend, den Satz ein-

*rum et caepe trucidas* eine Anspielung auf die ägyptische Sitte sich des Lauchs und der Zwiebeln, bei denen man zu schwören pflegte, zu enthalten, worauf Horaz um so eher habe anspielen können, als Iccius den Zug in's Morgenland (nach Arabien) mitgemacht habe, was aber aus carm. I, 29 keineswegs nothwendig folgt. Dass Lauch und Zwiebeln wirklich belebt seien, von dieser Ansicht finden wir nirgends eine Spur. Vgl. Ruperti zu Juv. XV, 9. Auch eine Anspielung auf Pythagoras und Empedokles scheint schon deshalb nicht anzunehmen, weil gar nicht berichtet wird, dass diese Lauch und Zwiebeln verboten hätten. Die Stelle des Hieronymus, die Orelli beibringt: *qui (Pythag. et Emped.) omne, quod movetur et vivit, edendum non putat*, beweist nichts, da wir wissen, dass die Pythagoreer meist von Gartengewächsen lebten. Alle gesuchte Anspielungen gehen fehl und verderben den schönen, einfach vorliegenden Sinn. *) — V. 24. Was Obbarius in Betreff von V. 24 gegen mich bemerkt, ist ohne alle Bedeutung. Offenbar sagt Horaz, Iccius solle Freundschaft mit Pompejus Grosphus halten und ihn durch freundliches Entgegenkommen sich verbinden, da er ein guter, edler Mann sei. Dies besagen die Worte *utere Pompeio Grospho*, worüber der Zusammenhang keinen Zweifel lässt. — V. 27 f. Dass Phrastes dem Augustus durch Tiberius die Fahnen wiederschickte, sagt nicht bloss Acro, wie Orelli mit Dillenburger annimmt, sondern auch Sueton Tib. 9. — Obbarius kann es nicht begreifen, weshalb ich den Ausdruck *ius imperiumque Caesaris* anstössig finde, da doch der Grund auf öffener Hand liegt. Die Verbindung *ius imperiumque populi Romani* oder einfach ohne Genitiv ist wohl gebräuchlich,

---

fügen, „wie du auch da leben, ob du Fische oder Lauch und Zwiebeln geniessen magst".

*) Mit uns scheint Orelli *trucidas* deuten zu wollen, der jetzt die Stelle des Lucilius aus mir anführt, wie zu *ultro* V. 22 die des Aristoteles.

dagegen die andere mit *Caesaris*, so viel ich weiss, nicht belegt, wie an sich unwahrscheinlich. *) Das sind die Irrthümer, von denen einer den andern — jagt. Freilich keiner von allen ist geblieben! Den Ausdruck *genibus minor* bezieht Weber S. 251 darauf, dass die Gesandten des Phraates knieend die Fahnen überreichten; uns scheint derselbe eine Uebertreibung zu sein, wie denn die Römer diesen Akt der Ueberlieferung der Fahnen als eine völlige Unterwerfung darstellten. **)

Dreizehnter Brief. V. 4. *Odium* nimmt jetzt auch Orelli für „Unwillen". ***) — V. 5. Mit mir verbinden Weber S. 227 und Dillenburger gegen Orelli *sedulus minister opera vehemente*. — V. 6. Meiner Deutung widersprechen Orelli und Obbarius; aber was mit dem Scherze, den sie annehmen, gemeint sei, bemerken sie nicht. Dass mit *sarcina* der Witz in V. 8 eingeleitet werde, kann ich um so weniger glauben, als *sarcina* nicht bloss bei Lastthieren gebraucht wird. Das Bild vom Lastthiere beginnt erst mit V. 7. In Betreff des *abiicito* stimmt uns Dillenburger bei. — Mit V. 9 ist das Bild vom Esel abgethan, wie sehr sich auch Obbarius für dessen weitere Beibehaltung bemühen mag. Dass Namen- und Wortspiele der Art häufig bei den Alten vorkommen, bedurfte nicht der Nachweisungen, die Obbarius gibt; dass aber der Dichter auch im Folgenden noch am Bilde vom Esel festgehalten, scheint uns eine ganz geschmacklose, um so-

*) Obbarius überredet sich, ich habe an der Wortstellung Anstoss genommen. Dass ich seiner desfalsigen Belehrung nicht bedarf, hätte er aus meiner Bemerkung B. III, 99 ersehn können. *Caesaris* wird durch das zwischentretende *accepit* nach bekanntem Gebrauche hervorgehoben.

**) Weber verweist auf die Münzen, auf welchen der Partherkönig knieend ein *vexillum* überreicht. Reimarus zu Dio LIV, 8. Sueton ed. Burmann Tafel IX.

***) Er bemerkt: *Ut v. odisse aliquoties Horatius usurpat pro spernere* „nicht leiden können".

weniger berechtigte Annahme, als V. 12 ff. das Bild unmöglich angenommen werden kann. Uns stimmt auch hierin Dillenburger bei. — V. 10. Weber erklärt: „Deiner Kräfte bediene dich, wo sie hingehören, zum Ueberklettern und Durcharbeiten von Höhen, Wassern (*Digentia* und *Anio*), Lachen. Bist du an Ort und Stelle, so suche dich zierlich und manierlich zu zeigen.“ Horaz gibt zu erkennen; er zweifle gar nicht, dass er den Weg rasch beenden werde; dann aber kommt erst der schwierigere Theil des Auftrages, wobei er sich wohl zusammen nehmen muss. — V. 16 ff. Die von Bentley befolgte Schreibung: *Nec —: oratus multa prece, nitere. Porro vade* hat an Lachmann und Weber eifrige Vertheidiger gefunden. Weber, der an der kategorischen Untersagung: *ne vulgo narres* Anstoss nimmt, erklärt: „Gib dir Mühe, was dir wohl sauer werden wird, gegen jeden zu schweigen.“ Weber behauptet, *niti porro* könne unmöglich gesagt werden; es sei *porro vade* zu verbinden, was Orelli für unlateinisch erklärt. *Niti* heisst keineswegs, wie Weber meint, wenn von einer Fussreise die Rede ist, „klimmen“, sondern „sich hinbewegen“; es kann daher ebenso gut *niti porro* gesagt werden, wie *ire porro.* *) Ebensowenig können wir die schon von anderen versuchte Deutung Weber's von den Worten *oratus multa prece* „sei inständigst von mir gebeten!“ billigen. **) — V. 18. Obbarius bemerkt gegen meine Deutung, Orelli habe den Nagel auf den Kopf getroffen; *mandata frangere* sei auf das Packet zu beziehen. Mittlerweile

*) Vgl. *in medium, in interiora, per loca niti* u. ä. bei Forcellini.

**) Gegen die gewöhnliche Deutung bemerkt er: „Wie sollten sie (die Leute) denn wissen, dass er ein Geheimniss bei sich habe, wenn er nicht selbst davon anfängt?“ In der Stadt, wo man den Vinnius als Boten des Horaz kannte, konnte leicht ein Neugieriger fragen, was er denn da für ein Packet unter dem Arme trage.

hat Orelli selbst seine Deutung aufgegeben und ist mir gefolgt. *) Auch Dillenburger hat meine Erklärung aufgenommen, die sich jedem gesunden Sinne als die einzig mögliche darstellt; nur Obbarius will noch nicht auf den stolpernden und das Packet zerbrechenden Esel verzichten.

Vierzehnter Brief. **) V. 2. Der Auffassung Dillenburger's folgt mit mir Obbarius (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 1045). Orelli erklärt sich auf seine vornehme Weise dagegen, ohne die beweisenden Gründe zu widerlegen. ***) — V. 4. Vgl. Prudent. in Symm. II, 1039 ff. — V. 8. Orelli erklärt jetzt *mens animusque* irrig „Vernunft und Gesinnung, Neigung", wozu er mit uns die Stelle des Terenz vergleicht. — V. 9. Vgl. Valer. Max. VI, 9, 6. — V. 11. Höchst sonderbar schwankt Orelli †). Er bemerkt, *uterque* könne hier nur heissen *ego ac tu;* doch sei dem eigentlichen Sinne nach V. 11 ein allgemeiner Satz: *Aeque stultus est uterque, et qui nulla certa ratione ductus urbem (ut tu facis), et qui rus praefert.* — V. 14. Seine Deutung von *mediastinus* hat Dillenburger jetzt selbst aufgegeben. — V. 23. Dillenburger stimmt unserer Erklärung bei. — V. 27. Es kann hier nicht von einer Ar-

---

*) Er bemerkt jetzt mit richtigem Gefühle, *volumina frangere* sei doch ein gar zu sonderbarer Ausdruck. *Titubare* sowohl, wie *frangere* sei bildlich zu fassen.

**) Der B. III, 433 angeführte Brief von (Despreaux) Boileau an seinen Gärtner ist der elfte.

***) Er bemerkt: *Partiones totius fundi tunc quoque colonis illis singulis admodum modicas locatas esse, quo melius colerentur, sane consentaneum est; prorsus ut nunc solent Itali locupletes suis colonis (à suoi massaj).* Dass diese Annahme beim Gute des Horaz nicht gemacht werden könne, hat Dillenburger gerade bewiesen.

†) Er sagt, in V. 11 sei nur von einer Person die Rede, da doch offenbar zwei Personen im Gegensatze gedacht werden; einer wünscht das Loos des andern.

heit die Rede sein, welche *der vilicus* sich durch eigene Nachlässigkeit verursacht hat, weshalb auch Orelli's jetzige Deutung *) verfehlt ist. — V. 37 f. Unsere Bemerkung hat Orelli stillschweigend benutzt. — V. 40. Die Richtigkeit unserer Deutung von *rodere* erkennt Dillenburger an. Orelli übersieht bei seiner seltsamen Gegenbemerkung: *Quasi talis (parcus servorum urbanorum victus) vilico appetendus fuerit*, dass der Dichter ausdrücklich sagt, der *vilicus* wünsche der Genüsse der Stadt wegen wieder nach Rom zurück, wo er es viel knapper haben werde, als auf dem Lande, wo alles vollauf gehe. In der Stadt würde der *vilicus* natürlich wieder Sklavendienste versehn müssen. — V. 42. Orelli verbindet jetzt nach uns *piger* mit *caballus*, leider *propter caesurae vim*. **) — Nach der ganzen Fassung des Briefes müssen wir annehmen, dass der *vilicus* sich noch nicht lange auf dem Landgute befunden und sich schon in der ersten Zeit wieder nach der Stadt zurücksehnte. Hiermit fällt die Zeitbestimmung über die Liebe des Dichters zur Cinara, die Weber S. 86 aus unserm Briefe ziehen wollte ***); die ganze Zeit seit der Schen-

*) *Equidem etiamnunc intelligo agros ab ipsa villa remotiores* (?) *aliquamdiu neglectos ac malis herbis obsitos, quos tandem ligonibus purgandos videbat vilicus, nisi a domino, ubi ex urbe advenisset, totum fundum perreptante* (?) *severe aliquando castigari vellet. Ergo huic operi rustico sane a ceteris servis adjutus sese accingit.*

**) Weber bemerkt S. 226 gegen Orelli's von der rhythmischen Zusammengehörigkeit entnommene Gründe: „Solche rhythmische Forderungen sind relativ; wo es dem Dichter bequem war, zu rhythmischer Ganzheit zu verbinden, da hat er's gethan; wo es sein Sinn nicht zuliess, da dürfen wir's nicht erzwingen wollen."

***) Wenn Weber (S. 88) gegen die Autorität der Hdschr. *Crnara* schreibt, so übersieht er dass im Griechischen der Name der Pflanze zwischen *κυνάρα* und *κινάρα* schwankt, und man bei der Benutzung des Wortes als Personennamen jedenfalls die gefälligere, die unangenehme Etymologie via *κύων* verdunkelnde Form vorgezogen haben wird.

kung des Sabinums kann unser Meier unmöglich auf dem Gute gewesen sein. *)

Fünfzehnter Brief. **) Nach einer neuerlich genauer von Letronne (Journal des Savants 1843, 406 ff.) mitgetheilten Inschrift besuchte ein C. Numonius Vala am 13 März 752 den Tempel zu Philae. Dieser war ohne Zweifel der spätere Legat in Gallien (vgl. B. III, 234), den wir aber gegen Letronne ganz bestimmt vom Vala des Horaz unterscheiden müssen, da der Ton unseres Briefes uns in Vala keineswegs einen jungen Freund, wie er im Falle der Identität beider sein müsste, sondern einen ziemlich gleichalterigen, auf seinen Gütern lebenden Mann vermuthen lässt. Noch weniger ist es zu billigen, wenn Letronne den L. Trebonius Oricula, der nach jener Inschrift sich zugleich mit dem Numonius Vala im Tempel zu Philae befand, für den Trebonius hält, den Horaz in der einer sehr frühen Zeit angehörenden vierten Satire des ersten Buches V. 114 als Ehebrecher nennt. — V. 10 f. Ich

*) Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung van Heusde's (Lucil. S. 184) und Becker's (Zeitschr. f. d. A. W. 1843, 250), dem Horaz habe hier das sechszehnte, von der Geliebten des Dichters Collyra überschriebene Buch des Lucilius vorgeschwebt, das an seinen Meier Fundius überschrieben war. Der Meier des Lucilius war kein Sklave, sondern der Freigelassene eines Fundius. Oder war er Freigelassener des Lucilius selbst, dem dieser den Namen seines Freundes Fundius beilegte, wie der Freigelassene des Atticus Eutychides T. Caecilius genannt wurde (Cic. Att. IV, 15, 1)? Bemerkenswerth ist auch das Fragment des Lucilius (inc. 125): *Stat sentibus fundus.*

**) In dem Aufsatze von Obbarius über Marcus Artorius (Zeitschr. f. d. A. W. 1844, 587 ff.) wird die falsche Meinung Drumann's widerlegt, was ich bereits B. III, 235 gethan hatte. Obbarius, der meine Note zu übersehn scheint, führt die Inschrift an, welche die Smyrnäer ihrem Landsmanne setzten (jetzt bei Boeckh inscript. II p. 761.) Statt *Camelius* in der Stelle des Plinius, wo Paldamus de Celso S. 16 Cassius wollte, ist *C. Aemilius* zu lesen und im comment. Cruquii statt *Amilio Aemilio.*

bedaure Orelli's wegen noch einmal auf diese Stelle kommen zu müssen, die ich abgemacht glaubte. Gegen meine Erklärung bemerkt dieser, man habe nach Romanelli's Karte nicht Capua zu berühren brauchen, um nach Velia oder Salernum zu kommen, sondern beim pons Campanus (sat. I 5, 45) ablenken können. Ich berief mich auf die tabb. Peutingerianae. Auch hierin hat Orelli entschieden Unrecht, *) abgesehen davon, dass daraus nichts gegen unsere Erklärung folgen würde. **) Um die Unmöglichkeit der von Orelli geschützten Erklärung nochmals aufzuzeigen, bemerke ich Folgendes. Man versteht also: „Jetzt, wo ich nach Velia oder Salernum reise, muss ich an den mir oder dem Pferde (so jetzt Orelli) bekannten Wirthshäusern das Pferd mit Gewalt vorbeilenken." Welche Wirthshäuser aber sind dies? Offenbar diejenigen, welche ebensowohl auf seinem frühern Wege lagen, als auf seinem jetzigen, also (nach Orelli) die bis zum pons Campanus. Diese muss er früher besucht haben, weshalb das Pferd nicht vorüber will; jetzt aber kann er nicht einkehren. Hier liegt die Ungereimtheit offenbar zu Tage; denn, wenn er auch jetzt nicht nach Baiae, sondern nach Velia über

*) Da der Weg von Forum Appi bis Terracina auf der via Appia sehr unangenehm und beschwerlich war (Lucan III, 85), weshalb die Fussreisenden die ebenfalls unangenehme Fahrt im Kahne über den Sumpf vorzogen (Horaz aber war zu Pferde, weshalb er auch schwerlich im Kahne fahren konnte), so werden die Reisenden, welche nach Baiae wollten, den Weg über Capua vorgezogen haben, indem sie von Rom aus die prænestinische oder labicanische oder die minucische (I, 18, 20) Strasse einschlugen. Und diesen Weg meint Horaz an unserer Stelle.

**) Was Orelli sonst bemerkt: *Praeterea v. praeteragendus accusativo carere vix potest ac mire dixisset mutanda diversoria nota pro his: „quaerenda iam alia a solitis"*, ist rein aus der Luft gegriffen. Wäre denn *mutandus locus est* weniger *mire* nach Orelli? Was der Dichter unter *praeteragere equum* versteht, erklärt er selbst gleich darauf deutlich genug.

Salernum will, so hindert ihn doch nichts auf dem Wege bis zum pons Campanus in die *nota diversoria* einzukehren. Und wahrlich wird er den Weg bis nach dem pons Campanus, der auf der via Appia ohne die Wasserfahrt über hundert Meilen beträgt, nicht ohne einzukehren gemacht haben! Dillenburger hat bereits unsere Erklärung als die einzig verständige aufgenommen, während Orelli sich der richtigen Einsicht verschliesst. — V. 13. Das Schiefe der Erklärung Orelli's habe ich früher aufgezeigt. Was er in meiner Deutung seltsam findet, die übrigens in der Art, wie er sie giebt, nicht ganz verständlich ist (vgl. B. III, 243 f.), sehe ich nicht. Dillenburger bemerkt zu den Worten: *sed equi* u. s. w.: *Adduntur haec ad excusandam elocutionem habena dicere;* aber *dicere* steht hier im eigentlichen Sinne (Horaz giebt ja die Worte an, die er zum Pferde spricht) und *laeva habena* ist mit *stomachosus* zu verbinden „unwillig, indem er mit dem Zügel nach der Linken hinzieht". — V. 16 ff. Vgl. Ariost II, 46 ff. — Mit V. 26 beginnt auch eine Florentiner Hdschr. ein neues Gedicht unter der Ueberschrift: *ad Maenium scurram.* — V. 36. Zu *lamna* vgl. auch Juv. XIV, 22. Sen. epist. 78, 18. Valer. Max. VI, 8, 1. — Orelli findet die von mir hergestellte Lesart der Hdschr. *correctus Bestius* lächerlich. Indessen hat sich jetzt auch Obbarius für dieselbe ausgesprochen (Zeitschr. f. d. A. W 1843, 1046), der erklärt: „Wurde der Schlemmer Mänius wider seinen Willen in den Filz Bestius verwandelt, so zog er dergestalt auf die Schlemmer los, dass u. s. w." Dass die Autorität für *corrector* keine sei, bemerkt Obbarius. *Corrector* könnte nicht allein stehn ohne einen Genitiv oder ein Adjectiv, welches bezeichnete, wer getadelt wird, wie *corrector noster.* In ganz anderm Sinne ist das Wort Ter. Ad. IV, 7, 24 gebraucht. *Correctus* heisst (hier so viel, als *corrigendo factus*, wie *ferire verbum* steht für

*feriando edere verba, convicia expressa* für *convicia exprimendo facta*. Vgl. ähnliches bei Voigt, S. 42 ff.

Sechszehnter Brief. Ueber den Quinctius vgl. jetzt auch Archiv für Philol. und Pädagogik, VII, 316 ff. Nachträglich nenne ich: Cadesreuter dissertatio super epistola Horatii XVI libri I, Cizae 1664. V. 1. Eine Ironie erkenne ich hier keineswegs, wie Orelli will, der wieder eine sehr ungegründete Bemerkung gegen mich macht. *) — V. 12. Gegen meine aus der Würdigung der betreffenden Stellen hervorgegangene Ansicht, dass unter dem *fons* der *fons Bandusinus* zu verstehn sei, hat Orelli auch keinen Scheingrund beigebracht. — V. 21. ff. Vgl. Boileau's Briefe IX, 39 ff. und zu V. 25 ff. das V. 24 ff. — V. 25 ff. Keineswegs behaupte ich, wie Orelli meine Ansicht entstellt, Quinctius habe nie Kriegsdienste geleistet, sondern er habe sich nicht durch Tapferkeit besonders ausgezeichnet und bemerklich gemacht, worin mir Dillenburger beistimmt. — V. 40. Orelli hat jetzt stillschweigend seine Meinung geändert und trotz seiner früheren, von mir widerlegten Bedenken die richtige Lesart aufgenommen, die auch Dillenburger gibt. — V. 43. Hier glaube ich jetzt Orelli Recht geben zu müssen, dass man bei *testis* an den Zeugen vor Gericht zu denken hat, wonach auch *tenentur* anders zu fassen ist. Persius weicht etwas von unserer Stelle ab. — V. 72. Irrig behauptet Orelli, ich habe die Worte *annonae prosit* übergangen oder mit *portet frumenta* verwechselt, da ich sie deutlich genug wiedergebe „er sorge für den Vorrath im Hause". *Annona* steht für den Vorrath überhaupt und *prodesse* heisst „Sorge tragen, sich mit etwas bemühen". **) — V. 78. Still-

*) B. III, 439 Z. 6 v. u. soll das Citat heissen: Virg. Aen. X, 241.

**) Lambin erklärt: *Annonam efficiat viliorem, tritico, vino ceterisque rebus aliunde supportandis.*

schweigend nimmt Orelli aus mir die Stellen des Seneca, wie oben V. 67.

Siebenzehnter Brief. V. 3 f. Orelli bemerkt gegen unsere Deutung: *Prope rustici aliquid habet, neque convenit cum caeci doctoris imagine.* Beide Behauptungen sind grundlos. Vgl. B. III, 467 f., wo auch Orelli's Auffassung widerlegt ist. *) — V. 6. Den Einwand Orelli's, auch der Reiche habe früh aufstehn müssen, um die Besuche zu empfangen, begreife ich gar nicht. Der Dichter sagt: „Liebst du lange zu schlafen, so musst du ruhig für dich leben; keinen Anspruch auf den Umgang mit Grossen machen." — V. 13. Dillenburger erklärt sich mit Recht gegen Orelli's abentheuerliche Deutung von *pranderet*, an welcher er noch hartnäckig festhält, ohne den feststehenden dichterischen Sprachgebrauch von *prandere* (vgl. B. III, 472) irgend anzuerkennen. — V. 23. Zu *color* bringt jetzt auch Orelli nach uns die Stelle des Statius bei. Vgl. Manil. IV, 123. — V. 32. Irrig bemerkt Orelli zu *ineptus: Cynici ridet rusticitatem ac proterviam.* — V. 33 schwebt wohl Lucrez vor (V, 1126 f.): *Ut satius multo iam sit parere quietum, Quam regere imperio res velle et regna tenere.* Dass die folgenden Worte unsere Deutung von *res gerere* nicht erlauben, ist eine völlig willkührliche Behauptung Orelli's. **) — V. 39. Die Stelle des Persius giebt nach mir jetzt Orelli. — In V. 43—45 sollen nach Orelli die

*) Jetzt sagt er: *Urbanissime „non tamen sine quadam εἰρωνείᾳ, dicit, semet ipsum, etsi iam quadragenarium, difficilem hanc artem cum maioribus versandi nondum penitus perdidicisse.* Horaz ist einem solchen Verhältnisse, wie das, wovon er hier zum Scäva spricht, immer fremd geblieben, da die Verbindung mit Mäcenas ganz anderer Art war; er spricht hier nicht seine eigene Erfahrung, sondern nur seine Ansicht (*quae censet amiculus*) aus.

**) Zu V. 36 führt Orelli Nikolaos bei Stob. XIV, 7, 26 an: *Οὐ πλουτὸς ἀνδρὸς ἐπὶ τράπεζαν ἐσθ' ὁ πλοῦς.*

Lehren der Scheu, Bescheidenheit und Klugheit eingeschärft werden; jetzt erklärt er freilich, die Klugheit werde V. 50 angedeutet. — Zu V. 49. 59 und 62 hat Orelli jetzt die von uns beigebrachten Stellen stillschweigend benutzt.

Achtzehnter Brief. V. 1. Zu *si bene te novi* vgl. auch Sen. epist. 16, 6. — Orelli's Inhaltsangabe v. V. 1—30 ist irrig. Der Dichter schildert nur zwei Extreme, die er zuerst V. 1—8 andeutet (indem er bemerkt, Lollius werde sich vor beiden hüten), dann aber näher ausführt. Unsere Ansicht theilt Dillenburger. — V. 4. Orelli, der auch jetzt die von uns beigebrachte Stelle des Seneca anführt, ändert nach unserer Bemerkung über *discolor* seine Meinung, beruft sich aber — auf Forcellini. Richtig auch Dillenburger. — V. 7. *Tonsa cute* bezieht Orelli auf das Scheeren des Kopfes, was aber nur bei den stoischen Philosophen Sitte war (Juv. II, 15). Die gemeinen Leute liessen sich das Haar bis zur Haut scheeren, woher dies hier als unanständig angeführt wird. Vgl. Theophr. char. 19 (10), 4. *Ad cutem tondere* wird sowohl vom Scheeren des Hauptes, als von dem des Bartes gesagt, wofür der gewöhnlichste Ausdruck *radere* ist; ähnlich *strictim tondere* Plaut. Capt. 199. Uns stimmt Dillenburger bei. — V. 21. *Damnosa* erklärt Orelli jetzt „verderblich sowohl für das Vermögen, wie für den Körper"; nur das Letztere scheint hier passend. — V. 42. *Suspecta* deutet Orelli jetzt nach uns, wie gleich darauf V. 43 *putatur*. — V. 45 ff. Die *innocens malitia*, die Orelli hier und anderswo sieht, scheint uns ebensowenig angedeutet, wie sie des Dichters unwürdig wäre. — V. 50. Zu *extra numerum* vergleicht Orelli Plat. Phileb. p. 28 B, ἵνα μηδὲν παρὰ μέλος φθεγξώμεθα. — V. 61. Unwahr ist Orelli's Behauptung, ich habe die *ludi Actiaci* mit der von Octavian veranstalteten Darstellung der Seeschlacht bei Actium verwechselt. *) — V. 64. Die Stelle

*) Ich führe B. III, 504 das an, was Octavian zur Feier des

des Mattius gibt jetzt auch Orelli, der dennoch vom *annus Ennianus* spricht. — V. 80. Unsere, in den Zusammenhang allein passende Deutung von *ut* befolgt auch Dillenburger. *) — Zu V. 89 f. bedient sich Orelli unserer Bemerkung über den Zusammenhang. — V. 91. Unserer Vertheidigung des Verses folgt Dillenburger. Orelli will nicht. Derselbe schützt mit uns *tepores*. **) — V. 111. Seltsam bemerkt Orelli gegen mich, *orare* könne nicht ohne Object stehn; dieses folgt aber nach meiner Deutung gerade in *det vitam, det opes*. Der Gedankenzusammenhang ist dieser: „Möge ich so viel haben, als ausreicht. Aber ich brauche auch den Gott nur zu bitten, er möge mir Leben und Auskommen verleihen; wahre Zufriedenheit gebe ich mir selbst.“ Vgl. Sen. epist. 10, 4. von Lasaulx „über die Gebete der Griechen und Römer“ S. 7 f.

Neunzehnter Brief. ***) V. 12. Orelli findet

---

Sieges that, zunächst die *ludi Actiaci*, dann die Schaudarstellung der Schlacht, ganz getrennt von jenen.

*) Er bemerkt: *Ut part. non est ἵνα, sed ὥςπερ; in coniunctivo serves tutetisque non est haerendum; est enim positus pro imperativo.* Aber Orelli beruft sich darauf, dass kein Beispiel zu finden sei, wo *ut* vor solchen Conjunctiven stehe. Mag die Structur auch selten und ungewöhnlich sein, sprachwidrig ist sie keineswegs, und wir sind genöthigt sie hier anzuerkennen.

**) Gegen Orelli's Vorwurf muss ich bemerken, dass ich die Stelle des Celsus III, 6 bloss zum Beweise angeführt habe, dass *tepor* von jeder Hitze des Blutes gesagt wird. Wenn Celsus sagt: *tepor talis est, qualis esse sani solet*, so folgt daraus, dass *tepor* auch von krankhafter Hitze gesagt werden kann. Die ἀβλεψία gehört also hier wieder Herrn Orelli allein. Vgl. noch Vitruv. VI, 6 (9), 3: *tepore caloris.*

***) Zum Anfange vgl. Fischart im Vorwort zum Gargantua. „Dessgleichen der Ziehvater aller Lateinischen Poeten, der Podagramisch Ennius, inmassen von ihm Horat, so mit gleicher Weinlaug gewesenen, schreibet, dass er nie hab sein Federwehr geschliffen und eine dapffere Schlacht in reimen angriffen, er hab dann vor ein gesetzlein gepfiffen. — Was schadt's dem Ennio, wenn ihm schon der neydige Tropff Horat, der auch an dem bein gehunken hat beschuldigt,

meine Bemerkung, dass *ferus* auch mit *exiguae togae textore* zu verbinden sei, lächerlich. Der Ausdruck hat, wie man ihn wendet, etwas Humoristisches, und so könnte es sehr wohl heissen, er wolle sich ein wildes Ansehen dadurch geben, dass er sich nur eine kleine Toga weben lasse. Doch ziehe ich jetzt vor *ferus* absolut zu nehmen und die Ablative mit *simulet* zu verbinden. — V. 15. Berg (de Cornificio 1843) S. IX versteht unter dem Jarbita den König Juba, unter Codrus den Cornificius. Mein Zweifel an der Richtigkeit des Codrus oder Cordus scheint Orelli nicht ungegründet. Dillenburger folgt mir. — V. 26. Auch jetzt noch glaube ich *ornes* nicht als Anrede an Mäcenas fassen zu dürfen. Die Vertheidigung ist ganz allgemein gehalten und nur am Anfange an den Mäcenas gerichtet, gleichsam als erster Epilog, dem noch ein zweiter, an das Buch gerichteter, folgt. — V. 28. Nach Neue und Welcker, dessen Erklärung Orelli abdrucken lässt, habe ich Bentley eine Deutung von *pedem* zugeschrieben, welche diesem ganz fremd ist. Den Irrthum hat jetzt Welcker „Kleine Schriften" II, 116 widerrufen, wo er *masculam* auf den allbekannten Sprung der Sappho bezieht. Bentley erklärt *pes: numeri Archilochi.* — V. 39. Lambin's Erklärung von *ultor* folgt jetzt auch Orelli, der noch auf Cic. Cluent. 51 verweist. — V. 47. Gegen Orelli, der meine Ansicht hier wieder entstellt, muss ich bemerken, dass ich nur gesagt habe, von einem Streite dort (an jenem Orte) sei nicht die Rede. *Luctantis* bezieht sich auf den öffentlichen Angriff, den er fürchtet, was ich keineswegs geleugnet habe.

Zwanzigster Brief. Vgl. Boileau's zehnten

---

sein Gedicht zeigten mehr Weins an dann Liecht." Er übersetzt den Anfang: „Der Wassersauffer Reimengang Gefallen nit den Leuten lang. Dann weil sie nicht lebhafftig sind, Verschwind ihr Leben auch geschwind, Dass man nit vil darvon verkünd."

Brief. Davon, dass Horaz sich das Buch als einen nach einem freien Leben ausserhalb des Hauses sich sehnenden Sklaven oder als sein Kind denke, ist keine Spur vorhanden. Er redet es hier nur wie eine menschliche Person *) an, welcher er freien Willen zuschreibt. Die gesuchte Dilogie hat die Erklärer zu manchen Geschmacklosigkeiten verleitet. — V. 8. Meine Erklärung von *ideserit* und *in arcta cogi* „bedrängt werden" findet wohl nur Orelli lächerlich. — V. 10. Wenn ich mit Schmid behaupte, dass der Indicativ *deserit* am Besten bestätigt sei, so gründet sich dies darauf, dass aus den besten Hdschr., den blandinischen und bentleyischen, keine Abweichung von *deserit* angeführt wird. Sonst haben *deserit* mehrere Hdschr. bei Bea und Valart, eine von Schmid und zwei von Orelli. Ich gestehe, dass das Schweigen von Bentley und Cruquius zu keinem Schlusse berechtigt (vgl. S. 85), weshalb ich *deserat* für bestätigter halte. — V. 13. Orelli's Deutung von *inertes* scheint mir höchst matt, wogegen in unserer etwas Humoristisches liegt. — V. 19. Orelli verwickelt sich hier in arge Irrthümer. Er sagt: *circa horam octavam vel nonam perlegebant carmina nuper in lucem emissa.* Die *hora octava* war, wie Martial ausdrücklich sagt, zum Baden, die *nona* zum Essen bestimmt. **). Erst in der *hora decima* begann man Gedichte vorzutragen, was Mar-

*) Orelli nimmt an diesem Ausdrucke Anstoss, weil es nur menschliche Personen gebe. Als ob das Adjectiv nicht häufig zur bestimmtern Hervorhebung der im Substantiv liegenden Eigenschaft mit Recht gebraucht würde! Wozu solche unwürdige Mäkeleien, über denen Orelli es vergisst, an wie vielen Stellen er meiner richtigen Erklärung, freilich ungern, folgt!

**) Dass man sich während des Essens vorlesen liess (Plin epist. III, 5), galt als Ausnahme. Unbegreiflich ist est, wie Orelli noch jetzt seine durchaus unmögliche Deutung beibehalten will. Wie konnte er die Behauptung wagen, nach dem Bade, vor der *cena* habe man neue Gedichte gelesen?

tial bezeugt. Vgl. Pers. I, 30 f. Juv. XI, 178. *Sol tepid*
kann wahrlich nicht von der *hora octava* oder *nona* g
braucht werden. Ich glaube jetzt, dass der Dichter n
von der Vorlesung nach dem Mahle spreche, wie sie h
vernehmen, gebildeten Römern stattzufinden pflegte. *I*
Ausdruck *plures aures admovere* deutet, wie uns jetzt schi
zu bestimmt auf das Vorlesen hin, kann nicht wohl n
verschiedene, von einander getrennt gedachte Leser b
zogen werden. *)

*) Der Dichter, der bisher humoristisch vom Gebrauche de
Buches in Schulen und vom Lesen einzelner gesprochen ha
deutet hier an, dass ihm auch wohl die Ehre zu Theil we
den wird, in vornehmen, gebildeten Kreisen vorgelesen z
werden.

# Zweites Buch der Briefe. *)

Erster Brief. Vgl. Weber S. 334 ff., der den Brief 741 setzt. — V. 13 f. Vgl. Sen. Benef. VIII, 7, 1: *Non referam tibi Socratem, Chrysippum, Zenonem et ceteros magnos quidem viros, maiores, quia in laudem vetustorum invidia non obstat.* Mart. V, 10. — V. 71. Ueber den Orbilius vgl. Weber S. 11 ff. Meine Bedenken gegen die Richtigkeit der Lesart V. 69 bestehen noch in aller Stärke. Dass Orbilius etwas besonderes gethan, dass er den hier genannten Dichter in der Schule zu Grunde legte, wird nicht gesagt, sondern vielmehr angedeutet, dass dieser noch auf gleiche Weise benutzt wurde (*delendave carmina esse reor*). — V. 137. Peerlkamp zur Ars Poetica p. 221 will *locupletat*. — V. 173. Dass die beiden Verse bei Plinius nicht dem Dossennus angehören, hat jetzt auch Bergk erkannt bei Ritschl Parerg. Plautina Terentianaque I p. XIII. **) Bergk stimmt in der Lesung der

*) Dillenburger hat den vierten Band meines Horaz nicht benutzen können, Orelli nur beim Briefe an die Pisonen, leider auf sehr ungenaue Weise. Hat er doch nur selten die falschen Citate nach mir verbessert.

**) *Bergkius sagaciter putat non Dossenni versus dici, sed Plautinos, quibus quidem controversam quaestionem dirimere aliquis sive litteratus sive iureconsultus Fabius Dorsennus perhibeatur: quemadmodum eandem sententiam item Plautino versu comprobasse Scaevola, Aelius et Atteius Icti a Plinio statim post narrantur.*

Stelle uns bei. Ritschl, der bemerkt, man könne dem Zweifel Orelli's durch Vergleichung des Gebrauches von *bucco* begegnen, hebt gegen Müller hervor, dass der *dorsennus* als Person nicht *manducus* sei, sondern *hariolus*, wonach der Sinn der horazischen Stelle wäre: *quantus ipse scurra sit in scurris parasitis describendis.* Ich habe mich von einer stehenden Person Dorsennus oder Dossennus noch nicht überzeugen können. — V. 211 f. Vgl. Augustin. Confess. III, 2.

Zweiter Brief. Nach Weber (S. 344 ff.) gehört der Brief dem Jahre 743 an *) — V. 16. Das verworrene Citat (vgl. B. IV, 59) hat Orelli auch jetzt beibehalten. — V. 26. Dillenburger, der meine Ausführung B. IV, 73 ff. ganz übersehn zu haben scheint, schreibt (Emmericher Programm S. 22 ff.) in der Stelle des Porphyrio nach alten Ausgaben, der Venediger, der Pariser und der ersten Henricopetrina: *Valerianus Servilianus exercitus*, ohne angeben zu können, was *Servilianus* hier bedeute. **) Die

*) „Der in's Feld gehende Freund (Julius Florus) hatte einen fleissigen Briefwechsel für die Dauer der Abwesenheit ausbedungen, und um den trägen Correspondenten zu spornen mit diesem Briefwechsel den Anfang selbst zu machen zugesagt. Sein Brief ist eingetroffen, Horaz ist, seinem Vorbehalte zufolge, etwas stumm geblieben, ein neues mahnendes Schreiben des Abwesenden ohne Zweifel erfolgt. Da dies nun gar auch noch zugesagte Gedichte einfordert, so nimmt der Poet Gelegenheit, alle mögliche Gründe leichtfertig aufzubieten, warum er dermalen alles andere lieber sein mag, als ein Poet."

*) *Non erit inepta coniectura fuisse inter Luculli milites etiam ex iis, quos P. Servilius C. F. M. N. Vatia Isauricus habuerat ad persequendos in Cilicia piratas; is enim triumphavit ex Cilicia a.* 679, *Lucullus ex Ponto, Cappadocia, Armenia a.* 690. Aber dass dasselbe Heer mit zwei Namen bezeichnet werden sollte, ist durchaus unwahrscheinlich, weshalb ich bei meiner Vermuthung, dass *Servilianus* aus Dittographie entstanden sei, beharren muss. Dillenburger führt über die valerianischen Legionen jetzt Niebuhr „Vorlesungen über römische Geschichte" I, 504. II, 9. (der deutschen Uebersetzung) an.

ganz falsche Annahme, Porphyrio nenne den Namen des Soldaten, hält Orelli noch bei, wie sie sich auch bei Walckenär findet. Hier war eine der vielen Stellen, wo Herrn Orelli meine Behandlung des zweiten Buches der Briefe hätte zu Gute kommen können trotz seiner geringschätzigen Aeusserung II, 697. — V. 51. Richtig deutet die *paupertas audax* Weber S. 49 ff. — V. 52. Voigt S. 52 erklärt: *habentem tantum, ut ei, qui id habeat, non desit;* wolle man diese Deutung nicht, so müsse man *habentem* absolut nehmen: *sed quum dives sim, quatenus non desit.* — V. 53. Gegen Lambin's *sicyae* erklärt sich auch Schurzfleisch epist. 580. — V. 126. Richtig deutet *denique* Madvig Cic. Fin. I, 1, 3. — V. 128 ff. Vgl. Boileau's Satiren IV, 103 ff. — V. 140. Als blossen Schreibfehler bezeichnet Peerlkamp (Virg. II p. 458) mit Recht die Lesart *pretium* statt *per vim.* — V. 155 ff. Vgl. Ariost Sat. III, 235 ff. — V. 169. Göthe schreibt aus Neapel im Februar (B. 23, 227): „Ich sehnte mich nach einiger Erwärmung. Man brachte mir einen Dreifuss, von der Erde dergestalt erhöht, dass man die Hände bequem darüber halten konnte. Auf demselben war ein flaches Becken befestigt, dieses enthielt ganz zarte glühende Kohlen, gar glatt mit Asche bedeckt u. s. w.“ Vgl. Abeken „Mittelitalien“ S. 385. — V. 175. Peerlkamp (Virg. II p. 434) will *haeredem haeredis* nach dem homerischen παίδων παῖδες. — V. 199. Jeep (Wolfenbütteler Programm 1844) schlägt vor: *Pauperies immunda modo ut procul absit.*

# Der Brief an die Pisonen *).

Ueber die neuen französischen Uebersetzungen von Porchat und Gonod hat Köhler berichtet (Jahn's Jahrb. 35, 460 ff. 40, 449 ff.). Weber, der den Brief zwischen 743 und 746 setzt, hat ausführlich (S. 347 ff.) über die Composition desselben gesprochen. **) — V. 2

*) Ueber Locher's (1470—1528. Vgl Erhard „Geschichte der Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung" III, 171 ff.) Ausgabe Panzer annal. typogr. I, 61. Bentley praef. p. VII

**) Hofman Peerlkamp hat neuerdings folgende neue Herstellung des vorgeblich in Verwirrung gerathenen Gedichtes versucht *Caput primum. Praecepta de carmine heroico praesertim.* I. V. 1—13, doch so, dass V. 3 f. lauten: *Undique collatis membris, ut nec caput uni Nec pes reddatur formae, sed turpiter atrum,* wonach die Worte *ut nec pes-formae* nach *species* V. 8 wegfallen. II. V. 24—31. III. V. 14—22. 32—37. 23. IV. V. 38—41. V. 42—44. 136—152. VI. V 46. 45. 47—62. 70—72. 63—69. *Caput secundum Praecepta de carmine dramatico.* I. V. 73—78. 83—85. 79—82. II. V. 251—262 III. V. 263—274. IV. V. 275—294. V. V. 220—239. 244—250 VI. V. 317—322. 240—243. VII. V. 202—219. VIII. V. 86 - 88. 154 f. 153. IX. V. 89—97. X. V. 98—113. XI. V. 114—118. XII. V. 156 f. 175—178. 158—174. XIII. V. 119—127. XIV. V. 128—135. XV. V. 179—188. XVI. V. 189—192. XVII. V. 193—201, doch so, dass die Worte *et amet peccare timentes* und *et consilietur amice* umgestellt werden. *Caput tertium. Praecepta generalia.* I. V. 295—310. 312—316. 311. V. 306—9 lauten bei ihm also: *Munus et officium, nil scribens, ipse docebo Scribendi recte; quid formet alatque poetam, Quid deceat,*

führt Orelli jetzt mit uns die Stelle des Plinius an. — V. 4 ff. Vgl. Paudent. in Symm. II, 58 ff. — V. 8 fügt er

---

*quid non; quo virtus, quo ferat error; Unde parentur opes: sapere est et principium et fons.* II. V. 328—332. III. V. 333—336. 338. 346. IV. V 347—360. V. V. 361—365. VI. V. 366—378. VII. V. 379—390. VIII. V. 391—407; doch erklärt er V. 404—406 die Worte *et gratia regum — operum finis* für unächt. IX. V. 408—418. X. V. 419—452. XI. V. 453—476. Peerlkamp theilt auch die von uns B. IV, 358. angedeutete Umstellung von Petro Antonio Petrini (nicht Patrini, wie a. a. O. steht) mit, der ebenfalls drei Haupttheile annimmt. I. V. 1—13. 408—411. 295—308. 38—45. 309—322. 136—152. 14—23 32—37. 46—72. 99—113. 333—346. 73—78. 83—85. 79—82. 251—262. 270—274. 263—269. 323—332. II. V. 275—294. 89—98. 153—178. 114—135. 179—188 361—365. 189—250. 86—88. 412—418. III. V. 24—31. 347—360. 419—476 366—407. Antonio Riccoboni (1591) wollte das Gedicht also herstellen: V. 391—418. 295—308. 361—385. 32—41. 309—332. 285—294. 333 f. 341—346. 73—85. 275—280. 220—233. 281—284. 42—45. 146—152. 1—13. 338—340. 128—135. 14—23. 136—145. 119—127. 114—118. 153—178. 335—337. 96—113. 86—95. 270—274. 234—269. 24—31. 46—72. 202—219. 179—201. 347—360. 386—390. 419—476. Hiermit stimmt fast nur im Anfange folgender Versuch von Louis Desprez (1712) überein: V. 391—411. 361—378. 73—78. 83—85. 234—239. 251—262. 79—82. 275—288. 202—224. 385 f. 309—311. 379—384. 412—418. 86—88. 263—274. 323—332. 453—476. 295—308. 38—41. 1—9. 149 f. 45. 42—44. 92. 29 f. 32—37. 14—22 128—130. 240—243. 131—149. 151 f. 338—340. 317—322. 101—127. 312—316. 175—178. 153—174. 333—337. 341—346 179—201. 244—250. 225—233. 24—28. 31. 89—91. 93—100. 46—72. 388—390. 289—294. 386 f. 434—437. 419—433 347—360. 9—13. 445—452. 438—444. Zu V. 425 führt Peerlkamp die Uebersetzung der Poetik von Suares Barbosa (1791) an, in welcher nach V. 425 V. 434—437 gesetzt werden. Peerlkamp selbst glaubt, dass kein Werk eines römischen Schriftstellers nicht bloss in der Aufeinanderfolge der Verse, sondern auch in den einzelnen Versen selbst mehr gelitten habe, als unser, vielfach in Schulen gelesener und deshalb mannigfach umgestellter Brief, wonach er die Lesart an mehr, als achtzig Stellen aus blosser Vermuthung ändern will Eine genauere Betrachtung dieser höchst gewaltsamen Kritik des scharfsinnigen holländischen Gelehrten würde uns an dieser Stelle zu weit führen, eine blosse Angabe der Conjecturen aber ohne ihre Begründung nutzlos sein. Ganz verfehlt ist S. 212 der

hinzu. Cic. Fam. VII, 31. — V. 10. Wir müssen noch jetzt gegen Orelli bemerken, dass der Deutung von *aequa: iure permissa*, die auch Dillenburger aufnimmt, der Zusammenhang widerspricht. Der Gegenredner, den sich Horaz denkt, beruft sich auf die volle, unbeschränkte Freiheit, welche Maler und Dichter geniessen. Horaz dagegen weist diese Freiheit V. 11 f. in ihre Schranken. Dies würde ganz unangebracht sein, wenn jener nur auf eine „billige Freiheit" sich berufen hätte. Will man aber *aequa* deuten, „Freiheit, auf die sie mit Recht Anspruch machen, die man ihnen billig zugesteht", so ist der Zusatz ohne Bedeutung. Wenn Orelli dies gerade unserer Deutung vorwirft, so hat er sie nicht richtig aufgefasst. Der Gegenredner will sagen: „Dem Dichter hat man ja immer dieselbe Freiheit zugestanden, wie dem Maler", wobei zu bemerken, dass die Maler der Zeit sich in phantastischen Gebilden gefielen. — V. 21 f. Orelli vergleicht das griechische Sprichwort: *ἐν πίθῳ τὴν κεραμείαν ἐπιχειρεῖν μανθάνειν* (Plat. Gorg. p. 514 A. Lach. p. 187 B). — V. 32. Die Lesart fast aller Hdschr. *faber imus* *) hat an Dillenburger (vgl. Emmericher Programm S. 24 ff.) einen gründlichen Vertheidiger gefunden; doch haben auch seine Gründe uns nicht von der Richtigkeit derselben überzeugen können. Nach Dillenburger soll *Aemilium — faber imus* eine bestimmte Person sein, wogegen sprachlich nichts einzuwenden ist; aber Horaz würde eine solche geradezu mit ihrem Namen benannt, sich nicht einer so sonderbaren Umschreibung bedient haben. Dazu kommt, dass es unpassend scheint, dass Horaz hier gerade eine bestimmte Person an-

aus V. 306, verglichen mit II, 1, 111, gezogene Schluss, wonach unser Brief vor dem ersten des zweiten Buches gedichtet sein soll.

*) Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir Peerlkamp's Vermuthung (Virg. II p. 460): *fabri manus*, die er in seiner Ausgabe des Briefes weiter ausgeführt hat.

haben soll, da dem Sinne hier nur der Gedanke angemessen ist, dass manche gewöhnliche Handwerker, die im Gegensatze zum Künstler durch *Aemilium circa ludum* bezeichnet sind, einzelne Theile vortrefflich arbeiten können. *) Dass *Aemilium circa ludum* nicht allein stehn könne, bemerkt mit uns Dillenburger; dies ist aber der Fall, wenn *unus* heissen soll *praeter ceteros*. Dass ein gewöhnlicher Handwerker ganz ausgezeichnet einzelne Theile darstelle, scheint uns gar nicht wohl angebracht; der Dichter will vielmehr sagen, dass einzelne Theile auch einem gewöhnlichen Handwerker gerathen. **) — V. 53 ff. Die Stelle des Cicero gibt jetzt auch Orelli. — V. 61. Dass *prima* den Gegensatz zu *pronos in annos* bilde, ist ungegbar. Orelli's (der Dante's Hölle III, 112 ff. vergleicht) Deutung: *prima quaeque* ist sehr schwach. Ganz anders ist das Bild bei Dante, wo von dem Uebereinanderfallen der Blätter die Rede ist. — V. 65. Eine der vielen Unwahrheiten Orelli's ist die hier vorgebrachte, ich habe *in lacus aptaque* vermuthet, da ich mich doch ganz bestimmt für *palus data aptaque* erkläre und nur gelegentlich bemerke, es könnte einer leicht *lacus* statt *palus* vermuthen. Bei dem grossen Schwanken des Geschlechtes der

*) Seltsam behauptet Orelli, um nur einen Grund gegen mich anzuführen: *Hoc unus pro aliquis positum contra morem Horatianum incredibiliter languere.* Den Sprachgebrauch kann er nicht leugnen; darum nennt er den Ausdruck matt. Warum es aber unhorazisch sei zu sagen „so ein gemeiner Handwerker", möchte man von Orelli gern erfahren.

**) Wir glauben jetzt, dass *molles* auf *ungues* und *capillos* zugleich geht und die gelungene Darstellung bezeichnet. Vgl. sat. II, 3, 22. Dann zeigt sich aber *unus* in der von Orelli angenommenen Bedeutung nicht bloss überflüssig, sondern ganz verfehlt. Man kann wohl sagen *unus exprimere capillos*, aber nicht *unus exprimere molles capillos*. Dass die von Orelli angeführten Beispiele von *unus* nicht passen, bemerkt Dillenburger; das passende sat. II, 3, 24 konnte Orelli bei mir finden.

Wörter auf *us* der vierten (Schneider II, 321 ff.) wi
es wohl möglich gewesen, dass Horaz *lacus* weiblich g
braucht, dieses aber gerade zur Corruption Anlass gegeb
Doch haben wir eine solche Vermuthung selbst nicht g
billigt. *Palus* mit verkürztem *u* scheint uns mit Bentley
und Peerlkamp bei Horaz noch immer unerträglich.
Auch Stolberg (Werke VII, 314) schreibt irrig die A
trocknung der Sümpfe dem Augustus zu. — V. 78. D
angenommene Ironie scheint an dieser Stelle durchaus u
passend; auch ist sie weder in *grammatici*, noch sonst n
gedeutet. Vgl. B. IV, 225. — V. 96. Auch jetzt muss i
meine Verbindung als kräftiger und lebendiger gegen Ore
li's grundlosen Tadel schützen. Peerlkamp setzt nac
*exul* Comma und bezieht dieses bloss auf Peleus, wie pos
*per* auf Telephos. — V. 98. Hier hat Orelli einmal Recht
dass ich *pura* nicht richtig als Conjectur Bentleys
bezeichnet habe. *) Dagegen ist das, was er V. 117 gegen
mich bemerkt, wieder eine völlige Unwahrheit. — V. 1
versteht Köhler S. 465 mit Recht unter *matrona pulcra*
keine Königinnen, wie Orelli, sondern erklärt „die sch
bietende Hausfrau". — V. 131. *Publica materies* fasse ich
so, wie Orelli, „einen allbekannten Stoff". **) — V. 133.
Seltsam erklärt Orelli jetzt *pudor: ne a spectatoribus*
*propter inscitiam tuam deridearis.* Richtig Dillenbur-
ger. — V. 139. Aus guten Gründen zieht Dillenbur-
ger mit mir *parturient* vor. Orelli verlässt hier wieder

*) Er sagt vom *codex Vigorniensis: A prima manu in co*
*textu erat pulchra; postea per rasuram pura reposita*
*est et pulchra inter lineas pro varia lectione relegatum*
Am Ende der Note heisst es: *Hanc ergo, cui recepta non sa*
*tisfacit, Vigorniensis codicis lectionem sequatur.*

**) B. IV, 345 Note hat sich ein Druckfehler eingeschlichen
wie leicht zu ersehn war. Statt *res aliis poetis intac*
soll es offenbar heissen: *res aliis poetis iam tractata*, wie
mein Text und die Note selbst zeigen. Orelli, wel
hier die Gegenbemerkung gegen mich an falscher Stelle ein-
fügt, hat darauf freilich in seiner Eilfertigkeit nicht geachtet

seine eigenen Hdschr. — V. 146. Orelli gibt zu, dass ich *non sine quadam specie* von Welcker abweiche, führt aber gegen mich an: *Cur tandem Diomedis reditum a Troia memoravit ante belli Troiani ipsius exordium? Adfectatus certe hic ordo, non artificiosus videatur necesse est.* Der Dichter wählt zwei verschiedene Stoffe, wobei er gar keine Rücksicht darauf nimmt, welcher von beiden der Zeit nach der frühere ist. Wir glauben unwiderleglich gezeigt zu haben, dass sich Welcker's Deutung hier nicht halten lässt. — V. 153. *Tu* erklärt Orelli jetzt: *Tu, Piso, et nuivis alius meorum lectorum.* — V. 156 ff. Vgl. Manil. V, 455 ff. Prudent. in Symm. II, 318 ff. Regnier Sat. V, 19 ff. — V. 165. Orelli übersieht, dass der Dichter hier die verschiedenen Alter der Menschen allgemein schildert, ohne Beziehung auf das Drama oder gar die Komödie allein. Oder stellt der Dramatiker auch den eben erst sprechenden Knaben auf der Bühne dar? Freilich hatte ich dies schon früher bemerkt, aber Orelli gibt sich nicht die Mühe mich ordentlich zu lesen, vielweniger meine Gründe vorurtheilsfrei zu erwägen. — V. 172. *Spe longus* erklärt Orelli jetzt: *tardus et difficilis ad sperandum.* — V. 189. Gegen Orelli muss ich bemerken, dass ich nicht *meo arbitratu* über die Stelle des Cicero urtheile, sondern nach wohlerwogener Auslegung, wie vor mir der von mir angeführte, von Orelli übersehene Lange. *) — V. 197. Gegen Orelli's unglaubliche Entstellung meiner Ansicht

*) Cicero sagt: „Dass dieses dritte Jahr deiner Herrschaft gleichsam wie ein dritter Act, das vollkommenste sei". Er bezeichnet hier jedes Jahr bildlich als einen Act. Dass der dritte Act bei den Römern der vollendetste gewesen, folgt ebensowenig, als dass die Römer nur drei Acte kannten, wovon keine Spur vorhanden. Freilich meint Orelli, sie hätten den *πρόλογος* und *ἔξοδος* von den *actus* geschieden. Aber dies ist gerade eine aller unserer sonstigen Kenntniss widersprechende Annahme, gegen welche ich einfach auf Lange verweise. Peerlkamp p. 81 will bei Cicero *tanquam extremus actus* lesen.

kann ich jetzt auf Dillenburger (Emmericher Programm S. 26 ff.) verweisen, der mir vollkommen beistimmt. Vgl. auch Peerlkamp's Note p. 97. — V. 208. Orelli's Bemerkung: *Urbem praefert Düntzer*, *admirabile ἀκρισίας exemplar*, nöthigt mich diese Schmähung in's Licht zu setzen. Nachdem ich angegeben habe, dass die Autorität für *urbes* zu sein scheine, behaupte ich, dass *urbes* verständiger Weise nicht auf Rom und Athen oder auf italische Städte bezogen werden könne (und dies behaupte ich noch jetzt); man könne nur an Rom denken, doch scheine uns die Annahme, Horaz habe *urbes* für Rom allein gesetzt, etwas gewagt. Ist dieser letztere Zweifel gegründet, so müsste man *urbem* schreiben. Dafür, dass *urbes* für eine Stadt stehe, führt Lübker zu den Oden I, 14, 7 die Stelle Virg. Aen. VII, 364 an, wo man aber noch zweifeln kann, ob *Troianas* nicht in weiterm Sinne zu nehmen sei. Jedenfalls wäre *Troianae urbes* für *Troia* weniger auffallend, als *urbes* geradezu für Rom. Eine ähnliche Schmähung Orelli's zu V. 212 wird jeder würdigen, der die treffende Stelle in meinem Commentare zu erwägen weiss. Alle Polemik wird gehässig, wenn man, wie Orelli thut, die Gründe des Gegners nicht hört oder entstellt. — V. 234. Weber (S. 350) stimmt der unbefugten Vermuthung Orelli's bei, der ältere Piso habe Satyrspiele schreiben wollen. Vgl. dagegen B. IV, 472. — V. 240 ff. Orelli hat jetzt seine von mir bestrittene Ansicht aufgegeben und ist der von mir empfohlenen gefolgt. — V. 258. *Socialiter* habe ich nicht, wie Orelli behauptet, erklärt „wechselnd", sondern „auf freundliche und bereitwillige Weise", „abwechselnd als *socius*"; ich nehme es also in seiner ursprünglichen Bedeutung, aber in einer besondern Anwendung. — V. 258 ff. Meine vorgeschlagene Deutung dieser Verse fertigt Orelli glücklicher Weise ohne Grund ab. — V. 279. Orelli verbindet jetzt *honestae* bloss mit *pallae*. — V. 280. Vgl. Jacobs delect. epigr. p. 280. — V. 301. Ueber den

Licinus Madvig Opusc. II, 203 ff., der unentschieden lässt, ob ein doppelter Licinus anzunehmen sei. *). — V. 304. Weber (S. 351): *Nihil, quod tanti aestimandum sit, quanti esset, optima poemata facere.* — V. 333. Weber (S. 353) erklärt *prodesse* „auf Bildungszwecke ausgehn.“ — V. 341 f. Vgl. Mommsen „die römischen Tribus“ S. 91 f., der *celsi* erklärt „gleichgültig“. — V. 359. Irrig ist es, wenn Orelli sagt, ich habe seine Deutung *sine ullo argumento* verworfen. Gegen seine falsche Erklärung, wie gegen die übrigen, habe ich bemerkt, dass dem Zusammenhange nach nur an Versehen im Ausdrucke zu denken sei. **). — V. 371. Völlig unbedacht ist Orelli's Vorwurf, ich nehme ohne Grund an, Cascellius sei damals nicht mehr am Leben gewesen. Ich bemerke, zur Zeit der Triumviren sei er schon in hohem Alter gewesen, was aus Val. Max. VI, 2, 12 richtig, verstanden, folgt; demnach kann er kaum noch zur Zeit unseres Briefes gelebt haben. Vgl. jetzt Streuber's Bemerkungen „über die Chronologie der Horazischen Dichtungen“ S. 192 f. Mesalla überlebte freilich den Horaz, da er nach Hieronymus erst 766 starb, was Orelli gegen mich hätte anführen sollen. — V. 381. Vgl. das Gedicht ad Pisonem 176 f. — V. 391 ff. Vgl. Horat Sat. VI, 82 ff. — V. 396 ff. Vgl. Juv. XV, 149 ff. — V. 409. Der fast allgemeinen Ansicht, dass *vena*, vom Geiste gebraucht (vgl. carm. II, 18, 20), ein von den Meistadern hergenommener Ausdruck sei, glaube ich auch

*) Ueber den reichen Licinus vgl. Roulez *sur les magistrats Romains de la Belgique* S. 37. Peerlkamp, der p. 211 durch ein seltsames Missverständniss annimmt, Licinus habe auch einzelne Krankheiten zu heilen verstanden, erkennt mit mir an, dass hier nicht der Günstling des Augustus gemeint sein könne, den Horaz nicht auf solche Weise einführen würde.

**) Jene schwierigen ἀπορήματα, welche die Grammatiker ausfindig machten, störten wahrlich unsern Dichter nicht im Genusse der homerischen Gedichte. Deshalb habe ich Orelli's Deutung unwahrscheinlich genannt.

jetzt trotz Orelli's abentheuerlicher Bemerkung: *animalium venas Horatius, sani ingenii homo, divites nunquam vocasset* (Horaz braucht *dives spes*, *dives lingua*, Cicero *dives dithyrambus*), noch widersprechen zu müssen. *Vena* wird von der innern, belebenden Kraft des menschlichen Körpers gebraucht (epist. I, 15, 20) — woher auch *testis vena ulla paterni* (Pers. I, 103) —, weshalb es denn auf die geistige, schaffende Kraft übertragen wird. Quintilian sagt VI, 2, 3: *Contra forsitan tenuis quoque et angusta ingenii vena, si modo vel doctrina vel usu sit adiuta, generare atque ad frugem perducere queat*, wo *tenuis* und *angustus* nicht etwa auf die Enge der Ader deuten, sondern, wie häufig, „gering" bezeichnen. Juvenal VII, 53 braucht *publica vena*. Ein Beweis, dass das Bild von Metalladern hergenommen sei, ist nicht vorhanden und daran um so weniger zu denken, als *vena* von Adern in Steinen, Holz u. s. w. fast eben so häufig, als von Metalladern steht. Vgl. Campe's deutsches Wörterbuch unter „Ader". — V. 414. Vgl. Varro bei Non. v. *ramices*: *Priusquam in orchestra pythaules inflet tibias, domi suae ramices rupit.* Philostr. vit. Apollon. IV, 39. Hygin. fab. 273. — V. 467. Sen. Benef. II, 16, 4: *Quemadmodum pulcherrimum opus est etiam invitos nolentesque servare.* — V. 473. Vgl. Claudian. de laud. Stilich. III, 271 f.

# Register.


dere se I, 359. III, 444. V, 109. abditus IV, 396 f. V, 69.
endspaziergänge V, 237 f.
i IV, 173.
lativ IV, 91. absolutus V, 76.
beim Passiv I, 293. 387.
rotonum IV, 264.
stare IV, 518.
II, 158. 173 286. IV, 130. 283.
ademi silvae IV, 78 f.
census III, 359.
cipere II, 136. IV, 498. acceptus IV, 281. acceptum referre IV, 326.
crescere IV, 485.
currere II, 196.
er IV, 429.
ervus ruens IV, 217.
irra V, 114.
itum II, 348. V, 258.
iere linguam III, 146.
hilleus V, 27. 194.
e des Drama's IV, 457. V, 315.
ium, Schlacht bei I, 70 f. 7, 175 f. Aufführung derselben III, 503 f.
ibere III, 320.
ictus III, 262.
litus V, 111.
locere III, 209.
sse II, 207. 408. IV, 421. , 269.
adfligere, adfigere II, 236. V, 218.
adhuc III, 169 IV, 122. V, 186.
Adjectiva, Stellung und Verbindung I, 116. 135. II, 188. III, 97. V, 57. 159. 186. 208 f. statt ganzer Sätze V, 265 (vgl. sanus). statt d. Genit. V, 157.*)
adiudicare III, 502 f.
adoptare III, 349. IV, 111.
adrasus III, 379.
adsitus IV, 154.
ad summam III, 293 f.
adulter V, 181.
adustus V, 275 f.
adversus II, 358.
Aeckervertheilung II, 399. 413.
aedituus IV, 324.
Aegaeum mare III, 227.
aeger IV, 272.
Aemilius (?) III, 235. V, 297. Aemilius ludus IV, 388 f.
Aeneas (pater, pius) I, 186. V, 162.
aeneus II, 355. V, 259. aenea turris V, 125.
aenum IV, 154.
Aeolium carmen IV, 145.
aequare IV, 204 f. aequus III, 333. V, 282 f.
aera III, 334. V, 234. aera merere IV, 513. in aere esse IV, 64.
aerugo IV, 510.


*) Vgl. Lübker's „grammatische Studien" S. 10 ff. 25 f. 44 f.

Aerzte IV, 264. Form ihrer Vorschriften III, 238.
Aeschylos IV, 289 f. 496 f.
Aesopus, Schauspieler IV, 245 f. dessen Sohn II, 363.
aestus IV, 80.
aetatem ducere IV, 171.
Aetolien, Jagd in III, 500.
Afranius IV, 229 f.
Africa, reich an wilden Thieren I, 335. Vgl. Vitruv. VIII, 3, 24.
Africanum bellum V, 189.
agere II, 214.
agger (des Tarquinius) II, 86. V. 240.
Agrippa II, 63. III, 44. 63 f. V, 21 f. Agrippae porticus III, 336.
agros adsignare IV, 194.
Aias I, 382. II. 357. 359. V, 36.
Alba, Albanus mons III, 361. IV, 203. Albanum vinum I, 127. II, 315.
Albinus IV, 509 f.
Albius' Sohn II, 187.
Albula IV, 240. Vgl. Vitruv. VIII, 3, 2.
Albucius (Albutius) II, 279. 455.
albus II, 272. albus et ater IV, 165.
Alexander IV, 325 ff. sein Bildniss 328. von Augustus bewundert 333.
Alfenus (Alfenius) II, 117. V, 225.
alienae malae II, 343. V, 257.
Alkaeos III, 15. 18. 524 f. IV, 111. V, 27 f. 87. Alkäische Strophe I, 31. IV, 15 ff.
Alkmanischs Mass I, 28.
Allegorie I, 372 f.
Allifaner Becher II, 319.
Alphius I, 318.
altilia III, 372 f.
alveus II, 382.
amabilitas IV, 281.
amarus II, 348.
ambages II, 426.
ambitio II, 404. Ambitus III, 346. ambitus aquae IV, 381.
ambustus II, 262.
Ameisen II, 228 f. V, 217.
amicus IV, 271. V, 74. amiculus III, 468.
Amphion und Zethos III, 498.
ampulla, ampullari III, 141. IV, 418.
Amyntas III, 4.
an II, 189. III, 151.
Anachronismus V, 112.
Anadiplosis V, 62.
Anakoluthie II, 175. 411. III, 23. IV, 170. V, 221.
Anakreon III, 18.
Anaxagoras III, 168. V, 290.
Ancus III, 337.
Anecdoten II, 232 234. 24 351 f. 354 f. III, 343. 376 496 f. 534 f. IV, 73 ff. 95 132 ff 150.
Anfang und Ende einer Ode beziehen sich aufeinander V, 139.
angulus III, 424 f.
anilis II, 417
animus III, 318. animi III, 52
Anknüpfung, lose I, 106. III, 51 IV, 122. 172.
annales maximi IV, 205 f.
annona V, 300.
annosa volumina vatum IV, 26
in annum III, 514. anni venientes IV, 451 (nebst Zusatz).
Anrede, zwischengeschobene I, 118. doppelte V, 75.
Anschlagen der Saiten IV, 514 f.
anteire III, 321.
Anticyra IV, 501. V, 257.
Antimachos IV, 443 f.
Antiquitätenliebhaberei II, 11 307. V, 256.
Antonius I, 69. II, 121. 127. 12 III, 6. 15. 18. V, 186. Julus Antonius I, 314.
Apella II, 144.
Appius II, 151.
via Appia II, 123. III, 226. 33 V, 228.
Apollo I, 51. II, 219. III, 45 V, 13. 110. 195. 204 ff. 21 Tempel auf dem Palatinus I, 115. Vgl. Augustus.

Apotheosen zu Rom IV, 197 ff.
apponere II, 218.
apposcere IV, 111.
Pseudo-Appuleius I, 314. 388.
Apposition zu einem Satze V, 132. 209.
aquae V, 210.
aquarius II, 229. V, 217.
aquilo IV, 171. 403.
arbitrium IV, 406.
archiaci lecti III, 200.
Archilochos II, 22 f. III, 12. 15. 523. Archilochische Masse I, 28 f.
Archytas I, 59. V, 48 ff.
arctus II, 418.
arcus V, 139 f.
ardere I, 256. II, 139. V, 231.
Arellius II, 417.
Argos IV, 133. Argivus IV, 427 f.
argutus I, 87 f. IV, 103
aricia II, 122. IV, 153. 382. V, 232.
Ariobarzanes III, 344.
Aristarchos IV, 335 f. 535.
Aristippos II, 347. III, 263 265. 472 f. 475 f.
arrius II, 345.
arrogare IV, 213.
ars IV, 232 f. artes III, 334. IV, 195 f. 311.
artorius III, 235. V, 297.
artus, altus I, 236. V, 121 f.
as II, 403. IV, 335. V, 267.
asculum II, 142. V, 232.
asello surdo narrare IV, 310.
Asklepiadische Masse I, 29 f. IV, 17 f.
aspergere II, 185.
asperitas IV, 272.
aspirare IV, 465.
Assyrius IV, 427.
asterie I, 232. III, 60 f. V, 113.
asyndeton II, 265. 324. III, 99. V, 223.
at II, 137. 356.
Atlanae IV, 284.
ater IV, 531. V, 268. Vgl. albus.
atqui II, 339. V, 248. 256.
atramentum IV, 327 f.
Atta IV, 244 f.
Attalus I, 337. Attalicae urbes III, 320 f.
Attius III, 500. IV, 227 f.
attentus III, 391.
audax paupertas IV, 82.
audere III, 310. V, 281.
Aufidius Luscus II, 129 f.
Augensalbe (collyria) II, 128.
August (Monat) V, 288.
Augustus III, 502 f. Apotheose IV, 198 ff. Beziehung zum Apollo V, 13. 110. 205. wünscht den Namen Romulus zu erhalten IV, 193. V, 107. Vgl. Alexander. Apollo. Spiele.
aulaea IV, 306. 445 f.
Auletik IV, 253 f.
Aulon I, 362. V, 74.
aura I, 238. V, 78 f.
aureus I, 219. III, 178.
auris in ore est III, 243 f.
auspex I, 124. V, 26. auspicia IV, 335. V, 170. auspicium facere V, 280.
Auster IV, 171. Vgl. Sen. epist. 14, 7.
aut IV, 302. V, 216,
Aventinus und Quirinalis IV, 88 f.
avere II, 185. V, 226.
averrere II, 300. V, 262.
aversus V, 135.
a vertice ad talos IV, 60.
Avidienus II, 278.
avus II, 149.
Bach, bildlich III, 164. IV, 124.
Bad II, 118, 169. V, 131. 236. nach dem Mahle III, 351.
Bär, aus dem Käfig entsprungen IV, 450.
Bärmutter des Schweins III, 250,
Baiae, Bäder IV, 238 f. Baianus sinus III, 287.
Bakchylides I, 73. III, 18.
Ballspiel II, 169. III, 502. IV, 520 f. V, 236.
Bandusia I, 286 f. Vgl. Digentia.
barathro donare II, 353.

Barine I, 236. III, 42. V, 78.
Barium II, 144. V, 233.
Barrus II, 187. Barus II, 153. V, 226.
barrus V, 193.
batillum prunae II, 130. V, 228 f.
Bavius I, 328.
beatus I, 70. 170. 203. II. 312. III, 311. 400. 445. IV, 115. 531. V, 20. 140. 186, 281.
Becher V, 115. Zwei Becher II, 166 f.
Beifallsbezeugungen III, 23 f. IV, 532.
Bekränzung von Städten V, 24 f.
Bellona II, 361.
bene dicere IV, 283.
Beneventum II, 138. V, 231 f.
benignus III, 206.
Bereiter der Pferde III, 319.
Berührung des Altars beim Schwören IV, 197. beim Beten V, 135.
Beschwörungen, magische IV, 175.
Bestius III, 249 f.
bidental movere IV, 539.
Biene, Bild der Thätigkeit III, 145.
Bionei sermones IV, 86.
bis terque IV, 516.
Bithynien III, 340 f.
blandus IV, 274.
Bock I, 166. 322. Bocksgeruch I, 216. III, 213 f.
Boeotien's Himmel IV, 330.
Boeser Blick III, 431.
Bolanus II, 198.
bonus IV, 78. 123. bona pars II, 233.
in breve cogi III, 532. brevitas II, 251.
Brod, Arten desselben IV, 269.
Brühen II, 304 f. 321 f.
Brundisium, Zusammenkunft daselbst II, 121. 127 ff.
Brutus II, 32 f. 46. III, 535 f.
Buchladen II, 182. III, 530. IV, 519.
Bühnenstücke, verkauft IV, 296. Vgl. Ritschl Parerga Plaut. I, 328 ff.
Bündniss mit Gabii IV, 204 f. mit den Sabinern IV, 205.
Bürgerkriege als Folge der Zerstörung Carthago's V, 68.
Büsten II, 176.
Buhlerinnen II, 73. III, 484 f. 495. Vgl. Kleider.
Butra III, 212.
caballus II, 157.
cadere IV, 217.
Cadmus, Henker II, 154.
Caecilius IV, 232.
caelatum opus IV, 104 ff.
caelestis III, 148.
caementa demittere V, 102.
Caeres cera III, 352.
Caesar, Julius II, 121. Caesaris horti II, 200 f.
caespes I, 130. V, 88 f.
Caesur II, 91. V, 159. 241. 296.
Calaber hospes III, 363.
calcare V, 55.
calculi V, 234.
calere IV, 260.
calidus IV, 90 f.
caliendrum II, 96.
callere, mit einem Infinitiv V, 165.
calo III, 431 f.
Calpus, Calpurnius IV, 500.
Camelius. Vgl. Aemilius.
camelopardalis IV, 308 f.
Camena IV, 204.
caminus II, 140.
Campanus morbus II, 137. V, 231. pons II, 132 V, 230. 23
campus Martius III, 382. 5 IV, 449 f. 521 f. V, 23
campestre III, 228 f.
campestria arma IV, 521.
candidus II, 77. III, 184. IV, V, 39. 114.
cane peius et angui III, 47
Canidia I, 238 f. 329. II, III, 7 ff. V, 37.
canis a corio nunquam abs rebitur uncto II, 440.
canorus IV, 92.

Cantaber III, 63 f. V, 74.
cantharus I, 126.
cantor IV, 446.
Canusium II, 140. V, 233.
captivum aurum IV, 307.
capsa II, 176. IV, 341.
captor V, 160.
Capua II, 133. V, 232.
Carinae III, 378.
carmen perpetuum V, 23 f.
carpere viam II, 143. 419. V, 272.
carus I, 36 f.
Cascellius IV, 518. V, 317.
Cassius Etruscus II, 262. Cassius Parmensis III, 185. Cassius Severus I, 322 f.
castigare ad unguem IV, 500. castigator minorum IV, 451.
castus IV, 465.
catella III, 484.
catena II, 343. III, 318.
cathedra II, 266.
Catia II, 74.
Catius II, 292.
Cato II, 65 f. III, 520. IV, 399. V, 133. Valerius Cato II, 13. 249.
Catullus II, 253 f. III, 523 f.
caudam trahere II, 341. V, 257.
Caudium II, 134. V, 232.
caupo II, 122 f. 228.
cavea IV, 540.
cedere IV, 235.
Cedernöl IV, 510.
celeres iambi V, 38.
Celsus Albinovanus III, 113 ff. 141 f.
celsus IV, 513. V, 317.
cena, Zeit derselben III, 378. 384. V, 237 f. cenae deum II, 415. V, 271. cena Thyestae IV, 416.
cenaculum III, 289.
Censorinus I, 296. V, 162 f.
census V, 351. census antiquus II, 354. V, 258.
centuriae seniorum IV, 513.
cera, im Testamente II, 433.
cerebrum II, 198.
Ceres, wird bekränzt V, 210.
cereus I, 223. IV, 340. 449.
Cerinthus II, 72 f. V, 221.
certamina divitiarum III, 203 ff.
certare III, 419.
certus I, 110. V, 127.
Cervius II, 455.
cessare, cessator II, 394. III, 321. IV, 66. 161. cessatum ducere III, 306.
cheragra II, 382. Vgl. nodosa.
Chiasmus III, 316. IV, 87.
Chiron V, 194.
chlamys III, 475.
Chloe I, 198. f. 200. 256. III, 40 f. 61. V, 43.
Chloris I, 213. V, 124.
Choerilos IV, 327. 515.
Chor in der griechischen Tragoedie IV, 460 ff. in der Komoedie IV, 497 ff. auf der römischen Bühne IV, 459. von Knaben und Mädchen IV, 272 ff. V, 41. 123. 200 f. redet sich selbst an V, 41 f.
Choriambische Masse I, 29. IV, 17 f.
Chrysippos II, 116. 341.
cicer frictum, als Volkskost IV, 484.
Cicero II, 13. V, 315. von Horaz benutzt II, 113. 180. 393 f. 424 f. III, 262. 328. 344. 353. 458. IV, 390. 534. V, 225. Vgl. Catius. Craterus. Damasippus. Trebatius.
Cicuta II, 343.
cicuta IV, 83.
Cilnier II, 149.
Cinara III, 35 ff. 369. 429 f. V, 56. 146. 296. Vorrede.
cinctutus IV, 397.
ciniflo II, 74 f. V, 221.
Cinna IV, 523.
circumagi II, 200.
citrus V, 147.
clamare IV, 246. V, 216. clamor I, 274. V, 100. 115.
clarus IV, 58. V, 117.
clathrus IV, 540. V, 318.
Cleopatra I, 84.

clitellas ponere II, 134. perferre III, 92 f.
clivus sacrae viae V, 148.
Clusium III, 240.
Cocceius II, 127.
Codrus III, 531. V, 130. 304.
coercere IV, 500.
cohibere V, 53.
cohors III, 130.
Colchus IV, 527.
color III, 474. V, 301. operum colores III, 414 f.
columna V, 61.
comis II, 260. V, 248.
comites II, 123.
commendare IV, 477.
commodus IV, 323. V, 131.
communis IV, 433 f.
Comparativ mit dem Ablativ und quam II, 165.
compellare III, 371.
compescere (coercere) IV, 125.
compita II, 337.
concinna Samos III, 219.
concordia discors III, 171. V, 290.
condere III, 261.
confice II, 203. V, 245.
Coniunctiv II, 182. IV, 215.
conscriptus IV, 505.
consiliari IV, 461.
consuescere II, 53.
constare sibi IV, 432.
contendere III, 404.
contractus III, 362. IV, 92 f.
convictor II, 156. V, 234.
Copia III, 178.
Coranus II, 435. V, 265.
Corinthus IV, 306 f. Corinthum adire III, 477 f. V, 301.
corna III, 440 f.
correctus, corrector III, 249. V, 299.
corvus, bildlich III, 483.
crassus V, 262. crassa unguenta IV, 520. crasse IV, 243.
Craterus II, 353.
creditus V, 44. *)
crepare II, 340. III, 389. V, 265.
Cressa nota V, 63.
Crispinus II, 118. 175. 244 f.
criticus IV, 225.
crocus IV, 244.
cruentus V, 78.
cubare II, 200. IV, 88. V, 38
cubital II, 365. V, 259.
cucullus II, 388. 442.
culices II, 125. V, 228.
culpa (Betrug) II, 401. V, 266
culpa potare magistra II, 28. V, 254 f.
cultus IV, 125.
cupidinem contrahere V, 127.
Cupiennius II, 66.
capio omnia, quae vis II, 196.
cur II, 212.
curam reddere IV, 318 f.
currere III, 131.
Curtillus II, 322.
curtus II, 163.
custos IV, 448. V, 221.
cyathus II, 166. V, 115. 131.
cyclicus poeta IV, 439 f.
Cyclops II, 137. IV, 127.
Cyniker; Doppelmantel derselben III, 474.
Cypresse V, 87, f. auf Gemälden IV, 383. Dauerhaftigkeit des Holzes IV, 510.
Cyrus I, 247.
Daker II, 399. V, 114. 270.
Daktylische Masse I, 28 f.
Dama II, 428.
Damasippus II, 332. 3 7. V, 255.
dare IV, 150. 165 f.
Davus II, 378 f. IV, 425.
decantare III, 382.
decedere peritis IV, 178 f.
decem III, 495
decenter IV, 417.
decisae pennae IV, 81.
decor IV, 446. decora aedes V, 56.
deducere II, 213. 446. IV, 434 V, 145.

*) Vgl. Sen. consol. ad Marc. 10, 4: in hanc legem datus.

deesse IV, 82. V, 309.
defendere V, 157.
defixi oculi III, 332.
defluere IV, 287.
delectare IV, 511.
Delia folia V, 150.
deliciae III, 339.
delirus IV, 128 f.
Dellius I, 133 f. III, 45. V, 69.
demissus II, 109. V, 265.
Demokritos III, 168. IV, 308 f. 502.
Demosthenes IV, 421.
denique II, 106. 239. 241. IV, 29.
deos contingere II, 412 f.
depellere V, 152.
desaevire III, 141.
descendere III, 531.
designare (dissignare) III, 208 f.
designator III, 359.
desilire in artum IV, 436.
detorquere IV, 271. 397.
Diana I, 34. iracunda, IV, 536.
dicere IV, 522. dicenda tacenda III, 385.
Dichter, der wahre II, 180. IV, 528. Dichterische Fictionen I, 335. V, 42 f. 60. Dichterkranz III, 146. IV, 108. V, 7. 24. Dichter lieben den Hain IV, 92. V, 8.
dictare IV, 260 f. dictata III, 277.
diducere II, 250 f. in partes IV, 509
differre II, 263.
difficilis IV, 451.
diffindere II, 460. V, 252.
diffundere III, 197.
Digentia III, 428. 441 ff. 514.
dignari IV, 93.
dignus pro III, 365.
dilectus I, 203.
diludia III, 528.
dimittere IV, 81.
Diogenes III, 473.
Diomedes, Städtegründer II, 143. V, 232. Rückkehr IV, 442 f.
Dioskuren V, 34.
di penates II, 354.
discedere III, 439. V, 273
discere I, 352. IV, 247. V, 166.
discerpere V, 275.
discolor III, 490.
disconvenit III, 423.
Discordia II, 55.
dis miscere V, 7.
dispensare V, 247.
dispeream V, 246.
dissimulator III, 109.
divellere III, 402.
docere III, 428. doctus IV, 228. 246. 274. V, 1. 7. doctor II, 381 f.
dolere IV, 421. dolor II, 66 f.
domus III, 380. IV, 281. domus Plutonia V, 20 f. domum linquere V, 62 f.
domestica facta IV, 498 f.
dominantia verba IV, 478 f.
dominus, bildlich III, 409. V, 273.
Donner, bei heiterm Himmel V, 59 f.
Doppelbeziehung I, 90. III, 384. 369. 389. IV, 123. 400. 418. V, 17. 44. 135. 210. 235. 313.
Doppelmantel. Vgl. Cyniker.
dormire II, 363.
Dossennus IV, 295 f. V, 307 f.
Dreitheilung I, 20 ff. V, 32.
Drossel II, 139. 427. III, 250.
ducere IV, 241 f. 521. ducere aera IV, 328. collegam III, 536. comites V, 119.
duellum III, 302.
dulcis IV, 419 f. V, 3. 28. 224.
dum loquor I, 175
dux V, 188
Eber als Opfer I, 80. 166. auf der Tafel II, 312 f. III, 351. Arten II, 301.
echinus II, 166 f. V, 180.
ecloga III, 71 f.
ediscere IV, 234.
efferre ad caelum V, 286.
effutire IV, 474.
egere III, 399.
Egeria IV, 204 f.
Egnatia II, 144. V, 233.
Ehe, Zweck derselben III, 311.

Ehebett III, 288. Ehebrecher, Strafen gegen II, 67. 69. 78.
eia II, 406. V. 267.
Eidechsen V, 43.
Eier II, 297. der Leda IV, 442.
eius, bei Dichtern I, 93. V, 120.
Elegie IV, 410.
Elision IV, 48 ff. V, 140. Elision aus einem Verse in den andern IV. 14 ff.
Elmsfeuer V, 17.
eludere III, 473 IV, 217.
elutus II, 297.
emendatus IV, 241.
emicare IV, 242.
emirari I, 219. V, 21.
emovere IV, 80.
Empedokles III, 171 f. IV, 538 f.
emungere IV, 479.
enectus III, 390, V, 285.
Ennius II, 8 f. III, 519. IV, 222 ff. von Horaz benutzt II, 66. 87. (139?) 181. 304. 319. 420. 457. III, 94. 259. IV, 303. V, 98. 232.
Epicharmos IV, 231 ff.
Epikureismus III. 192. V, 232.
Epische Nationallieder der alten Römer II, 3. Vgl. Nitzsch Kieler Philol. Studien S. 382 f.
Episteln des Mummius III, 72 f.
equites peditesque IV, 424. quibus est equus et pater et res IV, 484.
Equotuticus II, 141 f. V, 232.
equus victor (ἀθλοφόρος) III, 259. V, 278. equus ferus V, 230. equi albi II, 49 f. V, 238 f. equi (Wagen) III, 387.
Erben I, 185 II, 348 Erbschleicherei II, 424 f. 467. III, 286.
Erdichtete Stoffe IV, 431 ff.
erro II, 396.
Esquiliae II, 80 f. V, 240. atrae V, 268 f.
esto III, 287. esto, ut libet II, 338. V, 256.
et II, 385. IV, 94. 136. 242. 303. 316. V, 243.
Euripides II, 350 f. III, 461. IV, 290. V, 103. 258.
Eutrapelus III, 496 f.
Evander V, 224.
evenire V, 156. eventus IV, 442
evincere V, 88.
exactus IV, 241.
excipere, exceptio IV, 67.
excors, III, 305.
excutere risum II, 178.
exemplar IV, 493. 507.
exire IV, 95. 383 f.
exlex IV, 474.
exodium II, 6 f.
exorare III, 257.
expertus V, 123 f.
explere III, 428.
exsomnis V, 138.
exspes IV, 383.
exta IV, 455.
extorquere IV, 85.
extra numerum III, 503.
extrudere, excludere IV, 64.
extructus II, 420. V, 71.
exul V, 106.
faba Pythagorae II, 415. V, 270.
Fabeln II, 355. 371. 373 ff. (467 V, 261) III, 143. 285. (V, 283) 310 f. 370 ff. 407. IV, 436. 440. Freiheit der Fabel II, 422. III, 370. Fuchs in der Fabel III, 370. 533.
faber IV, 265.
Fabius II, 78 f. V, 222.
facere II, 184. V, 219. facta IV, 192. 403.
facetus III, 349. V, 220.
facundia IV, 391.
faex V, 264.
falce recidere II, 117.
fallere V, 126. falsus IV, 143.
fanaticus IV, 536.
Fannius II, 20. 176. 265.
fartor II, 362.
fasciae II, 364 f.
fas est V, 154.
Fasten V, 260.
in fastos redire IV, 220.
fatalis labor IV, 195.
fatigare prece I, 371.

Faunus V, 92 f. Faunalia I, 55. Fauni IV, 482. 518.
Favonius I, 168. M. Favonius II, 134 ff.
fax prima II, 284. IV, 108 f.
Febris V, 18.
fecundus II, 301. V, 262.
Feigbohnen (lupini) III, 365.
fere II, 113.
Ferentinum III, 470.
feriae Latinae III, 385.
Ferien der Schulen II, 159. IV, 168. V, 234.
Feronia II, 126.
ferre III, 364. IV, 471.
ferrum IV, 163. V, 140.
ferus IV, 285.
fervere III, 270.
Fescennina licentia IV, 279 f.
Feuer ohne Flamme II, 144. V, 232.
ficta IV, 512.
ficus pingues II, 328.
fidelis in V, 151 f.
Fidenae III, 224.
fidens brachiis V, 110.
fides III, 279. 342 f. V, 280. 283. fidem habere IV, 397. Fides V, 62.
finis IV, 195. finem petere voto III, 317. V, 281.
fixus III, 458.
Flaschen, versiegelt IV, 134 f.
Flavius II. 26 f.
flavus Tiberis V, 15.
flores IV, 244.
Florus III, 128 ff. IV, 24 ff. 54 ff.
Folia I, 241.
fomenta I, 206. II, 236. III, 147 f. 314. V, 192.
Fonteius II, 129. V, 228.
forensis IV, 483.
formare IV, 271 f.
Formiae V, 232.
formido III, 328. V, 282. formidolosus V, 181.
fors et V, 55.
fortis III, 112. 329. 378.
fortuitus V, 89.
fortuna V, 60, 107. fortunam ferre III, 122. Fortunae filius II, 412. Fortuna Antias I, 40. V, 61.
Forum Appi II, 122. V, 227. 232.
forum populusque III, 350.
fractus II, 222 f 230. V, 216.
Fragesätze I, 300. IV, 171. V, 47. 55.
frangere mandata III, 200. V, 294 f.
fraternus III, 153.
fratres Helenae V, 16 f.
fremere aliquid V, 186.
Fremde Culte zu Rom III, 485. V, 260.
frequens V, 62, 102.
frigidus III, 147 ff. IV, 538.
fritillus II, 382 f. V, 272.
fruges III, 441.
frustra I, 288. II, 396.
Fütterung des Stieres III, 428.
Fufidius II, 63.
Fulvius II, 394.
fumus IV, 441.
Fundius V, 297.
funis retro it. V, 117 f. funis tortus III, 411.
funus V, 99.
furca expellere III, 403.
furia II, 95. 350.
Furius Bibaculus II, 257 f. 431. V, 265.
Furnius V, 249.
furtim II, 95. III, 263. V, 217. 279.
furtum II, 186.
Fuscus I, 334. II, 201. 214. III, 393.
Futurum II, 191. IV, 118. 389. 440. V, 287. exactum V. 196.
Gabii III, 224. 240.
Gaense II, 328.
Galatea I, 149 ff. III, 59 f.
Galba II, 67 f.
Gallonius II, 276.
Garganus IV, 311.
Gargilius III, 350 f.
garrire II, 259.
gaudere III, 119 f. gaudia vana IV, 305.
Gebete II, 403. 405. V, 208.

214. 267. Gebet der Amme III, 187 f.
Geburtstag des Augustus und dessen Feier III, 190 f. 205 f.
Gegensatz I, 19 f.
Geistererscheinungen IV, 175.
Gemälde von Schiffbrüchigen IV, 383.
genibus minor III, 177. V, 293.
Genitalis I, 49. V, 208.
Genitiv III, 110. V, 81. 117.
Genius III, 301. IV, 164 f. (nebst Zusatz) 279. Genium placare IV, 466 f.
Gentilnamen, doppelte II, 93. V, 242.
Genuss III, 158 f IV, 170.
gestatio II, 360.
Getümmel zu Rom IV, 90 ff. V, 143.
Girba IV, 161.
Gladiatoren II, 388. 410 f. III, 256 ff. 497. Gladiatorenspiele II, 394. IV, 108 f. V. 273.
glomus III, 97.
Gloria IV, 301.
Glycera III, 35 ff. V, 59.
Glykon III, 269.
Götter, verlassen die zerstörte Stadt V, 68. in der Tragödie IV, 425 f. zur Lösung des Knotens IV, 458.
Gorgonius II, 64.
gradus I, 119.
Graii, Graeci IV, 208.
grammaticus IV, 225. 410.
gratae mensae IV, 518 f. grate numerare IV, 176.
gratia III, 188 f. Gratiae I, 194. V, 134.
gravis terrae III, 426. gravitas IV, 232.
grex III, 111.
Gymnastik IV, 212, 252.
gyrus II, 406. V, 267.
Haar, gesalbtes III, 429.
habena (Peitsche) IV, 66.
habere II, 101.
Habsucht IV, 141. 267. mit der Wassersucht verglichen I, 101. IV, 142.
hac lege II, 110. V, 224. Vgl. lex.
Haedilia I, 384 f. V, 39.
haerere V, 223.
Haine V, 20. Heiligkeit derselben III, 339. Vgl. Dichter.
Halsbinden II, 365.
Handschriften des Horaz IV, 41 alte Fehler I, 358. Interpolationen I, 66 f. 87. II, 169. III. 108. (392?). IV, 169 f. V, 34. 70. 236 f. Die Autorität der orellischen Handschriften V, 148 f. 230. 253.
Hebrus I, 221. III, 131.
Heliodorus II, 122. III, 140.
Hellespont III. 132.
Herbstzeit zu Rom III, 359.
Hercules V, 18 f. 123.
Hermogenes Tigellius II, 117. 183. 202. 253.
Herodes IV, 162.
Heros IV, 425 f.
heu V, 44. 198.
Hexameter, verschiedene Behandlung bei Horaz IV, 418.
Hiatus I, 363. 383. II, 242. IV, 15. 404.
hiatus IV, 440.
hic IV, 201.
hinc illae lacrimae III, 527.
Hinterthüre III, 214.
hispidus I, 132.
histrio II, 5.
hodie II, 383.
Holzfiguren, bewegliche II, 392.
Homer II, 356 f. 425 f. III, 300 ff. 352. 375 f. 519. IV, 78. 441. 526. V, 107.
homo IV, 539.
honesta palla IV, 497. honeste IV, 216. honestum III, 300.
honor II, 273. V, 253. honor et praemia IV, 243.
honoratus IV, 429.
hora III, 287.
Horaz. Geburt II, 24. Heimat 24 f. Vater 25 f. 29 f. erster Unterricht 26 f. kommt nach

Rom 27 ff. väterliches Gut 30 f. geht nach Athen 31 f. schliesst sich an Brutus an 32 f. wird tribunus militum 33. in Asien 33 f. (III, 132 f.). Schlacht bei Philippi 34 ff. (IV, 80 f.). scheidet aus dem Heere 37 f. Rückkehr nach Rom 38. kauft sich ein scriptum quaestorium 38 f. 409. audax paupertas II, 40 ff. IV, 82. erste poetische Versuche 37. 43. wird mit Virgil und Varius bekannt II, 156. durch diese mit Mäcenas II, 60 f. 98 ff. 193 ff. Verhältniss zu diesem III, 354 ff. erhält das Sabinum I, 111. II, 401. III, 11. 438 ff. (Wein daselbst III 424. dessen Bewirthschaftung III, 410 f.) Wohnung zu Rom II, 407. V, 268. Vorgebliches Haus zu Tibur III, 126. Stellung zu Augustus III, 81 f. V, 101. der ihm die Stelle als Privatsekretär anbietet III, 57. 81. V, 102 125. Preis des Augustus IV, 199 f. 334 ff. sendet dem Augustus das dritte Buch der Oden III, 62. 86 ff. und das erste der Briefe III, 81 f. setzt den Augustus zum Erben ein III, 82. Baumsturz III, 29. 35. klein von Statur II, 373. charakterisirt sich selbst III, 535 f. trefflängig? II, 128. IV, 237 f. körperliche Leiden III, 235 ff. 357 f. gewöhnliche Lebensart V, 236 f. Epikureismus III, 192 f. Resignation I, 178 f. Eigenthümlichkeit als Dichter I, 22 f. V, 31 f. als Satiriker II, 19 f. 462 ff. Titel der Satiren III, 72. Abfassung und Herausgabe III, 2 ff. V, 215 ff. Epoden III, 4. V, 174. Zeit der Abfassung III, 2 ff. V, 174. Die drei ersten Bücher der Oden III, 2 ff. das vierte Buch IV, 3 ff. 7 ff. 12 f. Versmasse I, 27 ff. IV, 13 ff. ob alle strophisch IV, 17. V, 1. 121. Nachahmung I, 23 f. III, 18. V, 27 f. Anordnung der Oden IV, 19 ff. musikalische Composition IV, 9 f. Carmen saeculare I, 45 ff. IV, 2 f. V, 199 ff. Das erste Buch der Briefe III, 62 ff. 73 ff. V, 277. 287. Das zweite Buch IV, 21 ff. 41 ff. Der Brief an die Pisonen IV, 36 ff. 342 ff. V, 310 ff. Neuheit des Dichters im Ausdrucke V, 87. 173. Humor V, 279. Ansicht über die ältere römische Litteratur IV, 186 ff. 237. Verachtung der Gegner III, 526. Untergeschobene Oden V, 66. Irrige Beurtheilung als Mensch und Dichter V, Vorrede.
horrea IV, 158.
horrere III, 383.
hortus II, 400.
humanus V, 107. humane IV, 88 f.
Hyaden V, 17.
Hydra IV, 194 f.
Hyperboreer V, 99.
Hypsaea II, 74.
Jagd III, 500 f. Jagdhunde II, 421 f. Dressur derselben III, 320.
iam IV, 248. V, 216. iam nunc IV, 271.
Iambus IV, 411 f. 486 ff. Iambische Masse I, 27.
Ianus, Gott II, 405. 457. Ianus Quirini I, 378 (V, 172 f.). III, 277. 530. IV, 8. 335. V, 279.
Iarbita III, 521 f. V, 304.
Ibykos III, 259.
Icarum (mare) I, 233.
Iccius I, 113 ff. III, 155 ff.
ictus citharae V, 161.
idem V, 97. mit einem Dativ IV, 538.
ignave IV, 235 f.
ignis II, 229. V, 130 f.
ignorare IV, 415.
Ilerda III, 533.

Ilia V, 116.
Ilion, Ilies V, 105. Neuilium V, 107.
Iliona II, 342.
ille II, 222. 233. V, 231.
imago III, 371. imagines II, 150.
imberbus IV, 419.
imitari IV, 161 f. V, 192.
immersabilis III, 305.
immo II, 104.
immori III, 389.
immundus III, 305. IV, 169. 483.
immunis V, 135.
impar V, 131 f. impariter iunctus IV, 409 f.
imperium (cenae) III, 228. imperari III, 211.
Imperfectum I, 144. II, 149. 408. III, 186. 498. IV, 149. V, 64.
impiger IV, 429 f.
implere II, 257.
impluvium III, 403. V, 287.
importare III, 91.
importunus III, 349. IV, 163.
impransus III, 248.
improbus II, 358. 430. III, 409.
impune IV, 113 (nebst Zusatz). 467.
imus lectus III, 492.
Inachia III, 3 ff.
inanis ambitio IV, 174.
incendia Carthaginis I, 297. IV, 17 f. V, 162 f.
incertus pes V, 192. incerti oculi IV, 305.
includi IV, 410.
incogitare IV, 268.
incolumis III, 228.
incommodus III, 507.
incretus II, 306. V, 263 f.
incrustare II, 108.
incubus V, 267.
incultus III, 145.
incus IV, 534.
Inder V, 212.
Indicativ II, 447. III, 133. IV, 68. 160 V, 226. 281.
indignus II, 340 f.
indignari IV, 416.
indomita cervix III, 152.
inducere colores IV, 376.
iners II, 301. III, 533. IV, 535. inertes horae II, 414.
inexpertus IV, 431.
infans II, 431 f.
inficere V, 122.
infirmus II, 217. V, 178.
inflare IV, 301.
ingenium IV, 99. 508 f.
iniecta tellus V, 111.
in ius vocatio II, 218.
inludere chartis II, 190.
in medio posita III, 163. V, 289.
innatus triviis IV, 483.
innectere V, 198.
inornatus IV, 278 f.
i nunc III, 334.
Ino IV, 430.
inops IV, 81. 272.
inquit II, 183.
inretortus I, 101. 382. V, 69.
insanire III, 292.
inscitia rerum III, 152 f.
instillare III, 120.
instita II, 65.
intendere II, 387.
inter cuncta III, 512.
intestabilis II, 354 f.
intra spem veniae IV, 491 f.
inutile lignum II, 83. V, 240.
invenire IV, 280.
invertere II, 320.
invicem I, 221.
invictus V, 250. Vgl. Val. Max. IV, 3 extern. 4. VII, 6, 5.
invida cura III, 402. V, 286 f.
invideri IV, 399.
invita Minerva IV, 522.
Io vaga IV, 431.
io IV, 437. io Bacche II, 102. io Triumphe V, 149.
Ionius sinus I, 79.
Ionische Strophe I, 30. 234. V, 121.
Iove aequo IV, 236.
iratus III, 390.
iste III, 398.
ita II, 287.
Italici modi V, 145.
Italien's Klima III, 361. V, 284.

terare V, 26.
terum (sc. consule) III, 198.
luden II, 144. 191. 215.
udices selecti II, 188.
ugurthae inferiae I, 328. V, 68.
ulius Pediatius II, 93 f. V, 242.
uppiter (Augustus) III, 527. Iovis solium III, 477.
urgia IV, 214.
ius imperiumque III, 177. V, 293 f. iura paterna IV, 488.
iuvare III, 313, 423. V, 4.
Iuvenal II, 17. 21 f. 320. III, 469 f.
iuvenari IV, 483.
Ixion IV, 430 f.
Kahn, von einem Maulthiere gezogen II, 125.
Kallimachos IV, 111.
Kappadokische Sklaven III, 344.
Kibyra III, 340.
Kleider, bunte III, 490. Vgl. Valer. Max. IX, 1. 3.
Knabenliebe III, 5 f. (nebst Zusatz)
Knabenspiel und - lied III, 280 f. 458. IV, 529.
Knoblauch I, 266. V, 178.
Kohl II, 297 f. V, 271.
Kohlenbecken IV, 154. V, 309.
Komödie, Stoff derselben II, 259. V, 248.
Kränze mit Lindenbast V, 65.
Kratinos II, 465. III, 518 f.
Kriegsschiffe V, 175 f.
Kukukruf II, 53.
Kühle der Quelle I, 288.
Kümmel III, 522.
Labeo II, 112.
laboro III, 131.
lacerna II, 388.
lacerti IV, 80.
Lactantius II, 465 f.
Laevinus II, 149 f.
Laevius IV, 240 f.
Lalage I, 196 f. III, 38 f.
Lamia I, 181. 276. III, 420. IV, 513. V, 44 ff. 127 f.
lamna III, 249. V, 299.
lapis manalis IV, 275.
Lares II, 137. 353.
lar III, 262.
lasanum II, 164.
lascivus IV, 423. V, 166.
Latinus II, 255. V, 247.
latrare V, 252.
latus clavus II, 130.
latus tegere II, 428.
Lauch und Zwiebel, in Aegypten verehrt V, 292.
Laverna III, 457.
Lebedos III, 221 f.
Lebensalter IV, 448. V, 315.
legere III, 512.
Leidträger IV, 532.
Leier, bildlich V, 161.
Lemures IV, 175
lenis III, 499 f. IV, 386 f.
lentus II, 215. V, 91. 132.
Lentulus, Sieg desselben V, 114.
Lepos II, 416.
Lesbia III, 4.
leucocoum II, 299.
Leuconoe I, 174. V, 28.
levare IV, 177.
levis I, 221. IV, 260. 386 f. 531. V, 160.
lex (Bedingung) II, 110. IV, 69. V, 224. leges incidere IV, 525. lex Iulia II, 133. V, 208. lex Plaetoria II, 63. lex Roscia III, 279. 282. V, Vorrede.
libellus II, 247. V, 249.
libenter II, 100, V, 224. 229.
Liber, Gott der Dichter III, 518.
liber (Buch) IV, 39. 330.
liber (frei) IV, 467. libera vina IV, 412.
libido III, 287. IV, 258 f.
Libitina IV, 219.
libum, dapes libatae II, 416. III, 399. V, 271 f.
Liburna (navis) V, 174 f.
licebit V, 196.
Licinius I, 137. V, 80.
Licinus IV, 501 f. V, 317.
lictor III, 359 f.
Licymnia I, 251 ff. III, 25 ff. V, 83 ff.
ligo III, 428.

Ligurinus I, 95. 212. IV, 10. V, 147. 165.
lima IV, 499. limare III, 430 f.
lingua IV, 499.
lippus, lippitudo II, 128. lippi et tonsores II, 47. V, 238.
liquidus III, 430. IV, 124 f. V, 98. 108 f. 289 f.
Litteratur, ältere zu Rom IV, 214.
lituus I, 304 f. (V, 5 f.) IV, 335.
Livius II, 4 ff. 464 f. IV, 284.
Livius Andronicus IV, 238 ff. 286.
Lob des Landlebens III, 395. V, 177.
loculi II, 159.
locus IV, 172 f. loci IV, 507 f.
Löwe (Sternbild) III, 401.
Lollius I, 310 f. III, 64 f. 297 ff. 486 ff. V, 163 f *)
longinquus III, 124. V, 285 f.
longus III, 403. longum clamare IV, 537. longe doctissimus II, 122.
loquaciter III, 439.
Lucaniens Weiden IV, 158.
lucidus IV, 391.
Lucilius II, 10 ff. 141. 173 f. 260 ff. 307. 448 f. 450 f. 458 f. 465. III, 130 275. 458. IV, 39. 225 f. 504. 517. 532. V, 140. starb in hohem Alter V, 251. drittes Buch II, 121. sechszehntes Buch V, 297.
Lucretilis I, 249.
Lucrez II, 96. 144. 225. 227. 309. 450 f. III, 328. 337. 451. IV, 178. V, 243. 301.
Lucrinersee IV, 403 f.
lucrum III, 167. V, 191.
luctari IV, 212.
Lucullus III, 344 f. IV, 77.
ludere (de re venerea) IV, 179 f.
ludus III, 256. 528 IV, 527. ludi compitalicii IV, 275. ludi saeculares IV, 2. 273. Art der Feier V, 199 ff. von Augustus dem Apollo geweiht V, 204 ff.
lumina prima. Vgl. fax prima.
lupini. Vgl. Feigbohnen.
lupus Tiberinus II, 274 f.
luteus I, 79.
lutulenta sus IV, 91.
lux (vita) II, 414.
Luxus I, 129.
Lyaeus V, 134
Lyce I, 89. 225. IV, 10. V, 11
Lyde I, 102. III, 42. 58. V, 11
Lyder in Etrurien II, 148 f.
Lydia I, 139. 219 f. 223. 25
III, 40 ff. V, 44. 116.
Lyrische Poesie, antike und moderne I, 8 ff.
macula (beim Marmor) III, 40
Maculatur IV, 341.
Mäcenas I, 125. 128 252. 30
II, 58. 81. 127. 147. 399 40
III, 23 f. 47 253. 357. I
9 f. 23. V, 83. 98. 261 f.
Mäcius Tarpa II, 258. IV, 52
Mähen, bildlich vom Tode IV, 158.
Mänius II, 104. 240. III, 247
V, 219.
Mävius I, 78. 323. V, 189 f.
magnus II, 436. V, 183.
magus IV, 314 f. magici terrores IV, 175.
maiestas IV, 336.
maior II, 89. V. 132. 241. maiores audire IV, 258
Malchinus II, 57 ff. V, 220.
male, malum II, 215. 298. male natus IV, 326.
Malerei zu Rom IV, 211 f. 379.
maligne laudare IV, 313.
malim, mallem II, 332.
Mamurra II, 131.
mancipatio IV, 149.
mancus IV, 71
Mandela III, 514.
Manes I, 244. IV, 125. fabulae Manes I, 170.
manni III, 386 f. V, 285.
mappa II, 307.

*) Vgl. Urlichs „römische Topographie in Leipzig“ S. 19.

Marcii IV, 207.
mare transire IV, 513 f. maris expers II, 314. V, 274 f.
maritus V, 72. maritatio III, 438.
Marmorarten V, 93. Marmorboden III, 402. Marmorstatuen IV, 253. marmoreum limen III, 506.
Marsyas, Statue des II, 167. V, 235.
Masken der Schauspieler IV, 497 f.
Matronalia I, 165. V, 114.
Matrosen V, 179.
Mauri I, 372.
nazonomus II, 328.
Medea ferox invictaque IV, 430.
nediastinus III, 422 f. V, 295.
nedius V, 97.
nelicus IV, 264.
nendax III, 358.
nendosus et medicandus III, 453 f. V, 300.
lenenius II, 370.
lenippus II, 15.
iens III, 256. 317. IV, 522. mens animusque III, 420. V, 294.
ientiri (vom Dichter) IV, 443.
ento tangere V, 77.
eracus IV, 136.
ercator III, 460.
ercenaria vincula III, 384.
ercurialis II, 337.
erens III, 365. V, 284.
ergus V, 191.
eriones I, 74. 294. V, 22. 36.
ersor, versor III, 262.
essalla I, 193. II, 255. III, 61 f. IV, 518. V, 317.
essius Cicirrus II, 136.
etaurus, Sieg am V, 155.
etrische Verbesserungen I, 383. IV, 124.
tus. Vgl. timor.
i V, 271.
hicumque I, 280 f. 387. V, 58 f.
lonius II, 450.
nus III, 492.
nnermos III, 353. IV, 111.
iari V, 256.
ministeria IV, 60.
minitari, meditari I, 309. V, 170 f.
Minucia via III, 493. V, 298.
miscere sacra profanis III, 456.
mistus II, 298. V, 262. 275.
modicus I, 126 II, 416. IV, 497. V, 40 f.
modio metiri II, 239.
modo II, 368.
modus agri II, 411. III, 124.
mollis I, 205. II, 202. V, 313.
momentum II, 224. III, 104.
Mondschein beim Zauber II, 87.
monstrari digito V, 150.
mora, ne V, 143. morari III, 99. 132.
morbus acutus III, 338. morbus Leidenschaft III, 271. IV, 142. vom Unzüchtigen V, 64.
mordere II, 411. III, 124. morsus II, 304. V, 262 f.
mordicus III, 458.
mores et leges IV, 190 f.
moretum I, 266 V, 178.
Morgenbesuche III, 469.
Mors V, 20. morte venalis V, 123.
Motten III, 533.
moveri II, 201.
Mucius IV, 103.
muli IV, 91.
muliercula III, 360.
mulsum II, 272. 299. 456.
multum II, 109. V, 266
munditiae IV, 287.
munera pulveris V, 53.
Murena II, 131. III, 34. V, 129 f.
Murteta III, 239.
murus, bildlich III, 281.
Musa, Antonius III, 234 f.
Musa (Musik) II, 347. die Muse gibt den Gesang ein V, 43 Namen der Musen bei Horaz I, 57. 268 f. 305. 381 f.
Muschelarten II, 299 f. V, 262.
Musik zu Rom IV, 211.
mutari IV, 401.
Mutus III, 334 f.
Myrtale I, 247.
Nachtigall I, 162. V, 168.
Nachttopf II, 113.

naenia V, 142.
Naevius II, 240 279. Cn. Naevius, Dichter IV, 220. 226 f. 240.
Nagel der Necessitas V, 136 f.
Namen von Freigelassenen V, 297.
nares III, 527.
narrare IV, 416.
natare II, 380. V, 272.
naturae convenienter III, 400. naturae mobiles IV, 446.
nausea I, 72. V, 189. nauseare III, 289. V, 280.
navibus atque quadrigis III, 231. V, 288. navis in alto est III, 509. IV, 170 f.
ne, nicht für ne quidem gebraucht V, 259.
Neaera I, 229. III, 13 f.
Nearchus I, 244.
nec pes, nec caput IV, 378.
nec tamen III, 386.
negligere V, 55.
negotia III, 340.
nempe II, 250.
Neobule I, 234.
Neoptolemos von Parion IV, 342.
Neptunalien V, 141.
nequidquam III, 152.
Nerius II, 343.
nervi animique IV, 387.
Nestor V, 79.
Neutrum statt des Masculinums III, 107. IV, 158 f. 203 f.
Nicia II, 13.
nidus III, 397.
Nieswurz II, 345. V, 258.
nihil moror III, 245.
nil admirari III, 327.
nil ardui est V, 19.
nil est V, 255 f.
nil intra est oleam — duri IV, 208 ff.
nil tanti IV, 503. V, 317.
nimirum III, 106.
Niphates V, 79.
Nisibis IV, 75.
niti V, 294.
nitidus III, 250.
nivalis III, 131.
nodosa cheragra III, 269.
Nomentanus II, 84.
nomina verbaque IV, 478 f.
norma II, 402. IV, 406.
noster, nicht für ego II, 411 f.
notus I, 361. 370. III, 381. noti fasti V, 169 nota Lesbos III, 219.
Novius II, 105. 154 f. 168.
novus V, 89. novum verbum IV, 395 f.
nubes, bildlich III, 511. IV, 476.
Nudipedalien IV, 275. V, 260.
nudus V, 125. nudare IV, 473 f.
nugae II, 195. III, 393. IV, 139. nugari IV, 251.
num — num II, 261. V, 248.
Numa III, 337. IV, 204.
numen IV, 197 f.
numeri modique IV, 140. 467.
Numicius III, 323 ff. 354.
Numida I, 260. III, 28.
nummo addicere II, 443. nummos pascere III, 497.
numquid vis? II, 197. V, 243.
nutrix IV, 255.
nutus IV, 60.
Nymphen und Satyren V, 8.
Obelos IV, 535.
oblivisci III, 224 V, 288.
oblitus IV, 311 f.
o bone II, 340. IV, 76.
obrui III, 459.
obscurus III, 511. IV, 476.
obsorbere, absorbere II, 317. V, 275.
occupare III, 534.
ocius III, 424.
oculi auresque III, 99. oculis contendere III, 269.
odium II, 49. III, 91. 431. V, 293. odium inultum III, 318.
Oel in's Feuer giessen II, 375.
Ofellus II, 26. 269. V, 252.
officium II, 405. IV, 71. officiosus III, 360.
ohe II, 442.
olens V, 190.
olim III, 350 409. IV, 169.
Olivenkranz V, 24.

omnis III, 261. V, 184.
opes IV, 136.
Opfer von Weihrauch, Schrot und Wein V, 57. 134 f. zur Rückkehr III, 153.
opimus V, 191.
optivus IV, 411.
opulentare III, 438.
opus III, 150. 266. IV, 436 f. V, 267. opus esse II, 202.
ora (populi) III, 136 f.
Orbilius II, 28. IV, 239 f. V, 307.
orbis IV, 435 f.
Orbius IV, 149 f.
ordo III, 525.
Orestes II, 350. IV, 431.
orichalcum IV, 465.
orientia tempora IV, 272.
Orpheus IV, 524 f. V, 120.
Osiris III, 485.
paces III, 135. V, 281.
Pacideianus II, 395.
Pacuvius IV, 227 f.
Paganalien III, 275.
palam V, 192.
palla II, 88.
pallere II, 344.
palma I, 245. IV, 302. V, 132.
Palmwälder Palästina's IV, 162.
palŭs? IV, 404. V, 313 f.
pannus purpureus IV, 381.
Pantilius II, 264.
Pantolabus II, 84. V, 240.
papaver IV, 520.
παραχλανσίθυρον I, 89.
parasita V, 221.
parochus II, 133.
partes defendere, tutari IV, 295. 460.
Parthis mendacior IV, 262 f.
parra I, 150.
parvus IV, 336.
passim IV, 265. V, 256 f.
patens IV, 135.
pater II, 116. 405. 455. III, 374. 418. 519. IV, 246. V, 14.
patiens II, 418.
paucorum esse II, 208. V, 246.
Paullus, Maximus II, 210 f. IV, 11. V, 132.
pauper II, 236. 351. V, 218. 258.
pavens V, 77. pavens funera V, 172.
pavor III, 332.
peccare III, 239 f. V, 47. 278. 315 f.
pectus III, 186. IV, 511.
Pecunia III, 342 f.
pedestris II, 403.
Pediatius. Vgl. Iulius.
Pedius II, 255.
Peleus IV, 418 f. V, 314.
Penaten II, 354. III, 391.
pendere de III, 293. V, 280.
penetralia Vestae IV, 119 ff.
pennae, bildlich III, 534.
per (beschwörend) I, 330
peragere imperia I, 310. V, 172.
perculsus, percussus V, 191.
percutere I, 205.
perdere IV, 247.
Perfectum II, 94. 132. III, 520. IV, 214. aoristisch I, 93. II, 213. 361. III, 291. IV, 154. V, 55. 104 120.
pergere II, 241
periculum V, 139.
peritus IV, 178 V, 99.
persequi, prosequi II, 199. V, 244.
Persius, Dichter II, 17 21. 122. 367. III, 479. IV, 159.
Persius, negotiator II, 46.
Personen, lebende in den Briefen V, 283. erste Person, allgemein V, 12. zweite III, 162. IV, 169. 270. 314.
Personennamen, weibliche auf o V, 121.
pervicax V, 198.
pes III, 392. 525. V, 304. pes nudus V, 132.
Petillius II, 186. 255.
Petrinus III, 201.
Pettius I, 204.
Pferde, weisse II, 49 f.
Phidyle I, 53. III, 61.
Philippus III, 378.

Philocomus, Vettios II, 13. *)
Philodemos II, 32. 76 f.
Philomela und Progne V, 168.
Phryne I, 208. III, 13.
Phyllis IV, 9 f. V, 71 f. 166.
Philosophenbart II, 336.
phimus II, 382 f. V, 272.
Phraates I, 82. 277. III, 28 f. 54 f. 177.
Picener Aepfel II, 306. V, 263.
piger II, 123., piger militiae IV, 269 f.
Pindar I, 315 f.
Pinie I 35.
Piso IV, 30 ff.
Pitholeon II, 254.
pius V, 132 f. pietas V, 141.
placare V, 135.
plagosus IV, 239.
Plancus I, 121 f. III, 45. V, 22 f.
planius, plenius III, 300 ff.
planus (πλάνος) III, 485.
Plato II, 335.
plausor IV, 133 (nebst Zusatz). 445.
Plautus IV, 229 ff. 294 f. 495.
plenus IV, 511.
plerumque V, 60. 144.
Plinius III, 275.
plorare II, 267. 437. IV, 193.
Plural statt des Singulars II, 53. 180. 214. 365. III, 62. IV, 383. 466. V, 36. 141. 144. 175, 218. 239. 316. bei Abstractis III, 190. 451 f. Plural der Bescheidenheit III, 396. nach aut II, 458
plurimus V, 25.
plus nimio III, 406. plus vice simplici V, 170.
pluris vendere V, 261.
Plutarch III, 345. 475.
pluteus II, 334.
Poesie, antike und moderne I, 11. V, 30 ff.
Polemo II, 365.
pollicem premere, vertere III, 257. pollice utroque II 504 f.
Pollio I, 324 f. II, 259. III, 20 f 506. V, 67.
Polygnotos IV, 253.
Pompeius Grosphus I, 105 III. 157
Pompeius Mena I, 109. 227. II 11
Pompeius Varus I, 262 f. III 19 f.
Pomptinische Sümpfe IV, 404 f V, 314. von der via Appi durchschnitten II, 122. III, 226 V, 298.
ponere (deponere) III, 95. 46 V, 275. 287.
pontificum libri IV, 206.
popina III, 424 f.
porcus III, 192 f. für porca IV. 279.
porrectus III, 371.
porrigere vectigalia I, 110. V. 127.
porro V, 294.
portenta IV, 175.
porticus III, 284. V, 89.
posci I, 279
posse IV, 528. 531.
Postumus I, 178.
potens matrona IV, 425. V, 314.
potenter IV, 391.
praecedere, procedere V, 185.
praeceps III, 495 IV, 471. (Gefahr) II, 370
praecipue, praesertim IV, 338.
praecurrere III, 406.
Praefectus iuri dicundo II, 130. V, 229
praefica IV, 532. Vgl. Ritschl Parerg. I, 98 f.
praegravare IV 196.
praegustator II, 420.
Praeneste III, 300.
praeponere fronti V, 24.
Praeposition beim zweiten Gliede IV, 295.
Praesens II, 138. 368. 378. III.

*) Philochorus ist dort Druckfehler. Vgl. Ritschl Parerg. I, 195. 378.

299. IV, 113. 136. 188 f. 292. V, 111. 156. 231 233.
praesens III, 283. IV, 197 274. 455, praesens in tempus IV, 393.
praesidium I, 301 f. praesidium deiicere IV, 74.
praeter cetera IV, 88.
praetexta II, 130. (fabula) praetexta IV, 499.
Praetor II, 360.
praeverti II, 107.
praevidere II, 105.
prandere II, 168. 363. III, 472. V, 237. 301.
pravus IV, 144.
preces II, 406. V, 180.
prensare II, 214.
Priapus II, 82 f. V, 240.
prior II, 348 f.
privata carmina IV, 417.
privus II, 427. V. 264.
probus II, 109. IV, 214.
procne V, 168.
procul II, 420. III, 225. IV, 107.
proculeius V, 69
procurator III, 157 f.
prodesse V, 46. 300. 317.
prodocere III, 257.
producere IV, 123. 400.
proferre diem V, 37. proferre pedem IV, 437.
professur zu Athen II, 381.
prolepsis II, 285. 301. III, 171. IV, 500. 514. 525. V, 26. 213.
promere iura IV. 257.
prometheus I, 148. V, 94.
promittere (vom Arzte) IV, 265.
promissum carmen IV, 394 f.
pronī annī IV, 401 f.
pronomen, persönliches, ausgelassen II, 175. 362 f. V, 2.
prope II, 240. III, 327. IV, 86. 416. V, 144.
properare IV, 230 ff.
Properz II, 194.
propior amicus III, 108.
proponere IV, 340.
proprius II, 288. 401. IV, 156. 411. V, 4. proprium facere III, 468 f.
propugnare III, 493.
prorsus II, 138.
Proserpina V, 55.
publica materies IV, 435. V, 314.
pudor IV, 337.
pueri atque puellae II, 237. pueri deorum IV, 412 f.
pugnax I, 86. V, 159.
pulcher IV, 419 f.
pulmentum II, 275. III, 501.
pupillus III, 266 f.
Pupius III, 283.
purgare, expurgare IV, 83. purgata auris III, 259.
Purpur III, 404. IV, 160 f. 311. V, 91. *)
purus IV, 90. purum pectus III, 320.
Puteal III, 519.
Puticulae II, 84. V, 240.
Pyrrha I, 217. V, 21.
Pyrrhia III, 95 f.
Pythagoras II, 414 f. V, 271. 292.
Pythaules, Pythia cantare IV, 529. V, 318.
Pythias IV, 480.
quadra III, 482.
quadrante lavare II, 118.
quae, qua II, 402.
quaerere distuli V, 154.
quandoque (quandocumque) IV, 516.
quassus (cassus) II, 430 f.
quantumvis III, 363.

*) Vgl. Schmidt „die griechischen Papyrusurkunden“ S. 99—212. Von den tyrischen doppelgefärbten Purpurzeugen heisst es S. 127: „Die Wolle wurde zuerst in Pelagium gesättigt, und zwar nur in halbreifem oder halbausgekochtem, in welchem Zustande dessen Farbe eine grünlich unterlaufene oder ein Changeant war, dann aber in Buccin.“

que II, 242. IV, 261. 404. V, 177 f. 271. verschoben V, 97. 271. nach dem Anfange des Hauptsatzes V, 156.
Quelle, bildlich von der Poesie III, 138.
quid? II, 413. quid enim? II, 224. quid ergo est? IV, 515. quid faciam? II, 449. IV, 85. quid iuvat? IV, 177. quid quaeris? III, 397.
quidem IV, 216.
quietus V, 106.
qui minus? IV, 103.
Quinctius I, 176. III, 434 ff. V, 300.
Quinquatrien IV, 168 f.
quinque III, 358.
quinqueviri II, 434 f.
quinta pars I, 124 V, 35.
Quintilian II, 13 ff.
Quintilius I, 57. IV, 534.
Quiris V, 75.
quocumque nomine V, 133.
quo — ? (wozu?) V, 70. quo mihi —? III, 209.
quod, nachgesetzt V, 151.
quodam tenus III, 270.
quodsi III, 361.
quondam IV, 153.
radere. Vgl. tondere.
Raeti Vindelici V, 152 f. Besiegung derselben IV, 3 ff.
Ramnes IV, 513.
Rasiren III, 491.
raucus II, 182. III, 485.
recens V, 138.
Rechenpfenninge (calculi) V, 234. Vgl. Feigbohnen.
recipere IV, 336.
Recitationen II, 172 f. III, 534 f. IV, 88. 105. V, 305.
recoctus II, 434.
recordari IV, 140.
recta nomina IV, 258. recto talo stare IV, 297.
recurrentes anni IV, 280 f.
recusare IV, 313.
reddere voces IV, 448.
redire IV, 71.
reducere II, 355 f.
referre III, 119.
reficere IV, 302.
refugere V, 55.
regia Roma III, 376.
Reime IV, 215.
Reisebegleitung II, 163. 410. III, 385.
Reiten V, 285.
relegere V, 178.
remittere IV, 515.
reparare I, 84.
reponere IV, 428 f. 457.
reportare V, 187.
res IV, 291. 505. 507. V, 160. vilia rerum u. ä. III, 474. res Italae IV, 190. res gerere III, 477. V, 301.
Res pro rei defectu IV, 401. V, 55.
resignare III, 361.
respondere II, 206. IV, 257. V, 245. respondere tuo nomine III, 450.
responsare III, 283.
restare II, 203.
revolvere IV, 322.
rex (der Patron) III, 374. rex puertiae I, 260 f. Knabenspiel III, 280 f. regis opus IV, 403.
Rhenum flumen IV, 382.
Rhinthon II, 23.
ridere IV, 267. ridetur II, 51.
Ringe II, 381.
ringi IV, 129.
risor IV, 476.
rite V, 208.
Rittertracht II, 381.
robur I, 282. V, 86 f.
rodere III, 431. V, 296.
Römische Poesie I, 12. II, 1 ff.
Romanus V, 112 f. Romanus populus III, 284. Romana iuventus, pubes II, 277. V, 155.
Rosenbekränzung I, 169 Rosenstreuen III, 208. V, 282. Rosenlager I, 218. V, 21. rosa sera I, 164. V, 65.
rota currit V, 118.
rotundare III, 341.

rotundum os IV, 509.
rubere II, 92. 431. V, 241.
*Rubi* II, 143. V, 233.
ructari IV, 537.
rudiarius III, 258.
Rufillus II, 64.
Rufus II, 277.
rumor secundus III, 398.
rumpere III, 522. rumpere iter I, 150. V, 140. rumpi II, 118.
Rupilius Rex II 47 f.
Ruso II, 112.
Rutuba II, 394.
sabbata tricesima II, 216 f. 466 f. V, 246.
Sabellus III, 454.
Sabidius IV, 249.
Sabinus III, 212 f.
sacra via V, 243.
sacrare I, 278.
Sägemehl (scobs) II, 307 f.
Sagana I, 241. II, 88 f. V, 241.
Salier und ihre Lieder IV, 248 f.
Sallustius I, 100. II, 69. III, 44. V, 220 f.
sal nigrum IV, 86.
saltus IV, 157.
salutare II, 163.
Salvidienus II, 310. V, 274.
*Samnis* (Gladiator) IV, 108 f.
sandapila II, 84. IV, 341.
sanus II, 132. sane IV, 529.
Sappho III, 524. V, 304.
Sapphische Strophe I, 30 f. IV, 13 ff. Grösseres sapphisches Mass I, 30. IV, 13.
sapere (denken) III, 169.
*sapiens* V, 265. sapiens bonusque III, 185.
sapientia III, 148. IV, 145.
*sarculum* V, 5.
Sardum mel IV, 526.
Sarmentus II, 134 f.
satira, satura II, 6. 8. IV, 284.
Satire, Geschichte derselben II, 6 ff. ihr Character II, 17 ff. V, 277.
Saturnius numerus IV, 286 ff.
Satyrballet IV, 127.
Satyrspiel IV, 473 ff. dessen Sprache 478 ff. den Römern unbekannt 472.
scabies extremum occupet IV, 529.
Scaeva II, 456. III, 463 ff.
Scene einer Komödie oder eines Mimus II, 181. 365 f. III, 399.
Scenische Spiele im ältesten Rom II, 4 ff.
Scetanus II, 187 f.
Schändung der Asche der Eltern IV, 539.
Schauspieler, Zahl derselben IV, 459.
Schlangen von Epidauros II, 105. Schlangenzahn und Wolfsbart II, 94 f.
Schooshündchen III, 484.
Schmähgedichte und ihre Bestrafung II, 7 f. IV, 282 f.
Schuh (sprichwörtlich) III, 409 f.
Schulen II, 164. III, 534. IV, 78. 270 f. Schulgeld II, 159.
Schulterstück des Hasen II, 301. 467.
Schwämme II, 298. V, 262.
Schwalbe, erste III, 362.
Schwitzbäder III, 239.
Schwur beim eigenen Haupte V, 78. beim Augustus IV, 197.
scilicet III, 107.
scipio eburneus II, 130.
scire (prägnant) IV, 248.
scortum V, 82.
scribae II, 408 f.
scrinia IV, 263.
scriptor IV, 428 f. 440 f.
scurra II, 382.
secare II, 252.
secernere populo V, 8.
secundus II, 327.
secures V, 212.
sedet uno gradu post me II, 154 f. V, 233 f.
sedulitas IV, 337.
Seesoldaten V, 179.
segnius IV, 454.
Seiltänzer IV, 315.
semel I, 230.
semesus II, 418.
Senatorschuh II, 153.

Senatsbeschlüsse III, 453.
senex II, 116. 451. IV, 227 f. V, 251. senescere III, 389. senium III, 500.
seponere IV, 494.
Septicius III, 212.
Septimius III, 63. 102 ff.
sepulcrum V, 188. Val. Max. I, 7 extern. 3. VI, 7 extern. 3.
sequi carmen, verba IV, 139 f. 481.
serere verba IV, 395.
sermones III, 70 ff. repentes IV, 335.
Sertorius IV, 218. V, 197.
servare III, 95.
Servius Tullius II, 149.
sessor IV, 133 (nebst Zusatz).
Sestius I, 168. III, 45.
severus IV, 260 f.
si bene te novi III, 490. V, 302.
sic V, 16.
sicci oculi I, 119. V, 17 f.
Sicilien, Einfachheit der Kost III, 173 f. V. 291.
Siculi tyranni III, 317.
sidera vertice ferire V, 8 f.
Siegelring des Augustus II, 399. 409. IV, 333. V, 269. des Mäcenas V, 269.
sigilla III, 530 f.
signa II, 142. signa ponere II, 294. signare III, 90.
Silenos IV, 478 ff.
siliqua IV, 268 f.
Silvanus IV, 279.
silvestris IV, 524.
simius II, 253.
Simonides I, 158. V, 103.
simplex II, 99. 109. IV, 167.
sine crimine III, 381. V, 285, sine fraude V, 213. sine pulvere III, 275 f.
Singular statt des Plurals I, 385. II, 149. V, 76 f.
Sinuessa II, 132. V, 232.
Sirius II, 51. III, 401.
Sisyphos II, 107. 337. V, 256.
sit, ausgelassen V, 177.
Sklaven, ihre gewöhnliche Zahl II, 164. 166. gelehrte Sklaven IV, 61. auf dem Lande II, 397. Kost II, 138. III, 431. Strenge der Strafen III, 249. 454. IV, 134. V, 299. Haltung des Kopfes II, 441. von Pompeius bewaffnet V, 179. Junge Hausklaven II. 415 f. Verkauf von Sklaven IV, 67.
Skorpion (Sternbild) V, 92.
Smyrna III, 219 f. Vgl. Cinna.
socialiter IV, 288. V, 316.
socius IV, 268. socii operum IV, 277 f.
Socraticae chartae IV, 505.
solari III, 268.
Soldatengeschenke IV, 75.
soldum II, 76. (V, 127) II, 437.
soleae II, 327. III, 98.
sollicitus II, 417.
sol tepidus III, 534. V, 305.
solvi, solutio (vom Tode) III, 461. solutus III, 201. V, 282.
somnia IV, 378. somnia Pythagorea IV, 222 f.
sonum referre IV, 310.
Soracte I, 171 f.
sordere III, 220. 493. V, 288.
sordidus V, 55. sordidi nati I, 338. V, 94.
Sorites IV, 213 f.
spargere II, 443. V, 266.
species III, 346 speciosus IV, 123.
spectatus (vom Gladiator) III, 256. spectatum admissus IV, 377.
spe longus IV, 451. V, 315.
Spiele und scenische Aufführungen unter Augustus IV, 303 ff.
spina III, 419. IV, 177. V, 295.
spirare V, 150 f. spirare tragicum IV, 291.
Spitznamen I, 201. V, 47 f.
splendor IV, 118.
sponsor II, 405 sponsus (nach der vierten) II, 113.
Staberius II, 345.
stare pede in uno II, 174. V, 226.
statua taciturnior IV, 95.
Statuen V, 163. Verunreinigung derselben II, 94.

Steinbock (Sternbild) V, 92.
Stertinius II, 340. III, 171.
Stesichoros I, 146. 332. 384. III, 407.
Stilo, Aelius IV, 249.
Stirn, Sitz der Scham III, 110.
Stoiker II, 113. 116. 331. 352 f. 380. III, 262 f. 294. 456. V, 164.
stola II, 65 f.
stomachus inertia III, 231.
strigilis II, 395.
studere aliquid IV, 267.
stultus, stultitia III, 273. V, 225.
stupere II, 150.
Sturmwinde, Opfer für sie I, 80.
sub haec, sub hoc I, 243. II, 320.
Subject im folgenden Satze IV, 338.
sublatae manus II, 442.
sublimis III, 169. IV, 536.
sub noctem IV, 454.
subscribere II, 247.
substringere II, 442.
succinctus II, 420.
Sulpicia (Dichterin) V, 156.
summovere V, 246.
superbum vinum I, 180. V, 87.
super hoc IV, 72. 532. super mero V, 39.
superiici V, 14.
supernus I, 259. superne II, 389.
supervacuus IV, 511.
Supplicationen IV, 274.
supremus mors IV, 156.
suscitare II, 236.
suspectus III, 499.
suspendere naso II, 148.
sustinere IV, 189.
suus III, 481.
Sybaris I, 139 f. V, 26.
Syllepsis IV, 139. V, 177. 182 f.
Symbol, symbolische Deutung I, 13 ff. 335. II, 452 f. III, 51. V, 30 ff. 122. 149.
symphonia, symphoniaci IV, 520.
Synaeresis IV, 18 f.
Syrus (Sklavenname) II, 410.
tabellae II, 409.
tabulae II, 343. 461.
tacitus IV, 140.
tamen II, 436.
Tanais II, 241.
tangere III, 142.
Tantalos II, 234.
Tanzen II, 450. IV, 477 f. Tanzmädchen II, 62.
tardus II, 108 f. 123. 466. V, 224 tarda podagra II, 205.
Tarpejischer Fels II, 154.
Tarquinius Superbus I, 67. V, 34.
Tauben, Bild der Liebe III, 396.
Teanum III, 288. Vgl. Vitruv. VIII, 3, 17.
Telephos IV, 419. Telephus I, 223. 298. III, 41. IV, 10. V, 35.
Tellus IV, 278 f.
temere II, 286. IV, 64. 267.
Tempel des Apollo II, 258. III, 23. 142 f. der Musen II, 258. IV, 105. der Vesta II, 206.
tempora IV, 189.
tempestivus IV, 139.
tenax V, 178.
tendere opus II, 446.
tentare IV, 291.
tenuis IV, 395.
tepor III, 511. V, 303.
ter III, 271.
Terentia III, 12 f. V, 82. 194.
Terenz II, 63. 365 f. III, 527. IV, 161. 232. 303.
teres I, 305.
Terracina II, 127.
terrarum domini V, 4. terris semota IV, 202.
tescus III, 423.
testa III, 320.
Testament II, 433 f. 442 f. III, 360 f. V, 266. mit entehrenden Bedingungen V, 265.
testis V, 111.
thaliarchus I, 171.
theatra III, 527. IV, 310.
Theater, mit Saffranessenz besprengt IV, 244.
Thebanus IV, 427.
Theon III, 508.
Thespis IV, 289. 497 f.
Thessalische Zauberinnen IV, 175.

Thiersagen V, 151.
Thränen, bei den Alten häufig V, 18.
Thürme bei Abydos und Sestos III, 131 f.
Thunfische II, 432.
Thymian III, 144.
Tiber, Reinigung derselben IV, 405 f.
Tiberius III, 104 f. 130. 177. IV, 3 f. 24. 58. V, 292.
tibia vincta IV, 465 f.
tibicen vagus IV, 469. tibicina III, 426.
Tibull I, 246. III, 37. 65. 179 ff. 259.
Tibur III, 126. V, 73.
Tigellius Sardus II, 61. 101. Vgl. Hermogenes.
Tillius II, 152 f. 164.,
timentes peccare IV, 461 f. V, 315 f.
timidus und tumidus IV, 146.
timide IV, 450 f.
timor deorum II, 371.
tintinnialae. Vgl. culices.
Tiridates I, 82. Vgl. Phraates.
Tische II, 314. 467. V, 274.
Tischlieder V, 32.
Tithonos V, 54.
Titius III, 103. 135 f.
titubare III, 100.
Toga III, 201. 429. 496. 520. der Ehebrecherinnen II, 70.
toga (Costüm) IV, 229. togam componere II, 344. V, 257.
tollere II, 174. IV, 125 f.
tondere ad cutem III, 491. V, 302.
tonsor inaequalis III, 290.
tornatus IV, 534.
Torquatus I, 182 ff. III, 194 ff. V, 161.
torrere V, 132.
tradere (empfehlen) II, 210. III, 106.
tragoedia, Etymologie IV, 475. nie vom Satyrspiele IV, 473.
Träume und ihre Deutung II, 257. IV, 174 ff.
trans pondera III, 346 ff. V, 283 f.
Trebatius II, 445 f. V, 250 f.
Trebonius II, 188. V, 297.
trepidare V, 81.
Treppe als Versteck IV, 66
tres reges III, 495. tres ursi III, 248.
tribus, tribulis III, 97 f.
triclinium II, 185. 316 f.
trigo II, 169.
trilinguis Cerberus V, 120.
Triquetra tellus II, 413.
tristis II, 145. III, 510. IV, 431. 539. V, 232.
tritus II, 113. V, 224.
Triumphzug IV, 306 f.
trivium III 458
Trivicum II, 140. V, 232.
Trochäische Verse I, 27. Trochaeus als Basis I, 199.
Troica sacerdos V, 106.
Troilos V, 79.
trucidare III, 172 f.
trulla II, 351.
tu, als unbestimmte Anrede einer gedachten Person II, 176. 229. IV, 445. V, 84.
tuba I, 304. 328. V. 5 f.
Tullianum V, 86 f.
tumens IV, 462.
tumultus III, 523. V, 155 f.
tunicae demissae II, 59. tunicatus III, 383.
turbidus, turgidus I, 119.
Turbo II, 373.
Turius II, 455 f.
turpis I, 263. V, 65. 77. 99 f.
turpiter III, 145. IV, 377. 498.
tutus II, 448 f. IV, 387.
Tyndarides II, 240.
Tyndaris I, 146. 248 f. III, 38. V, 38 f.
Tyrrhena sigilla IV, 160.
Tyrtaeos IV, 526.
uber V, 152.
udus I, 158. 264. V, 26. 77.
Uebermuth gegen Gefallene I, 85.
Ueberschriften der Oden V, 167.
Uebersetzungen griechischer Tragoedien IV, 290 f.
ultima linea (calx) III, 462.
ultor III, 526. V, 304.

ultra II, 441. V. 265.
ultro II, 453 f. III, 175. IV, 323.
Ulubrae III, 232.
Ummidius II, 240.
Umschreibung grösserer Zahlen III, 68.
Unbeständigkeit (ἐπαμφοτερίζειν der Stoiker) II, 380.
unctus II, 307. III, 471. uncta popina III, 424. unctum ponere IV, 531.
unda supervenit undam IV, 157.
unde V, 33.
ungi IV, 161. 212
unguis I, 384. V, 78.
Unkraut, mit Feuer vertilgt II, 106. mit dem Pfluge III, 311. IV, 163.
unus, imus IV, 389. V, 312 f. unum IV, 201. unus multorum II, 217. unus e multis III, 350.
urbanus III, 110. 522.
urere I, 169. III, 92. IV, 196.
urna II, 204.
ursarius IV, 304.
urtica III, 163.
usitatus V, 98.
Ustica V, 39.
usucapio IV, 149.
usus III, 160 f. IV, 148.
ut II, 125. 161. III, 507. IV, 103. V, 303. ut aiunt III, 473. ut nunc est II, 196. V, 243.
Utica III, 533.
Vacuna III, 412.
vadatus, vadato II, 206. V, 245.
vades II, 225. V, 216.
vadimonium II, 206.
vaga arena V, 53.
Vala III, 234 ff. V, 297.
valere III, 312.
Valeriāni IV, 73 f. V, 308.
Valgius I, 131. II, 265.
vapor, vaporare III, 439. Vgl. Vitruv. VI, 1, 3.
Varia III, 418.
variare IV, 387.
Varius I, 293. II, 156. 265. III, 449. IV, 332. V, 22.
Varus I, 97.
M. Terentius Varro II, 14 ff. IV, 111.
P. Terentius Varro II, 16 f. 259.
vasa (im Theater) IV, 412. Vgl. Vitruv. I, 1, 9.
vates IV, 267
ve II, 70 f. 281. IV, 237 f. V, 288.
vectigalia III, 286. V, 254. Vgl. porrigere.
Vedius Rufus I, 227.
Veia I, 241. II, 88.
Veianius III, 257 f. 277 f.
Veii IV, 153.
velle IV, 416
velox Victoria III, 503 f.
vena II, 66. IV, 528. V, 317 f.
vendere IV, 242. vendibilis III, 482.
venerari II, 402 IV, 116.
venter (Magen), III, 162.
venti secundi IV, 256. ventosus IV, 300.
Venus I, 117 f. V, 20. 166. Venus marina V, 139.
venus concessa II, 188. (Val. Max. VII, 2, 10). incerta II, 114.
Venusia I, 275. II, 285.
Verba, mit der Bedeutung des conatus II, 327. III, 152. 283. IV, 69. 119. 248. mit prägnanter Kürze des Ausdrucks II, 270. 354. 364. 367. 429. IV, 434. 496. V, 39. 252. 299 f.
non vereor, ut (statt ne) II, 116 f. V 225.
Vergleichungen, abgekürzte II, 415, IV, 229.
Verlängerung kurzer Sylben I, 342 f. IV, 15 f.
vernīliter II, 420.
verrere de area V, 4.
versare, vexare II, 55. IV, 103. V, 239.
vertere modum IV, 283.
vertex V, 137.
Vertumnus II, 382. III, 530.
verus II, 359. III, 175. 260. IV, 443.
Vesper V, 79.
vetera IV, 203.

via leti V, 55. via vitae IV, 527.
viatica III, 74.
viator II, 125 f. V, 228.
vicarius (servus) II, 392.
vici (Landgebäude) IV, 158. vicus Tuscus II, 362. III, 530. IV, 341.
Victoria. Vgl. velox.
victus foedus IV, 524.
videndae artes IV, 330.
vidua III, 286.
videre II, 346. videas II, 286.
vigere, virere IV, 402.
vilicus III, 413. 416. 419. IV, 150.
Villius II, 71. V, 221.
Vindelici V, 153.
vindex IV, 458.
vindicta (Freiheitsstab) II, 392.
vineta sua caedere IV, 320 f.
Vinnius III, 87 ff.
vin tu, vis tu? II, 215 f.
vinum diurnum IV, 466.
violens victor III, 408.
virens IV, 317. 426.
Virgil I, 116 II, 220 f. III, 11. 43 f. IV, 199. 332 f. V, 15. 167. 212.
virilis IV, 460 f.
viritim IV, 250.
virtus II, 212. III, 338. V, 195.
virus IV, 286 f.
Viscus II, 201.
Visellius, II, 241.
vita II, 188. 288. vitalis II, 379.
vitium II, 72. V, 267. vitiosus III, 352.
vitreus I, 250. V, 39.
vivarium III, 286 f.
vivere recte IV, 178.
vocare I, 272. III, 31 f. V, 99. 137.
voluptates III, 317.
Voranus II, 93.
Vormundschaft II, 360. III, 292.
vox II, 114. 162. V, 225. 234. voces III, 270.
Vulteius Mena III, 381.
Vultur I, 358. II, 24. V, 232.
Wachsbüsten in Bibliotheken IV, 340. Vgl. imagines.
Wage (Sternbild) V, 92.
Wagen, bildlich IV, 300 f.
Wahnsinn der Dichter II, 275. Vgl. Demokritos.
Wasser, zur Bereitung der Speisen II, 124. zum Weinmischen II, 186. 279. V, 131. zur religösen Reinigung II, 370. Wassertrinker III, 518. Wasserleitung III, 308. V, 287.
Wassersucht I, 101. III, 308. IV, 142.
Wechsel der Structur IV, 208.
Weine, griechische, mit Seewasser gemischt V, 274 f. Mischung römischer mit griechischen II, 255. Durchseihen und Klären II, 302 f. Sabinerwein III, 23. Beste Weinsorten I, 126. II, 299. 303. 315. (Vitruv. VIII, 3, 12) Weine gewinnen durch Alter IV, 213.
Weltalter V, 197.
Wettlauf (bildlich) IV, 528 f.
Wetzstein (bildlich) IV, 503.
Wiederholung desselben Verbums IV, 285. V, 207.
Wiederkehrende Verse II, 253. III, 338. V, 164.
Winteraufenthalt in Seestädten III, 361.
Wohlriechende Essensen zum Besprengen des Bodens III, 402.
Wortstellung, invertirte II, 181. 205. 309. IV, 145. V, 60, 102 f. 214. 293. absichtlich verworrene II, 91. 139. 265. 457. III, 90. V, 231. 243.
Xanthias Phoceus I, 201. V, 71 f.
Xenophanes III, 336.
Zaubercostüm II, 88.
Zerhauen der Kniekehlen V, 103.
Zephyre III, 362.
Ziegen III, 390.
Zinsfuss II, 63.
zona (Geldkatze) IV, 76.
Zwölftafelgesetze IV, 204.

## Nachweisung der Stellen, an welchen die horazischen Gedichte behandelt sind.


Oden I. 1 I, 301. 387. V, 1.
2 I, 368. 389. V, 9.
3 I, 117. 390. V, 15.
4 I, 168. V. 19.
5 I, 217. 384. V, 21.
6 I, 293 387. V, 21.
7 I, 121. 383. V, 22.
8 I, 139. V, 26.
9 I, 171. V, 27.
10 I, 306 V, 28.
11 I, 174. V, 28.
12 I, 64. 390. V, 29.
13 I, 223. V, 35.
14 I. 372. V, 35.
15 I, 73. 382. V, 36
16 I, 145. 384. V, 37.
17 I, 248. 384. V, 38.
18 I, 97. V, 39.
19 I, 154. V, 39.
20 I, 124. 383. V. 40
21 I, 42. V, 41.
22 I, 334. V, 42.
23 I, 198. V, 43.
24 I, 57. 381. V, 43.
25 I, 219. V. 44.
26 I, 276. 390. V, 44.
27 I, 141. V, 47.
28 I, 59. 390. V, 48.
29 I, 113. V, 55.
30 I, 222. V, 56.
31 I, 115. 383. V, 56.
32 I, 279. 387. V, 58.
33 I, 246. V, 59.
34 I, 80. V, 59.
35 I, 39. V, 61.
Oden I, 36 I, 260. V, 63.
37 I, 82. V, 64.
38 I, 164. V, 65.
Oden II, 1 I, 324. V, 67.
2 I, 99. V, 68.
3 I, 133. 383. V, 69.
4 I, 201. V, 71.
5 I, 196. V, 72.
6 I, 111. 382. 390. V, 73.
7 I, 262. 385. V, 74.
8 I, 236. 384. V, 78.
9 I, 131. V, 79.
10 I, 137. V, 80.
11 I, 176. V, 81.
12 I, 251. 385 V, 82.
13 I, 281. V, 86.
14 I, 178. V. 87.
15 I, 129. V, 88.
16 I, 105 V, 89.
17 I, 35. V, 91.
18 I, 336. V. 93.
19 I, 284. V, 95.
20 I, 270. 386. V. 97.
Oden III, 1 I, 338. 389. V, 101.
2 I, 156. V, 102.
3 I, 349. 389. V, 103.
4 I, 357. V, 107.
5 I, 354. V, 111.
6 I, 342. V, 112.
7 I, 231. V, 113.
8 I, 165. V, 114.
9 I, 254. V, 116.
10 I, 89. V, 117.
11 I, 91. V, 119.
12 I, 234. V, 121.